UNIVERSAL

*August Bebel*

# CHARLES FOURIER

*Sein Leben und seine Theorien*

Reclam

BIBLIOTHEK

BEBEL · FOURIER



PHILOSOPHIE · GESCHICHTE



Charles Fourier

*August Bebel*

# *CHARLES FOURIER*

*Sein Leben und seine Theorien*

*1978*

*Verlag Philipp Reclam jun. Leipzig*

HERAUSGEGEBEN VON JOACHIM HÖPPNER

*1828—1978*

*Dieser Band*
*erscheint im Jubiläumsjahr*
*unseres Verlages*

# Vorrede

Das achtzehnte Jahrhundert zählt in der Geschichte der Entwicklung der Menschheit zu jenen Perioden, auf denen der Blick des Kulturforschers und Fortschrittfreundes mit besonderem Interesse ruht. Nach den religiösen, politischen und sozialen Kämpfen des Reformationszeitalters war, wie das stets nach großen Volks- und Massenbewegungen zu geschehen pflegt, eine Art Stillstand und Rückschlag für die Fortentwicklung eingetreten. Die durch die Reformationsbewegung zur Geltung gekommenen Stände und Interessen suchten sich zu konsolidieren, und die daraus hervorgehenden Reibungen führten wieder zu gewaltsamen Kämpfen und Erschütterungen von mehr oder weniger langer Dauer, die alle übrigen Interessen absorbierten, den materiellen wie den geistigen Fortschritt der Massen für lange Zeit hemmten.
In Deutschland hatte die Reformation dem Landesfürstentum Oberwasser verschafft. Die Landesfürsten hatten die Reformation benutzt, um unter dem Deckmantel der Religion die eigene Hausmacht nach Möglichkeit zu stärken dadurch, daß sie den kleinen Adel sich untertänig und von sich abhängig machten, die Macht der Geistlichkeit brachen, sich selbst die bischöfliche Gewalt beilegten, Kloster und Kirchengut konfiszierten und die gewonnene Macht benutzten, sich immer mehr von der Kaisergewalt zu emanzipieren, diese zum bloßen Schatten zu degradieren. Aus diesem Interessenkampf der Fürsten entstanden die sogenannten Religionskriege, der Schmalkaldische und der Dreißigjährige Krieg, die Deutschlands politische Ohnmacht und Zerrissenheit auf Jahrhunderte besiegelten, seine ökonomische Schwächung – die schon durch die Umgestaltung der Weltmarktsbeziehungen infolge der Entdeckung von Amerika und des Seewegs nach Ostindien veranlaßt war – noch vergrößerten und allgemeine Armut, schweren geistigen und geistlichen Druck über Länder und Völker verbreiteten.
In Frankreich erzeugte die Reformation die Kämpfe der

Hugenotten, das heißt des hugenottisch gesinnten Bürgertums und die des frondierenden Adels gegen das frühzeitig sich entwickelnde, alles zentralisierende absolute Königtum. Nach längeren Kämpfen siegte das letztere und fand in Ludwig XIV. seinen glänzendsten, aber auch seinen bedrückendsten und gewalttätigsten Vertreter. Die inneren und äußeren Kämpfe Frankreichs im 16. und 17. Jahrhundert hemmten die freie Entwicklung des materiellen wie geistigen Fortschritts. Bürgertum und Adel gegenseitig feindlich, das Land nach außen, namentlich unter dem erwähnten Ludwig, von einem Krieg in den anderen gestürzt, war schließlich erschöpft und verarmt. Solche Zeitalter sind nicht geeignet, große Ideen zu gebären, für geistige Kämpfe die Bahn frei zu machen. Dagegen zeigte das achtzehnte Jahrhundert in Frankreich ein ganz anderes Bild. Frankreich bildete für dieses Zeitalter die Wiege des menschlichen Fortschritts auf allen Gebieten; hier entwikkelte sich allmählich eine Fülle von geistigem Glanz und Leben, wie sie bis dahin kein Volk und kein Zeitalter in gleichem Maße erlebte. Die Menschen wuchsen sozusagen über sich selbst hinaus und setzten alle Geister und Herzen in der ganzen Kulturwelt in Bewegung. Frankreich mag viel gesündigt haben, die Dienste, die es während des achtzehnten Jahrhunderts der Menschheit leistete, werden ihm, solange Menschen leben, unvergessen bleiben.
Die Fortschritte begannen unmittelbar nach dem Tode Ludwigs XIV., dessen Gewalt mit eisernem Drucke auf dem Lande gelastet, alle freie bürgerliche Regung erdrückt, alle freie geistige Bewegung erstickt hatte. Das Land stand nach seinem Tode am Rande des materiellen und geistigen Bankerotts. Allmählich erholte sich das Volk und arbeitete sich, wenigstens in den Städten, wo die feudale Macht des Adels und der Geistlichkeit am wenigsten sich fühlbar machen konnte, empor. Die Männer von Bildung und Geist, die nach der Entwicklung und Entfaltung der Kräfte des Landes strebten, eilten nach jenseits des Kanals, nach England, um dort an den Quellen des öffentlichen Lebens die Studien zu machen, zu denen ihnen im eigenen Lande die Gelegenheit und die Möglichkeit fehlte. Zurückgekehrt nach der Heimat, begannen sie die Arbeit, die langsam, aber sicher den stolzen Bau des absoluten Staates und der

feudalen Gesellschaft untergrub und unterhöhlte, bis zu Ende des Jahrhunderts in einem Riesenzusammenbruch beide, Staat und Gesellschaft, zusammenstürzten und durch ihren Fall ganz Europa aus den Fugen trieben.
Das Königtum geriet nach Ludwig XIV. in die Hände von Schwächlingen, die Geistlichkeit und der Adel waren verlottert und verweichlicht; eine Minorität unter den beiden Ständen war geneigt, angeekelt von dem Treiben der eigenen Klasse und den Zuständen um sich, neuen Ideen sich zugänglich zu erweisen, und spielte mit dem Feuer, dessen Gefährlichkeit sie nicht kannte. So erklärt sich, daß die Männer der neuen Zeit mit ihren alles Alte angreifenden und erschütternden Ideen vielfach gerade dort einen bereiten Boden fanden, wo man ihn am wenigsten hätte erwarten sollen. Aber es hatte sich auch des Bürgertums ein Drang nach Wissen und Bildung, nach politischen Rechten, ein Geist der Unzufriedenheit über das Bestehende bemächtigt, wodurch die Bewegung schließlich zum alles niederreißenden Strom anschwoll.
Das Bürgertum, politisch so gut wie rechtlos und machtlos, die Vertretung seiner Magistrate in den alten ständischen Parlamenten mißachtet, mit Abgaben unangenehmster Art beschwert, durch Zunft-, Bann- und Höferechte in seiner materiellen Entwicklung behindert, von Adel und Geistlichkeit geringschätzig und verächtlich behandelt, aller persönlichen Rechte und der Garantien persönlicher Freiheit beraubt, sehend, wie die ungerecht verteilten und gewaltsam beigetriebenen Steuern und Abgaben von einem in der Liederlichkeit verfaulenden Hofe verschlemmt und verpraßt wurden, erfaßte mit Gier die neuen Ideen, welche die Rechtmäßigkeit der feudalen Vorrechte angriffen, die religiösen Vorurteile, unter deren Druck es litt, in Zweifel zogen, die allgemeine Freiheit und Rechtsgleichheit lehrten. Der neue Staat und die neue Gesellschaft wurden in den verführerischsten Farben dargestellt, politische Macht, Reichtum, geistige Freiheit und Gleichheit allen in Aussicht gestellt.
Wenn in einem Gesellschaftszustand die Dinge sich einmal so weit entwickelten, daß ein großer Teil der Beteiligten und Interessierten von Unzufriedenheit und Mißstimmung gegen das Bestehende und von Sehnsucht nach besseren Zu-

ständen erfüllt ist, so wird der alte Zustand sich auf die Dauer nicht halten können, was immer für Mittel und Praktiken in Anwendung kommen, ihn zu erhalten und zu stützen. Mag die Sehnsucht der Masse nach Veränderung des Bestehenden, nach Umgestaltung ihrer Lage zunächst nur eine Sache des Gefühls sein, das aber in dem tatsächlichen Zustand der Verhältnisse seine Begründung und seine Berechtigung findet. Mag diese Masse sich über den Weg wie über die Mittel, durch die ihr geholfen werden könnte, noch so unklar sein, der Moment kommt, wo sie mit elementarer Macht, *instinktiv stets richtig*, nach dem bestimmten Ziele drängt und die bewußten und wissenden Geister zwingt, sich zu ihrem Organ, zu ihrem Mundstück und zu ihren Werkzeugen aufzuwerfen, um die Bewegung zum richtigen und nach Lage der Verhältnisse möglichen Ziele zu leiten. Die Führer sind unter solchen Umständen stets Werkzeuge, nicht Macher, und sie werden beiseite geworfen, sobald sie sich zu Machern aufwerfen, die Bewegung für sich und nach eigenem Gutdünken statt im Interesse der Beteiligten zu benutzen suchen. Die rasche Abwirtschaftung der Führer in akut gewordenen Volksbewegungen hat in diesem Geheimnis ihren Grund, sie wollen Allesmacher sein, wo sie nur Werkzeuge sein sollen und können. Da man sich hüben wie drüben dieses Verhältnisses selten bewußt ist, schreien die einen über Verrat, die anderen über Undankbarkeit der Masse; das erstere ist selten wahr, das letztere zu behaupten *stets* eine Narrheit, ein Verlangen, das nur diejenigen stellen können, die sich über die Natur ihrer Stellung nie klar waren, Schieber zu sein glaubten, wo sie nur Geschobene sein konnten.

Jeder großen Umgestaltung in der Gesellschaft geht zunächst eine Periode der Gärung voraus, eine Periode, die, je nach dem Stande der allgemeinen Bildung und Kultur, nach dem Gewicht der beteiligten Klassen und nach der Kraft und der Macht der widerstrebenden Gewalten, bald längere, bald kürzere Zeit dauert, ehe die Bewegung zum offenen Ausbruch kommt und ihr Ziel in irgendeiner Form, das wieder von dem mathematischen Kraftverhältnis der gegeneinander wirkenden Faktoren abhängt, erreicht. Geht eine Bewegung über ihr Ziel hinaus, das heißt, erreicht sie mehr, als sie, in sich selbst zur Ruhe gekommen, im Inter-

esse der nun in der Macht befindlichen Gewalten, die nunmehr den Schwerpunkt bilden, um den alles gravitiert, erreichen *soll* und, setzen wir hinzu, erreichen *darf*, so folgen die Rückschläge. Mit anderen Worten, eine ihrem inneren Wesen nach selbst wieder auf Klassenherrschaft abzielende Bewegung darf nicht weiter gehen, als sie die Unterstützung der maßgebenden Interessierten findet.

Scheinbar ist bis jetzt jeder Revolution eine Reaktion gefolgt, in Wahrheit wurde die Bewegung stets auf ihren *natürlichen* Schwer- und Ruhepunkt zurückgeführt, weil sie darüber hinausging. Dieser Zustand ist aber stets, auch wenn er durch eine gegen die weiter vorwärts drängenden Elemente gerichtete gewaltsame Reaktion herbeigeführt wurde, dem Zustand, der *vor* der Bewegung bestand, weit voraus. Man hört zum Beispiel so häufig die Bemerkung machen, daß die bürgerliche Revolution der Jahre 1848 und 1849 in Deutschland an der Macht der Reaktion gescheitert sei. Das ist einfach nicht wahr. Die Bewegung hat erreicht, was sie nach *ihrem wahren inneren Gehalt* erreichen konnte. Revolution und Reaktion rangen so lange miteinander, bis sie auf dem Punkt ankamen, auf dem sie sich zu verständigen vermochten. Die Grenze war, wo die Lebensfähigkeit des Alten aufhörte und die Lebensmacht des Neuen begann. Von vornherein war ein großer Teil der anfangs revolutionären Kräfte, die das behäbige Bürgertum umfaßten, entschlossen, über eine gewisse Grenze nicht hinauszugehen. An diesem Punkt angekommen, trennten sich diese Kräfte von den weiterdrängenden Elementen. Dadurch verlor die Bewegung einen Teil ihrer Kraft, sie war ohnmächtig, weiterzugehen. Und wie immer nach 1849 die Reaktion in Deutschland hauste, das, was tatsächlich jetzt bestand, ging weit über das hinaus, was vor 1848 bestanden hatte. Die neuen Ideen hatten trotz alledem gesiegt, und alles, was seitdem in Deutschland geschah, ist nur durch diesen Sieg im „tollen Jahr" möglich geworden.

Rückschläge werden nun notwendig in jeder Bewegung kommen, die selbst wieder auf Klassenherrschaft, wenn auch sich selbst unbewußt, hinausläuft. Ein solcher Rückschlag kann erst dann unterbleiben, wenn eine Bewegung siegt, die in ihrem Wesen und Prinzip die Aufhebung *aller* Klassenherrschaft *bedingt* und daher *alle* Formen sozialer

und politischer Herrschaft *aufheben muß*.
Bisher waren alle Bewegungen, die ihr Ziel erreichten, Bewegungen der ersteren Art, und so begreift sich von vornherein, daß auch *die* Bewegung, die gegen die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts in Frankreich begann und im letzten Jahrzehnt des Jahrhunderts zur Entscheidung kam, diesem Schicksal aller bisherigen großen Volksbewegungen nicht entgehen konnte. Ihr Charakter als Klassenbewegung des Bürgertums, ihr Ziel, die Herrschaft desselben zu begründen, zwang sie schließlich, sich gegen die revolutionäreren Elemente in ihrer eigenen Mitte zu richten, und da man, innerhalb der Bewegungselemente und nachdem die Bewegung absolut gesiegt hatte, weder hüben noch drüben diesen inneren Widerspruch, in dem man sich zueinander befand, begriff, mußte man sich gegenseitig bis zur Vernichtung bekämpfen und im Blute ersticken. Die Interessen des Großbürgertums mußten, weil sie die entscheidenden waren, die Oberhand behalten, aber aus Furcht vor neuen inneren Gegensätzen und Kämpfen warf sich dieses der Militärdiktatur des Konsulats und des Kaiserreichs in die Arme, um sich, das heißt *die neue Gesellschaft*, zur Ruhe und zum Genuß des Errungenen kommen zu lassen.
Der Kampf gegen das alte System richtete sich in Frankreich gegen alle bisherigen Grundlagen der alten Gesellschaft, gegen die Kirche, den Adel, die absolute Staatsgewalt, gegen die Besteuerungs-, die Eigentumsformen, das Erziehungssystem, die sozialen Einrichtungen. Nichts blieb im Laufe der Jahrzehnte, die dieser zunächst rein literarische Kampf währte, unangetastet. Die Angriffe wurden immer kühner. Ganz neue Staats- und Gesellschaftssysteme (Condorcet, Morelly, Mably, Rousseau) tauchten auf und erklärten dem Bestehenden den Krieg; ebenso wurden fast alle Zweige der Naturwissenschaften und insbesondere auch die Philosophie in der radikalsten Weise behandelt. Die Verfolgungen, welche Staatsgewalt und die Kirche gegen diese Feinde der alten Ordnung in Szene setzten, hatten so gut wie keine Wirkung, sie gossen nur Öl ins Feuer. Jahrelange Gefängnisstrafen, Verbannungen, Degradierungen, Ausweisungen gegen die Verfasser, Verbrennung ihrer Bücher und Schriften, Verbote gegen ihre Verbreitung, gesellschaftliche Ächtung der Autoren, alles half nichts. Die

Bewegung schwoll von Jahrzehnt zu Jahrzehnt immer mehr an, sie ergriff alles, was Kenntnisse und Intelligenz besaß, sie erfaßte sogar die Frauen und wuchs so, daß die Gewaltmittel des Staates versiegten und dieser wie die Kirche von einer Position in die andere zurückgedrängt wurden. Im vorletzten Jahrzehnt vor der Revolution gab es in Frankreich keinen Schriftsteller von einiger Bedeutung, der nicht im Gefängnis gesessen oder Verbannung erlitten, oder dessen Werke nicht verboten oder öffentlich verbrannt worden, oder der nicht in irgend sonst einer Weise verfolgt, drangsaliert und geschädigt worden war. Voltaire, Montesquieu, Rousseau, Beaumarchais, Diderot, d'Alembert, La Mettrie, La Harpe, Marmontel, Morellet, Buffon, Linguet und viele, viele andere verfielen der Verfolgung. Wenn Holbach und Helvetius, Turgot, Quesnay, Necker, Condillac, Laylain, Cuvier, Lavoisier, Bichot, Mirabeau der Ältere solchen Verfolgungen entgingen, geschah es, daß sie, wie die beiden Erstgenannten, anonym schrieben, oder daß sie zu einer Zeit schrieben, wo das System, von der Nutzlosigkeit der Verfolgungen betroffen, ermüdet war, oder daß sie wissenschaftliche Themata behandelten, die dasselbe nicht direkt berührten. Und auch in letzterer Beziehung ging das Mißtrauen sehr weit; so mußte Buffon, als er 1751 seine Naturgeschichte veröffentlichte, der Pariser theologischen Fakultät ausdrücklich versprechen, daß alles, was er in seinem Buche lehre, mit der biblischen Schöpfungsgeschichte nicht in Widerspruch stehe. Die Enzyklopädie der d'Alembert, Diderot und Genossen aber wurde mit der Motivierung verboten, „daß sie Grundsätze enthalte, welche darauf hinzielten, den Geist der Unabhängigkeit und Empörung zu wecken und unter dunkeln und zweideutigen Ausdrücken den Grund zum Irrtum, zur Sittenverderbnis und zum Unglauben zu legen". Doch alle diese Maßnahmen retteten das System nicht.
Die Bewegung hatte endlich ihren Höhepunkt erreicht, die Gesellschaft wollte statt der Theorien Taten sehen. Der Hof suchte durch halbe Konzessionen und kleinliche Maßregeln, die das Gegenteil erzeugten von dem, was sie bezweckten, dem Drängen nachzugeben. Der Sturm brach endlich los. Wir beschreiben nicht die Französische Revolution, wir skizzieren sie nur kurz, weil dies für unseren

Zweck genügt. Die Nationalversammlung, anfangs den Bestand des Königtums als selbstverständlich ansehend, wurde im Laufe der Ereignisse über sich selbst hinaus getrieben. War die Konstituante noch königlich, der Konvent wurde republikanisch. Die zunehmende Not der Massen, Mangel an Lebensmitteln, Mangel an Arbeit, Wucher, Mißtrauen gegen oben schürten den Brand. Die royalistischen und pfäffischen Intrigen im In- und Ausland, die alles beunruhigten, weil sie alles Gewonnene in Frage zu stellen schienen, verstärkten die schon vorhandene heftige Aufregung. Der Fluchtversuch des Königs, seine ganze zweideutige Haltung steigerten das Mißtrauen und den Haß gegen ihn und die alten Stände. Der Zustand der Staatsmaschinerie, die durch die Ereignisse in Unordnung gebracht, durch die Aufhebung der alten drückenden Steuerlasten und Abgaben der Mittel zur Funktionierung beraubt war, zwang zur Ausgabe von Massen Papiergeld (Assignaten), die als Zahlungsanweisungen auf die konfiszierten Kirchengüter und später auch auf die konfiszierten Güter der emigrierten Adeligen ausgegeben wurden. Aber da in dem allgemeinen Tohuwabohu der Verkauf dieser Güter sehr langsam vor sich ging und die Staatsbedürfnisse ins Riesenmäßige stiegen, als das Land gezwungen wurde, nach dem Sturze des Königtums und der Enthauptung des Trägers der Krone, gegen das ganze zivilisierte monarchische Europa Krieg zu führen, fielen die Assignaten sehr bedeutend im Werte. Ende 1790 schon 1200 Millionen betragend, stiegen sie im Laufe der Jahre auf 8, dann auf 12, endlich auf 24 Milliarden. Ihre Vermehrung steigerte ihre Wertlosigkeit, die schließlich nur noch ein Hundertstel und weniger ihres Nennwertes betrug, und dies erzeugte eine vollständige Revolution aller Preise. Zu den Kämpfen nach außen kamen gewaltige Kämpfe im Innern. Adel und Geistlichkeit intrigierten und konspirierten in hunderterlei Formen, um wieder zur Herrschaft zu kommen. England, das unter dem Ministerium Pitt die inneren Kämpfe Frankreichs vortrefflich ausnutzte, um seine See- und Kolonialmacht auf Kosten Frankreichs zur allbeherrschenden zu machen, das jetzt Rache nahm für die Hilfe, die Frankreich anderthalb Jahrzehnte zuvor der Unabhängigkeitsmachung der Vereinigten Staaten von England geliehen, dieses Eng-

land sandte geheime Agenten über geheime Agenten, die mit Geld reichlich ausgestattet den inneren Kampf schüren mußten. Im Westen des Reiches erhob sich, ebenfalls von England unterstützt, die streng konservativ und kirchlich gebliebene Bevölkerung der Vendée und Bretagne, im Süden erhoben sich die teils royalistisch, teils girondistisch gesinnten Städte, vor allem Lyon, dessen Luxusindustrie unter all diesen Ereignissen außerordentlich litt. Im Konvent brach nach dem Sturze des Königtums der Kampf der verschiedenen bürgerlichen Parteien unter sich aus. Die kleinbürgerlichen Massen, hauptsächlich in den Klubs und speziell in dem Jakobinerklub organisiert, nahmen tatsächlich die Leitung der Ereignisse in die Hand und drängten den Konvent von Handlung zu Handlung. Vergebens suchten die Vertreter der eigentlichen Bourgeoisie, die Girondisten, zu widerstehen, sie unterlagen und endeten durch Ausstoßung oder auf dem Schafott.
Die Schreckensherrschaft begann. Das in seinen tiefsten Tiefen aufgeregte Volk, im Inneren von den royalistischen Verschwörungen bedroht, an den Landesgrenzen die europäischen Heere erblickend, welche drohten, als Hersteller des Alten das ganze Land zu überziehen, von Arbeits- und Verdienstlosigkeit heimgesucht, vom Hunger gepeinigt, rapide Entwertung des Geldes, rapide Verteuerung der Lebensmittel sehend, ohne sich all dies genügend erklären zu können, geriet in Raserei. Die Gewaltszenen häuften sich, und das Blut der Feinde der Republik und derer, die man als Feinde des Volkes ansah, floß in Strömen. Um der zunehmenden Verzweiflung der Massen zu steuern, war der Konvent gezwungen, das sogenannte Maximum einzuführen, das heißt den Preis festzustellen, zu dem die notwendigsten Lebensmittel abgegeben werden mußten; und als 1794 abermals eine Hungersnot drohte, weil die Verkäufer der Lebensmittel allerorts mit ihren Waren zurückhielten, mußte er sogar die Rationierung des Brotes für die Pariser Bevölkerung einführen. Aber da alle diese Maßregeln den ersehnten Zustand nicht herbeiführen wollten, Arbeitslosigkeit, Wucher, Geldentwertung, Beunruhigung fortdauerten, die schönste Verfassung, welche die Welt gesehen, mit all ihren Freiheiten und Rechten, weder die Freiheit noch die Gleichheit, noch die Brüderlichkeit begründete, der ganze

Zustand immer wirrer, aber auch unfaßbarer wurde und keiner die Lösung des Rätsels fand, *was war natürlicher, als daß man die Personen verantwortl ch machte für die Dinge, deren Natur man nicht begreifen konnte!* Eine Partei klagte die andere an, suchte sie als die Ursache des allgemeinen Unglücks zu vernichten. Die Royalisten waren in Scharen geopfert, proskribiert, eingekerkert, flüchtig, die Girondisten waren vernichtet. Jetzt traf die Reihe die Dantonisten, ihnen folgten die Hebertisten, schließlich kamen die, welche alle anderen geopfert, die Terroristen, die Robespierrianer, selbst an die Reihe. Diese „Tugendhaften" hatten die Republik und das allgemeine Wohl nicht retten können; die ihnen jetzt in der Herrschaft folgten, die Männer der richtigen Mitte, des ehemaligen Sumpfes im Konvent, die Schlauberger, die es mit allen Parteien gehalten, um es mit keiner zu verderben, die keine Ideale und keine Leidenschaften besaßen, retteten auch weder die Republik, noch begründeten sie das allgemeine Wohl. An beiden lag ihnen herzlich wenig, aber sie taten etwas Besseres, sie retteten sich und das Wohl ihrer Klasse, und dies war schließlich das „allgemeine Wohl".
In allen Kämpfen und Wirrnissen der Revolution, als die Leidenschaften den höchsten Grad erreichten, andererseits die Begeisterung erglühte, die glänzendsten Gedanken, die bis dahin nur menschliche Hirne erfassen konnten, in Worte und Taten sich umsetzten, gab es ein geheimnisvolles Etwas, das wie der Geist über den Wassern schwebte, mit dämonischer Kaltblütigkeit in alle Pläne und Projekte eingriff, sie förderte oder zerstörte, wie es seinem Interesse entsprach, dabei allen sichtbar und doch unfaßbar war, diese Macht war – *das Kapital.* Das Kapital hatte unter all den Ruinen und Zerstörungen, welche die Revolution geschaffen, allein die Beute eingeheimst und schließlich den Sieg davongetragen. Das Kapital hatte aus allen inneren und äußeren Verlegenheiten des Königtums und der Republik den alleinigen Nutzen gezogen; es hatte die Güterkonfiskationen, die Assignatenwirtschaft, das Maximum, die Rationierungen, die Feldzüge mit ihren Waffen-, Bekleidungs- und Lebensmittellieferungen, die Wareneinfuhrsperre gegen England, kurz alle und jede Maßregel, welche die Konstituante, dann der Konvent, dann der Wohlfahrts-

ausschuß, jetzt das Direktorium im Interesse des Landes vollzogen, in seinem Nutzen auszubeuten und auszuschlachten gewußt. Mitten unter den Blutszenen der Revolution saß es bei der Ernte und berechnete kaltblütig die Profite, die ihm diese oder jene Maßregel der Gewalthaber abwerfen werde. Überall seine Agenten habend, in den Klubs, im Konvent, im Wohlfahrts- und im Sicherheitsausschuß, unter den Konventsdelegationen in den Provinzen, in der Leitung und Verwaltung der Armeen, in den Zivilverwaltungen der eroberten Staaten, Städte und Provinzen, machte es ungeheure Gewinne. Es feierte Orgien wie nie zuvor und kaum je nachher. Die großen Vermögen wuchsen wie Pilze aus dem Boden, der Spekulations- und der Handelsgeist griff immer weiter um sich und beherrschte das ganze öffentliche und private Leben, alle Beziehungen der Menschen. Die Lehren eines Adam Smith fanden ganz spontan, aus der Natur der Dinge heraus, ihre Anerkennung und ihre Verwirklichung, und es kamen die Lobredner der neuen Ordnung, wie sie immer sich finden, sobald eine neue Macht im Besitz der Gewalt und dadurch im Recht ist, und streuten den Weihrauch und priesen die neue Welt als die beste aller Welten.
Und da man während der Revolution, wie es die „tugendhaften" Lehren eines Rousseau vorschrieben, äußerlich sehr einfach, sehr sparsam und sehr „tugendhaft" gelebt hatte, so brach jetzt die lange künstlich zurückgehaltene Genußsucht mit aller Gewalt hervor und überschritt alle Schranken. Man praßte und schwelgte und frönte exzentrisch der Liebe, wie es das ancien régime unter Ludwig XV., dem Vielgeliebten, und der Hof von Versailles kaum toller getrieben hatten. Die Masse aber war wieder ins alte Joch gespannt, ihre Söhne schlugen mit Begeisterung in aller Herren Länder die Schlachten, und der freie Bauer und Bürger des beginnenden neunzehnten Jahrhunderts sorgten neben der Blut- für die Geldsteuer, welche die neue bürgerlich-cäsarische Herrlichkeit unter dem „glorreichen" Zepter Napoleons I. ihnen auferlegte.

Im nächsten Jahre – 1908 – werden es hundert Jahre, daß Fouriers erstes Werk, „La Théorie des [quatre] mouvements et des destinées générales" (Die Lehre von den vier

Bewegungen und den allgemeinen Bestimmungen), erschien.

Was Fouriers Gedankenausführungen Dauer verleiht und den Leser immer aufs neue anregt, ist die scharfe Kritik, die er an der bürgerlichen Gesellschaft und all ihren Erscheinungen übte, und die Ausblicke, die sein Scharfsinn für gar manche wichtige soziale Einrichtung in der Zukunft der Menschheit formulierte.

Frappierend ist auch seine Voraussage über den Charakter, den in verschiedenen Phasen gewisse Einrichtungen und Erscheinungen der Gesellschaft aufprägen. So, wenn er in der vierten Phase der Entwicklung der Zivilisation als Angelpunkt der Periode die industrielle Feudalität bezeichnet und als ihr Gegengewicht die Monopolwirtschaft und als Ton oder Stimmung der Periode Illusionen über Assoziationen voraussieht. Diese von ihm charakterisierten Merkmale treffen sämtlich auf die gegenwärtige Entwicklungsperiode zu. Auch zeugt es von einem ganz besonderen Scharfsinn, daß er die ganze Periode, die er die der Zivilisation nennt, mit einem Feudalismus beginnen läßt, was zu seiner Zeit schon historisch feststand, aber auch mit einem Feudalismus, dem Industriefeudalismus, endigen läßt, für den zu seiner Zeit noch keine Spur vorhanden war.

Was an entwicklungsfähigen Gedanken im Fourierismus enthalten ist, hat der moderne wissenschaftliche Sozialismus in sich aufgenommen. Und das ist nicht wenig. Hier wird in Zukunft Leben erhalten, was bisher nur Theorie blieb.

Schöneberg-Berlin, den 10. Februar 1907 *A. Bebel*

Unsere Vorrede ist etwas lang geworden, aber sie war nicht überflüssig zum Verständnis der Aussprüche und Theorien des Mannes, dessen Leben und Lehren diese Abhandlung gewidmet ist. Das Streben und der Ideengang eines Menschen von Bedeutung wird ja nur dann verständlich, wenn man die Zeitverhältnisse kennt, unter denen er geboren und die auf seine Entwicklung, also auch auf seinen Ideengang eingewirkt haben. Wie weit ein Mensch auch über seine Zeit hinaus denken mag, loszulösen von ihr vermag er sich nicht, er wird von ihr beeinflußt und beherrscht, und so werden seine weitestgehenden Gedanken stets den Stempel des Zeitalters tragen, in dem er lebte und wirkte. Das ist schon oft gesagt worden, es kann aber nicht oft genug wiederholt werden, weil jeden Tag noch in der Beurteilung des Wirkens von Persönlichkeiten gegen diese Auffassung gesündigt wird.

François Marie Charles *Fourier* wurde den 7. April[1] 1772 zu Besançon als Sohn eines wohlhabenden Großhändlers geboren. Der Vater genoß in seiner Heimat eines ziemlichen Ansehens, er wurde 1776 zum Handelsrichter gewählt. Charles (Karl) war das vierte Kind seiner Eltern, die drei älteren Geschwister waren Mädchen. Der Vater, der 1781 starb, hinterließ ein Vermögen von zweihunderttausend Livres, wovon laut Testament der Sohn zwei Fünftel, also 80 000 Livres, erbte.

Fourier liebte es nie, über seine persönlichen Verhältnisse zu sprechen; geschah es dennoch, so nur, um eine seiner Theorien in dieser oder jener Weise damit zu unterstützen. Seine Schüler und selbst seine intimsten Freunde erfuhren erst nach seinem Tode, daß er in der Belagerung von Lyon, 1793, durch die Konventstruppen das ziemlich beträchtliche väterliche Vermögen vollständig eingebüßt hatte.

Stoiker ohne Ziererei und Künstelei, sprach er nie von der ersten Ursache, die ihm ein Leben voll Entbehrungen und Einschränkungen auferlegte.

Fourier zeigte von frühester Jugend einen entschiedenen Willen, eine unerschütterliche Rechtschaffenheit. Als einziger Sohn vom Vater für den Handel bestimmt, erzählt er selbst in einem seiner Werke, wie er frühzeitig gegen denselben eingenommen wurde. Da diese Stelle für den ganzen Mann charakteristisch ist, geben wir sie ihrem Hauptinhalt nach wieder. Er sagt: Man muß den Handel als ein grau gewordener Praktiker, der vom sechsten Jahre ab im kommerziellen Schafstall erzogen wurde, kennen. Er habe in diesem Alter den Unterschied zwischen dem Handel und der Wahrheit kennengelernt. Im Katechismus und in der Schule habe man ihm gelehrt, nie zu lügen, dann führte man ihn in den Laden, um ihn frühzeitig in dem edlen Handwerk der Lüge oder der Kunst, wie man verkauft, zu üben. Betroffen über die Betrügereien und Schwindeleien, habe er Käufer, die betrogen werden sollten, beiseite genommen und ihnen den Betrug entdeckt. Einer von diesen sei unanständig genug gewesen, ihn zu verraten, was ihm eine Tracht Prügel einbrachte, und im Tone des Vorwurfs hätten seine Eltern erklärt: Der Junge wird nie für den Handel taugen. In der Tat, er habe eine tiefe Abneigung gegen ihn empfunden, und, sieben Jahre alt, habe er einen Eid gegen den Handel geschworen, wie ihn ähnlich Hannibal, neun Jahre alt, gegen Rom schwur: „Ich schwöre ewigen Haß dem Handel."
Fouriers Haß gegen Ungerechtigkeit veranlaßte, daß er schon als Knabe sich stets der schwachen unter seinen Gespielen gegen die stärkeren annahm, und obgleich er mehr schwächlich als robust war, fürchteten ihn die stärkeren und älteren seiner Gespielen. Dabei war er ein harter Kopf, aber ein vortrefflicher Kamerad und voll Zuneigung. Auch lernte er mit außerordentlicher Leichtigkeit und gewann mehrfach die ersten Preise, namentlich in lateinischer Poesie. Älter geworden, wollte er nach Paris, um dort namentlich Logik und Physik zu studieren, aber ein Freund der Mutter, der um Rat gefragt wurde, riet ab, ihn den Gefahren der Großstadt auszusetzen, auch seien die erwähnten Wissenschaften einem Kaufmann nicht vonnöten; er setzte allerdings hinzu: er glaube, daß ihr Sohn am Handel keinen Geschmack habe, und riet, ihn nicht wider seinen Willen zu zwingen. Das letztere geschah aber dennoch. Fourier

sollte zunächst nach Lyon zu einem Bankier kommen, aber an dessen Tür desertierte er, erklärend, daß er niemals Kaufmann werden wolle. Darauf kam er nach Rouen, wo er ein zweites Mal auskniff. Schließlich beugte er sich unter das Joch und trat in Lyon in die Lehre, und so habe er, wie er selbst sagt, die schönsten Jahre seines Lebens in den Werkstätten der Lüge zugebracht, überall und stets die Wahrsagung hörend: „Ein rechtschaffener junger Mann, aber er taugt nicht für den Handel."

Besondere Neigung besaß Fourier für die Geographie, und so verwandte er sein Taschengeld hauptsächlich für die Anschaffung von Karten und Atlanten; nächstdem liebte er außerordentlich die Blumenzucht und kultivierte solche in vielen Arten und Abarten; ferner hatte er großen Hang zur Musik und lernte mehrere Instrumente, und zwar ohne Lehrer, spielen.

Ein hübscher Zug ist aus seinen Schuljahren bekannt geworden. Obgleich er kein starker Esser war, nahm er täglich ein tüchtiges Stück Brot mit kaltem Fleisch belegt zur Schule mit. Als er sich eines Tages auf einer kleinen Reise befand, stellte sich ein armer Knabe im Laden ein und frug, ob der kleine Herr krank sei. Als man dies verneinte und ihm mitteilte, er sei verreist, brach der Kleine in Weinen aus. Nach der Ursache befragt, antwortete er: daß er nunmehr sein Frühstück verloren habe, das ihm der junge Herr täglich gebracht habe. Er wurde getröstet und wurde ihm für Ersatz gesorgt.

Fourier machte, bevor er sich dem Wunsche seiner Mutter, Kaufmann zu werden, fügte, noch einen Versuch, in die Militär-Ingenieurschule zu Mézieres aufgenommen zu werden, aber wegen seiner bürgerlichen Abkunft wurde er zurückgewiesen, worüber er sich in späteren Jahren selbst beglückwünschte, weil er sonst von seinen Studien über den sozialen Mechanismus würde abgezogen worden sein. So entscheidet das spätere Schicksal der Menschen meist der Zufall, und da spricht man beständig von den persönlichen Verdiensten. Wieviel bedeutende Männer hatten, als sie eine gewünschte Laufbahn verfehlten, eine Ahnung, daß gerade in diesem *Verfehlen* die erste Ursache zu ihrer künftigen Berühmtheit lag? –

Nachdem Fourier seine Lehrzeit in Lyon absolviert hatte,

kam er, 1790 auf einer Reise nach Rouen begriffen, um dort eine Stellung als Reisender anzunehmen, ein Posten, der zu jener Zeit ein ganz besonderes Vertrauen voraussetzte, zum erstenmal auf einige Zeit nach Paris, das ihm sehr gefiel. Mit Hilfe der Zuschüsse, die er aus seinem Vermögen besaß, besuchte er allmählich die meisten Städte Frankreichs, bereiste Deutschland, Holland und Belgien, überall sorgfältig beobachtend und studierend. Von den Deutschen empfing er eine günstige Meinung, er nannte sie das unterrichtetste und vernünftigste Volk. Besonders imponierten ihm die vielen deutschen Städte, die Sitze von Kunstanstalten, Universitäten und höheren Bildungsanstalten waren – die gute Seite und Wirkung der deutschen Kleinstaaterei. Er beklagte später tief, daß für Frankreich alles in Paris konzentriert wäre und infolgedessen alle übrigen Städte Frankreichs langweilige, monotone und versimpelte Orte seien, in denen jeder höhere geistige Flug fehle. Auf allen diesen Reisen studierte Fourier das Klima der verschiedenen Gegenden, ihre Bodenbeschaffenheit, die Gewerbe, die Bauart der Städte und Straßen und nicht zuletzt den Charakter der Bewohner. Es gab in keiner größeren Stadt, die er besucht hatte, ein hervorragendes Gebäude, dessen Architektur und Dimensionen er nicht genau kannte. Nur für die Sprachen hatte er wenig Sinn, daher auch sein Verlangen in seinem Hauptwerk, das schon im Titel seine Auffassung ausdrückt: „Theorie der universellen Einheit“ [Théorie de l'unité universelle], daß die Vielsprachigkeit einer der schlimmsten Fehler des Menschengeschlechts sei und die Schaffung einer Weltsprache, wofür er die französische am geeignetsten hielt, eine der ersten Aufgaben einer neuen sozialen Ordnung der Dinge sein müsse.[2] Den Deutschen machte er zum Vorwurf, daß sie mit Hartnäckigkeit an ihrer besonderen Schriftsprache[3] festhielten, die doch andere germanische Völker, wie die Engländer und die Holländer, längst aufgegeben hätten. Bekanntlich ist heute, nach fast einem Jahrhundert, diese Frage in Deutschland noch kontrovers, wenn auch für wissenschaftliche Werke im Sinne Fouriers entschieden.

Da Fourier durch sein Geschäft über Tag stets vollständig in Anspruch genommen war, benützte er, und namentlich dann, nachdem er sein Vermögen verloren und auf das

Einkommen aus seiner kaufmännischen Stellung allein angewiesen war, die Nächte, um sich weiterzubilden. Er befaßte sich hauptsächlich mit Anatomie, Physik, Chemie, Astronomie und Naturgeschichte. Sein Haß gegen den Handel steigerte sich mit den Jahren immer mehr, je genauer er das Treiben in demselben kennenlernte, und spornte ihn zu seinen sozialen Studien an. Namentlich machte es einen tiefen Eindruck auf ihn, als er 1799 in einer Stellung in Marseille seitens seines Chefs den Befehl erhielt, eine Schiffsladung Reis ins Meer zu versenken, damit die Ware im Preise steige.

Mit dem Gang der Revolution konnte er sich nicht befreunden.

Nach seiner Meinung hatte die Masse des Volkes sehr wenig dadurch gewonnen, dahingegen hatte *die* Klasse, die er aufs tiefste haßte, die handeltreibende Klasse, am meisten profitiert. Und daß die Schriftsteller und Verherrlicher der neuen Ordnung der Dinge das Lob des Handels in allen Tonarten priesen, die Handelsfreiheit als das Ei des Kolumbus rühmten, als *die* Einrichtung, aus welcher die allgemeine Wohlfahrt und das allgemeine Glück ersprießen werde, erbitterte ihn noch mehr. Auch war seine Abneigung gegen jede Gewalttätigkeit, mochte sie von welcher Seite immer kommen, so ausgeprägt, daß er sich nie mit den Gewaltakten der Revolution, deren Notwendigkeit er nicht einsehen konnte, zu befreunden vermochte, und namentlich haßte er die Jakobiner als die Vertreter des Schreckensregiments und der Rousseauschen Philosophie. Nichts konnte ihn später mehr in Aufregung und Zorn bringen, als wenn die Gegner ihm vorwarfen, daß seine sozialen Theorien nur auf dem von den Jakobinern eingeschlagenen Wege verwirklicht werden könnten; dann brach er heftig los: „Nein und tausendmal nein, meine Theorie hat nichts zu tun mit der jener Leute noch mit ihren Umsturzprojekten." Er hatte mit seinem kritischen Blick erkannt, daß in der Revolution trotz allem Heroismus und aller Aufopferung des Volkes, trotz einer idealen Verfassung, trotzdem alles die Freiheit, die Gleichheit und die Brüderlichkeit im Munde führte, die Ausbeutung, die Unterdrückung, die Demütigung der Masse, Lug, Trug und Heuchelei nicht nur geblieben waren, sondern sich womög-

lich noch gesteigert hatten. Er hatte gesehen, daß, während die Revolutionäre sich bemühten, mit größter Rücksichtslosigkeit alles mit blutiger Gewalt niederzuschlagen, was ihren Begriffen von gesellschaftlichem Glück entgegenstand, das Kapital im schreiendsten Widerspruch mit den gepredigten Grundsätzen agierte. Er sah, wie der Güterschacher, der Lebensmittelwucher, die Lieferungsschwindeleien blühten und die neu emporgekommenen und plötzlich reich gewordenen Besitzer ihre Orgien feierten. Ihm war auch der Hunger und das Elend der Massen, ihre Begeisterung und ihre Opferwilligkeit bei der Verteidigung des Vaterlandes nicht entgangen, und alle diese Wahrnehmungen, verbunden mit denen, die er tagtäglich im kleineren Kreise um sich und im Geschäftsleben machte, waren es, die ihn auf den Gedanken brachten, daß die Gesellschaft unmöglich richtig organisiert sein könne und es eine Ordnung der Dinge geben müsse, die alle diese Auswüchse und Übel unmöglich mache. Ihm erschien es eine Ungeheuerlichkeit, daß die Revolutionäre und nach ihnen die Ordnungsmänner mit Menschenköpfen wie mit Kegelkugeln spielten; daß man in der gewaltsamen Vernichtung der Parteien das menschliche Glück zu begründen glauben könne. Er begriff nicht, daß alle diese Kämpfe nur stattfanden, weil man der wahren treibenden Kraft, jener geheimnisvollen unfaßbaren Macht, dem unpersönlichen Kapital, nicht auf die Spur kommen und seinen Einfluß nicht beseitigen konnte noch viel weniger wollte, jenes Dinges, über dessen Definierung die bürgerlichen Ideologen sich bis heute die Köpfe zerbrachen, dessen Rätsel erst der moderne wissenschaftliche Sozialismus löste, der endlich auch diese moderne Sphinx in den Abgrund stürzen wird.
Fourier, der von Natur für die politischen Kämpfe nicht inklinierte und durch die vor seinen Augen sich abspielenden Ereignisse in dieser Abneigung noch bestärkt wurde, kam infolge davon zu der vorgefaßten Meinung, daß die politische Verfassung der Gesellschaft überhaupt eine gleichgültige Sache sei, daß diese mit dem sozialen Zustand nichts zu schaffen habe und daß es sich darum handle, den letzteren zu verbessern und die politischen Fragen ganz beiseite zu lassen. Er verfiel also in den entgegengesetzten Fehler der bürgerlichen Ideologen. Diese glaubten durch

die Beseitigung des Adels, der Priesterschaft und des Königtums, durch die Begründung der Republik, die Verkündigung der Menschenrechte, die Aufstellung idealer Grundsätze alles geleistet zu haben, was zu leisten möglich sei. Blieben dennoch die Zustände mangelhaft, so lag das nur an der Niederträchtigkeit der sogenannten Volksfeinde, der Aristokraten, der Pfaffen, der heimlichen Anhänger des Königtums, deren man trotz aller Gewaltmaßregeln nicht Herr werden konnte. Man mußte das Volk zur „Tugend" erziehen, zur Vaterlandsliebe, zur Opferwilligkeit, zur Arbeitsamkeit, zur Enthaltsamkeit. Wenn das geschah und alle „tugendhaft" waren, so konnte der glückliche Zustand nicht fehlen. Die bürgerliche Welt ist am Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts den großen Begründern ihrer Herrlichkeit am Ende des achtzehnten Jahrhunderts noch nicht um vieles in der Erkenntnis der gesellschaftlichen Entwicklungsgesetze vorausgekommen, sie dreht sich noch immer in demselben Ideengang, und sie wird darin steckenbleiben. Darüber hinauszugehen wäre ihr Tod.

Nach Fourier besteht also kein wesentlicher Zusammenhang zwischen dem politischen und sozialen Zustand der Gesellschaft, der erstere ist willkürlich, wie auch der letztere mehr oder weniger willkürlich ist. Er hat zwar mit großem Scharfsinn verschiedene Stufen der menschlichen Entwicklung gekennzeichnet, die er als Edenismus oder Zustand des primitiven Glücks, als Zustand der Wildheit, des Patriarchats oder der Halbbarbarei, der Barbarei und der Zivilisation charakterisiert; aber es unterliegt nach ihm keinem Zweifel, daß die Zivilisation, die er mit den Griechen beginnen läßt, schon längst in den nächsthöheren Zustand der Entwicklung, den des Garantismus, übergegangen wäre, wenn der richtige Mann sich fand, der den Ausgang aus der Zivilisation entdeckte. Dieser Mann fehlte bisher. Newton war durch die Entdeckung der Gesetze der Attraktion der Weltkörper hart an dem rechten Weg vorbeigestreift, aber er hatte das Bewegungsgesetz nur für die materielle Welt gefunden. Diese Entdeckung war also, so wichtig wie sie auch sein mochte, für das Glück der Menschheit die minderwertvolle. Die Gesetze der sozialen Attraktion zu entdecken und darauf die universelle Einheit des gesamten Weltalls, die Beziehungen zwischen den ver-

schiedenen Naturreichen und dem Menschen, zwischen dem Menschen, der Entwicklung des Erdballs und des ganzen Planeten- und Weltsystems, und namentlich auch seine wahren Beziehungen zu dem Weltenschöpfer zu entdecken, dessen ermangelte Newton. Diese Gesetze zu entdecken und damit die wahre Bestimmung des Menschen, die Wege zu seinem Glück, das blieb ihm, Fourier, vorbehalten. Er hat das Mittel entdeckt, das die Menschheit aus Not, Elend, Unterdrückung, Verkümmerung, Langeweile erlöst, den Menschen mit Gott und dem All in Harmonie setzt. Dieses Mittel ist die Entdeckung der Gesetze der Attraktion der menschlichen Triebe, angewandt auf alle menschlichen Arbeiten und Beschäftigungen, und ihre Betätigung in der Assoziation durch die Bildung der Serien (Reihen) und Gruppen von Harmonisierenden.

Daß er, Fourier, dieses Mittel für das Glück der Menschheit entdeckte, ist nach ihm reiner Zufall. Es hätte jeder andere vor ihm und namentlich die Philosophen, die sich seit mehr als 2500 Jahren bemühten, das Welträtsel zu lösen und das menschliche Glück zu suchen, es auch entdecken können. Sie haben aber immer nur damit sich begnügt, das Bestehende zu loben, und haben jede Neuerung, wenn sie ihren Lehren gefährlich oder bedenklich schien, bekämpft und verfolgt. Darum sind auch die 400 000 Bände, die sie ihm zufolge im Laufe der Zeiten in den Bibliotheken, vollgepfropft mit ihren Theorien, aufgestapelt haben, von sehr zweifelhaftem Wert. Um so heftiger bekämpfen sie aber jede Neuerung, die, wie die seine, alle diese Werke über den Haufen wirft und sie nahezu wertlos macht. Diese Philosophen, unter welchen er, wie er wiederholt hervorhebt, die Moralisten, die Metaphysiker[4], die Politiker und die Ökonomisten *ausschließlich* verstanden wissen will, weil sie ihm als Vertreter der unsicheren Wissenschaften (sciences incertaines) gelten, haben sich deshalb auch gegen ihn verschworen, seine Lehren nicht zur Geltung kommen zu lassen; sie treten ihm überall in den Weg und suchen die Besprechung, selbst die bloße Erwähnung seiner Schriften zu hintertreiben. Gegen sie richtet sich daher besonders sein Zorn, und er überschüttet sie mit seinem Witz, seiner Satire und seinem Haß.

Daß, einmal ganz abgesehen von der Frage der Ausführ-

barkeit seines Systems, seine Theorien, wie sich zeigen wird, im letzten Grunde darauf hinauslaufen, die bestehende Gesellschaft aufzuheben, und daß also das Klasseninteresse der Besitzenden und Herrschenden diese zwingt, seinen Ideen naturgemäß feindlich zu sein, sieht er trotz des außerordentlichen Scharfsinns, der ihm bei der Entwicklung seiner Ideen eigen ist, nicht ein. Er gibt sich allerdings die größte Mühe, die verschiedenen Klassen und Interessen auszusöhnen. Nicht nur sollen alle Regierungen, ohne Rücksicht auf das ihnen zugrunde liegende politische System, bestehenbleiben, er läßt sogar noch eine große Zahl neuer Staaten und Reiche in den bis jetzt von den Wilden und Barbaren bewohnten Ländern und Erdteilen sich bilden, wenn erst der ganze Erdball sein System angenommen haben wird, was nach Gründung der ersten Versuchsphalanx – die Phalanx ist die Genossenschaft, in der sich sein System vollzieht* – nur wenige Jahre dauern wird. Denn die Vorteile, die sein phalansteres System der Menschheit bietet, sind so in die Augen springende, so zur Nachahmung hinreißende, daß, nachdem die Neugierigen von allen Enden des Erdballs sich von den großartigen Vorteilen und Annehmlichkeiten dieses Systems durch den Besuch der Versuchsphalanx überzeugten, sie die größte Eile haben werden, desselben Glücks teilhaftig zu werden.
Indes waren um das Jahr 1793, wo Fourier in Lyon lebte, diese Ideen bei ihm noch nicht zur Reife gekommen, obgleich die Keime dazu bereits bei ihm vorhanden waren und seine Denk- und Handlungsweise bestimmten. Es war in diesem Jahr, daß der Konvent das ihm oppositionell gesinnte Lyon belagern und nach der Eroberung in einem erheblichen Teil zerstören ließ, wobei auch Fourier sein Vermögen einbüßte. Fourier mußte zur Verteidigung der Stadt die Waffen ergreifen und entging bei einem Ausfall nur mit genauer Not dem Tode. Nach Eroberung der Stadt wurde er gefangengenommen und sollte füsiliert werden;

* Phalanx ist der Name einer von Philipp II. von Makedonien in seinem Heere eingeführten Schlachtordnung; die Phalanx war ein dichtgeschlossener, keilförmig geformter, mit Speeren bewaffneter Truppenkörper, der mit seiner Spitze in den Feind eindrang und ihn auseinandersprengte. Der Name für sein System ist also von Fourier nicht übel gewählt.

er wußte sich durch die Flucht zu retten. Man kann sich vorstellen, daß diese Vorgänge auf ihn einen tiefen Eindruck machten und sein späteres Denken und Urteilen wesentlich beeinflußten. Kurze Zeit danach mußte er sich infolge der vom Konvent beorderten levée en masse (des Massenaufgebots) zur Verteidigung der Grenzen stellen, und zwar war er als Unverheirateter unter der ersten Portion der Ausgehobenen, die nach der notdürftigsten Einübung zur Armee abgehen sollten. Er wurde unter die Jäger zu Pferde der Rhein- und Moselarmee rangiert, doch wurde er nach einigen Monaten auf ein Untauglichkeitszeugnis hin – F. war klein und schwächlich von Körper – vom Dienst befreit. Ein während seiner Dienstzeit an das Kriegsdepartement gerichteter Brief, in dem er der obersten militärischen Leitung Vorschläge bezüglich der Überschreitung des Rheins und der Alpen machte, verschaffte ihm seitens der genannten Behörde ein Dankschreiben, unterzeichnet von *Carnot*[5].

In den nächsten Jahren beschäftigte sich Fourier – neben seinem Beruf – mit allerlei sozialreformatorischen Vorschlägen, die er bald der Regierungsgewalt, bald einzelnen Deputierten unterbreitete, aber ohne Anklang damit zu finden. Zu Anfang des neuen Jahrhunderts hatte er sich, um eine größere Freiheit und Selbständigkeit zu genießen, als Winkelmakler, wie er sich selbst nannte, etabliert, ein Beruf, den er mit seiner gewohnten Offenheit also charakterisiert: „Ein Makler ist ein Mensch, der mit den Lügen anderer hausiert und diesen Lügen seine eigenen hinzufügt." Nebenbei veröffentlichte er ab und zu politische Artikel im „Bulletin de Lyon". In einem solchen Artikel vom 25. Frimaire des Jahres XII (15. Dezember[6] 1803), betitelt: „Das kontinentale Triumvirat und ein dreißig Jahre dauernder Friede" [Triumvirat continental et paix perpétuelle sous trente ans], behandelte er die Frage der Teilung Europas. Bekanntlich hatte damals bereits der Ruhm Napoleons eine außerordentliche Höhe erlangt, man stand kurz vor seiner Krönung zum Kaiser, und alle Welt beschäftigte sich mit der Frage, ob endlich dauernd Frieden einkehren oder welcher Staat das nächste Angriffsobjekt bilden werde. Fourier setzte auseinander, daß zunächst noch kein Friede kommen dürfe, daß unter den vier Staa-

ten, die als selbständige Reiche in Frage kämen: Frankreich, Rußland, Österreich, Preußen, letzteres, als das schwächste, zuerst an die Reihe kommen und verschwinden werde. Mit einer einzigen Schlacht sei es niedergeworfen – was bekanntlich tatsächlich geschah –, und dann werde es das Schicksal Polens finden und unter die anderen drei geteilt werden. Jetzt sei das Triumvirat und ein längerer Friede möglich; einige man sich nicht, so komme Österreich an die Reihe, zuletzt entbrenne der Kampf zwischen Rußland und Frankreich um die Herrschaft der Welt. England ließ er außer Betracht, weil es als insularer Staat und einzige, alles beherrschende Seemacht zunächst unangreifbar war. Aber wer in Europa Sieger bleibe, werde Indien nehmen, die Häfen Asiens und Europas schließen und so England zugrunde richten. Gegen England, in dem er die Stütze des Handelssystems und den Repräsentanten aller Niederträchtigkeiten des Handelsgeistes sah, empfand er einen besonderen Haß, der häufig aus seinen Schriften hervorbricht. Der erwähnte Artikel erregte die Aufmerksamkeit Napoleons und führte zu Untersuchungen über den Verfasser; dem Verleger wurde bedeutet, künftig ähnliche Artikel nicht wieder aufzunehmen.

Im Jahre 1808 veröffentlichte Fourier sein erstes und grundlegendes Werk unter dem Titel: „La Théorie des quatre mouvements et des destinées générales" (Die Lehre von den vier Bewegungen und den allgemeinen Bestimmungen). In diesem Werke sind seine Ideen bereits vollkommen enthalten, obgleich es noch vielfach der Klarheit und namentlich der logischen Entwicklung entbehrt; dafür ist es aber mit dem ganzen Feuer der ersten Begeisterung eines Mannes geschrieben, der an seine Mission und die Unfehlbarkeit seiner Theorien glaubt. Fourier ließ das genannte Werk allerdings zunächst nur als Prospekt seiner Entdeckung erscheinen, dem später noch acht lange Abhandlungen über die Gesamtheit seiner Theorien folgen sollten. Diese erschienen nun zwar nicht, aber was erschien, enthielt im Grunde doch nur umfänglichere Erläuterungen und größere Detailschilderungen seines Systems, untermischt mit philosophisch-polemischen Abhandlungen gegen seine Gegner, worin er sich gegen die auf ihn und gegen seine Theorien gerichteten Angriffe wandte, dabei immer

dem Grundsatze folgend: Die beste Taktik zur Abwehr ist der Angriff. Auch liebte er es, in seinen Werken immer wieder seine positiven Hauptgedanken wie seine Hauptanklagen gegen die bestehenden Zustände zu wiederholen, nachdrücklich hervorhebend, daß dies nötig sei, einesteils, um seine Ideen, die dem Leser neu und fremd seien, besser und sicherer in dessen Kopf haften zu lassen, andernteils, um die in den Köpfen tief eingewurzelten Vorurteile um so gründlicher zu beseitigen. Eine unzweifelhaft sehr richtige Taktik, die auch die Gegner alles Neuen bisher stets angewandt haben, wodurch sie es fertigbrachten, selbst die absurdesten Vorurteile lange Zeit aufrechtzuerhalten.
Die große Masse in allen Kreisen denkt nur gewohnheitsmäßig, die einmal übernommenen Ideen bewegen sich in gewissermaßen ausgefahrenen Hirngeleisen, und es bedarf erst starker und wiederholter, durch greifbare Tatsachen und fühlbare Übel unterstützter Argumente, um sie aus der gewohnten Denkbahn zu reißen. Und ist das Interesse nicht mit den neuen Ideen verknüpft, so ist alle Arbeit vergebens, vereinzelte Idealisten ausgenommen, die schließlich doch auch nur aus Interesse geleitet werden, weil sie weiter blicken und das Neue als das Zukünftige, als unabänderliche Notwendigkeit und Verbesserung für alle ansehen und darum für erstrebenswert halten.
Der Gedankengang, den Fourier in seinem ersten Werk entwickelt, ist kurz folgender: Die Welt besteht aus drei ewigen, unerschaffenen und unzerstörbaren Prinzipien:

Gott oder dem Geist, aktives und bewegendes Prinzip;
der Materie, passives und bewegtes Prinzip;
der Gerechtigkeit oder den mathematischen Gesetzen, regulierendes Prinzip.

Analog dem Weltall besteht auch der Mensch aus drei Prinzipien:

den Trieben (passions), aktives und bewegendes Prinzip;
dem Körper, passives und bewegtes Prinzip;
der Intelligenz, neutrales und regulierendes Prinzip.

Gott, welcher der Leiter und Lenker des Weltalls ist, kann nur die Einheit und Harmonie desselben wollen, weil sonst er mit sich selbst in Widerspruch stünde. Daher existiert

eine ununterbrochene Kette von Beziehungen zwischen allem, was vorhanden ist. Zwischen den drei Reichen der Natur – Tieren, Pflanzen, Mineralien – und dem Menschen, zwischen dem Menschen und Gott wie zwischen dem Menschen und dem Erdball und dem ganzen Planeten- und Weltsystem.* Indem Gott den Menschen schuf, ihn mit Trieben und Leidenschaften ausstattete, wollte er, daß der Mensch damit glücklich sei. Es ist also nicht anzunehmen, daß diese Triebe schädliche sind, daß der eine oder der andere unterdrückt werde oder unbefriedigt bleibe. Die Befriedigung seiner Triebe schafft vielmehr die Harmonie des Menschen mit sich selbst und mit Gott. Wenn wir trotzdem häufig sehen, daß diese Triebe des Menschen sich oft nur in schädlicher Richtung oder gar nicht äußern und nicht befriedigt werden können, so beweist dies nichts gegen die Triebe und die Ordnung Gottes, sondern spricht *gegen die soziale Organisation der Gesellschaft*, welche diese Triebe sich falsch zu betätigen zwingt oder sie gar unterdrückt.

Es sind nun vier Bewegungen oder, wie er später aufstellte, fünf, welche die ganze Welt in Tätigkeit setzen und sie den Bestimmungen entgegenführen.

1. Die aromale[7] Bewegung; Gesetze der Anziehung für die imponderablen (unwägbaren) Elemente, Elektrizität, Magnetismus, Gerüche.
2. Die tierische oder instinktuelle Bewegung; Gesetze der Anziehung für die Triebe und Instinkte aller erschaffenen Wesen, wann und wo immer sie waren, sind und sein werden.
3. Die organische Bewegung; Gesetze der Anziehung für die Eigenschaften der Körper: Form, Farbe, Geschmack, Geruch usw.
4. Die materielle Bewegung – bereits durch die Mathe-

* Fourier spricht hier denselben Gedanken aus, dem Robinet in seinem 1766 in Amsterdam erschienenen Werk „Über die Natur" (De la nature) Ausdruck gibt: „Alles in der Natur steht miteinander in Verbindung", und ebenso spricht R. einen Gedanken aus, den Fourier ähnlich wiederholt: „Daß die Natur mit möglichst sparsamer Ausnutzung der vorhandenen Stoffe arbeite." Holbach sagt im Système de la nature: „In der ganzen Schöpfung herrscht Wesenseinheit." Die Ideenassoziation ist augenfällig.

matiker (Newton) entdeckt –; Gesetze der Anziehung und Gravitation der Weltkörper (Planeten, Fixsterne). Die Kometen sind nach Fourier irreguläre Weltraumbummler.

5. Die soziale Bewegung – der eigentliche Angelpunkt (Pivot) des Ganzen –; die Gesetze, welche die Ordnung und Aufeinanderfolge der verschiedenen sozialen Gestaltungen auf allen Weltkörpern regeln.

Der Mittelpunkt dieser sozialen Gesetze ist der Mensch, der im Grunde damit zum Mittelpunkt des Ganzen wird, um den sich alles dreht.

Was hat die Welt überhaupt für einen Zweck, wenn sie nicht für den Menschen geschaffen ist? Das ist der Hauptgedanke, der seiner Weltauffassung zugrunde liegt.

Die Bestimmung des Menschen ist das Glück, das in der Entwicklung aller seiner Anlagen, der Befriedigung aller seiner Triebe liegt. Der Mensch soll genießen und abermals genießen alles, wonach sein Herz ihn drängt, das ist das Fouriersche Evangelium und nach ihm die Bestimmung des Menschen durch Gott. Man sieht, dieser Fouriersche Gott ist ein sehr materialistischer Gott, der sich in starkem Gegensatz zu dem Gott des Christentums befindet, der die Enthaltsamkeit, die Demut, die Kreuzigung des Fleisches predigt.

Seiner Bestimmung gemäß strebt also der Mensch nach dem Glück, und Reichtum und Gesundheit bilden sein Glück. Er will Reichtum, um sich Genuß verschaffen zu können, und er will Gesundheit, um sie genießen zu können. Den Reichtum genießen nur wenige und meist jene, die ihn am wenigsten verdienen; die Gesundheit mangelt fast allen. Den einen infolge von Not, Elend, Trübsal, Entbehrungen, den anderen infolge von Überüppigkeit, Schwelgerei, Übermaß der Genüsse. Das eine wie das andere ist Folge unserer sozialen Einrichtungen, die keinem Teil der Gesellschaft, weder dem Reichen noch dem Armen, die vernünftige und gesunde Entwicklung aller seiner Kräfte und Fähigkeiten, die Abwechslung und befriedigende Anwendung seiner Triebe gestatten. Zwar will die Gesellschaft, und namentlich die Zivilisation, das allgemeine Glück, aber was sie erstrebt, schlägt stets in das Gegenteil um. Wir behaupten, die Wahrheit zu wollen, und überall herrscht

Lüge, Heuchelei, Unterdrückung; wir wollen die Moral, und es herrscht Diebstahl, Betrug, Verführung, Ehebruch, Prostitution, kurz allgemeine Sittenlosigkeit; wir erstreben das allgemeine Glück, und sieben Achtel bis acht Neuntel der Menschen sind unglücklich, weil sie von Übeln umgeben sind, die zu beseitigen nicht in ihrer Macht liegt. So herrscht statt der Einheitlichkeit die Zweideutigkeit in allen Beziehungen. Jede gute Seite hat ihre schlimme, und zwar ist die schlimme die überwiegende.
Fourier nennt das Streben nach Glück streben nach innerem und äußerem Luxus. Der innere Luxus ist die Gesundheit, der äußere der Reichtum. Den inneren Luxus bilden die Triebe, *die um so gesünder sind, je lebhafter sie sind* und deren es fünf sensuelle oder Sinne des Körpers gibt: Geruch, Gesicht, Gehör, Geschmack und Gefühl, und vier Triebe der Seele: Liebe, Freundschaft, Ehrgeiz*, Familiensinn, die sämtlich alle neun von drei sie steuernden Trieben beherrscht werden. Diese drei sind: die Kabalist, Trieb der Intrige, das heißt der Trieb, der tätig ist, um die Neigun-

* Herm. Greulich bezeichnet in seiner Schrift: „Karl Fourier, ein Vielverkannter" (Hottingen-Zürich, Volksbuchhandlung 1881), den Ehrgeiz als Auszeichnungstrieb, weil das Wort Ehrgeiz einen häßlichen Beigeschmack habe. Der von Greulich gewählte Ausdruck ist unzweifelhaft korrekt, aber wir wollen doch nochmals ausdrücklich konstatieren, daß nach Fouriers Theorie *alle Triebe gut sind* und der Ausdruck Ehrgeiz ebensowenig anstößig sein darf als die nach unserer landläufigen Auffassung von Fourier gebrauchten Ausdrücke Kabalist und Intrige. Der Ehrgeiz ist auch in der bürgerlichen Gesellschaft an sich eine ganz löbliche Eigenschaft, der nur unangenehm und schädlich wird, wenn er auf Kosten anderer oder der Allgemeinheit sich Geltung verschaffen will. Im übrigen scheint uns, hat Greulich in seiner Schrift, in dem Streben, Fourier zur verdienten Anerkennung zu bringen, ihn ein wenig zu sehr modernisiert und in der Sprache unserer Zeit reden lassen, ohne seiner Einseitigkeit und Schrullen genügend Erwähnung zu tun. Ein solches Zugünstigfärben erklärt sich aus dem Bestreben, Fourier gegen die ungerechten und unqualifizierten Angriffe eines Dühring, Most und Bernhard Becker in Schutz zu nehmen. Alle drei bezeichnen Fourier – und Dühring und Most offenbar, ohne sich näher mit seinen Werken vertraut gemacht zu haben – einfach als Narren, womit sie glauben, ihn abgetan zu haben. Ob dieser, Fourier schon zu Lebzeiten von seiten seiner Gegner entgegengeschleuderte Vorwurf eine Berechti-

gen zu teilen, die Willen zu bestimmen, sich zu gemeinsamen Handlungen zu vereinigen; die Alternant oder Papillone, Trieb, der nach beständiger Abwechslung, nach Kontrasten, nach Veränderungen in der Handlung strebt; die Komposit, Trieb, der die Begeisterung, den Enthusiasmus erregt, nach dem Guten und Schönen strebt, alle Hindernisse überwindet. Diese letzten drei Triebe wirken ihm zufolge auf die vier affektiven und diese auf die fünf sensitiven.

Will aber der Mensch alle seine Triebe betätigen und befriedigen und den dazu nötigen Reichtum erlangen, ein Streben, das seiner Natur inhärent ist, so kann er dies nicht als isoliertes Einzelwesen, er bedarf hierzu einer Organisation mit seinesgleichen. Diese Organisation, die Fourier entdeckte und als Heilmittel bietet, ist – die ländliche und hauswirtschaftliche Assoziation, die mit der industriellen zu verbinden und auf die Anwendung der Serien (Reihen) und Gruppen der Triebe organisiert sein soll.

Fourier legt auf die Ackerbaugenossenschaft oder die agrikole Assoziation das Hauptgewicht, er sieht sie als die eigentliche Grundlage für die menschliche Existenz, als diejenige Tätigkeit an, welche die meiste und angenehmste Abwechslung der Verrichtungen bietet. Aber auch die ganze häusliche Tätigkeit, die Hauswirtschaft im weitesten Umfang, Handel und Gewerbe, die Erziehung, die Künste, die Wissenschaften sollen sozietär betrieben werden. Die

gung hat, mag der Leser am Schlusse obiger Abhandlung entscheiden. Wir möchten aber schon jetzt konstatieren, daß Johann Most, der sich als Anarchistenchef aufspielte, gar keine Ahnung gehabt zu haben scheint, daß er Fourier als *Vater des Anarchismus* anzusehen hat – das Wort hier in seinem wahren Sinne, der Regierungs- und Staatslosigkeit genommen und nicht im Sinne der blinden Gewaltstheorie, wie sie Most als anarchistisches Prinzip predigt. Die Fouriersche Theorie in die Praxis umgesetzt, das heißt den Erdball mit Phalansteren bedeckt, machte jede Staatsorganisation überflüssig, es wäre die Föderation der Phalangen, also produzierender und konsumierender Kommunen. Daß Fourier trotzdem nicht bloß alle bestehenden Staaten als weiter bestehend voraussetzt, sondern auch noch so viele neue dazu zu gründen in Aussicht stellte, ist einer der Widersprüche seines Systems, die ihm nicht zum Bewußtsein kamen. Aber es ist ein Widerspruch, der das System selbst nicht besser und nicht schlechter macht, es in seinem Wesen unberührt läßt.

eigentliche Großindustrie hatte im Zeitalter Fouriers noch wenig Bedeutung in Frankreich, sie war hauptsächlich in der sogenannten Manufaktur organisiert, jener höherentwickelten Teilung der Handarbeit, vereinigt in großen Werkstätten oder verteilt in Hausbetrieben, die für einen gemeinsamen Unternehmer arbeiten. Der große Fabrikbetrieb entstand erst in einiger Bedeutung gegen das Lebensende Fouriers. Der manufakturmäßige Großbetrieb wurde zu Anfang des neunzehnten Jahrhunderts in Frankreich treibhausmäßig durch die Zoll- und Gewerbepolitik Napoleons begünstigt, dessen Haß und Eifersucht sowie Rachsucht gegen England ihn zur Kontinentalsperre trieben und ihn die größten Anstrengungen machen ließen, neben der Sperrung der seiner Machtsphäre unterworfenen Häfen für englische Waren die inländische Industrie vermittelst enormer Schutzzölle, Staatsunterstützungen und Prämien künstlich großzuziehen und dadurch England zu stürzen. Immerhin würde sich auch unsere heutige Großindustrie in die Fouriersche phalanstere Organisation einreihen lassen.

Die Arbeit ist nach Fourier eine Notwendigkeit für *alle* ohne Unterschied des Lebensalters und des Geschlechts, aber sie darf keine Last, sondern sie muß eine Lust sein, mit anderen Worten: sie muß anziehend sein. Das kann sie nur sein, wenn jeder *das* treibt, wozu seine Triebe ihn drängen, was ihm also Vergnügen macht; dabei muß die Beschäftigung häufig abwechseln und dürfen zu diesem Zwecke die einzelnen Arbeitssitzungen nur kurze sein. Jede Beschäftigung wie jedes Vergnügen darf nicht über ein und eine halbe bis zwei Stunden währen, weil man sonst ermüdet. Um aber das rivalisierende Element in die Beschäftigung zu bringen, muß sie von einer Anzahl Gleichstrebenden zugleich geübt werden. Es bilden sich also Gruppen von Gleichgesinnten für eine bestimmte Tätigkeit. Jede dieser Gruppen muß der lebhafteren Rivalität und der Ausgleichung halber mindestens sieben, gewöhnlich neun Personen umfassen. Es bilden sich ebensoviel Gruppen, als Unterarten von Beschäftigungen bei einem bestimmten Produktionszweig vorhanden sind; diese verschiedenen Gruppen bilden eine Serie (Reihe). Es gibt zum Beispiel eine Serie der Birnen- und eine solche der Äpfelzüchter, aber

für die Varietäten jeder Obstart bestehen Gruppen. Es rivalisieren also die Serien, um die beste Obstart, die Gruppen, um die besten Sorten (Varietäten) zu züchten. Da ferner zwei Menschen nie in allem den gleichen Geschmack und die gleichen Triebe haben, so werden dieselben Personen, die soeben in einer Gruppe zusammen wirkten, sich in den nächstfolgenden Arbeitssitzungen in rivalisierenden Gruppen oder Serien in anderen Produktionszweigen gegenüberstehen. Es wechselt also nicht bloß die Beschäftigung, es wechselt auch beständig der gesellschaftliche Umgang bei der Arbeit. Dieser immerwährende Wechsel der Beschäftigung und der beschäftigten Personen und die daraus hervorgehenden, sich bald anziehenden, bald abstoßenden Wechselbeziehungen bilden nach Fourier die höchste Befriedigung, weil alle Triebe dabei ins Spiel kommen. Aber die Befriedigung würde keine vollkommene sein, wenn nicht der äußere Erfolg, also die Reichtumserzeugung, durch diese Tätigkeitsweise auch erzielt würde. Diese planmäßig organisierte, assoziierte Tätigkeit von Hunderten von Familien in einer Phalanx wird, so behauptet Fourier, im Gegensatz zur einzelnen Privatwirtschaft und Privatunternehmerschaft eine große Menge von Ersparungen an Kraft, Zeit, Mittel, Werkzeugen usw. einerseits und durch die geschickt kombinierte und rivalisierende Tätigkeit aller anderseits eine Reichtumsvermehrung zur Folge haben, die sich im Vergleich zu jetzt verzehn-, verzwanzig-, selbst vervierzigfacht und dem Ärmsten eine Bedürfnisbefriedigung ermöglicht, wie sie heute kaum ein reicher Mann sich verschaffen kann.

In der Fourierschen Phalanx besteht der Unterschied des Besitzes fort. Da der Genuß des Lebens auf Kontrastwirkungen beruht, ist auch der Unterschied des Besitzes notwendig. Je größer die Verschiedenheiten an Besitz, Charaktereigenschaften, Trieben, also je lebhafter die Kontraste sind, um so besser für die Phalanx.

Man sieht, Fourier ist der Begriff des *Klassengegensatzes* und die Entwicklung der verschiedenen Gesellschaftsformationen aus *Klassenkämpfen*, eine Grundanschauung des modernen Sozialismus, fremd. Sein Sozialismus ist auf die Versöhnung, die Harmonie der heute feindlichen Gegensätze, die nach seiner Meinung nur aus Mißverstand oder

mangelhafter Erkenntnis der wahren Bestimmung der menschlichen Gesellschaft feindliche wurden, gerichtet. Sein Sozialismus paßt sich, wie er nicht müde wird, immer wiederholt zu versichern, allen Regierungsformen und allen Religionssystemen an, er hat weder mit politischen noch religiösen Streitfragen das geringste zu tun. Daher wendet er sich in seinen Schriften nicht an die Arbeiter und die Masse der Geringen, von denen die ersteren zu seiner Zeit als Klasse noch wenig entwickelt waren und öffentlich gar keine Rolle spielten, sondern er wendet sich an die Einsicht der Großen und Reichen. Letztere allein konnten ihm helfen, weil sie allein die Mittel zur Gründung einer Versuchsphalanx besaßen, von deren Zustandekommen nach ihm die Einführung seines Systems abhing. War diese begründet, dann zog sie durch ihren Glanz und ihre Vorteile nicht nur die Zivilisierten, sondern auch die noch im Zustande der Barbarei und der Wildheit lebenden Völker – „die von der Zivilisation nichts wissen wollen" – an, eiligst in die neue Gesellschaftsorganisation einzutreten. Die Phalanx ist das Zaubermittel, das die Entwicklungsperiode der Zivilisation wie der Barbarei und der Wildheit abkürzt, Barbaren und Wilden das Durchgangsstadium durch die Zivilisation erspart und den Aufschwung zu immer höherer Vollendung herbeiführt.

So wandte sich denn Fourier nacheinander bald direkt, bald indirekt an alle ihm jeweilig zugängig erscheinenden Kreise und Personen, um diese für sein System zu interessieren und von ihnen die Mittel zur Begründung der Versuchsphalanx zu erlangen. Er schilderte ihnen den eigenen materiellen Vorteil, wie die Ehren und den Ruhm, den sie dadurch bei Mit- und Nachwelt erlangten, in den glänzendsten, glühendsten Farben. So suchte er abwechselnd und nacheinander Napoleon, französische Volksvertreter, den Adel und Klerus der Restauration, die Bourbonen, die englischen Großen, die sich für das gleichzeitig auftauchende Robert-Owensche Assoziationsprojekt in New Lanark interessierten, die Liberalen, ferner seine wütendsten Gegner, die Philosophen, Rothschild, dem er ein Königreich Jerusalem in Aussicht stellte, Lord Byron, George Sand und nach der Julirevolution die Herren von Lafitte und Thiers, die emigrierten Polen usw. zu gewinnen. Er

versuchte schließlich selbst mit den Saint-Simonisten, insbesondere mit Enfantin, Fühlung zu bekommen. Die Saint-Simonisten benutzten zwar teilweise seine Theorien, indem sie dieselben mit ihren Lehren vermischten, aber auf weiteres ließen sie sich nicht ein.
Alles war also vergeblich. Die einen fanden sich unter der bestehenden Ordnung so wohl, daß sie keine Sehnsucht nach einer anderen hatten, andere, die Wohlwollenden, hielten seine Ideen für unausführbar, sahen in denselben eine schöne Illusion oder Vision, die dritten zuckten die Achsel und lachten über ihn als einen Träumer und Narren. Diesen Widerstand, diese Ungläubigkeit, die Fourier unbegreiflich fand und auf bösen Willen oder Vorurteil zurückführte, denn er selbst glaubte an sich und sein System, wie je ein Neuerer daran geglaubt hat, wird unser Zeitalter sehr natürlich finden. Wir wissen alle, daß Entwicklungsperioden, die Bestehendes von Grund aus umgestalten sollen, nie durch noch so scharfsinnig und detailliert ausgedachte, fertige Pläne von einer Idealgesellschaft herbeigeführt werden, auch nicht, wenn die größten finanziellen Mittel und das größte Wohlwollen mächtiger Persönlichkeiten dahintersteht, sondern daß die Umgestaltung aus dem Entwicklungsprozeß der ganzen Gesellschaft sich vollzieht und, wenn die Bedingungen einer neuen Gesellschaftsformation vorhanden sind, diese sich mit elementarer Gewalt auch Bahn bricht. Sie wird nicht gemacht, sie vollzieht sich, und stets unter der Form von Klassenkämpfen *gegen* den Willen der alten Gesellschaftsschichten.
Fourier will in seiner Phalanx Kapital, Arbeit und Talent berücksichtigen, und zwar in der Weise, daß die Arbeit fünf Zwölftel, das Kapital vier Zwölftel, das Talent drei Zwölftel des Ertrags zugewiesen erhält. Die beiden Geschlechter sind vollkommen gleichberechtigt, sie arbeiten, vergnügen und lieben sich miteinander, wie die Neigung sie zueinanderführt. Wie alle Tätigkeit und die Vergnügen gemeinsam sind, so ist auch die Kindererziehung eine gemeinsame. Die Kinder sind das dritte, neutrale Geschlecht, ihrer Erziehung widmet er in seinen Werken einen breiten und hochinteressanten Raum. Es existieren nicht viele Menschen, die wie Fourier die menschliche Gesellschaft in allen Lebensaltern und Lebensstellungen beobachteten und stu-

dierten, und so hat er auch den Kindescharakter mit wunderbarer Gründlichkeit und Tiefe erfaßt und darauf sein Erziehungssystem begründet. Es wird keinen Pädagogen geben, der nicht heute noch die bezüglichen Kapitel mit großem Vergnügen und mit Nutzen liest.

Die Kinder werden vom ersten Tage der Geburt ab gemeinsam in großen, für diesen Zweck aufs bequemste und opulenteste eingerichteten Sälen gepflegt und erzogen. Ihre Pflege übernehmen Pflegerinnen von verschiedenem Lebensalter, die sich freiwillig und aus Trieb, wie bei allem, was in der Phalanx geschieht, diesem Dienste widmen. Sobald sich der Charakter der Kinder entwickelt, werden sie danach in die verschiedenen Säle verteilt. Die Pflegerinnen sind in Serien und Gruppen organisiert, sie sind Tag und Nacht zugegen und werden in den üblichen Zwischenräumen abgelöst. Die Mütter können nach Neigung unter den Pflegerinnen leben. Fourier meint aber, die Mehrzahl werde es vorziehen, ihren gewohnten Beschäftigungen und Unterhaltungen nachzugehen und nur in den Stunden der Nahrung sich einfinden, überzeugt, daß ihren Kleinen nichts fehlt und nichts abgeht. Für Spielen und Unterhaltungen der Kleinen ist reichlich gesorgt. Vom dritten Lebensjahre ab werden sie nach ihrem Alter klassifiziert und spielend in die verschiedenen leichten Beschäftigungen des Haushalts eingeführt und zu Handarbeiten angehalten. *Jeder Zwang ist ausgeschlossen.* Zweckdienlich eingerichtete Spielsäle, Küchen, kleine Werkstätten, mit kleinen Werkzeugen und Maschinen versehen, geben ihnen Gelegenheit, ihre Triebe und Fähigkeiten zu betätigen. Der eigentliche geistige Unterricht beginnt erst mit dem neunten Jahr, nachdem inzwischen die körperliche Erziehung, die unter dem Namen der „Oper" Gesänge, Tänze, Musik, körperliche Übungen aller Art umfaßt, um die Kinder gewandt zu machen, zu richtigem Maß und Ausdruck im Sprechen, in Gebärden und Bewegungen zu erziehen, eine feste Grundlage erlangt hat. Die Erziehung währt in verschiedenalterigen Abstufungen bis zur vollständigen körperlichen Reife der Geschlechter, also bis zum 16., 18. und selbst 20. Lebensjahr. Wir kommen bei der späteren Darlegung der Fourierschen Theorien auf diese Dinge ausführlicher zurück.

Das Verhältnis der beiden Geschlechter zueinander ist im Fourierschen System das denkbar freieste. Die Kritik, die Fourier an die Beziehungen der Geschlechter in unserer Gesellschaft, an die Form der heutigen Ehe mit ihren Auswüchsen, ihrer Käuflichkeit, ihrer Heuchelei, ihrem Zwange gegen den einen oder anderen oder gegen beide Teile übt, gehört zu dem Schärfsten, was hierüber geschrieben wurde.
Die Kritik der Beziehungen der Geschlechter zueinander wie die Kritik des Handels, den er wie kein zweiter kannte, zogen ihm hauptsächlich die Entrüstung und den Zorn der Gegner zu, verletzten diejenigen am meisten, die in dem einmal Überlieferten die beste der Welten sahen. Mit seiner Theorie der freien Liebe, seiner Darstellung der sechsunddreißig Arten der Hahnreischaft und des Ehebruchs, die nach ihm existieren und die er noch zu vervollständigen sich anheischig machte; mit seiner Bloßlegung der lügnerischen und gaunerhaften Praktiken des Handels, des Geld- und Lebensmittelwuchers, des Schachers mit Grundstücken und Effekten, der Börsenmanöver hatte er in verschiedene und sehr gefährliche Wespennester gestochen. Er rief einen solchen Sturm gegen sich wach, daß er selbst später für angemessen fand, zu erklären, alles, was er über die Beziehungen der Geschlechter in seinen Schriften ausgeführt habe, könne erst von der dritten Generation ab, nach Gründung seines Systems, zur Durchführung kommen. Die jetzt noch übermäßig herrschenden Vorurteile wie die physischen Übel und Gebrechen, die das gegenwärtige System erzeugt habe, müßten erst allmählich ausgerottet werden. Dagegen fuhr er fort, durch historische Darlegung und Kritik der geschlechtlichen und der Eheverhältnisse bei den alten Völkern, besonders an der Hand der Bibel, ihrer Erzählungen über die Nachkommen der ersten Menschen, die Lebensweise der Erzväter, dann Davids, Salomos usw. nachzuweisen, welche Phasen die Geschlechtsverhältnisse der Menschen durchgemacht und wie wenig Anstoß selbst Gott daran genommen habe, indem er allen diesen aus dem Alten Testament angeführten Personen fortgesetzt sein Wohlwollen und seine Gnade erhalten habe.
Unter den neuen Lebensverhältnissen, die Fourier erstrebt,

genießen die Menschen nicht nur das volle Glück, sie werden auch bei ihrer gesunden und naturgemäßen Lebensweise ein sehr viel höheres Lebensalter erreichen als heute. 144 Jahre werden das Durchschnittsalter sein. Sie könnten also wenigstens volle achtzig Jahre die Liebe genießen, was doch wohl, wie er meint, eine zu lange Zeit sei, um mit einem Mann oder einer Frau ausschließlich leben zu sollen, „täglich von derselben Platte zu essen". Da ferner mit dieser längeren Lebensdauer auch die Vermehrung der Menschen entsprechend wachse, sei Urbarmachung neuen Bodens, Ansiedlung in bisher wenig bevölkerten Ländern und Erdteilen geboten. Aber auch dieses Hilfsmittel werde bald der Vermehrung ein Ziel setzen, wenn nicht gleichzeitig mit der Entwicklung des Menschengeschlechts durch die neue soziale Organisation unser Erdball in klimatischer Beziehung bis zum höchsten Nord- und Südpol eine vollständige klimatische Umwandlung durchmache, die auch auf den anderen Planeten und Fixsternen ähnlich sich vollziehen soll.

Hier entwickelt nun Fourier ein kosmogenetisches System, das zu dem Phantastischsten gehört, das ein Mensch erdenken kann. Es ist namentlich dieser Teil seiner Abhandlungen, der ihm den meisten Spott, ihm hauptsächlich den Titel des „Visionärs", des „Narren" eingetragen hat. Das ganze Universum ist nach Fourier, und hier beruft er sich auf Schelling, „das Spiegelbild der menschlichen Seele".

Die Welt ist dem Menschen zuliebe geschaffen; nach seinem Tode wandert er von Planet zu Planet zu immer höherer Vollkommenheit, eine Idee, die freilich auch in anderen Köpfen, selbst heute noch, spukt und nicht bloß in den unteren Schichten. – „Die Canaille will ewig leben."

Jeder Planet wird geboren; er hat, wie der Mensch, sein Alter der Kindheit, der auf- und absteigenden Entwicklung und des Todes. Auch die Menschheit stirbt, und zwar nach einer Gesamtlebensdauer von 80 000 Jahren, die sich in vier Phasen abwickeln. Die Phase der Kindheit, in deren letzter Periode wir uns befinden, dauert 5000 Jahre; die Phase der aufsteigenden Entwicklung währt 35 000 Jahre; die Phase des allmählichen Niedergangs ebenfalls 35 000 Jahre. Dann folgt die Phase der Altersschwäche wieder mit 5000 Jahren, worauf der Tod der Menschheit

und der Erde eintritt. Innerhalb des Zeitraums von 80 000 Jahren erlebt die Menschheit 32 Entwicklungsperioden – wir befinden uns in der fünften, der Zivilisation –, und innerhalb der verschiedenen Perioden gibt es verschiedene Neuschöpfungen, durch welche auch die Tier- und Pflanzenwelt und das Klima, entsprechend der höheren Entwicklung des Menschen, sich in höherer Vollkommenheit entfalten werden.[8] Mit der achten Periode, der Harmonie, beginnt die Aurora des Glücks. Es wird die Nordpolkrone (couronne boréale) geboren, die dann, gleich der Sonne, nicht bloß Licht, sondern auch Wärme verbreitet und damit eine Reihe neuer Schöpfungen einleitet. Die Wirkung der Nordpolkrone wird sein, daß Petersburg und Ochotsk ein ähnliches Klima bekommen wie Cadiz und Konstantinopel, daß das Klima der sibirischen Eisküsten dem von Marseille und dem Golf von Genua gleicht und daß eine Fruchtbarkeit dieser nördlichen Erdteile beginnt, die mit jener der tropischen Länder wetteifert. Gleichzeitig wird durch die Einwirkung des Fluidums der Nordpolkrone und durch die Veränderung des Klimas das Meer sich umbilden und einen limonadeartigen Geschmack annehmen. Die jetzigen, den Menschen feindlichen und schädlichen Meerungeheuer, wie der Hai usw., werden zugrunde gehen und durch neue Schöpfungen, wie Anti-Hai, Anti-Walfisch, ersetzt werden, Tiere, die dem Menschen freundlich sind und ihm ihre Dienst zum Ziehen der Schiffe usw. leihen werden. Alle *nützlichen* Fische und Seetiere, wie der Hering, der Kabeljau, die Auster usw., werden trotz der Veränderung des Meeres erhalten bleiben und sich wesentlich vermehren. Ganz ähnlich vollzieht sich die Umgestaltung auf dem Lande. Alle wilden Tiere (Löwe, Tiger, Leopard, Wolf usw.) und alle giftigen Reptile oder widerlichen Insekten, ebenso die giftigen und schädlichen Pflanzen verschwinden und werden durch für den Menschen nützliche Neuschöpfungen ersetzt. So entsteht zum Beispiel der Anti-Löwe, der zahm ist und sich freiwillig dem Menschen als Reittier anbietet.

Sobald der ganze Erdball mit Phalangen bedeckt ist, wird er zwei Millionen derselben mit vier Milliarden Menschen aufweisen. Alsdann wird Konstantinopel Hauptstadt der Welt und wird der von allen Phalangen ernannte Om-

niarch, als Herrscher der Welt, seinen Sitz dort nehmen. Worin aber das Herrscheramt dieses Omniarchen besteht, ist schwer zu sagen, darüber gibt Fourier keine Auskunft. Mit der Zahl von vier Milliarden ist das Maximum der Bevölkerungsziffer erreicht; denn wenn die Menschen sich anfangs stark vermehrten, so läßt die Fruchtbarkeit des Geschlechts allmählich und namentlich in dem Maße nach, wie neben den Männern insbesondere auch die Frauen größer und stärker werden, ihre geistige und körperliche Entwicklung und die opulente Lebensweise zunimmt. Fourier glaubt, schon jetzt in unserer Gesellschaft die Beobachtung gemacht zu haben, daß Frauen von großer Körperkraft und Körperfülle und höherer geistiger Entwicklung und in günstigen materiellen Verhältnissen lebend weniger Kinder gebären als solche von schwächlicher, magerer Konstitution, so daß erstere häufig sogar unfruchtbar seien.
Ähnliche Umgestaltungen und Veränderungen, wie auf unserem Globus, vollziehen sich auf allen übrigen Planeten und geben dem Menschen die Gewähr, daß er auch nach seinem Tode auf der Erde in ungemessenen Zeiträumen von einem zum anderen Planeten wandert, von denen immer einer vollkommener als der andere ist und immer höhere Genüsse dem Menschen in Aussicht stellt. Ganze Planetensysteme werden sich noch bilden, um in der Sternenwelt dieselbe Harmonie, das obere Klavier (clavier majeur)[9] herzustellen, wie diese Harmonie auf der Erde in dem Klavier der menschlichen Seele, das 810 Charaktereigenschaften aufweist, sich hergestellt hat. Das Charakteristische in allen diesen Auseinandersetzungen Fouriers sind die bestimmten mathematischen Verhältnisse und die Analogien, mit denen er rechnet. Alles drückt sich bei ihm in bestimmten Zahlen aus. Alle Lebensäußerungen und Erscheinungen in der Welt lassen sich in bestimmten mathematischen Zahlenverhältnissen zum Ausdruck bringen. Fourier steht hier ganz auf dem Boden des Pythagoras (540 bis 500 vor unserer Zeitrechnung), der bekanntlich eine Philosophie der Zahlenlehre für alle Erscheinungen begründete.
Ebenso sieht Fourier überall Analogien; jede unserer Pflanzen, jedes Tier entspricht irgendeinem Menschencharakter, dabei kommt er zu ergötzlichen Vergleichen. Ferner ent-

sprechen die 32 Zähne des Menschen den 32 Entwicklungsperioden der Menschheit und den 32 Planeten unseres Planetensystems, die nach ihm dieses zählen muß.
Die phantastischen Spekulationen Fouriers über die Entwicklung von Menschen und Welt waren es, die ihm im spottsüchtigen Frankreich am meisten schadeten. Später gab er auch diesen Teil seiner Ansichten ausdrücklich preis, sich damit entschuldigend, daß im Jahre 1808 seine Kenntnisse und Entdeckungen noch sehr mangelhaft gewesen seien, daß er für das Studium auf die Nächte angewiesen gewesen sei und er manche ihm nötige Wissenschaft habe vernachlässigen müssen. Im übrigen aber hätten, meinte er, diese seine kosmogenetischen Ansichten mit seinem eigentlichen sozialen System nichts zu tun und schädigten und berührten dieses ebensowenig, als die Träumereien Newtons über die Auslegung der Apokalypse dessen Entdeckung über die Attraktion und Gravitation der Weltkörper geschädigt und berührt habe. Überdies erlebte Fourier die Erfindung und Anwendung des Dampfschiffs und der Eisenbahnen, und damit war für ihn handgreiflich der Beweis geliefert, daß die Menschheit nunmehr mit einer Schnelligkeit Meere zu durchschneiden und Länder zu durcheilen vermochte, daß sie den Anti-Hai des Meeres und den Anti-Löwen des Landes sehr wohl entbehren konnte. Wer hatte überhaupt zu Anfang des neunzehnten Jahrhunderts von bedeutenden Männern keine Träumereien? Schiller in seinen Räubern, Goethe in seinen Wilhelm Meisters Lehr- und Wanderjahren, Fichte in seinem „geschlossenen Handelsstaat" malten die Welt auch ganz anders, als sie der großen Mehrzahl der gleichzeitig mit ihnen lebenden „vernünftigen Leute" sich darstellte. Geniale Menschen haben das Recht zu „träumen", sie helfen mit ihren „Träumen" der Menschheit mehr als der große Troß des Philistertums mit seinen „vernünftigen" Gedanken.
Wir wiederholen, man darf nie einen Mann und seine Geistesprodukte mit dem Maßstab einer *späteren* Zeit messen. Wie jeder Mensch, der bedeutendste wie der geringste, das Kind seiner Zeit ist, so wird er auch über seine Zeit nicht hinaus können; er kann der Vorgeschrittenste in ihr sein, außer ihr steht er nicht. Eine bewußte Arbeiterklasse gab es zu Anfang des neunzehnten Jahrhunderts

nicht, konnte es nicht geben; die moderne, industrielle Arbeiterklasse war erst im Entstehen, und soweit die Arbeiter am öffentlichen Leben sich beteiligten und sich dafür interessierten, bildeten sie die Gefolgschaft der Bourgeoisie, wie sie dies in Deutschland im Anfang der sechziger Jahre noch waren. In Frankreich lagen damals die Verhältnisse noch ganz anders. Die Ideen der großen Revolution besaßen noch einen Glanz und hatten einen Enthusiasmus in den Massen verbreitet, der lange und tief nachwirkte.
Warum jene glänzenden Ideen der bürgerlichen Ideologen in der Revolution sich nicht verwirklicht hatten, nicht verwirklichen konnten, erwähnten wir schon. Dazu kam, daß die Napoleonischen Kriege Frankreich unausgesetzt in Atem hielten und die öffentliche Aufmerksamkeit in Anspruch nahmen. Überdies hatten zu jener Periode die Arbeiter in Frankreich ihre goldene Zeit. Durch das bereits erwähnte gegen England gerichtete vollständige Abschließungssystem und die damit treibhausartig gezüchtete Großindustrie – Zuckerfabrikation, Baumwollenfabrikation, Seidenindustrie usw. – in Verbindung mit der fortgesetzten Hinopferung von Hunderttausenden der besten Kräfte im Mannesalter in den ununterbrochenen Kriegen war die Nachfrage nach Arbeitern groß, die Löhne standen hoch, und die Arbeiter lernten erst jetzt eine Menge Bedürfnisse kennen und befriedigen, von denen sie früher keine Ahnung hatten. Da bekümmerten sie sich nicht um neue soziale Theorien, namentlich wenn diese ihnen in so fremder, schwer verständlicher und unverdaulicher Form geboten wurden, wie sie Fouriers erstes Hauptwerk enthielt. Fourier ist überhaupt schwer verständlich, es mangelt ihm die logische Zusammenfassung und die klare Ausdrucksweise. Daneben hat er sich eine Nomenklatur gebildet und wendet diese mit Vorliebe an, die eine Verdeutlichung sehr schwer, manchmal fast unmöglich macht.
Als nach Beendigung der Napoleonischen Kriege und nach der Beseitigung Napoleons Frankreich anfing, sich wieder mit sich selbst zu beschäftigen, traten andere Erscheinungen in den Vordergrund, die das allgemeine Interesse in Anspruch nahmen. Gleichzeitig mit den Bourbonen und unter dem Schutz der Bajonette der Heiligen Allianz war ein ganzes Heer ehemals emigrierter Pfaffen und Adeliger mit

ihrer Nachkommenschaft eingerückt, die jetzt wie ein Schwarm Heuschrecken sich über das Land ergossen, Ersatz für das einst Verlorene, Belohnung und Vergeltung für das meist sehr zweifelhaft Geleistete aus öffentlichen Mitteln verlangten und nach möglichster Wiederherstellung der Zustände des ancien régime sich sehnten und dazu drängten. Zwar hatte schon Napoleon versucht, seinen Frieden mit den alten Ständen zu machen; er hatte neben dem alten einen neuen Adel kreiert, weil er einsah, daß er seinen neu gezimmerten Thron nicht ohne solche Stützen auf die Länge zu halten vermochte, und mit dem Papst hatte er sich auch verständigt. Aber es war doch nur ein kleiner Teil des Adels, der von Napoleon befriedigt war, und der Herr und Meister zwang diesen Adel zur Bescheidenheit. Das wurde nach 1815 anders. Jetzt brach der alte Adel in Scharen in das Land, er hielt den Tag der Ernte nach so langer Entbehrung für gekommen. Die reaktionären Strebungen kamen überall zum Vorschein. Eine Reihe von Jahren ließ sich das niedergetretene Frankreich diesen Zustand gefallen, dann aber ermannte es sich allmählich. Die Bourgeoisie, die sich in erster Stelle zurückgedrängt und beunruhigt sah, wurde oppositionell, und alles, was von den Ideen der großen Revolution erfüllt war, noch voll Begeisterung und Enthusiasmus glühte, erhob sich zum Kampf, der schließlich in dem Sturz der Bourbonen in der Julirevolution zunächst sein Ende fand. Aber später dauerten die Kämpfe fort und führten namentlich zur Gründung der geheimen revolutionären Gesellschaften, an denen auch die Arbeiter in stärkerem Maße sich beteiligten. Das war keine Strömung, die den auf Aussöhnung und Ausgleichung der Gegensätze gerichteten Bestrebungen Fouriers günstig war. Dazu kam noch eine gewisse Zurückhaltung seinerseits, er blieb den politischen Kämpfen vollständig fern, seine Natur war nicht für die öffentliche Propaganda und die Agitation gemacht.

Die Aufnahme, die Fouriers erstes Werk: „Die Theorie der vier Bewegungen“, gefunden hatte, war nicht sehr ermunternd. Das Buch fand geringen Absatz, und Fouriers Mittel waren erschöpft. Eine kleine Hilfe, die ihn vor dem Mangel schützte, erhielt er durch ein Legat seiner Mutter, die 1812 starb, ein Legat, das ihm jährlich 900 Franken

einbrachte. Bis zum Jahre 1816 arbeitete er in verschiedenen kaufmännischen Stellungen, dann zog er sich aufs Land zurück und widmete sich fünf Jahre gänzlich seinen Studien und Berechnungen. Endlich, im Jahre 1822, erschien sein umfänglichstes Werk: „Die Theorie der universellen Einheit", zwei starke Bände umfassend, bei dessen Herausgabe ihn namentlich sein Freund und Anhänger Just Muiron, der als städtischer Beamter in Besançon lebte und in leidlichen materiellen Verhältnissen war, unterstützte. Bei der zweiten Herausgabe (1842) wurde dem Werke die ein Jahr nach seiner ersten Herausgabe geschriebene Abhandlung: „Summarisches" eingefügt und das Ganze unter dem ersterwähnten Titel in vier Bänden herausgegeben. Bei der ersten Ausgabe führte das Werk den Titel: „Abhandlung über die hauswirtschaftlich-landwirtschaftliche Assoziation [oder Produktionsanziehung" – Traité de l'association domestique-agricole ou attraction industrielle], obgleich Fourier ihm den späteren Titel von vornherein zugedacht, ihn aber durch den zweiten ersetzt hatte, weil damals „die erschreckte öffentliche Meinung gegen die allgemeinen Systeme eingenommen gewesen sei". In diesem Werk begründet Fourier in der ausführlichsten Weise alle die in seinem ersten Werk aufgestellten Postulate, sie hier und da infolge genauerer Studien und Berechnungen richtigstellend. Einen erheblichen Teil des Werkes bilden philosophische Abhandlungen scharf polemischer Natur – in der Polemik war er überhaupt Meister –, in denen er die Systeme der Gegner angriff und die gegen ihn gerichteten Angriffe mit viel Witz und Satire zurückwies.
Im Jahre 1829 erschien eine weitere Arbeit Fouriers unter dem Titel: „Die industrielle und sozietäre Neue Welt" (Le Nouveau Monde industriel et sociétaire). Dieses Werk umfaßt einen Band und ist von allen Schriften Fouriers das präziseste und am klarsten geschriebene; es vermeidet möglichst die spekulativen und kosmogenetischen Träumereien, befaßt sich dagegen um so mehr mit allen praktischen Fragen seines Systems; es kann als die eigentliche Quintessenz seiner Theorien angesehen werden. Wer sich über Fouriers Ideen genügend orientieren will, ohne die fünf ersten Bände zu studieren, wird in „Der industriellen und sozietären Neuen Welt" alles Wünschbare finden. Sieben Jahre

später erschien abermals eine größere Arbeit von ihm unter dem Titel: „Falsche Industrie" [„Die zersplitterte, abstoßende und verlogene falsche Produktion und ihr Gegenmittel, die kombinierte, anziehende und wahrhaftige natürliche Produktion" – La fausse industrie morcelée, répugnante, mensongère, et l'antidote, l'industrie naturelle, combinée, attrayante, véridique]. Aber dieses Buch enthält keine irgendwie neuen Ideen, noch weniger zeichnet es sich durch Übersichtlichkeit aus, es ist die letzte, aber auch geringwertigste seiner größeren Abhandlungen.
Neben diesen größeren Schriften erschienen von ihm eine Menge Aufsätze über die verschiedensten Fragen, die später ebenfalls gesammelt und von seinen Anhängern herausgegeben wurden.
Allmählich hatte sich eine kleine Anhängerzahl um Fourier geschart. Neben dem bereits erwähnten, ihm sehr ergebenen Muiron war es Victor Considerant, der als junger Mann und als Zögling der Ingenieurschule zu Metz mit Feuereifer sich seinen Ideen hingab, unter seinen militärischen Genossen für dieselben Propaganda machte und auch später Fourier treu blieb, als er in der militärischen Karriere bis zum Hauptmann des Geniekorps [Ingenieurkorps] emporstieg, noch später Mitglied des Generalrats der Seine und Volksvertreter wurde. Considerant wurde das eigentliche Haupt der Schule, der Paulus des Fourierismus, der in Wort und Schrift unermüdlich für ihn wirkte. Doch da wir die ausschließliche Aufgabe haben, uns mit dem Wirken Fouriers zu beschäftigen, können wir nicht ausführlicher auf die Tätigkeit der Schule eingehen. Die Zahl ihrer schriftstellerischen Kräfte, und dementsprechend auch die Zahl ihrer Schriften, wurde im Laufe der Jahre eine sehr bedeutende, doch hat sie nie einen großen Massenanhang gewonnen; sie hatte, wie die meisten der sozialistischen Schulen in Frankreich, ihre Hauptstützen in den jugendlichen Kreisen der Gebildeten. Schriftsteller, Advokaten, Offiziere, Ärzte, Künstler bildeten den Kern. Im Jahre 1832 gelang es Fourier und seinen Schülern, eine Zeitschrift für die Verbreitung ihrer Lehren zu gründen, die unter dem Titel: „La Reforme industrielle ou le Phalanstère" (Die industrielle Reform oder das Phalansterium) bis zum Jahre 1833 in zwei Bänden Großoktav erschien, dann aber ein-

ging. Eine neue Zeitschrift erschien 1836 unter dem Titel: „La Phalange, journal de la science sociale" (Die Phalanx, Zeitschrift für die soziale Wissenschaft), welche in den Jahren 1836 bis 1840 zwei- bis dreimal im Monat herauskam. Von 1840 bis 1843 erschien sie wöchentlich dreimal und ging 1843 in ein Tageblatt über unter dem Titel: „Démocratie pacifique" (Friedliche Demokratie).
Fourier beteiligte sich bei diesen Zeitschriften schriftstellerisch sehr eifrig und leistete zahlreiche Beiträge. Außerdem führte er auch den Kampf in der übrigen Presse, soweit diese seine Arbeiten aufnahm. Gegen Ende der zwanziger Jahre war er dauernd nach Paris übergesiedelt. Er hatte eingesehen, daß wenn er für seine Theorien mit Erfolg wirken wollte, er mitten in dem Zentralpunkt des öffentlichen Lebens von Frankreich sein mußte. Er hatte den durch die Zentralisation des Landes begründeten mächtigen Einfluß von Paris auf Frankreich für dessen ganzes öffentliches, wissenschaftliches, künstlerisches Leben entschieden bekämpft, ein Einfluß, der dazu führe, daß die größten Städte Frankreichs, wie Lyon, Bordeaux, Rouen usw., in bezug auf geistiges und künstlerisches Leben reine Landgemeinden seien und bei der in Deutschland herrschenden Dezentralisation von weit kleineren Städten, wie Weimar, Stuttgart, Gotha oder jeder beliebigen deutschen Universitätsstadt, überflügelt würden. Fourier beurteilte überhaupt Paris, Frankreich und den Charakter seiner Landsleute im guten wie im schlimmen Sinne wie wenige seiner Zeitgenossen. Das war die Frucht seiner außerordentlich scharfen Beobachtungsgabe. Aber der zentralisierenden Wirkung und dem Einfluß von Paris konnte er sich natürlich als einzelner und als Mann, der auf seine Zeitgenossen wirken wollte, nicht entziehen, und so wählte er es zum Schauplatz seiner Tätigkeit. Da ist es denn für den Mann und den festen Glauben an sein System charakteristisch, daß während der letzten zehn Jahre, die er bis zu seinem am 10. Oktober 1837[10] in Paris erfolgten Tode verlebte, er Tag für Tag in der Mittagsstunde in seiner Wohnung den „Kandidaten"* erwartete, der ihm die Mittel für die Gründung

* Fourier bezeichnete diejenigen, die nach seiner Meinung die Mittel für die Versuchsphalanx besäßen, als Kandidaten und berechnete, daß es solcher 4000 in Europa gebe.[11]

einer Versuchsphalanx zur Verfügung stellen sollte. Vergeblich! Dagegen wurde im Jahre 1832 aus der Mitte seiner Anhänger heraus der Versuch, eine Phalanx zu gründen, gemacht, indem einer derselben in der Nähe von Rambouillet 500 Hektar Land für diesen Zweck zur Verfügung stellte. Aber man kam über die ersten Versuche nicht hinaus, weil die Mittel sehr bald ausgingen, ein Resultat, das Fourier bis an sein Lebensende mit begreiflicher Bitterkeit erfüllte.[12]

Hiermit haben wir in der Hauptsache den Lebenslauf des Begründers des Phalansterensystems dargelegt, wie in einigen Hauptpunkten seine Grundgedanken entwickelt, und die Zeitverhältnisse kurz geschildert, unter welchen er sich Geltung zu verschaffen suchte. Es handelt sich nunmehr darum, sein System und seine Auffassungen nach seinen eigenen Ausführungen, wenn auch nur in knappster Form, zum Ausdruck zu bringen.

Seine Schüler haben im Jahre 1848[13] ein zweibändiges Sammelwerk herausgegeben, in dem sie unter dem Titel: „Die universelle Harmonie und das Phalansterium“ (L'harmonie Universelle et le Phalanstère) eine Übersicht der Theorien Fouriers gaben, worin ausschließlich er selbst zum Wort kommt. Dieses Werk haben wir teilweise für nachstehendes mit zugrunde gelegt. Fourier beginnt:

„Ich dachte an nichts weniger als an Untersuchungen über die Bestimmung von Mensch und Welt, ich teilte die allgemeine Ansicht, welche sie als undurchdringlich ansah und ihre Berechnung unter die Visionen der Astrologen und Magiker reihte ... Seitdem die Philosophen** in ihrem ersten Versuch (in der Französischen Revolution) den Beweis ihrer Unerfahrenheit geliefert haben, betrachtet jeder

** „Unter den Philosophen begreife ich“, sagt Fourier an einer Stelle, „nur die Autoren der unsicheren Wissenschaften (sciences incertaines), die Politiker, Moralisten, Ökonomisten und Metaphysiker, deren Theorien nicht auf der Erfahrung beruhen, sondern nur die Phantasie ihrer Urheber zur Basis haben. Wenn ich also von Philosophen spreche, spreche ich nur von dieser zweifelhaften Klasse, nicht von den Vertretern der bestimmten Wissenschaften (sciences fixes).“ Fourier ging von der Ansicht aus, daß die Französische Revolution nur ein Werk der Philosophen sei.

ihre Wissenschaft als für immer abgetan. Die Ströme von politischer und moralischer Aufklärung erscheinen nur mehr als Illusionen. Nachdem diese Gelehrten seit fünfundzwanzig Jahrhunderten ihre Theorien vervollkommnet, alles alte und neue Wissen zusammengetragen haben, zeigt sich, daß sie uns statt der versprochenen Wohltaten ebensoviel Kalamitäten verschafften und daß die Zivilisation zur Barbarei neigt. Nach der Katastrophe von 1793 gab es keinerlei Glück von den erworbenen Aufklärungen mehr zu hoffen, man mußte das soziale Wohl durch eine neue Wissenschaft zu verwirklichen suchen. Solcherart war die erste Betrachtung, welche mich die Existenz einer bisher noch unbekannten sozialen Wissenschaft vermuten ließ und mich anregte, ihre Entdeckung zu versuchen. Ich ward dazu ermutigt durch zahlreiche Merkmale, die Verirrungen der Vernunft und hauptsächlich durch den Anblick der schweren Geißeln, von denen unsere sozialen Zustände betroffen sind: Mangel, Entbehrungen,[14] überall herrschender Betrug, Seeräuberei, Handelsmonopol, Sklavenhandel und viele andere Übel. Ich gab dem Zweifel statt, ob dieser soziale Zustand nicht eine von Gott erfundene Kalamität sei, um das Menschengeschlecht zu züchtigen. Ich schloß, daß in diesem sozialen Zustand eine Umkehrung der natürlichen Ordnung vorhanden sei. Endlich dachte ich, wenn die menschliche Gesellschaft nach der Ansicht Montesquieus ‚von einer Krankheit der Entkräftung, einem inneren Übel, einem geheimen versteckten Gift' behaftet sei, man ein Heilmittel finden könne, wenn man die von unseren Philosophen bisher innegehaltenen Wege vermeide. So machte ich zur Regel meiner Untersuchungen: *den absoluten Zweifel und die absolute Vermeidung bisher beschrittener Wege* ... Da ich bisher keinerlei Beziehungen zu irgendeiner wissenschaftlichen Partei hatte, so war es mir um so leichter, den Zweifel unterschiedslos anzuwenden und Ansichten mit Mißtrauen zu begegnen, die bisher universelle Zustimmung gefunden hatten. Was konnte es Unvollkommeneres geben als diese Zivilisation mit allen ihren Übeln? Was war *zweifelhafter als ihre Notwendigkeit und künftige Dauer*? Wenn vor ihr schon drei andere Gesellschaften bestanden, die Wildheit, das Patriarchat und die Barbarei, folgte daraus, daß sie die letzte sei, weil sie die vierte ist? Kann nicht noch eine

fünfte, sechste, siebente soziale Ordnung entstehen, die weniger verhängnisvoll sind als die Zivilisation, die aber noch unbekannt sind, weil niemand sich die Mühe gab, sie zu entdecken? Man muß also die Notwendigkeit, Vortrefflichkeit und stetige Dauer der Zivilisation in Zweifel stellen. Das haben die Philosophen nicht gewagt, weil sonst die Nichtigkeit ihrer bisherigen Theorien, die alle die Zivilisation verherrlichen, an den Tag kommen würde."

In diesen wenigen Sätzen steckt bereits die Utopie, von der er und alle seinesgleichen ausgingen. Der bestehende Zustand ist schlecht, kein Zweifel, aber er wird nur festgehalten, weil man keinen besseren kennt. Machen wir uns also an die Arbeit, erfinden wir einen besseren, und dem Übel ist geholfen. Doch sollte nach Fourier diese neue Gesellschaft keine willkürlich erfundene sein, sie sollte auf bestimmten mathematischen Berechnungen beruhen, und stimmten diese Rechnungen, und das entschied natürlich er selbst, so war der neue Zustand gegeben, und es hing nur von dem eigenen Entschluß der Gesellschaft ab, ihren sozialen Zustand wie ein Paar Handschuhe zu wechseln, ruhig, friedlich, ohne Kampf und ohne Reibung. Denn wo allen das Glück blüht, wie kann da jemand zaudern?

Er entschloß sich also, alles zu bezweifeln, doch dachte er noch nicht an die Bestimmungen. Er verfiel zunächst, wie er sagt, auf zwei sehr gewöhnliche Probleme, deren beide Prinzipien waren „die Ackerbaugesellschaft" (association agricole) und die indirekte Unterdrückung [von seiten] des Handelsmonopols der Insularen, der Engländer.

England sah bekanntlich in dem Aufschwung Frankreichs nach der Französischen Revolution einen gefährlichen Konkurrenten entstehen, dazu kam die Befürchtung wegen der Rückwirkung der revolutionären Ideen auf die eigene Bevölkerung und, wie schon bemerkt, der Haß, daß Frankreich die Unabhängigkeitsmachung seiner nordamerikanischen Kolonien, der späteren Vereinigten Staaten, unterstützt hatte. Mit seiner Seemacht beherrschte England alle Meere und den ganzen Handel, und bei dem Widerwillen, den Fourier in der eigenen Praxis gegen den Handel eingesogen hatte, mußte sich dieser Widerwille auch auf die

größte Handelsmacht, die, wie er behauptete, alle diese perfiden Handelsdoktrinen nicht bloß vertrat, sondern auch erzeugt hatte, wenden. Zunächst beschäftigte er sich mit der ländlichen Assoziation, und über dem Nachdenken über ihre Organisation kam er auf die Theorie der Bestimmungen. Die Lösung dieses Problems führt, nach ihm, zur Lösung aller politischen Probleme. „Die Philosophen hielten die Ackerbaugenossenschaft für ebenso unmöglich wie die Abschaffung der Sklaverei, weil die Genossenschaft bisher nie existierte. Sehend, daß bei dem Dorfbewohner jede Haushaltung auf eigene Faust arbeitet, kannten sie keine Mittel, sie zu vereinigen, und doch würden unzählige Verbesserungen daraus entstehen, wenn man die Bewohner jedes Fleckens zu gemeinsamer Tätigkeit vereinigen könnte, proportional ihrem Kapital und ihrer Tätigkeit. Also 200 bis 300 Familien, ungleich an Vermögen, die einen Bezirk (canton) kultivierten. Das Hindernis schien enorm. Man kann kaum 20, 30, 40 Individuen zu gemeinsamer Tätigkeit verbinden, wie Hunderte? Und doch wären mindestens achthundert nötig für eine natürliche und ihre Mitglieder anziehende Assoziation."
„Ich verstehe darunter", sagt er, „eine Gesellschaft, deren Mitglieder durch Wetteifer und Eigenliebe und andere Mittel, die mit dem Interesse verträglich, an die Arbeit gefesselt sind. Die Ordnung, um die es sich handelt, muß für die, welche sie üben, anziehend sein, während heute die Beschäftigung mit der Landwirtschaft widerwärtig erscheint und nur ausgeübt wird aus Furcht, Hungers zu sterben. Eine solche Organisation erscheint lächerlich, und doch ist sie möglich. Die landwirtschaftliche Assoziation, die, wie ich unterstelle, an tausend Personen umfaßt, liefert so enorme Vorteile, daß sie im Vergleich zum heutigen Zustand als Zustand der Sorglosigkeit erscheint. Das hat selbst ein Teil der Ökonomen zugestanden, nur haben sie sich nicht die Mühe gegeben, die Ausführungsweise zu entdecken. Sie erkennen selbst an, daß zum Beispiel dreihundert Dorffamilien nur einen einzigen, sorgfältig erbauten und eingerichteten Kornboden würden nötig haben anstatt dreihundert meist sehr schlechter; eine einzige Kellerei (für den Wein) anstatt dreihundert derselben, die meist mit vollständiger Unkenntnis behandelt werden. Statt daß hun-

dert Boten mit Milch nach der Stadt gehen und hundert halbe Tage versäumen, würde ein einziger genügen, der mit einem Wagen fährt. Das sind nur einige von den zunächst in die Augen fallenden Ersparnissen, und sie würden sich verzwanzigfachen lassen. Aber wie eine Gesellschaft verschmelzen, in der die eine Familie 10 000 Franken[15], die andere keinen Obolus besitzt? Wie alle die Eifersüchteleien vermeiden und zu *einem* Plan die Interessen verbinden? Wie aussöhnen so viel widerstreitende Interessen und so viel entgegenstrebende Willen versöhnen? Darauf antworte ich: durch die Lockung von Reichtum und Vermögen. Der stärkste Trieb für den Landmann wie für den Städter ist der Gewinn. Wenn die Beteiligten sehen, daß die sozietär organisierte Arbeit ihnen drei-, fünf-, sechsmal mehr Vorteile einbringt als in der isolierten Privatwirtschaft, daß allen Assoziierten die verschiedensten Genüsse gesichert sind, so werden sie alle ihre Eifersüchteleien vergessen und sich beeilen, der Assoziation beizutreten; sie wird sich rasch über alle Regionen ausbreiten, denn überall haben die Menschen den Trieb nach Reichtum und Genüssen."

„Wenn die Götter aller Sterblichen drei Wünsche auszusprechen gestatteten, welches würden die einstimmigsten Wünsche sein, die der Gelehrten eingeschlossen: Reichtum, Gesundheit und Langlebigkeit; und damit wäre der vierte Wunsch eingeschlossen: genügend Klugheit, um diese Güter entsprechend zu benutzen", so definiert er an einer andern Stelle das Streben der Menschen.

„Die landwirtschaftliche Assoziation wird also das Schicksal des Menschengeschlechts ändern, weil sie den allen gemeinsamen Trieben Rechnung trägt. Wilde und Barbaren werden sich ihr anschließen, da die Triebe überall die gleichen sind. Dieser neuen Organisation gebe ich drei Namen: ‚progressive Serien' (Reihen) oder ‚Serien von Gruppen', ‚Serien der Triebe'. Ich verstehe unter der Bezeichnung Serie einen Zusammenhang mehrerer assoziierter Gruppen, welche sich den verschiedenen Zweigen ein und derselben Industrie" – das Wort „Industrie" bedeutet bei Fourier jede nützliche menschliche Betätigung – „oder ein und desselben Triebes sich widmen."

„Die Theorie von den Serien der Triebe ist nicht willkür-

lich eingebildet wie unsere sozialen Theorien. Die Ordnung der Serien ist in allen Stücken analog den geometrischen Serien aller unserer Eigenschaften, wie das Gleichgewicht der Rivalitäten zwischen den extremen und den mittleren Gruppen vorhanden ist. Die Triebe harmonisieren sich, je mehr sie sich in den Serien der Gruppen regelmäßig entwickeln; außerhalb dieses Mechanismus sind sie entfesselte Tiger, unbegreifliche Rätsel, darum verlangen die Philosophen, daß man die Triebe" (das Wort Triebe ist auch *stets* im Sinne von Leidenschaften, passions, zu verstehen. Anmerk. des Verf.) „unterdrücken müsse. Das ist eine doppelte Absurdität. Man kann die Triebe nicht anders als durch Gewalt unterdrücken oder dadurch, daß sie sich gegenseitig aufzehren. Unterdrückt man sie aber, so muß der zivilisierte Zustand rasch in Verfall geraten und in das Nomadentum zurückfallen. Ich glaube weder an die Tugend der Hirten noch an diejenige ihrer Apologeten."*

„Die sozietäre Ordnung wird der Zivilisation folgen, aber sie läßt weder Mäßigkeit noch Gleichheit noch andere Gesichtspunkte der Philosophen zu; je glühender und geläuterter[16] die Triebe, je lebhafter und zahlreicher sie sind, um so leichter wird die Assoziation sich bilden. Man soll nicht die Natur der Triebe, die Gott dem Menschen gegeben hat, ändern, man soll ihnen nur die rechte Richtung geben. Meine Theorie beschränkt sich auf die nützliche Anwendung der Triebe, wie die Natur sie gibt und ohne sie zu ändern. Darin besteht das ganze Geheimnis von der Berechnung über die Attraktionen der Triebe. Man streitet nicht, ob Gott recht oder unrecht hatte, daß er dem Menschen so oder so die Triebe schenkte, die sozietäre Ordnung wendet sie an, wie Gott sie gab, ohne etwas daran zu ändern."

„Wenn also in der sozietären Ordnung die Geschmäcker

* Ein Hieb gegen Jean Jacques Rousseau und seine Verehrer, die den „Naturzustand" als den glücklichsten, tugendhaftesten Zustand priesen und im Hirtenleben eine Art Ideal sahen. Jahrzehnte vorher schon spielte die feudale Gesellschaft in ganz Europa, der französischen Hofgesellschaft nachäffend, ihre idyllischen Schäferspiele, wobei aber regelmäßig die Wolfsnaturen zum Vorschein kamen. Der Verfasser[17]

sich ändern, so zum Beispiel, daß die Menschen das Landleben der Stadt vorziehen, so ändert sich *nur* der Geschmack, nicht die Triebe. Die Liebe zum Reichtum und für die Vergnügungen bleibt immer. Die Zivilisierten werden über den neuen Sozialzustand ganz anders urteilen, sobald sie sehen, daß zum Beispiel die Kinder, die heute nur schreien und sich zanken, alles zerbrechen und sich zu beschäftigen weigern, in der Serie von Gruppen sich nur mit nützlichen Arbeiten aller Art beschäftigen, unter sich in Wetteifer geraten, ohne daß man sie dazu anreizt; daß sie sich gegenseitig aus freiem Willen über die Kulturen[18], die industriellen Beschäftigungen, die Künste und Wissenschaften belehren, also daß sie erzeugen und Vorteile schaffen, indem sie sich zu ergötzen glauben. Wenn ferner die Zivilisierten sehen, daß man in einer Phalanx für ein Dritteil der Kosten ein viel besseres Mahl erhält als in der Privatwirtschaft; daß man in der Serie dreimal angenehmer, reichlicher bedient ist; daß man dreimal besser sich nährt und dreimal weniger ausgibt als in der alten Ordnung und dabei all die Unannehmlichkeiten und Verlegenheiten für die Vorbereitungen und Anschaffungen erspart; wenn ferner bewiesen wird, daß die Beziehungen in der Serie keinerlei Täuschungen zulassen; daß bei dem Volk, heute so ungeschliffen und falsch, die Wahrheit und Gesittung einkehren wird; wenn das alles die Zivilisierten sehen, so werden sie einen Abscheu vor ihrem jetzigen Zustand bekommen, sie werden sich beeilen, in die Assoziation einzutreten und ihr Gebäude zu errichten."

Fourier geht nun dazu über, darzulegen, wie er zu der neuen Wissenschaft gekommen sei. „Das erste, was ich entdeckte, war die Anziehung der Triebe. Ich erkannte, daß die fortschreitenden Serien den Trieben der beiden Geschlechter, den verschiedenen Lebensaltern und Klassen die volle Entwicklung sichern, daß in der neuen Ordnung man um so mehr Kraft und Vermögen erlangen werde, je mehr Triebe man habe, und schloß, daß *wenn Gott so viel Einfluß* der *Anziehung der Triebe gegeben* und *so wenig Einfluß der Vernunft, ihrem Feinde*, dieses geschehen sei, um uns zur Organisation der fortschreitenden Serien zu führen, welche in jedem Sinne die Anziehung befriedigen ... Die Sophisten glauben das Problem, das daraus entsteht, daß

unsere Triebe scheinbar mit unserer Vernunft im Widerspruch stehen, dadurch zu erklären, daß sie sagen: Gott gab die Vernunft, damit wir den Trieben widerstehen. Es ist aber sicher, daß er sie dazu *nicht* gab. Will man die Vernunft der Anziehung der Triebe gegenüberstellen, so ist dies selbst von seiten der Verherrlicher der Vernunft ein ohnmächtiges Beginnen; die Vernunft hat *nie* Bedeutung, sobald es sich darum handelt, unsere Neigungen zu unterdrücken. Die Kinder werden nur durch Furcht, junge Leute nur durch Mangel an Geld zurückgehalten, ihren Neigungen zu frönen. Das Volk wird durch die Zurüstungen für Strafen, das Alter durch verschlagene Berechnungen, welche die wilden Leidenschaften des Jugendalters aufsaugen, zurückgehalten, aber niemand durch die Vernunft, die ohne Zwangsmittel nichts gegen die Leidenschaften vermag."

„Die Vernunft ist also ohne irgendwelchen Einfluß, und je mehr man den Menschen beobachtet, um so mehr gewahrt man, daß alles in ihm auf Attraktion beruht. Der Mensch hört nur insofern auf seine Vernunft, als sie ihn lehrt, die Genüsse zu raffinieren und damit die Attraktion um so mehr zu befriedigen." Gott hat also die Vernunft dem Menschen nur gegeben, damit sie ihm hilft, seine Triebe zu vernützlichen, ihnen erst den rechten Aufschwung zu verleihen.

„Die Theorie der Anziehung und des Rückstoßes der Triebe ist fixiert und voll anwendbar auf die Theoreme der Geometrie und muß großer Entwicklungen fähig sein. Ich erkannte bald, daß die Gesetze der Attraktion der Triebe in jedem Punkt den durch Newton und Leibniz angewandten Gesetzen der materiellen Anziehung konform seien und *daß es eine Einheit des Systems der Bewegung für die materielle und geistige Welt gebe.* Ich kam dann durch Untersuchungen zu der Überzeugung, daß die Analogie der allgemeinen Gesetze sich auf die besonderen Gesetze ausdehne, daß die Attraktion und die Eigenschaften der Tiere, Pflanzen, Mineralien koordiniert seien nach demselben Plan wie diejenigen der Menschen und Gestirne. So kam ich zu der neuen Wissenschaft: *der Analogie der vier Bewegungen*, der materiellen, organischen, tierischen und sozialen, oder zur Analogie der Modifikation der Materie mit

der mathematischen Theorie der Triebe des Menschen und der Tiere."*

Das ist also das Gesetz, aus welchem Fourier sowohl die Veränderungen in den sozialen Beziehungen der Menschen und der Tiere als auch die materiellen Veränderungen in der Natur des Erdballs und der übrigen Gestirne ableitete. So kam er zu seiner Kosmogonie. Man sieht, sein Lehrgebäude ist logisch, wenn es auch auf falschem Grunde gebaut wurde. Jetzt, wo er die Theorie der Anziehungen und die Einheit der vier Bewegungen entdeckt zu haben glaubte, war ihm alles klar; er begann „im Zauberbuch der Natur zu lesen". Er gelangte nunmehr auch, wie er ausführt, zur Berechnung der Bestimmungen, das heißt, er kannte nunmehr das fundamentale System, durch das alle vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen Gesetze geregelt werden. Jetzt sah er alle Fehler und Schnitzer, die der bisherige Entwicklungsgang der Menschheit gemacht, und nun kannte er auch die Heilmittel, die alle sozialen und physischen Übel beseitigten. Unter anderem auch die Pest, die Gicht, die Cholera, das gelbe Fieber usw. Nun sind auch die Philosophen, die Plato, die Seneca, die Rousseau, die Voltaire, diese Hauptvertreter der zweifelhaften Wissenschaften, in ihrer ganzen Unzulänglichkeit bloßgestellt. Hat Voltaire nicht selbst in einem Augenblick der Selbsterkenntnis ausgerufen: „Oh! welch dicke Finsternis verschleiert noch die Natur!" Die Bibliotheken der Philosophen sollen die erhabensten Wissenschaften bergen, und sie sind nur ein demütigender Aufbewahrungsort für Widersprüche und Irrtümer. Die neue sozietäre Ordnung wird also um so glänzender sein, je länger sie bisher verzögert wurde, denn eigentlich hätten sie schon die Griechen im Zeitalter des Solon (639 bis 559 vor unserer Zeitrechnung) begründen können, da ihr „Luxus" – Fourier versteht hier-

* Später änderte Fourier die Bezeichnung der Bewegungen und erhöhte sie, wie schon erwähnt wurde, auf fünf: 1. Die materielle, welcher die Erde, 2. die organische, welcher das Wasser, 3. die aromale[7], welcher die Arome (Elektrizität, Magnetismus), 4. die instinktuellen, welcher die Luft, 5. die soziale oder passionelle, welcher das Feuer entspricht. Die eigentliche praktische Bedeutung dieser fünf Bewegungen oder Antriebe wurde bereits weiter oben auseinandergesetzt.

unter die gesamte materielle Entwicklung eines Zeitalters[19] – schon genügend weit dazu vorgeschritten war; heute sei unser „Luxus“ mindestens doppelt so groß als zur Zeit der Athener. Man trete jetzt mit um so mehr Glanz in die neue Ordnung, als nunmehr erst die Früchte von den Fortschritten in den physikalischen Wissenschaften, die das achtzehnte Jahrhundert gebracht habe und die bis in diese Tage sehr unfruchtbar geblieben seien, gepflückt werden würden. Freilich, jetzt weise man noch seine Entdeckung zurück, aber sei es nicht immer so gewesen? Ist nicht Kolumbus mit seiner Behauptung, daß es jenseits des Ozeans noch einen Erdteil geben müsse, verlacht, verspottet, mit seiner Lehre selbst vom Papste verflucht worden, obgleich dieser am meisten dabei interessiert war, weil er neue Gläubige unter seine Herrschaft bekam? Man sei im neunzehnten Jahrhundert noch ebenso feindlich jeder neuen großen Entdeckung als im fünfzehnten. Die Philosophen behaupteten, weil sie selbst nicht den Schleier zu lüpfen vermochten, die Natur sei ein mit einem ehernen Schleier bedecktes Schreckbild, ein undurchdringliches Heiligtum; warum habe denn Newton wenigstens eine Ecke dieses Schleiers zu lüpfen vermocht? Man sage auch, Gott sei nicht zu erkennen. Der gesunde Sinn sage das Gegenteil, weil nichts leichter sei. Das Altertum habe den Schöpfer travestiert, indem es ihn unter einer Horde von 35 000 Göttern vermengte und verdeckte; da sei es schwierig gewesen, seine Meinung zu studieren, ihn aus dieser himmlischen Maskerade zu entwirren. Sokrates und Cicero trennten sich von den Sottisen ihrer Zeit, sie bewunderten den „unbekannten Gott“; Sokrates wurde ein Opfer seiner Überzeugung. Heute sei dieser frühere Aberglaube überwunden, das Christentum führte uns zu gesunden Ideen zurück, es brachte den Glauben an einen Gott. „Wir haben jetzt einen Kompaß, der uns den Weg zum Studium der Natur zeigt.“

Es sei nun wichtig, eine kleine Zahl von Charaktereigenschaften Gottes zu kennen, deren Studium uns zu weiteren Schlüssen führe. „Dahin gehören: 1. die vollständige Leitung der Bewegung; 2. die Ökonomie der Spannkräfte; 3. die verteilende Gerechtigkeit; 4. die Universalität der Vorsehung; 5. die Einheit des Systems.“

Man sieht, Fourier macht sich allerdings die Arbeit leichter als die Philosophen; die Existenz Gottes ist für ihn unbestritten, er setzt das Descartessche: „Ich denke, also bin ich", einfach um in den Satz: „Die Welt ist da, also besteht Gott." Und ist einmal dieser Gott als Weltschöpfer anerkannt, so muß er natürlich auch die ihm zugeschriebenen Eigenschaften haben, denn ohne diese Eigenschaften wäre er nicht Gott. Er fährt nun weiter fort: „Wenn Gott der Leiter der Bewegung ist, der einzige Herr des Weltalls und sein Schöpfer, so hat er auch alle Teile des Weltalls zu lenken, also auch die edelsten, die sozialen Beziehungen: folglich ist die Regelung der menschlichen Gesellschaften das Werk Gottes und nicht das der Menschen; und um nun unsere Gesellschaft dem Glück zuzuführen, müssen wir das soziale Gesetz studieren, das er für sie gebildet hat." Mit anderen Worten heißt das: Gott ist zwar der oberste Leiter der Geschicke und hat die Grundgesetze der Bewegung für die menschliche Gesellschaft zurechtgerichtet, aber da er sich bei seinen vielen Geschäften um die Details und ihre Ausführung nicht kümmern kann, muß der Mensch sie entdecken und ausführen. Die Logik hinkt zwar etwas, aber Gott wird auf diese Weise vollständig deplaziert, und es sind schließlich die Menschen, die alles allein besorgen; er hat die Allmacht Gottes und den freien Willen des Menschen innerhalb der ihm von Gott überlassenen Grenzen gerettet.[20] Fourier kommt schließlich auf dasselbe hinaus, was er den Philosophen vorwirft: sie hätten die menschliche Vernunft auf den ersten Rang und Gott auf den zweiten gesetzt. Genauso schließt er über den zweiten Punkt. Ist Gott der höchste Verwalter der vorhandenen Spannkräfte, so kann er doch nur mit den größten gesellschaftlichen Vereinigungen sich beschäftigen, die kleinsten, die Frage, wie die Familie, die Ehe zu organisieren sei, ist Sache des Menschen. Das sind also wiederum sehr willkürliche, ketzerische und im Grunde revolutionäre Gedanken.
Zum dritten Punkt bemerkt er: „Im Schatten der vorhandenen sozialen[21] Gesetzgebung sieht man nicht, *daß das Elend der Völker mit dem sozialen Fortschritt wächst.* Wir sehen die gefährliche[22] Wirkung in dem Einfluß des Handelsgeistes, der dahin führt, die heiße Zone mit schwarzen Sklaven zu bedecken, die man ihrem Heimatlande entreißt,

und die gemäßigte Zone mit weißen Sklaven, die man in die industriellen Bagnos treibt, wie dies heute in England sich offenbart und in allen Ländern Nachahmung finden wird. Kann man irgendwelche Gerechtigkeit in einem Zustand der Dinge erblicken, *wo der Fortschritt der Industrie selbst nicht einmal den Armen die Arbeit garantiert?*"
Die Universalität der Vorsehung muß viertens sich nach ihm auf alle Völker, wilde wie zivilisierte, erstrecken. Das ganze zivilisierte System, das die Wilden anzunehmen als wirklich Freie sich weigern, widerspricht den Wünschen Gottes. 'Den Zustand, den wir ihnen bieten, die agrikole Zerstückelung und die Einzelwirtschaft, befriedige nicht Menschen, die der Natur am nächsten stehen. Unsere ganze Ordnung beruhe auf der Gewalt, und daher müsse ein anderer Zustand begründet werden, der alle Kasten[23], alle Völker befriedige, wenn die Vorsehung universell sein solle. Die Einheit des Systems endlich impliziere fünftens die Anwendung der Attraktion der Spannkräfte der sozialen Harmonien des Weltalls, die sich von den Gestirnen bis zu den Insekten erstreckten. Man müsse also im Studium der Attraktion das soziale Gesetz zu entdecken suchen ... „Unsere Einrichtungen sind unseren eigenen Völkern so verhaßt, daß sie in allen Ländern sich erheben und sich davon zu befreien suchen würden, wenn nicht die Furcht vor der Gewalt sie zurückschreckte. Wir sind nicht imstande, das Menschengeschlecht zu vereinigen, weil die Barbaren für unsere Einrichtungen nur eine tiefe Verachtung besitzen und unsere Gewohnheiten nur die Ironie derselben erregen. Es ist die stärkste Verwünschung, die sie einem Feind entgegenschleudern: ‚Mögest du gezwungen sein, ein Feld zu bebauen.' Ja, die zivilisierte Industrie wird von der Natur wie von allen freien Völkern verabscheut, die sich in dem Augenblick zu ihr drängen werden, wo sie mit den Trieben der Menschen sich in Übereinstimmung setzt."
Fourier meint also, daß keine soziale Organisation die rechte sein könne, die nicht von allen Menschen, ohne Rücksicht auf ihre Kulturstufe, freudig begrüßt würde, so groß müßten ihre Vorteile und ihre Annehmlichkeiten sein. „Es gilt also eine soziale Ordnung zu finden, welche dem geringsten Arbeiter ein genügendes Wohlsein sichert. Die Arbeiter müssen den neuen Zustand dem Zustand der Träg-

heit und der Straßenräuberei (brigandage),[24] nach dem sie heute Sehnsucht empfinden, vorziehen. Solange dieses Problem nicht gelöst ist, *werden die Reiche beständigen Stürmen ausgesetzt sein, werden sie von einer Revolution in die andere stürzen*; die wissenschaftlichen Wunderkuren laufen immer nur auf die Dürftigkeit der Masse und folglich auf den Umsturz hinaus; die Helden, die Gesetzgeber stützen sich nur auf den Säbel; aber alle Voraussicht eines Friedrich kann nicht verhindern, daß schwache Nachfolger den Degen auf seinem Sarge rauben lassen.* Die zivilisierte Ordnung ist mehr und mehr im Wanken, der *vulkanische Ausbruch von 1793*[25] *ist nur ihre erste Eruption, andere werden folgen*; ein schwaches Regiment wird sie begünstigen. Der Krieg der Armen gegen die Reichen hat so glücklich begonnen, daß Ränkeschmiede in allen Ländern danach streben, ihn zu erneuern. Vergebens sucht man das zu verhüten; die Natur der Gesellschaft spielt mit unserer Aufklärung, unserer Vorsicht, sie wird immer neue Revolutionen in dem Maße gebären, wie wir die Ruhe gesichert zu haben glauben. Und wenn die Zivilisation sich noch um ein halbes Jahrhundert verlängert, wieviel Kinder werden, veranlaßt durch ihre Väter, vor den Türen der Reichen betteln?[26] (Infolge von Klassenelend.) Ich würde nicht wagen, diese schreckliche Perspektive darzustellen, wenn ich nicht die Berechnungen brächte, welche die Politik in dem Labyrinth der Triebe zurechtweisen und die Zivilisation von ihrem Alp erlösen werden,[27] diese Zivilisation, *die immer revolutionärer und verhängnisvoller wird.*"

Diese Voraussagungen machen Fouriers Scharfsinn und Einsicht alle Ehre, sie sind überraschend. Man halte fest, daß Fourier diese Warnungen und Mahnrufe im Jahre 1808 veröffentlichte, wo außer ihm nur *sehr* wenige an eine soziale Frage überhaupt dachten, und man wird den Weitblick und die Richtigkeit seiner Voraussagungen bewundern müssen. Er führt nun weiter aus, wie viele Reiche bereits an innerer Zerrüttung zugrunde gingen, weil sie die sozialen Übel nicht zu lösen vermochten. „Welche Monumente diese

* Anspielung auf die Wegnahme des Degens Friedrichs des Großen von seinem Sarge in der Militärkirche zu Potsdam durch Napoleon I. 1806.

Reiche immer überlebten, sie stehen da, eine Schande ihrer Politik. Rom und Byzanz (Konstantinopel), ehemals die Hauptstädte der größten Reiche, sind heute zwei lächerlich gewordene Metropolen. Auf dem Kapitol sind die Tempel Cäsars durch obskure Götter aus Judäa verdrängt, am Bosporus werden die christlichen Basiliken durch die Götter der Unwissenheit beschmutzt. Hier wird Jesus auf das Piedestal von Jupiter erhoben, dort setzt sich Mohamed auf den Altar von Jesu. Rom und Byzanz, die Natur bewahrte euch vor der Verachtung der Nationen,[28] die ihr gefesselt hattet; ihr wurdet zwei Arenas politischer Maskeraden, zwei Pandorabüchsen, die im Orient den Vandalismus und die Pest, im Okzident den Aberglauben und seine Raserei verbreiteten; ihr seid zwei konservierte Mumien, um den Triumphwagen[29] zu schmücken und den modernen Hauptstädten einen Vorgeschmack von dem Schicksal zu geben, das den Denkmälern und den Arbeiten der Zivilisation bereitet wird. Zivilisierte! studiert die sozialen Übel des Menschengeschlechts und schafft Wandel!" –
„Drei Gesellschaftsbildungen teilen sich in die Erde: die Zivilisation, die Barbarei und die Wildheit. Die eine ist notwendig besser als die beiden anderen, und die beiden unvollkommeneren, die sich nicht zu besseren erheben, sind von jener Krankheit der Entkräftung erfaßt, von der nach Montesquieu das Menschengeschlecht betroffen ist. Die dritte, die beste, welche die anderen[30] nicht zu sich zu erheben vermag, ist offenbar unzureichend für das Wohl des Menschengeschlechts; sie hat den größeren Teil desselben in einem tieferen Zustand ermatten lassen. Die beiden ersten Gesellschaftsbildungen sind von der Lähmung betroffen, die dritte, die Zivilisation, von der politischen Ohnmacht; sie müssen also alle drei aus einem krankhaften Zustande heraus, der den ganzen Erdball in seinem sozialen Mechanismus beunruhigt. Völker! eure sehnlichsten Wünsche verwirklichen sich, die glänzendste Mission ist dem größten der Helden aufbewahrt. Der soziale Kompaß ist entdeckt, der euch auf den Ruinen der Barbarei und der Zivilisation zur universellen Harmonie führen wird."
„Die modernen Sophisten haben, namentlich in Frankreich, immer behauptet, die Einheit des Systems der Natur zu erklären, sie haben aber nie ernste Studien über diesen

Gegenstand gemacht, und man hat nie das geringste über die allgemeine Einheit erfahren. Sie bildet sich aus folgenden drei Zweigen: Einheit des Menschen mit sich, mit Gott und mit dem Weltall. Der innere Widerspruch des Menschen mit sich selbst" (Fourier meint hier den Widerspruch im Menschen, seine Triebe befriedigen zu wollen, aber nicht befriedigen zu können oder nicht befriedigen zu dürfen. Der Verf.) „hat die Wissenschaft der Moral geboren, welche die Doppelseitigkeit (duplicité)[31] der Handlung als wesentlichen Zustand und unwandelbare Bestimmung des Menschen betrachtet. Sie lehrt, man müsse seinen Trieben widerstehen, im Krieg mit ihnen leben, also im Krieg mit sich selbst sein; ein Prinzip, wodurch der Mensch auch in den Kriegszustand mit Gott gerät, denn die Triebe und Instinkte kommen von Gott, der sie dem Menschen und allen Kreaturen zum Führer gab."

„Man antwortet zwar, Gott habe uns die Vernunft zum Führer und Mäßiger der Triebe gegeben, woraus also resultierte: 1. daß Gott uns zwei unversöhnlichen und sich antipathischen Führern, den Trieben und der Vernunft, überliefert hat; 2. daß Gott gegen neunundneunzig Prozent der Menschen sehr ungerecht handelte, weil er ihrer Vernunft nicht die Stärke gewährte, ihre Triebe bekämpfen zu können; 3. daß Gott, indem er uns zum Gegengewicht die Vernunft gab, mit einem untauglichen Mechanismus handelte, denn es ist unzweifelhaft, daß diese Schwerkraft selbst bei dem hundertsten Menschen, der allein nur damit versehen ist, ohnmächtig ist, *wie ja die Distributeure* [Ausspender] *der Vernunft, zum Beispiel ein Voltaire, am meisten von ihren Trieben unterjocht wurden.*"

„Alle drei Hypothesen sind nichtig. Die Darlegung der Attraktion der Triebe wird beweisen, daß im sozietären Zustand Vernunft und Triebe sich ausgleichen und aussöhnen und daß sie nur im heutigen sozialen Zustand sich im Diskord befinden. Man sagt: der Mensch sei für die Gesellschaft geboren, man vergißt aber, daß es nur[32] zwei Gesellschaftsordnungen gibt, die der Privatwirtschaft und der Gemeinwirtschaft; der isolierte Zustand und der sozietäre Zustand. Der gegenwärtige Zustand setzt die isolierte Familie voraus, der sozietäre die Arbeit und die Lebensweise in zahlreichen Vereinigungen, welche nach einer bestimmten

Regel für jeden sich teilen und ausgleichen, nach den drei Eigenschaften: Arbeit, Kapital und Talent. Gott, als höchster ökonomischer Leiter, muß notwendig die Assoziation als den besseren Zustand wollen."
„Es gibt nunmehr viererlei Wissenschaften zu beachten: über die Assoziation, den aromalen Mechanismus, die Attraktion der Triebe und die universelle Analogie."
Die vier Hauptbewegungen und die fünfte, die soziale als pivotale oder Angelpunkt, sind bereits hervorgehoben worden. Gehen wir also über zum „Studium der Assoziation".
„Das[33] Band ist die Basis jeder Ökonomie; wir finden die Keime in dem ganzen sozialen Mechanismus zerstreut, von der mächtigen Ostindischen Kompanie bis zu den armen Gesellschaften der für eine bestimmte Industrie vereinigten Dorfbewohner. So sieht man die Bergbewohner des Jura sich zur Käsefabrikation vereinigen; 20 bis 30 Haushaltungen bringen täglich ihre Milch zum Fabrikanten, und am Ende der Saison erhält jede ihren Teil an Käse, entsprechend der Quantität Milch, die sie lieferte. Wir haben überall im Kleinen wie im Großen diese Keime für das Wohlsein bei der Hand, es sind rohe Diamanten, welche die Wissenschaft schleifen muß. Das Problem ist, diese Fetzen einer Assoziation, die in allen Zweigen der menschlichen Arbeit zerstreut sind, zu einem Mechanismus, einer allgemeinen Einheit zu verbinden, wo sie bisher nur mit Hilfe des Instinktes entstanden. Bisher hat die Wissenschaft diese Studie vermieden, die allein wahrhaft dringlich war. Ein Jahrhundert, das sich so vieler Vernachlässigungen in wissenschaftlicher Ordnung und Erforschung schuldig machte, mußte des Überblicks über das Ganze ermangeln; es hat weder die Einteilung des ganzen Systems der Bewegung noch die drei Einheiten wahrgenommen, woraus es hätte schließen müssen, daß die soziale und die materielle Welt im Widerspruch miteinander, also im Widerspruch mit der Einheit, organisiert sind."*

* Wir brauchen hier nicht auf die Einseitigkeit des Urteils Fouriers über das achtzehnte Jahrhundert hinzuweisen; das achtzehnte Jahrhundert hat mehr geleistet als vor ihm viele Jahrhunderte zusammengenommen.

„*Was die soziale Bewegung betrifft, so sieht man jede interessierte Klasse der anderen das Böse wünschen, überall setzt sich das persönliche Interesse in Gegensatz zu dem Allgemeininteresse.* Der Arzt wünscht, daß seine Mitbürger recht viel Krankheiten bekommen, denn er würde zugrunde gerichtet sein, wenn alle Welt ohne Krankheit stürbe; dasselbe geschähe den Advokaten, wenn jeder Streit schiedsrichterlich auszugleichen wäre. Der Geistliche ist interessiert, daß es viele Tote gibt, und zwar viele reiche Tote, Beerdigungen à 1000 Franken. Der Richter ersehnt jährlich wenigstens 45 000 Verbrechen, damit die Gerichtshöfe stets beschäftigt, also notwendig sind. Der Wucherer wünscht Hungersnot; der Weinhändler Hagel; Architekten und Baumeister ersehnen Feuersbrünste. So handeln in diesem lächerlichen Mechanismus der Zivilisation die Teile gegen das Ganze und jeder einzelne gegen alle. Die ganze Ungeheuerlichkeit eines solchen Zustandes wird man erst begreifen, wenn man die sozietäre Organisation kennenlernt, wo die Interessen eine ganz entgegengesetzte Richtung nehmen; wo jeder das Gesamtwohl wünscht, weil dieses seinem persönlichen Wohl am meisten entspricht. So zeigt sich überall statt der Einheitlichkeit der Handlung, welche die moralischen und politischen Wissenschaften rühmen, die allgemeine Doppelseitigkeit. Wenn je die Zivilisation über sich erröten und das Bedürfnis nach einem anderen Zustande empfinden muß, so heute, wo alle ihre Illusionen zerstört sind; wo ihre Freiheit *als der Weg zur Anarchie erkannt ist*, ihre Zerwürfnisse zum Despotismus führen und ihre Handelsmaximen den Wucher, den Betrug, den Bankerott begünstigen, *die Nationen schließlich unter das Joch des Monopols beugen* und zur Dürftigkeit und Verarmung der Masse führen. So lösen sich alle Schimären von der Vollkommenheit dieser Gesellschaft auf, wodurch man uns in ihren Schafstall führte."

„Will die Wissenschaft zum Ziele kommen, so muß sie folgende Grundsätze zur Richtschnur ihrer Betätigung nehmen:

„Sie muß 1. das ganze Gebiet des Wissens erforschen und muß festhalten, daß nichts getan ist, solange noch etwas zu tun übrigbleibt; 2. die Erfahrung zu Rate ziehen und sie zum Führer nehmen; 3. vom Bekannten zum Unbekann-

ten vermittelst der Analogie vorschreiten; 4. von der Analyse zur Synthese übergehen; 5. nicht glauben, daß die Natur auf die uns bekannten Mittel beschränkt ist; 6. die Spannkräfte im ganzen sozialen und materiellen Mechanismus vereinfachen; 7. sich nur an die durch das Experiment festgestellte Wahrheit halten; 8. sich an die Natur schließen; 9. beachten, daß aus Irrtümern entstandene Vorurteile keine Prinzipien sind; 10. die Tatsachen beobachten, die wir kennenlernen wollen, und sich solche nicht vorstellen; 11. vermeiden, daß zum Schließen Worte mißbraucht werden, die man nicht versteht; 12. vergessen, was wir gelernt haben! Man muß die Ideen wieder an ihrer Quelle aufnehmen und die menschliche Einsicht wiederherstellen. Alsdann wird man zu der Einsicht kommen, daß alles im System der Natur verbunden ist und daß es zwischen ihren Teilen eine Einheit gibt. Der Mensch, als einer ihrer edelsten Teile, muß in Übereinstimmung sein mit den Harmonien des Weltalls, also mit der mathematischen oder rationellen Harmonie, der planetären oder sozialen, der musikalischen oder sprechenden. (Einheit der Sprache, Weltsprache.) Ist der Mensch also bestimmt, sich den Harmonien zu assimilieren, so muß er das Band suchen, das ihn mit allem vereinigt, dieses Band ist die Synthese von der Attraktion der Triebe."

Fourier fährt dann fort: Er wolle an der Hand von Prinzipien, welche nicht er, sondern die Philosophen feststellten, die Erforschung der sozialen Bewegung vornehmen. Man werde sehen, wie die Sophisten, trotz solcher vortrefflichen Führer wie ihre Prinzipien, auf alle Klippen geworfen wurden und der Menschheit nur sieben Geißeln brachten: Dürftigkeit, Betrug, Unterdrückung, Menschenschlächterei, klimatische Exzesse (Folge von Waldverwüstungen usw.), Krankheiten erzeugende Gifte, dogmatische Finsternis. Es sei in der Natur begründet, daß jede soziale Periode ihre Aufmerksamkeit auf Fragen richte, die sie zu einer höheren Stufe der Entwicklung führten; so beschäftige man sich unter den Zivilisierten mit zwei Wegen, dem Handelssystem und der Freiheit. Das seien die beiden Paradepferde der Philosophen, die sie mit Vorliebe ritten. Man wolle die freie Zirkulation im Handel und komme zum Seehandelsmonopol; man wolle die Meinungsfreiheit und komme zur Herrschaft

der Denunzianten und des Schafotts.*
Nach der Gesundheit und dem Reichtum sei nichts wertvoller als die Freiheit, diese müsse man in körperliche und soziale Freiheit scheiden. Der Gewohnheit entsprechend, alles nur einseitig anzusehen, habe man nicht erkannt, daß die Freiheit zwei- und mehrseitig[34] sein könne. Tausend Jahre vergingen, ehe man nur an die körperliche Freiheit (die Beseitigung der Sklaverei) dachte. Plato und Aristoteles hielten die Sklaverei für notwendig. Letzterer erklärte sogar, „der Sklave sei der Tugend nicht fähig". Unter dem Christentum wurde die körperliche Freiheit allmählich durchgesetzt, aber noch existierte die Sklaverei vielfach.
„Aber was ist diese körperliche Freiheit wert ohne die soziale? Der Bettler[35] hat ein Einkommen, das kaum zum Leben genügt, trotzdem genießt er größere Freiheit als der Arbeiter, der, um leben zu können, an die Arbeit gefesselt ist. Doch seine Triebe bleiben unbefriedigt. Er will ins Theater gehen, aber er hat kaum genug, um sich zu nähren, er möchte Volksvertreter werden, aber dazu gehört ein großes Vermögen.** Mit dem stolzen Titel, ein freier Mensch zu sein, hat er nur den Dunst statt der Wirklichkeit der sozialen Freiheit; er ist nur ein passives Mitglied der Gesellschaft. Strenggenommen hat der Arbeiter nur einen Tag in der Woche, den Sonntag, wo er körperlich frei ist, alle anderen Tage ist er gebunden.[36] So sehen wir die Freiheit nur sehr einfach, rein körperlich. Doppelt ist die Freiheit, wo sie körperlich und sozial aktiv ist; sie genießt der Wilde. Der Wilde beratschlagt über Krieg und Frieden wie bei uns der Minister; er hat, soweit dies überhaupt in seiner Horde möglich ist, den freien Aufschwung der Triebe seiner Seele, er genießt eine Sorglosigkeit, die der Zivilisierte nicht kennt. Er muß zwar jagen und fischen, um sich zu ernähren, aber das sind anziehende Beschäftigungen, die ihm die körperliche aktive Freiheit nicht nehmen. Eine Arbeit, die Freude macht, wird nicht als drückende Verpflichtung empfunden.

* Anspielung auf die Zustände in der Französischen Revolution während der Herrschaft des roten und des weißen Schreckens.

** In der ersten Hälfte des Jahrhunderts, und zwar bis 1848, herrschte in Frankreich ein sehr hohes Zensussystem, das nur die Wahl der Reichsten ermöglichte.

So geht's auch dem Kaufmann; wenn er Stoffe ausbreitet, flott Lügen verzapft und dabei seine Waren verkauft, so ist ihm das ein Vergnügen; er würde sehr mürrisch und grämlich sein, wenn kein Käufer käme und er weder lügen noch verkaufen könnte."

„Die Freiheit des Wilden ist also zweifach, aber diese zweifache Freiheit weicht noch ab von der Bestimmung[37], die produktive Arbeit verlangt; es ist also die anziehende, produktive Arbeit nötig. Diese unterstellt eine Einheitlichkeit der Verbindung, die persönliche Zustimmung jedes Beteiligten, ob Mann, Frau, Kind, die Verbindung aus Trieb für die Ausübung der Arbeit und die Aufrechterhaltung der begründeten Ordnung. *Diese vollständig freie Wahl der Arbeit, bestimmt durch die Triebe, ist die Bestimmung des Menschen.* Von der Masse der Zivilisierten mag ein Achtel mit ihrer Lage zufrieden sein, aber sieben Achtel sind unzufrieden. Die große Menge ist nur auf die körperliche Arbeit beschränkt, ihre Beschäftigung ist indirekt Sklaverei, eine Qual, von der sie sich zu befreien wünscht."

„Die kleine zufriedene Minderheit besteht aus Müßigen oder solchen, die privilegierte Stellungen einnehmen, und doch hat kaum einer, Monarch und Minister nicht ausgenommen, seine volle Freiheit erreicht. Kann man also behaupten, daß die soziale Freiheit besteht? Sie ist wie die Gleichheit und die Brüderlichkeit nur Schimäre. Die Brüderlichkeit sandte einen nach dem anderen ihrer Koryphäen zur Guillotine, die Gleichheit dekorierte das Volk mit dem Titel Souverän, schaffte ihm aber weder Arbeit noch Brot; es verkauft sein Leben um 5 Sous pro Tag*, und man schleift es, die Kette am Hals, zur Schlachtbank. So sind Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit nur Phantome."

„Die Freiheit ist illusorisch, wenn sie nicht allgemein ist. Wo der freie Aufschwung der Triebe auf eine sehr kleine Minderheit beschränkt ist, da gibt es nur Unterdrückung. Um aber der Menge die Entfaltung und die Befriedigung der Triebe zu sichern, ist eine soziale Organisation nötig, die drei Bedingungen erfüllt. Man muß 1. ein Regime der industriellen Attraktion suchen, entdecken und organisieren; 2. jedem das Äquivalent der sieben natürlichen Rechte des

* Der Sold des französischen Soldaten jener Zeit.

Wilden garantieren*; 3. die Interessen des Volkes mit denjenigen der Großen verbinden, denn das Volk wird auf sie eifersüchtig sein und sie hassen, solange es nicht an ihrem Wohlsein gradweise Anteil hat. Nur unter diesen drei Bedingungen kann man dem Volk ein Minimum von Nahrungsmitteln, Bekleidung, Wohnung und hauptsächlich auch an Vergnügungen sichern, denn ohne das Angenehme würde dem Menschen auch der neue Zustand nicht genügen."

„Prüfen wir also, wie die sozietäre Ordnung dem Individuum die freie Ausübung der erwähnten sieben Rechte, die mit dem Mechanismus der Barbarei und der Zivilisation so unverträglich sind, in entsprechender Form gewähren kann."

„Schreiten wir zunächst dazu, sie wie ihre Angelpunkte (pivots) zu erklären."

Fourier gibt nun nachfolgendes Tableau, begleitet von drei Analogien, um diejenigen zu enttäuschen, die es als ein von ihm systematisch angewandtes Vorurteil ansehen, daß er gewöhnlich den Zahlen 7 und 12 (also wie Pythagoras

* Als die sieben natürlichen Rechte des Wilden betrachtet Fourier: 1. Sammelfreiheit der Früchte; 2. Weidefreiheit; 3. freien Fischfang; 4. freie Jagd; 5. innere Verbindung der Horde; 6. Sorglosigkeit; 7. auswärtigen Raub (vol extérieur). Unter diesem etwas seltsam scheinenden Recht versteht Fourier das Recht des Wilden, alles, was er außerhalb des gemeinsamen Eigentums der Horde oder des Stammes der Aneignung wert findet, nehmen zu dürfen. In der Zivilisation findet der Raub innerhalb der eigenen Gesellschaft, an Gliedern derselben statt, diesen Raub an der eigenen Genossenschaft kennt der Wilde nicht, der innerhalb der Horde, des Stammes Gemeineigentum besitzt und dieses respektiert. In der Regel lebt der Wilde mit den benachbarten Stämmen in Feindschaft, und so wird dieses Recht des „auswärtigen Raubes" einfaches Kriegsrecht. Bei uns Zivilisierten sind noch die Rudimente ganz ähnlicher Auffassung vorhanden, die Kontribution der Lebensmittel im Kriege ist in unseren Augen kein Raub, und die Annexion fremder Länder und Provinzen wird auch nicht als solcher angesehen. Fourier will mit seiner ganzen Auseinandersetzung sagen: der Wilde hat einesteils mehr Freiheit und Wohlsein als der arme Zivilisierte, andererseits weit mehr *Solidaritätsgefühl* als die Zivilisierten überhaupt. Um das Solidaritätsgefühl, das der Wilde in der Horde, im Stamm hat, in unserer Gesellschaft zu begründen, brauchen wir eine ganz neue soziale Organisation.

es tat) den Vorzug gebe. Er will beweisen, daß diese Zahlenverhältnisse in der Natur der Dinge liegen, also gegebene sind, nicht willkürlich erfundene.

| | | Rechte | | Triebe | Farben | Geometrische Linien |
|---|---|---|---|---|---|---|
| 1. | Kardinale od. industrielle | Sammelfreiheit | Haupttriebe | Freundschaft | Violett | Kreis |
| 2. | | Weide | | Liebe | Azur | Ellipse |
| 3. | | Fischfang | | Familiensinn | Gelb | Parabel |
| 4. | | Jagd | | Ehrgeiz | Rot | Hyperbel |
| 1. | Distributive | Innere Verbindung | Distributive Triebe | Kabaliste | Indigoblau | Spirale |
| 2. | | Sorglosigkeit | | Papillone | Grün | Muschellinie |
| 3. | | Auswärtiger Raub | | Komposite | Orangegelb | Logarithmus |
| | X 38 | *Minimum* | | *Einheitlichkeit* | *Weiß* | |
| | | Freiheit | | Gunst | Schwarz | Nebenkreis |

Die Freiheit kommt nur als Folge der sieben anderen Rechte, sie ist das Resultat ihrer Verbindung, so wie Weiß oder Schwarz die Verbindung oder Aufsaugung der sieben Farbenstrahlen ist.

Fourier führt dann weiter aus, daß aber die Freiheit nur einfach oder falsch sei, wenn sie nicht von der Hauptsache, dem Prinzipalen aller Rechte, dem *Minimum*, begleitet sei, was die Periode der Wildheit nicht biete. Auch genießen die Freiheit in der Wildheit nur die Männer, die Frauen sind ausgeschlossen, und ihre Lage ist schlimmer als in der Zivilisation. Es genügt weder die Freiheit, wie sie die Zivilisation bietet, noch genügen die sieben Naturrechte, die der Wilde besitzt, um einen befriedigenden Zustand herzustellen. Der neue sozietäre Zustand müsse also alle drei Geschlechter gleichmäßig berücksichtigen und ihren Trieben Befriedigung gewähren.

Die bezügliche Auffassung Fouriers von der Lage der Wilden und der Zivilisierten lassen wir, da sie charakteristisch ist, hier ausführlicher folgen.

„Die Sorglosigkeit, dieses Glück der Tiere, dieses Recht des Wilden, genießt man in der Zivilisation nur im Besitz großer Schätze. Aber neun Zehntel der Zivilisierten, weit entfernt, dem nächsten Tag ohne Sorgen entgegensehen zu können, sind mit täglichen Sorgen überladen und müssen eine widerwärtige und aufgezwungene Arbeit erledigen. Den

Sonntag eilen sie dann in die Schenken und an die Vergnügungsorte, um wenigstens für einige Augenblicke eine Sorglosigkeit zu genießen, die so viele Reiche, von der Unruhe verfolgt, vergebens suchen."
„Die Rechthaber (ergoteurs) werden sagen, die Sorglosigkeit sei eine Charaktereigenschaft und kein Recht; aber sie wird ein Recht, indem sie im Zustand der Zivilisation geächtet ist, wo man die Leichtlebigkeit als entehrend betrachtet und laut verurteilt. Versucht ein mit wenig Glücksgütern bedachter Familienvater, sich mit den Seinen einem Vergnügen zu überlassen, und verläßt er seine Werkstatt, ohne für Steuern, Miete und die künftigen Bedürfnisse gesorgt zu haben, so belehrt ihn die öffentliche Meinung durch ihre Kritiken und der Steuereinnehmer durch seine Exekutoren [Gerichtsvollzieher], daß er kein Recht zur Sorglosigkeit habe, und er muß, trotz seines Hangs dazu, sich derselben entschlagen. Überdies ist schon die zivilisierte Erziehung systematisch darauf bedacht, den Geschmack an der Sorglosigkeit zu bekämpfen, ein Vergnügen, dessen freie Entfaltung in der Harmonie durch nichts beeinträchtigt wird."
„Der Wilde genießt diese Sorglosigkeit und beunruhigt sich nicht über die Zukunft. Wäre es anders, fürchtete er, daß seine Kinder, seine Horde Hunger litte, er würde die Anerbietungen an Ackerbaugeräten und den notwendigen Gegenständen für die Kultur des Bodens, welche die Regierungen der Zivilisierten ihm machen, annehmen. Aber er will keins seiner Rechte einbüßen. Gäbe er seine Sorglosigkeit auf, er würde allmählich seine ganze Freiheit, alle seine Rechte verlieren. Er macht freilich diese Berechnung nicht, aber die Natur macht sie für ihn. Die Attraktion leitet ihn auf den rechten Weg, wie man später sehen wird."
„Den einzigen plausiblen Einwand, den man gegen dieses Glück des Wilden machen kann, ist, daß die Frauen es nicht genießen: die Frauen bilden die Hälfte des Menschengeschlechts, und sie haben bei den Wilden eine sehr tiefe und unglückliche Stellung."
„Nichts wahrer als das. Aber wenn ich diese Tatsache nicht anführte, die Philosophen würden keine Notiz davon nehmen, denn sie selbst haben die Gewohnheit, die Frauen für nichts anzusehen. Von den drei Geschlechtern, aus denen

das Menschengeschlecht sich zusammensetzt, dem oberen, den Männern, dem niederen, den Frauen, und dem gemischten oder neutralen Geschlecht, den Kindern, sehen sie nur *ein* Geschlecht und arbeiten nur für dieses, für das obere oder männliche. Aber welches Glück verschafften diesem die Philosophen? Statt der sieben Rechte, aus welchen die Freiheit sich zusammensetzt, nur die sieben Geißeln."
„Ich bin einem vorauszusehenden Einwand bereits begegnet, indem ich die Freiheit des Wilden als divergierend zusammengesetzt bezeichnete; sie ist in doppelter Weise divergierend; sozial durch die Unverträglichkeit des sozialen Körpers, Horde genannt, mit der industriellen Arbeit oder Bestimmung, materiell durch Ausschließung des weiblichen Geschlechts, das wenig oder gar nicht an den sieben natürlichen Rechten teilnimmt."
Trotzdem, so führt Fourier weiter aus, stehe der männliche Wilde durch den Genuß der genannten sieben Rechte an Freiheit über der großen Mehrheit der Zivilisierten, welche die immense Mehrheit beider Geschlechter von diesen Vorteilen ausschlösse. Die Zivilisation schulde für das Aufgeben dieser natürlichen Rechte einem jeden ein Minimum an Lebensnotwendigkeiten, Kleidung, Wohnung, und zwar proportional der sozialen Stellung, zu der er gehöre, denn *notdürftig* genährt, gekleidet und logiert werde man auch in den Armenhäusern, wo der Mensch aber nichts als ein Gefangener und sehr unglücklich sei.
Statt den Zivilisierten für den Verlust seiner sieben natürlichen Rechte durch eine menschenwürdige Existenz zu entschädigen, garantierten ihm unsere Publizisten einige Träumereien und Gaskonaden, wie: „daß er stolz sein dürfe auf den Namen eines freien Mannes und das Glück habe, unter einer Verfassung zu leben". Diese Lächerlichkeiten verdienten nicht einmal den Namen der Illusion und befriedigten keinen Arbeitenden, der vor allem nach seinem Geschmack zu essen, sorglos und vergnügt zu leben wünsche.
„Der sozietäre Zustand garantiert dem Volk die sieben Rechte des Wilden in Fülle, indem er ihm ein ausreichendes Äquivalent[39] bietet; er gewährt jedem Menschen so viel Wohlsein, daß zum Beispiel niemand mehr auf den Gedanken kommt, zu stehlen, was er so haben kann, oder daß

er sich durch eine Handlung in der öffentlichen Meinung mehr zugrunde richtet, als er durch eine schlechte Handlung zu gewinnen vermag. Schließlich werden alle Kinder in den Begriffen der Ehre erzogen und können alle Bequemlichkeiten des Lebens reichlich genießen. Es wird also niemand mehr an Diebstahl denken, wo alle im Überfluß leben."

„Die Zivilisation, indem sie den Menschen der sieben Rechte des Wilden beraubt, gewährt ihm keinerlei entsprechende Äquivalente. Fragt einmal einen unglücklichen Arbeiter der Zivilisation, der keine Arbeit und kein Brot hat, vom Gläubiger und Exekutor bedrängt wird, ob er nicht lieber wie der Wilde das Recht der Jagd und des Fischfangs, des Früchtesammelns und der freien Weide seinem Zustand vorziehe, und er wird keinen Augenblick zögern, sich für den Wilden zu entscheiden. Was gibt ihm die Zivilisation für seinen Verlust? Das Glück, unter der Verfassung zu leben. Dem Hungernden ist nicht damit gedient, daß er, anstatt eine gute Mahlzeit zu genießen, die Verfassung lesen kann; es heißt den Notleidenden in seinem Elend beleidigen, wenn man ihm eine solche Entschädigung bietet."

„Daraus folgt: In der industriellen Gesellschaft wird die Freiheit illusorisch und verhängnisvoll, wenn man sie nur in einfacher Anwendung einführt."

Fourier sagt also: Die Freiheit ohne Garantie eines Minimums, die Freiheit ohne Brot ist für die große Menge der Bevölkerung unter Umständen nur die Freiheit des Verhungerns. Die Freiheit hat nur Wert, ja sie ist erst dann vorhanden, wenn auch der Mensch zu leben hat, und diesen Lebensunterhalt garantiert die Zivilisation nicht. „So haben unsere Träumereien von den Menschenrechten und der Freiheit, die man in Versuch setzte, nichts als Täuschungen und verhängnisvolle Erschütterungen erzeugt. Unsere Gesellschaft hat zu ihren Angelpunkten zwei Triebfedern, welche der Einheitlichkeit der Freiheit und dem proportionalen Existenzminimum des sozietären Zustandes schnurstracks gegenüberstehen: allgemeiner Egoismus und Zweideutigkeit aller Handlungen. Diese beiderseitigen Charaktereigenschaften lassen sich nicht vereinigen, sie schließen sich aus."

„Volle einheitliche Freiheit und menschenwürdige Existenz

lassen sich nur durch die Anwendung des Mechanismus der Serien der Triebe erreichen, außerhalb desselben ist das ganze System der Triebe im Widerspruch mit sich, es herrschen Egoismus und Zweideutigkeit." ...

Es gilt also für Fourier, eine entsprechende Organisation zu schaffen, bei welcher alle Klassen gleichmäßig, unter voller Berücksichtigung ihrer sozialen Lebensstellung, zufriedengestellt werden.

„Vermittelst der gradweisen Abstufung der Interessen ist der Niedere an dem Wohlsein des Höheren interessiert; die gewohnte Begegnung bei den anziehenden Arbeiten in[40] den Intrigen der verschiedenen Serien dient als Kitt für die Einheitlichkeit. Man hat nichts mehr von der vollen Freiheit des Volkes zu fürchten, das in dem gegenwärtigen Zustande des Elends und der Eifersucht gegen die Höheren seine Unabhängigkeit nur zur Plünderung und Erwürgung derselben benutzen würde."

„Aus dieser Darlegung resultiert, daß die Gewährung einer auskömmlichen Lebenshaltung ausschließlich von der Entdeckung des sozietären Regimes und der anziehenden Arbeit abhängt. Wie kann man dem Volk von Freiheit zu sprechen wagen, wenn man ihm selbst nicht einmal die widerwillige Arbeit, von der heute seine Existenz abhängt, zu garantieren vermag? In einem solchen Zustande der Dinge, wie dem gegenwärtigen, wird alle Freiheit nur ein Keim des Aufruhrs. Die Agitatoren fühlen das wohl, und darum haben sie die Macht an sich gerissen. Ihre erste Sorge ist, dem Volk den Maulkorb anzulegen und die philosophischen Schwätzer, die Bonaparte knebelte und Robespierre in Masse aufs Schafott schickte, zu unterdrücken."[41]

„*In der Zivilisation kann also keine wirkliche Freiheit existieren,* sie existiert nur im Zustande der Wildheit, aber dort unvollständig und gefährlich, weil sie die Horde dem Hunger, dem Krieg, der Pest aussetzt und weder sich auf die Frauen noch auf die Greise ausdehnt, welch letztere man opfert, wenn sie unbrauchbar werden."

„Obschon die Freiheit des männlichen Wilden dem Schicksal unserer Arbeiter und Bettler vorzuziehen ist, ist sie nur ein rohes, der Vernunft unwürdiges Glück, weil die industrielle Tätigkeit ihm fremd ist. Andererseits ist der Zustand des Elends und der Unterdrückung, in dem unsere Arbeiter

seufzen, nicht die Frucht des sozialen Genies [Geistes], sondern des Mangels an einem solchen und eine Schmach für die Wissenschaft. Weit entfernt, daß diese verstand, uns zur Freiheit zu erheben, hat sie nicht einmal sie zu definieren gewußt, noch vermochte sie ihre verschiedenen Charaktereigenschaften darzulegen. Der Wissenschaft bleibt die Schande, unter dem Vorwand, uns ein Gut zu geben, dessen Wesen sie selbst nicht kannte, tausend politische Stürme erregt zu haben. Sie ist mit der Freiheit wie mit dem Handel verfahren, sie hat einen Hebel zu literarischen Intrigen aus ihnen gemacht, und weit entfernt, einen Schatten von Ehrlichkeit in ihre Debatten zu tragen, hat sie selbst weder die Probleme bezeichnet noch empfohlen, welche aufs lebhafteste die Anstrengungen des Genies herausfordern, nämlich:
In Sachen des Handels: das Bedürfnis der Assoziation, die Garantie der Wahrheit und die Unterdrückung der zahlreichen Verbrechen der handeltreibenden Körperschaften[42]: der Bankerotte, des Wuchers, des Börsenspiels usw.
In Sachen der Freiheit: das Bedürfnis der industriellen Attraktion; ein Äquivalent für die natürlichen Rechte (die der Wilde hat) und Garantien für ein gradweise abgestuftes Minimum für die verschiedenen Klassen." . . .
„Der Streit über die Freiheit hat erst neuerdings vier Millionen Köpfe gekostet" (Fourier spielt hier auf die der großen Revolution folgenden Kriege an), „die den politischen Sophismen und der Handelseifersucht geopfert wurden, genügend, um dieses Chaos von irrigen Lehren über die Freiheit und den Handel zu entwirren."
„Es gehört zu den Gebräuchen der Zivilisierten, einem Dogma zu Ehren, dessen Sinn noch dessen praktische Wirkungen man kennt, sich gegenseitig an die Gurgel zu fahren. Beweis dafür sind die aus den Debatten über die Verwandlungen (Transsubstantiation) und die Wesenseinheit (Consubstantialité) hervorgegangenen Kriege.[43] Unser Jahrhundert hat ähnlich über die Menschenrechte spekuliert; um sie zu erhalten, massakrierte man sich, und doch kannte man ihr wahres Wesen nicht."
Nach Fourier liegt das wahre Wesen der Freiheit in der Anerkennung „des Rechts auf Arbeit", das „für den Armen allein wertvoll ist". Die Erfahrung hat *uns* zur Genüge gelehrt, daß mit dieser Anerkennung auch nichts getan ist.

Es ist auch über dieses „Recht" gar viel gestritten worden und zuletzt, im Jahre 1848 in Paris in den Junitagen, viel Blut geflossen. Das Recht auf Arbeit steht in bezug auf seine Phrasenhaftigkeit um kein Haarbreit hinter der „Freiheit" und den „Menschenrechten" zurück, jeder legt sich dieses „Recht" zurecht, wie er es braucht und es seinem Interessenstandpunkt entspricht. Gewisse Sozialisten betrachten noch heute das Wort als eine Art Schibboleth [Losungswort], das die soziale Frage löse; bei den Anhängern des preußischen Landrechts, die dieses „Recht" ebenfalls anerkennen, schrumpft es zu einem Recht auf Armenhausarbeit und Armenunterstützung zusammen. Auch nach der Junirevolution hat es noch die Köpfe in der Französischen Kammer erhitzt, man schlug große Redeschlachten, und dabei ist es bis heute geblieben. Schließlich waren bei all diesen Schlagworten es immer und immer die Vertreter der kleinbürgerlichen Demokratie, die sich am eifrigsten für sie begeisterten und sich zu ihren Champions aufwarfen. Ganz begreiflich. Diese Demokratie repräsentiert eine Gesellschaftsschicht, die zwischen der großbürgerlichen und der proletarischen Klasse mitteninne steht, infolge davon ohnmächtig ist und in bezug auf die Heilung der sozialen Übel an chronischer Impotenz leidet und daher ihr Tatenbedürfnis in großen Worten und Kraftphrasen zu verpuffen genötigt ist. Die bürgerlichen Ideologen lieben es, am Klang der Worte sich zu berauschen, sie sind aber allmählich sehr einflußlos und harmlos geworden.

Fourier war allerdings ein viel zu mathematisch denkender und logisch schließender Kopf, um sich durch eine Phrase, die er bei anderen klar durchschaute, beirren zu lassen, und so folgert er: Es gibt keine wie immer zusammengesetzte Freiheit ohne das Minimum; kein Minimum ohne die industrielle Anziehung (attraction); keine industrielle Anziehung in der zerstückelten (morcelé) Arbeit, womit er sagen will, in der auf Privatwirtschaft beruhenden Arbeit. Die industrielle Anziehung kann nur aus den Serien der Triebe geboren werden; also:

Das Minimum, gestützt auf die industrielle Anziehung, ist der einzige Weg zur Freiheit, einen anderen gibt es nicht. Aber um in diesen Weg einzutreten, muß man die Zivilisation verlassen, muß man ihre Produktions- und Distribu-

tionsform aufheben; und da es hierzu, nach ihm, zwölf Wege gibt, muß man den günstigsten wählen, um zur Assoziation zu gelangen.
Es handelt sich also darum, den neuen Zustand dergestalt zu organisieren, daß folgende sieben Funktionen voll angewendet und ausgeübt werden können: häusliche Arbeiten, ländliche Arbeiten, industrielle Arbeiten, Austausch, Unterricht, Wissenschaften, schöne Künste. Es muß vorhanden sein: Anziehung für alle Beschäftigungen, proportionale Verteilung des Erzeugten, Gleichgewicht der Bevölkerung, Ökonomie in den Hilfsmitteln.
Die Anziehung an die Arbeiten kann nur vorhanden sein, wenn jede Arbeit angenehm *und* lukrativ ist. Die Verteilung findet statt nach den drei industriellen Fähigkeiten: Arbeit, Kapital, Talent. Die Bevölkerungszahl einer Phalanx darf 1800 bis 2000 Personen nicht überschreiten, weil in dieser Zahl, nach Fouriers Berechnung, die verschiedenen Triebe und Charaktereigenschaften voll und zweckmäßig verteilt enthalten sind und eine größere oder kleinere Zahl die Ausgleichung stören würde. Die Ökonomie der Hilfsmittel ergibt sich aus dem möglichst zweckmäßigen Zusammenwirken aller miteinander Operierenden, die alle gleichmäßig an der Ersparnis von Materialien, Zeit und Kraft interessiert sind. So wird man in einer Phalanx von 400 Familien nicht 400 Küchenfeuer, 400 Einzelwirtschaften erhalten, sondern man wird nur 4 oder 5 große Küchenfeuer anlegen und die Bewohner in 4 oder 5 Klassen, nach dem Stande ihres Vermögens, einteilen und sie in einem gemeinsamen Palast wohnen lassen. Der sozietäre Zustand läßt keine Gleichheit zu. Ebenso werden bei dem Ackerbau wie bei der Industrie die Vorteile in positiver Beziehung – Erhöhung der Produkte durch zweckmäßigste Kombinierung und Anwendung der Kräfte und Hilfsmittel – und in negativer Beziehung – Ersparnisse an Kraft, Zeit, Materialien – sehr bedeutende sein. Es entsteht wieder rationelle Waldzucht, Quellenschonung, Klimaverbesserung. Über alle diese Vorteile, welche die assoziierte Tätigkeit erzeugen müsse, äußert sich Fourier wie folgt:
„Eine Phalanx, die sich zum Beispiel mit Wein- oder Ölbau befaßt, wird nur einen einzigen Werkraum für die Fertigstellung nötig haben statt der vielen, die jetzt in einer

Gemeinde von 1500 bis 1800 Seelen nötig sind; statt 300 Bottiche wird sie nur ein Dutzend bedürfen. Man wird ferner für die Reben- und Ölbaumanlagen die Überwachung, die Einfriedigungen und Ummauerungen ersparen. Man wird die Lese nicht auf einmal vornehmen, wie dies jetzt der kleine Privatbesitzer, um Kosten und Zeit zu ersparen, tun muß, sondern in dem Maße, wie die Trauben reifen, und damit große Verluste an Quantität oder Qualität verhüten. Statt der 1000 Fässer, welche heute 300 Familien benötigen, werden 30 große Tonnen genügen. Man wird neun Zehntel der Kosten für die Lagerräume, neunzehn Zwanzigstel für das Faßwerk ersparen. Die richtige Behandlung des Weines ist dem kleinen Besitzer unmöglich, weder kann er ihm die nötige Lagerung gewähren in trockenen, gut gelüfteten, nach Norden gelegenen Lagerräumen, noch hat er die Einrichtungen und Vorrichtungen für die tägliche Kühlung der Keller und Fässer. Auch fehlt der Überzahl der Besitzer die Möglichkeit, die Weine durch verschiedene Füllungen zu verbessern, leichte mit schweren Qualitäten zu schneiden, oder sich fremde wärmere Weine zu verschaffen. Ferner wird heute der Wein unmittelbar nach der Ernte von vielen Eigentümern zum billigsten Preis verkauft, weil sie ihn verkaufen müssen, sei es, daß sie Geld nötig haben, der Gläubiger schon wartet, oder daß es ihnen an geeigneten Aufbewahrungsräumen fehlt und sie der Mittel oder des Verständnisses zur Pflege entbehren. In der Phalanx wird der Wein infolge guter Aufbewahrung und Pflege schon nach einem Jahre das Fünffache des Preises wert sein und mit dem Alter entsprechend im Preise steigen. Die Phalanx verkauft ihn, wie ihr Interesse gebietet. Und so noch viele andere Vorteile, die aus der Gemeinwirtschaft entspringen, stets Kosten ersparen und die Produkte verbessern. Man wird besseren Samen, bessere Pflanzen anschaffen, im Ankauf nie betrogen werden; man wird für die verschiedenen Pflanzungen die besten und geeignetsten Bodenarten aussuchen können, Maschinen, Gebäude, Ställe, Lagerräume werden die zweckmäßigsten sein, die verfügbaren Kräfte werden jede Arbeit im richtigen Moment ermöglichen."

„Eine der glänzendsten Seiten der sozietären Arbeit wird die Einführung der Wahrheit in Handel und Wandel wer-

den. Indem die Assoziation die kooperative, solidarische, sehr vereinfachte, auf Wahrhaftigkeit und Garantie beruhende Konkurrenz an die Stelle der individuellen, unsoliden, lügnerischen, verschlungenen und willkürlichen Konkurrenz der Zivilisation setzt, wird sie nur ein Zwanzigstel der Arme und der Kapitalien benötigen. Man wird also den heutigen Handel als parasitisch unterdrücken, denn parasitisch ist alles, was unterdrückt werden kann, ohne daß der Zweck geschädigt wird. Man wird in der Phalanx statt Hunderter konkurrierender und gegeneinander intrigierender Kaufleute und Krämer mit ihren Verkaufshallen und Läden nur ein großes Warenlager und verhältnismäßig sehr wenig Personen brauchen, da alle Käufe und Verkäufe nach außen die Phalangen unter sich abschließen."

„In der Zivilisation ist der Mechanismus in jeder Art der ruinöseste und falscheste. So gibt es außer im Handel noch Tausende und aber Tausende von parasitischen Existenzen, zum Beispiel die in der Rechtspflege beschäftigten Personen, eine Institution, die nur auf den Fehlern der zivilisierten Ordnung beruht ... Andererseits fehlen die Mittel für das Nötigste. So mangeln Frankreich heute einige hundert Millionen Franken für die Verbesserung der Wege und Straßen; im sozietären Zustand, wo Phalanx an Phalanx sich reiht, bestehen die ausgezeichnetsten Verbindungsmittel, für die jedes Phalanstere (das Phalanstere ist der ganze Bezirk ⟨Kanton⟩ inklusive der Gebäude. Der Kanton soll nach Fourier eine Quadratstunde Flächeninhalt haben) aufzukommen hat, ohne daß es der Staatssteuern dazu bedarf. Ebenso fällt die kostspielige Katastrierung der Grundstücke für den Staat fort. Eine Wahl, die heute unendlich viel Zeit und Geldopfer erfordert, eine Menge der widerlichsten Kabalen erzeugt, wird in der Phalanx dem einzelnen kaum eine Minute Zeit kosten, eine Reise dazu hat er nicht nötig zu machen." ...

„Unter die Unproduktiven gehören ferner die Soldaten, die Grenzwächter, die Steuerbeamten; auch sind ein großer Teil der Dienstboten und viele von den in der isolierten Wirtschaft beschäftigten Personen unter die Parasiten zu rechnen. Sobald Männer, Frauen, Kinder, letztere vom dritten Lebensjahre ab, aus Anziehung tätig sind, wenn Trieb, Geschicklichkeit, Wetteifer, der verbesserte Mecha-

nismus der Arbeit, Einheitlichkeit der Handlungen, freier Verkehr, Verbesserungen des Klimas, höhere Kraft und Langlebigkeit der Menschen zusammenwirken, werden die Arbeitsmittel und Kräfte ins Unberechenbare sich steigern und wird das Produkt quantitativ und qualitativ sich dementsprechend veredeln und vermehren."

„Am meisten wird das Schicksal der Kinder in der sozietären Organisation sich verbessern. In der meist sehr übel und mangelhaft geleiteten Privatwirtschaft finden die Kinder in ihren Hütten, Hofwerkstellen, Scheuern weder die Hilfsmittel noch die Belehrung, noch die Beurteilung, noch den Antrieb, den sie nötig haben, um sich gehörig zu entwickeln. Dabei sterben sie massenhaft infolge ihrer ungesunden Wohn- und Lebensweise, oder sie siechen dahin Im sozietären Zustand wird die Sterblichkeit sich außerordentlich vermindern, die Kinder werden an körperlicher und geistiger Gesundheit in heute ungeahnter Weise zunehmen. Drohende Übervölkerung wird die sozietäre Organisation auszugleichen wissen."

„Die Zivilisation befindet sich allen diesen Fragen gegenüber in einem falschen Kreisschluß (cercle vicieux), und das erkennt man allmählich. Man ist erstaunt, zu finden, daß *in der Zivilisation die Armut selbst den Überfluß erzeugt.*[44] Unser Zustand bringt nicht das Glück, sondern das Nichtglück hervor; die Exzesse der Industrie führen zu den größten Übeln, sie werfen uns von der Scylla in die Charybdis, und warum? Weil wir ohne Leitfaden in einem Labyrinthe wandeln. Das zeigt sich überall. Wählen wir als Beispiel die natürlichen Anlagen des Menschen und die Kunst, sie zum Aufbruch zu bringen. Ein Kärrner fährt Metall in eine Gießerei.* Bei dem Anblick ihrer Einrichtungen erfaßt ihn die Neigung, als Lehrling einzutreten. Er entdeckt bei sich einen Trieb, den bisher weder er noch seine Eltern kannten; er tritt wirklich als Lehrling ein und macht so erstaunliche Fortschritte, daß er schon nach einem Jahre einen sehr geschickten Arbeiter ersetzte und pro Tag 22 Franken verdiente. Welche Anklage liegt in diesem einen Beispiel gegen unsere Arbeits- und Erziehungsmetho-

* Fourier erwähnt hier einen selbsterlebten Fall und führt die Namen an, die wir als gleichgültig weglassen.

den, gegen unsere Theorie der Vervollkommnung und des Studiums des Menschen. Jedes Kind hat vom jugendlichsten Alter an Anlagen und Triebe verschiedenster Art, aber wie ermöglichen, daß wir sie kennenlernen? Dazu ist die Zivilisation unfähig. Uns mangelt der Kompaß, der Schlüssel, der uns dieses Zauberbuch über die Anziehungen und die industriellen und wissenschaftlichen Anlagen und Triebe entziffert. Das kann nur durch die Anwendung der Serien der Triebe geschehen; sie bilden den Schlüssel zu jedem Zweig des sozialen Mechanismus und hauptsächlich auch für die Erziehung. Das Problem, das es hier zu lösen gilt, ist, nicht nur eine, sondern selbst zwanzig Anlagen zum Aufbruch zu bringen bei einem Kinde, das kaum drei Jahre alt ist. Vom vierten Jahre ab soll es schon spielend in zwanzig verschiedenen Serien industrieller Tätigkeit geschickt sein und mehr gewinnen, als seine Nahrung und sein Unterhalt kosten; es übt abwechselnd alle physischen und intellektuellen Fähigkeiten, alles mit Eifer ergreifend. Statt zwanzig Anlagen im Alter von vier Jahren finden wir bei dem Zivilisierten oft nicht eine im Alter von zwanzig Jahren, sie wurden unterdrückt, erstickt, weil die Eltern arm waren oder die Triebe und Anlagen nicht anzuregen verstanden oder die Gelegenheit fehlte. So steht es ähnlich selbst bei der wohlhabenden Klasse. Unter zwanzig jungen Leuten, die man auf die Universitäten und Hochschulen schickt, ist öfter kaum einer, der die in ihn gesetzten Hoffnungen erfüllt. Die Anlagen zum Aufbruch zu bringen, die Kunst, sie vom niedersten Lebensalter an zu entwickeln, das ist die Klippe, an der unsere Wissenschaften scheitern. Wir verstehen das nicht einmal in der Agrikultur, woher es kommt, daß diese selbst unserer Dorfjugend widerwärtig erscheint. Unsere wissenschaftliche, unsere industrielle Erziehung steht, wie alles, außerhalb der Natur, außerhalb der Anziehung. Es ist klar, wir brauchen einen Wegweiser, eine neue Wissenschaft, und diese ist die Lehre von den Serien der Triebe. Ohne sie werden die Nebel immer größer. Man behauptet, die Menschen seien heute nicht falscher als früher. Indes, vor einem halben Jahrhundert konnte man für wenig Geld noch Stoffe von guter Farbe und Qualität und natürliche, das heißt unverfälschte Nahrungsmittel kaufen; heute herrschen überall Verfälschung

und Betrügerei. Der Landmann selbst ist ein Fälscher geworden, wie es der Kaufmann schon vor ihm war. Milch, Öl, Wein, Branntwein, Zucker, Mehl, Kaffee, alles ist schamlos verfälscht. Die arme Menge kann sich keine natürlichen Lebensmittel mehr verschaffen, man verkauft ihr langsam wirkende Gifte; solche Fortschritte machte der Handelsgeist selbst bis in die entlegensten Dörfer. Seit fünfzig Jahren hat sich die Zahl der Handeltreibenden vervierfacht, ohne daß die Beschäftigung für sie sich entsprechend vermehrte, der Schwindel ist in demselben Maße gewachsen und ebenso die Aufsaugung der Kapitalien."*

„Zu allen Zeiten und an allen Orten wird die Anziehung der Triebe zu drei Zielen zu kommen suchen: zum Luxus oder zur Befriedigung der fünf Sinne; zu Gruppenbildungen und Serien der Gruppen – Bande der Zuneigung –; zu dem Mechanismus der Triebe, der Charaktere und Instinkte; und durch sie alle drei zur universellen Einheitlichkeit."

„Der Luxus umfaßt alle sinnlichen Vergnügungen. Indem sich die Triebe nach Befriedigung sehnen, wünschen wir uns implizite Gesundheit und Reichtum als Mittel der Befriedigung; wir wünschen uns inneren Luxus oder körperliche Kraft, Verfeinerung und Stärke der Sinne und äußeren Luxus oder Reichtum. Man muß diese beiden Mittel besitzen, um den ersten Zweck der Anziehung der Triebe zu erreichen. Wir müssen also befriedigen: Geschmack, Gefühl, Gesicht, Gehör, Geruch. Für das zweite Ziel sucht die Anziehung Gruppen zu bilden, und zwar in der Zahl von vier: Gruppe der Freundschaft, des Ehrgeizes als höhere; der Liebe, der Elternschaft oder der Familie als niedere Ziele. Alle Gruppen, die sich in voller Freiheit und nach Neigung bilden, beziehen sich auf eins dieser vier Ziele. Wird eine Gruppe zahlreich, so teilt sie sich in Untergruppen, indem sie eine Serie von Teilen bildet, abgestuft in Nuancen nach Neigungen und Geschmack. Alle Gruppen suchen eine Serie (Reihe) oder Stufenleiter zu bilden, verschieden in Gattung und Art. Die Serien der Gruppen sind

* Der Leser will nicht vergessen, daß das nicht heute, sondern schon vor dreiviertel Jahrhunderten geschrieben wurde.

also zweites Ziel der Anziehung, indem sie sich für alle Funktionen der Sinne und der Seele bilden. Das dritte Ziel ist der Mechanismus der Triebe oder der Serien von Gruppen. Es ist das Bestreben, die fünf sinnlichen Triebe (1. Geschmack, 2. Gefühl, 3. Geruch, 4. Gesicht, 5. Gehör) mit den vier affektiven: 6. Freundschaft, 7. Ehrgeiz, 8. Liebe, 9. Elternschaft, in Übereinstimmung zu bringen. Diese Übereinstimmung vollzieht sich durch Vermittlung der drei wenig bekannten und viel verkannten Triebe: 10. der Kabalist, Trieb durch Intrige nach Vereinigung der Gleichstrebenden; 11. der Papillon, Trieb nach Abwechslung, nach Kontrasten; 12. der Komposit, Trieb der Aneiferung, der Begeisterung, des Strebens nach Vervollkommnung."

„Diese zwölf zusammenwirkenden Triebe stellen die Harmonie der Triebe her. Ein jeder wünscht im Spiel seiner Triebe eine solche Ausgleichung sich zu verschaffen, daß der Aufschwung des einen Triebes den Aufschwung aller übrigen begünstigt. Zum Beispiel Liebe, Ehrgeiz wollen ihr Ziel erreichen und nicht enttäuscht sein; die Gourmandise [Naschhaftigkeit] hat die Absicht, die Gesundheit zu verbessern und nicht zu schädigen ... Gegenwärtig ist der Mensch im Kriege mit sich selbst. Seine Triebe geraten aneinander. Der Ehrgeiz wirkt der Liebe, die Elternschaft der Freundschaft entgegen, und so befinden sich alle Triebe beständig in Disharmonie. Aus diesem Kampf der Triebe entstand die Wissenschaft der Moral, die verlangt, man solle die Triebe unterdrücken; aber unterdrücken heißt nicht organisieren, harmonisieren. Unser Zweck ist, den freiwillig ineinandergreifenden Mechanismus der Triebe zu schaffen, *ohne einen zu unterdrücken.* Dies geschieht, wenn jedes Individuum, indem es sein persönliches Interesse verfolgt, damit auch dem Allgemeininteresse beständig dient. Heute ist das Gegenteil der Fall. Die Zivilisation ist ein Krieg des einen gegen alle und aller gegen einen; eine Ordnung, wo jeder sein Interesse dabei findet, alle anderen zu täuschen, sie ist ein den Trieben fremder Diskord; aber das Ziel der Triebe muß sein, zur inneren und äußeren Harmonie zu kommen."

„Die Kunst zu assoziieren besteht darin, eine Phalanx von Serien der Triebe in voller Übereinstimmung bilden und entwickeln zu können, die vollkommen frei nur durch An-

ziehung bewegt sein sollen und angewendet werden auf die sieben bereits erwähnten industriellen Funktionen: Hauswirtschaft, Ackerbau, Industrie, Handel und Verkehr, Unterricht, Wissenschaften, schöne Künste ... Eine Serie der Triebe ist eine Verbindung verschiedener in auf- und absteigender Stufenfolge verbundener Gruppen, die vereinigt sind durch Übereinstimmung des Geschmacks für irgendeine Tätigkeit, wie den Anbau einer Frucht, und in welcher für jeden Zweig der Arbeit hierbei eine spezielle Gruppe sich bildet.[45] Wenn die Serie Hyazinthen oder Kartoffeln baut, muß sie ebensoviel Gruppen bilden, als Arten von Hyazinthen oder Kartoffeln kultiviert werden sollen. Jede Gruppe bildet sich aus Gliedern der Serie, die für eine bestimmte Art inklinieren. Es sind mindestens 45 bis 50 Serien notwendig, wenn einigermaßen die nötige Abwechslung und Ausgleichung herbeigeführt werden soll. Die Serien benutzen die Verschiedenheiten der Charaktere, des Geschmacks, der Instinkte, der Vermögen, der Ansprüche, der Bildungsstufen. Jede Serie setzt sich aus kontrastierenden und abgestuften Ungleichheiten zusammen, sie erheischt ebensoviel Gegensätze oder Antipathien als Übereinstimmungen oder Sympathien, wie ja auch in der Musik ein Akkord dadurch sich herstellt, daß man ebensoviel Noten ausfallen läßt, als man zusetzt. Die Kontraste der Töne erzeugen den Akkord. Eine Vereinigung von Serien der Triebe hat für die soziale Harmonie glänzende Eigenschaften, sie erzeugt Bewegung, Wahrheit, Gerechtigkeit, direkte und indirekte Übereinstimmung, Einheitlichkeit. Die Zivilisation hat alle entgegengesetzten Eigenschaften: Entkräftung, Ungerechtigkeit, Betrug, Mißstimmung, Zweideutigkeit. Aber die Serie der Triebe würde nicht richtig funktionieren, wenn sie nicht drei Eigenschaften besäße. Die verschiedenen Gruppen müssen miteinander rivalisieren oder gegeneinander in Bewegung geraten; das ist nur möglich, wenn die Gruppen nicht grundverschiedene Leistungen vollziehen, sondern nur gradweise verschiedene, also zum Beispiel nicht verschiedene Arten von Obst, sondern verschiedene Sorten einer Art bauen. Ferner müssen die einzelnen Sitzungen kurz sein, sie dürfen sich nicht über zwei Stunden ausdehnen, weil sonst die Ermüdung eintritt. Soll eine Arbeit anziehend sein, so muß sie kurz-

zeitig sein, und man muß dann zu einer anderen kontrastierenden Tätigkeit übergehen können. Endlich muß jedes in der Gruppe eine bestimmte Arbeit haben, die es im Wetteifer mit den übrigen am besten zu machen sucht. So kommen die Kabalist, die Papillon, die Komposit in Anwendung. Eine Gruppe genügt, wenn sie sieben Mitglieder zählt; sie ist vollkommen, wenn sie neun hat; sie teilt sich dann unwillkürlich wieder in Untergruppen, in die beiden Flügel und das Zentrum. Vierundzwanzig Gruppen ist die niedrigste Anzahl für eine Serie."

„Die Zivilisierten treffen überall instinktiv das Falsche, sie ziehen immer das Falsche dem Wahren vor, und so ist auch der Angelpunkt ihres Systems eine falsche Gruppe, die sie auf die kleinste Zahl, auf zwei beschränkten. Diese Gruppe ist das Ehepaar. Diese Gruppe ist falsch durch die Beschränkung der Zahl, falsch durch das Fehlen der Freiheit, falsch durch das Auseinandergehen und die Spaltungen des Geschmacks. Diese Differenzen machen sich schon nach den ersten Tagen fühlbar; man differiert bezüglich der Gerichte, der ehelichen Besuche, der Ausgaben, der Unterhaltung und wegen hundert anderer Dinge. Nun, wenn die Zivilisierten nicht einmal die ursprünglichste ihrer Gruppen harmonisieren können, dann können sie dies noch weniger mit dem Ganzen. *Der Mensch ist aus Instinkt Feind des Zwanges und der Gleichheit, er strebt in jeder Beziehung beständig nach Veränderung.*"
Da nach Fourier also der Mensch in jeder Beziehung Feind der Gleichheit ist, weshalb auch die Vermögensunterschiede bestehenbleiben müssen, gibt es in der Phalanx eine hierarchische Ordnung, die freilich, bei Lichte besehen, sehr harmlos ist und sich auch nur zum Besten des Ganzen betätigen kann. Freund militärischer Einrichtungen, die ihm durch ihre strenge Ordnung und ihre regelmäßige Funktionierung imponieren – er soll mit großer Vorliebe bis an sein Lebensende den militärischen Übungen und Paraden beigewohnt haben –, gibt er seiner phalansteren Hierarchie einen militärisch-monarchischen Anstrich, obgleich ihr Grundtypus ein rein demokratischer ist. Die Leiter der Serien und Gruppen werden Offiziere genannt und haben militärische Grade. Es sind Hauptleute, Leutnants, Fahnen-

junker; es gibt ganze Stäbe in der Phalanx und werden alle Würden ohne Rücksicht auf das Geschlecht erworben. Sind in einer Gruppe oder Serie hauptsächlich Frauen, so werden die Offiziersstellen hauptsächlich Frauen bekleiden. Dasselbe gilt von den Kindern, Knaben wie Mädchen. Die Mitglieder der Serien oder Gruppen wählen zu ihren Leitern diejenigen, die sich innerhalb ihres Kreises am meisten auszeichnen und dadurch die Sympathien der übrigen erwerben. Fourier ist ferner der Ansicht, daß die Menschen, mit sehr wenig Ausnahmen, an äußeren Auszeichnungen, an schönen Farbzusammenstellungen in ihrer Kleidung, an Uniformen, glänzenden Schaustellungen und Festen, opulenten Einrichtungen, prächtigen Denkmälern und Bauten ihre Freude haben. Nach all diesen Richtungen soll die Phalanx das Höchste bieten.

Zur Leitung werden zweierlei Arten von Offizieren gewählt; die einen, welche die eigentliche geschäftliche Leitung haben, und die anderen, welche den sogenannten äußeren Dienst versehen, die für den Glanz und das würdige Auftreten der Gruppen und Serien bei Festen, Aufzügen, Schaustellungen und für die Ausschmückung sorgen. Auch in letzterer Beziehung wird ein lebhafter Wetteifer zwischen den einzelnen Serien und Gruppen entstehen. Man wird für die zuletzt erwähnten Funktionen hauptsächlich solche Personen zu Offizieren erwählen, die größeren Reichtum besitzen. Denn da in der Phalanx das Kapital fünf- und sechsfach höhere Zinsen erlangt als in der Zivilisation, ohne daß Arbeit und Talent dabei zu kurz kommen, und die reichen Leute in der Phalanx sehr bedeutend billiger und doch viel besser leben als in unserer gegenwärtigen sozialen Ordnung, werden sie eine Ehre darein setzen, ihren eigentlich sonst gar nicht unterzubringenden Überfluß zum Besten des Ganzen anzuwenden. Sie werden also öfter für ihre Serien- und Gruppengenossen besonders opulente Mahlzeiten veranstalten, die ihnen gar nicht so außergewöhnlich teuer kommen, weil sie nur das Plus des Preises über die regelmäßige Mahlzeit, deren Kosten jedem Tag für Tag von der Phalanx angerechnet werden, zu bezahlen haben; ferner werden sie den Bau prächtiger Pavillons, die Aufstellung von Statuen, Altären und dergleichen in dem Teile des Kantons, in dem die Serie oder Gruppe,

in welcher sie die hervorragende Rolle spielen, beschäftigt ist, auf ihre Kosten betreiben.

Alle Arten von Serien und Gruppen, gebildet in Übereinstimmung mit den Trieben, deren Ordnung und Mechanismus der Zivilisation als ein undurchdringliches Geheimnis erscheint, sind nach Fourier das Ergebnis geometrischer Berechnungen auf Grund der Anziehungen und der Bestimmungen. Die Richtigkeit dieser von ihm unternommenen Berechnungen ist nach seiner Meinung unzweifelhaft. Er kennt das Geheimnis des ganzen Mechanismus der Gesellschaft und von einem guten Teil des Weltalls; alles organisiert sich nach bestimmten mathematischen Zahlenverhältnissen, die zunächst nur ihm bekannt sind.

Wenn einmal jemand sich im Besitz eines solchen Geheimnisses und solcher Kenntnisse wähnt, so ist natürlich, daß jede andere Theorie, die auf dasselbe Ziel hinausläuft, ihm als eine Art Profanation seiner eigenen Ideen, als eine Art Sakrilegium erscheint, und daß er die fremden Theorien dementsprechend als Scharlatanerie behandelt und verurteilt. Da nun um dieselbe Zeit, als Fourier mit seinen Theorien vor die Öffentlichkeit trat, Owen in England mit seinen Assoziationsversuchen ebenfalls hervortrat und großes Aufsehen erregte, später auch schriftstellerisch und persönlich agitatorisch für dieselben wirkte, konnten diese Bestrebungen Fourier nicht unbekannt bleiben. Er griff Owen heftig an als einen Mann, der vom Mechanismus der Assoziation nichts verstehe, nur Sophismen verbreite und mit seinem Kommunismus und Atheismus das größte Unheil anstifte. In ähnlicher Weise wandte er sich später auch gegen die Saint-Simonisten, die er mit ihrer neuen Religionsgründung lächerlich machte. Unbegreiflich war ihm nur, daß beide, Owen und Saint-Simon, mehr Beachtung und Anhang fanden als er.

Fourier fährt nun weiter fort:

„Das Bedürfnis nach periodischer Verschiedenheit, kontrastierenden Situationen, Szenenveränderungen, nach pikanten Zufällen, nach Neuigkeiten, welche die Illusion erregen, ist dem Menschen eingeboren. Dieser Trieb ist die Papillon. Das Bedürfnis nach Abwechslung macht sich bei dem Menschen von Stunde zu Stunde, lebhaft von zwei zu zwei Stunden bemerkbar. Wird es nicht befriedigt, so verfällt er

der Lauheit und Langeweile. Auf der Befriedigung dieses Triebes nach Veränderung beruht das Glück der Pariser Sybariten. Es ist die Kunst, ‚gut und rasch zu leben'. Verschiedenheit und Verkettung von Vergnügungen, Raschheit der Bewegung ist notwendig."
Indem nun im sozietären Zustand alle Beschäftigung in kurzen Sitzungen von etwa einundeinhalbstündiger Dauer sich vollzieht, kann jeder im Laufe des Tages acht bis zehn ihn anziehende und seine Triebe befriedigende verschiedene Tätigkeiten ausüben, die durch die Art ihrer Ausübung ihm nur Vergnügen bereiten. Den nächsten Tag besucht er Gruppen und Serien, die von denen des vorhergehenden Tages in ihrer Zusammensetzung wie in ihrer Tätigkeit verschieden sind. So eilt der Mensch, entsprechend seinen Trieben, selbst indem er nützlich tätig ist, von Vergnügen zu Vergnügen, *ohne in Exzesse zu verfallen,* denen der Zivilisierte nicht entgeht. Denn dieser widmet einer Arbeit sechs Stunden und mehr, einem Fest sechs Stunden, einem Ball die ganze Nacht auf Kosten seines Schlafes und seiner Gesundheit. Dann sind auch die Vergnügungen der Zivilisierten immer unproduktiv, während im sozietären Zustand die Arbeiten selbst zu Vergnügen und also produktiv werden. Sehen wir zu, wie ein Unbemittelter und wie ein Reicher in der Phalanx ihren Tag verbringen. Wir nehmen den Monat Juni als Beispiel der Lebensweise für den Unbemittelten.
Früh $3^1/_2$ Uhr Erheben und Ankleiden; 4 Uhr Sitzung* in einer Gruppe für die Pflege der Tiere in den Stallungen; 5 Uhr Sitzung in einer Gruppe der Gärtner; 7 Uhr Frühstück; $7^1/_2$ Uhr Sitzung der Mäher; $9^1/_2$ Uhr Sitzung der Gemüsebauer, und zwar werden die Gartenarbeiten bei größerer Wärme unter künstlich konstruierten transportablen Zelten vorgenommen; 11 Uhr zweite Sitzung in den Stallungen[46]; um 1 Uhr Mittagstisch; 2 Uhr Waldarbeiten; 4 Uhr Beschäftigung in einer Manufaktur; 6 Uhr Bewässerung; 8 Uhr Börse; $8^1/_2$ Uhr Abendessen; 9 Uhr Unterhaltungen; 10 Uhr Schlafengehen.
Die Börse der Phalanx beschäftigt sich nicht mit dem Han-

* Jede dieser kurzzeitigen Beschäftigungen nennt Fourier Sitzung (séance).

del von Papieren und dem Schacher der Lebensmittel, sondern es werden hier die Abmachungen für den nächsten Tag getroffen; es bilden sich neue Gruppen und Serien. Auch wird später, wenn die Phalanx in voller Wirksamkeit ist, die Zahl der Ruhepausen und Mahlzeiten sich auf fünf erhöhen und werden die Sitzungen kürzer. Der Reiche, dessen Tagesbeschäftigung wir nun folgen lassen, ist ein Gutsbesitzer, der probeweise in die Phalanx trat.
Früh $3^1/_2$ Uhr Erheben und Ankleiden; 4 Uhr Zusammenkunft im Morgensaal, Unterhaltungen über die Nachterlebnisse; $4^1/_2$ Uhr erste Erholung, gefolgt von der industriellen Parade – Kinder und Erwachsene, Männer und Frauen ziehen mit Fahnen und Emblemen unter Musik in ihren Gruppen und Serien auf das Feld –;[47] $5^1/_2$ Uhr Jagd; 7 Uhr Fischfang; 8 Uhr Frühstück, Zeitungen; 9 Uhr Gartenkultur unter Zelten;[48] $10^1/_2$ Uhr Fasanerie; $11^1/_2$ Uhr Bibliothek; 1 Uhr Mittagessen; $2^1/_2$ Uhr Gewächshäuser; 4 Uhr Pflege exotischer Pflanzen; 5 Uhr Pflege der Fischteiche; 6 Uhr Vesperbrot auf dem Felde; $6^1/_2$ Uhr Schafzucht; 8 Uhr Börse; $8^1/_2$ Uhr Abendessen; $9^1/_2$ Uhr Schaustellungen[49]; $10^1/_2$ Uhr Schlafengehen.
Die kurze Schlafzeit – sechs Stunden – erklärt Fourier damit, daß die Harmonisten infolge ihrer vernünftigen und angenehmen Lebensweise, die niemand überanstrenge, weniger Schlaf brauchten als die Zivilisierten, auch würden sie von Kindheit an an diese Lebensweise gewöhnt. Bei der minutiösen Ausarbeitung, die Fourier allen Einrichtungen seiner Phalanx zuteil werden läßt, hat er sich auch ausführlich mit den baulichen Einrichtungen befaßt und die entsprechenden Pläne seinen Werken einverleibt. Die Phalanx ist eben ein Uhrwerk, das nach den Plänen seines Erfinders konstruiert werden muß, wenn es den beabsichtigten Zweck erreichen soll. Das Gebäude der Phalanx, das Phalanstere, besitzt ringsum Galerien, die im Winter gleichmäßig durchwärmt, im Sommer von erfrischender Kühle sind. Der Länge nach laufen durch das mächtige Gebäude, in dem die 1800 bis 2000 Angehörigen der Phalanx wohnen, Säulenhallen, die nach allen Teilen führen, nach den Sälen, den Wohnungen, der Börse. Verdeckte Gänge stellen bequeme Verbindungen nach den Ateliers, Werkstätten und Stallungen her. Man behaupte, meint F., durch die kurzen

Sitzungen werde viel Zeit verbraucht, um von einem Ort zum anderen zu kommen. Das sei indes falsch, da das Gebäude mitten im Bezirk liege und von allen Seiten in 5 bis 10, höchstens 15 Minuten zu erreichen sei. Auch kämen die Kosten des Baues nicht in Betracht, da die Arbeitsweise in der Phalanx gegen diejenige in der Zivilisation immense Vorteile biete und der Eifer, mit dem jedermann sich beteilige, herbeiführe, daß in einer Stunde geleistet werde, was in der Zivilisation kaum in drei Stunden geleistet werden könne. Man betrachte nur einmal unsere Arbeiter auf dem Felde, die, wenn ein Vogel vorüberfliege, sich hinstellten und ihm nachsähen, die Hände auf die Hacke gestützt. Das komme daher, weil unsere Arbeiten Überdruß erweckten und ermüdeten und jeden Reizes entbehrten.
„Die Beschäftigung in der Phalanx erzeugt das die Gesundheit fördernde körperliche Gleichgewicht. Die Gesundheit muß notwendig geschädigt werden, wenn der Mensch sich zwölf Stunden einer gleichmäßigen Arbeit überlassen muß, die, welcher Art sie immer ist, die verschiedenen Glieder des Körpers und seinen Geist nicht genügend beschäftigt. Dies wird noch schlimmer, wenn dieselbe Arbeit Tag für Tag das ganze Jahr hindurch sich wiederholt. Daraus entstehen neben dem allgemeinen Widerwillen an der Arbeit die vielen Berufskrankheiten; so sind gewisse chemische Fabriken wahre Mördergruben, in denen eine Beschäftigung von zweistündigen Sitzungen, zwei- oder dreimal die Woche für den einzelnen, ohne jeden Nachteil ertragen wird. Die reiche Klasse verfällt wieder anderen Krankheiten, der Gicht, der Apoplexie, dem Podagra, Krankheiten, die dem Landmann fremd sind. Die Fettleibigkeit, bei den Reichen so gewöhnlich, ist ein Zustand, der körperliches Gleichgewicht und Wohlbefinden gröblich stört. Fast alle Beschäftigungen und Vergnügungen der Reichen stehen mit der Natur im Widerspruch. Die sanitäre Bestimmung schreibt dem Menschen beständige Abwechslung in der Tätigkeit sowohl für den Körper als für den Geist vor, diese hält allein die Aktivität und das Gleichgewicht aufrecht."
„Was vorzugsweise das körperliche Wohlbefinden fördert, wird auch das seelische fördern. Vereinigt in der Zivilisation das Interesse Freunde, so vereinigt es im sozietären Zustand sogar die Feinde, es söhnt die antipathischen Cha-

raktere durch indirekte Kooperation aus, und zwar, weil in einer großen Reihe von Serien und Gruppen, in die jeder einzelne nach der Verschiedenheit seiner Neigungen und Triebe nach und nach eintritt, er durch die Berührung findet, daß diejenigen, die ihm auf dem einen Gebiet antipathisch waren, ihm auf anderem sympathisch sind. Auch wird das Nebeneinanderarbeiten nach demselben Ziel unwiderstehlich seine aussöhnende Wirkung üben."
„Die seelischen Triebe verlangen so gut wie die sensuellen Abwechslung, um befriedigt zu werden; es sind also auch die Herzen der großen Mehrheit der beiden Geschlechter dem Bedürfnis nach Veränderung und Abwechslung unterworfen. Der Mann wie die Frau wünschte sich ein Serail, wenn Abhängigkeit, Sitte und Gesetz sich dem nicht widersetzten. Die ernsten Holländer, die in Amsterdam so hoch moralisch scheinen, haben in Batavia ihre Serails, gefüllt mit Frauen aller Hautfarben. Da haben wir das Geheimnis unserer Moral; sie wird zur Heuchlerin, wenn die Umstände es gebieten, und sie wirft die Maske ab, wenn sie dies ungestraft tun kann."
„Pflanzen und Tiere haben das Bedürfnis nach Wechsel und Kreuzung. Mangels eines solchen Wechsels arten sie aus. Ebenso hat der Magen das Bedürfnis nach Wechsel; entsprechende Veränderung in den Speisen erleichtert die Verdauung und erhöht das Behagen und die Befriedigung; aber man gebe dem Magen dieselbe ausgesuchteste Speise täglich, und er wird sie mit Widerwillen zurückweisen. Geist und Seele sind von dem Trieb nach Veränderung beherrscht; oft wirken zwei und drei Triebe gleichzeitig; so Liebe und Ehrgeiz."
„Die Erde selbst hat ihre alternierenden Zeiten, die der Besamung, der Erzeugung. Der Boden bedarf alternierender Anwendung der Pflanzen; die ganze Natur verlangt nach Wechsel. In der ganzen Welt existieren nur die Moralisten und die Chinesen, welche die Einförmigkeit, die Uniformität verlangen; aber die Chinesen sind auch die falschesten, der Natur am meisten widerstrebenden Wesen."
Fourier, der, wie wiederholt hervorgehoben wurde, alles haßte, was mit dem Handel zu tun hatte, haßte die Chinesen besonders, weil sie, nach dem Vorurteil seiner Zeit, die größten Diebe und Betrüger im Handel seien. Wir wissen

heute, daß dies eine falsche Ansicht ist, obgleich die Vorurteile gegen die Chinesen noch sehr stark in Europa sind. Ebenso wie die Chinesen waren Fourier als hauptsächlich handeltreibendes Volk die Juden verhaßt, die er unmittelbar den Chinesen in der Rangordnung folgen ließ. Er war sehr unglücklich, als man in Frankreich den Juden die vollen bürgerlichen Rechte einräumte, was ihn freilich nicht abhielt, wie wir sahen, Herrn von Rothschild unter die Kandidaten für seine Versuchsphalanx zu reihen und ihm ein Königreich Jerusalem in Aussicht zu stellen.
„Die Moral", führt Fourier weiter aus, „welche die drei Triebe Kabalist, Papillone, Komposit am heftigsten kritisiert, ist selbst im stärksten Widerspruch mit der Natur. Diese drei Triebe spielen eine große Rolle im sozialen Mechanismus, wie die Natur es will; sie haben die Herrschaft, denn sie dirigieren die Serien der Triebe; jede Serie ist in ihrem Mechanismus gefälscht, wenn sie nicht den kombinierten Schwung dieser drei Triebe begünstigt; sie bilden die neutrale Gattung in der Tonleiter der zwölf Triebe."
„Aktiver Gattung sind die vier Triebe der Seele: Freundschaft, Ehrgeiz, Liebe, Elternschaft; passiver Gattung die fünf sensuellen Triebe: Gehör, Geruch, Geschmack, Gesicht, Gefühl. Die neutrale Gattung – die mechanisierenden Triebe – macht sich besonders bemerklich bei den Kindern, denen die zwei affektiven Triebe – Geschlechtsliebe und Elternschaft – noch fehlen; sie überlassen sich den mechanisierenden Trieben in ihren Spielen am meisten, welche sie sehr selten über zwei Stunden ausüben, ohne zu wechseln. Diese Disposition wird man für sie bei der Organisation ihrer Erziehung und Beschäftigung besonders in Anwendung bringen."
„Die Anziehung kann dreierlei Art sein: direkt oder übereinstimmend; indirekt oder gemischt; verkehrt oder abweichend, das heißt gefälscht. Direkt ist sie, wenn sie aus Freude an dem Gegenstand selbst die Tätigkeit ausübt. So haben Archimedes in der Geometrie, Linné in der Botanik, Lavoisier in der Chemie nicht des Gewinnes wegen, sondern aus heißer Liebe zur Wissenschaft gearbeitet. So kann ein Fürst aus Liebe an dem Gegenstand Orangen- oder Nelkenzucht treiben oder wie Ludwig XVI. die Schlosserei; kann eine Fürstin Zeisige oder Fasanen pflegen. Hier herrscht

direkte Anziehung zur bestimmten Beschäftigung, und so werden in der sozietären Gesellschaft sieben Achtel der Arbeiten beschaffen sein."

„Die indirekte Anziehung ist vorhanden, wenn jemand eine Tätigkeit mehr des Gewinnes wegen oder der Resultate seiner Arbeit als des Gegenstandes selbst wegen ausübt.[50] Zum Beispiel ein Naturforscher, der widerliche Reptile oder Giftpflanzen unterhält. Er liebt weder das eine noch das andere an sich, aber er überwindet seinen Widerwillen durch den Eifer, den die in Aussicht stehenden wissenschaftlichen Resultate in ihm erwecken. Solche indirekte Anziehung wird sozietäre Funktionen erregen, die einer besonderen Anziehung beraubt sind, aber größeren Gewinn oder größere Anerkennung finden. Dieser Art Arbeiten wird es ein Achtel geben."

„Die verkehrte oder gefälschte Anziehung herrscht dort, wo die Arbeit den Trieben Verstimmung erzeugt. Das ist der Fall, wo der Arbeiter nur dem Zwang gehorcht, wo seine Arbeitskraft gekauft ist, wo moralische Erwägungen ihn treiben, aber weder Freudigkeit für noch Geschmack an der Tätigkeit vorhanden ist. Diese Nichtattraktion kann in der Phalanx nicht existieren, sie herrscht aber in sieben Achteln der Arbeiten der Zivilisation vor. Diese Zivilisierten hassen ihre Tätigkeit, sie üben sie entweder aus Hunger oder Langeweile, sie erscheint ihnen eine Strafe, zu der sie trägen Schrittes, mit trübsinnigem, niedergedrücktem Aussehen gehen."

„Der Gewinnanreiz, der bei den für Lohn oder Gehalt Arbeitenden nur eine divergierende Anziehung ausübt, kann in der Assoziation oft ein edles Hilfsmittel sein. Zum Beispiel es handle sich um eine Erfindung wie die, die Rauchverbrennung[51] herbeizuführen. Hier handelt es sich um Gewinn und Ruhm. Wer das Mittel entdeckt, empfängt von der Phalanx fünf Franken, da aber eine Million Phalangen auf dem Erdboden bei dieser Erfindung interessiert sind, so erhält er fünf Millionen Franken und empfängt außerdem als Erfinder das Diplom als einer der Magnaten des Erdballs, wodurch er auf der ganzen Erde die diesem zugebilligten Ehrenbezeugungen empfängt."

„Durch diese Form der Belohnung für allgemein nützlich oder angenehm erkannte Leistungen wird selbst in den

kleinsten Dingen der Gewinn enorm sein. Wird für eine Ode oder Symphonie eine Belohnung von zwei Sous gewährt und erklären sich bei der Abstimmung 500 000 Phalangen für dieselbe, so werden dem Dichter oder Komponisten 50 000 Franken ausgezahlt. Er empfängt zu diesem Zweck die entsprechende Anzeige von dem Weltkongreß und wird diese Summe ihm in Konstantinopel, der Hauptstadt der Welt, ausgehändigt. So wird jeder für außergewöhnliche Leistungen in demselben Verhältnis Belohnungen und Ehren empfangen, als diese Anerkennung finden. Denn nur diejenigen Phalangen steuern, die sich zugunsten einer Leistung aussprachen, sie also für würdig erachteten und wertvoll fanden."

„Die indirekte Anziehung wird man in der Zivilisation selten finden, sie kann nur durch einen mächtigen Anstoß angeregt werden. Ein Beispiel. Im Jahre 1810 geriet bei Lüttich eine Kohlenmine in Brand und wurden achtzig Arbeiter, ohne Nahrungsmittel zu haben, darin eingeschlossen. Um sie zu befreien, mußte in wenig Tagen ein bedeutender Durchstich fertiggestellt werden. Alle Kameraden der Eingeschlossenen gingen mit Feuereifer an die Arbeit, jeder setzte eine Ehre darein, das Höchste zu leisten, und nach vier Tagen war eine Arbeit vollbracht, zu der man sonst mindestens zwanzig gebraucht hätte. Es war nicht der Geldgewinn, der sie trieb, denn die Arbeiter wiesen jede Belohnung als eine Beleidigung zurück, es war der Drang, ihre Genossen um jeden Preis zu retten. So kann also die widerlichste, unangenehmste Arbeit indirekt anziehend werden, wenn edle Impulse ihr zu Hilfe kommen."

Fourier erläutert nun weiter die innere Organisation und Verwaltung der Phalanx: „In der Zivilisation kennt man keine andere Rangordnung als die nach Stand und Vermögen; die sozietäre Ordnung dagegen wendet eine uns heute gänzlich unbekannte Klassifikation an, diejenige der Charaktere nach dem Lebensalter und nach Temperamenten. Die verschiedenen Alter vom dritten Lebensjahre an bis zum Greisenalter teilen sich in sechzehn Stämme (tribus) und, den beiden Geschlechtern entsprechend, in zweiunddreißig Chöre." Die Kinder vom frühesten Lebensalter – bis zu einem Jahre Säuglinge, bis zum zweiten Poupons [Püppchen] und bis zum dritten Lutins [Wildfänge] genannt –

zählen als unentwickelt noch nicht mit. Jeder der sechzehn Stämme hat seine besondere Bezeichnung. Stamm Nr. 1, 3 bis 4½ Jahre zählend, umfaßt die Bambins; Nr. 2, 4½ bis 6½ Jahre, die Cherubins; Nr. 3, 6½ bis 9 Jahre, die Seraphins; Nr. 4, 9 bis 12 Jahre, die Lyzeisten; Nr. 5, 12 bis 15½ Jahre, die Gymnasiasten; Nr. 6, 15½ bis 20 Jahre, die Jugendlichen. Die weiter folgenden Stämme sind nicht streng nach den Lebensaltern geregelt; die drei letzten, aus den höchsten Lebensaltern gebildet, heißen: die Ehrwürdigen, die Verehrten, die Patriarchen. Abgesehen von den sechs ersten Stämmen, für die eine besondere Organisation und ein besonderes Erziehungssystem besteht, wobei beim Aufsteigen von einem Stamm in den anderen besondere Prüfungen verlangt werden, hat diese Stammeseinteilung kaum einen praktischen Zweck, wenigstens ist er nicht zu erkennen.[52] Nur die ältesten Stämme haben gewisse Ehrenposten in der Phalanx inne, sie sind aber ohne wesentlichen Einfluß.

Die wertvollste Anwendung von dieser Stufenleiter wird bei den Kindern gemacht, sie soll die natürliche Erziehung erleichtern und den Korpsgeist erzeugen, mit Hilfe dessen sie mit Eifer zu den Studien und zu den Arbeiten hingezogen werden. Sobald die Kinder in das Reifealter übergetreten sind, besuchen sie wie die älteren Lebensalter täglich die Börse, wo alle Abmachungen für die Arbeiten und die Vergnügungen des nächsten Tages besprochen und geordnet werden.

Die oberste Leitung der Phalanx liegt in den Händen der Regentschaft. Diese wird aus den Mitgliedern des Areopags gewählt, der sich zusammensetzt: 1. aus den Chefs aller Serien; 2. aus den drei ältesten Stämmen: den Ehrwürdigen, Verehrten und Patriarchen; 3. aus den Aktionären und 4. aus den Magnaten und Magnatinnen der Phalanx. Der Areopag hat wenig zu tun, da sich alles durch Anziehung und den Korpsgeist der Stämme, Chöre und Serien regelt; er gibt nur über wichtige Geschäfte, wie die beste Erntezeit, die Weinlese, Neubauten usw., seine Meinung kund, doch ist diese Meinung nicht verpflichtend. „Weder sind der Areopag noch die Regentschaft mit lächerlichen Verantwortlichkeiten belastet, wie zum Beispiel ein Finanzminister in der Zivilisation." Das Rechnungswesen ist Sache

einer besonderen Serie, welche die Bücher führt, die jedes Mitglied der Phalanx einsehen kann. Überdies ist das Rechnungswesen so einfach wie möglich. Tägliche Zahlungen gibt es nicht, jedes Mitglied hat, entsprechend seinem Vermögensanteil und dem voraussichtlichen Arbeitsertrag, Kredit. Ebenso rechnen die verschiedenen Phalangen auf Grund ihrer Bucheintragungen von Zeit zu Zeit miteinander ab. Die Rechnung für die einzelnen wird am Ende des Jahres, wenn die Bilanz gezogen ist und die Verteilungen vorgenommen werden, beglichen. Dasselbe Verfahren wird seitens der Phalangen dem Fiskus gegenüber beobachtet, der vierteljährlich seine Steuern für die Gesamtheit der Mitglieder einer Phalanx pünktlich, und bei dem viel ergiebigeren Ertrag aller Arbeit auch in entsprechend höheren Beträgen, abgeführt erhält. Herr Fiskus erspart also seine gesamten Steuerbeamten, Exekutoren und die für diesen Zweck in Tätigkeit zu setzenden Gerichtsbeamten. Ebenso geben die industriellen Armeen, worunter diejenigen Abordnungen der Phalangen verstanden werden, welche sich in einem mehr oder weniger entfernten Lande oder in einer Provinz mit Abordnungen anderer Phalangen zu gemeinsamen, besonders gearteten größeren Arbeitsleistungen zusammenfinden, auf ihrer Reise einfache Schuldverschreibungen ab, die der betreffenden Phalanx präsentiert und von dieser berichtigt werden. Da nun solche industriellen Armeen ziemlich oft zusammentreten und Reisen unternehmen, ist jedes Phalansterium mit den entsprechenden Unterkunftsräumen für Menschen und Tiere versehen. Ferner haben die Kinder keinen Vormund mehr nötig, das große Buch der Phalanx hat für jedes derselben sein Konto und verwaltet seinen Besitzstand und sein Einkommen. Die Kinder können sogar vom fünften Lebensjahre ab schon über ihr Einkommen verfügen.
Fourier geht nun über zur Kostenberechnung für die Gründung einer Phalanx. Diese veranschlagt er auf fünfzehn Millionen Franken. Das Hauptgebäude, ungefähr 500 Fuß lang und 250 Fuß tief, bilden zwei hintereinanderliegende, durch Galerien verbundene parallellaufende Bauten und besteht aus Parterre, Entresol [Zwischengeschoß] und vier Etagen. Das Zentrum des Gebäudes tritt nach hinten zurück, wodurch ein großer freier Platz zwischen den Flügeln entsteht, der als Paradeplatz Verwendung findet. Der Raum

zwischen den beiden parallellaufenden Bauten ist mit Blumenparterren, Orangerien, Springbrunnen ausgefüllt. Der große Mitteleingang führt in eine mächtige Säulenhalle, von wo Galerien und Treppen nach allen Teilen des Gebäudes führen. Im Parterre des Mittelraums befindet sich der große Wintergarten. Die Alten wohnen in den Parterreräumen, die Kinder im Entresol. In den Flügeln der ersten Etage logieren die reichen Phalansterianer, in der Mitte der ersten Etage befindet sich der Börsensaal, die Speise- und Vergnügungssäle. Außerdem gibt es eine Menge Räume für kleine Gesellschaften. Die oberste Etage bleibt für die Fremden und die Besucher reserviert. Küchen und Bäder befinden sich im Souterrain. Die Werkstätten, Waren- und Getreidelager und Stallungen liegen symmetrisch geordnet dem Hauptgebäude gegenüber, getrennt durch eine breite mit Bäumen und Blumenbosketts [Blumenbeeten] bepflanzte Straße. Alle Passagen und Übergänge sind gegen die Unbilden der Witterung geschützt und im Winter erwärmt. Hinter den beiden Flügeln des Hauptgebäudes liegen rechts und links die Kirche und das Theater, beide ebenfalls durch verdeckte Gänge mit dem Wohngebäude in Verbindung stehend.

Die Tätigkeit der Phalanx wird sich besonders erstrecken auf die Vieh- und Geflügelzucht, eine Tätigkeit, die namentlich in der ungünstigsten Jahreszeit ausgenutzt werden kann. Garten- und Feldbau wird im ausgedehntesten Maßstab betrieben und wird während der milden Jahreszeit die meisten Hände in Anspruch nehmen. Die Küchenarbeiten mit ihren umfänglichen Vorarbeiten erfordern Tag für Tag eine große Anzahl verschiedener Kräfte. Der Küche werden die Phalansterianer eine besondere Sorgfalt schenken, denn gut zu essen betrachten sie als eine ihrer vornehmsten Pflichten, und daher wird allen Tätigkeitszweigen, die mit der Küche in Verbindung stehen, eine besondere Aufmerksamkeit entgegengebracht werden. Dazu gehören also insbesondere Gemüse- und Obstzucht, Vieh- und Geflügelzucht, Fischzucht, Wildpflege, Konservenbereitung. Manufakturen und Gewerbe sollen nach Bedürfnis eingerichtet und hauptsächlich im Winter betrieben werden.

Die Phalanx richtet ihre ganze Tätigkeit und ihr Bestreben dahin, daß alles, was sie leistet, sich durch Solidität wie

durch Schönheit und Geschmack auszeichnet, sie sucht mit einem Wort in allem das Vollendetste zu liefern. Dadurch wird sie im Vergleich zu der Zivilisation in vielen Dingen geringere Quantitäten an Produkten verbrauchen, zum Beispiel an Tuchen, Kleidungsstoffen, Möbeln, Werkzeugen.
In einer gut und voll eingerichteten Phalanx werden nach Fouriers Berechnung nötig sein: für Tier- und Geflügelzucht 30 Serien; für Garten- und Landwirtschaft, inklusive Wiesenbau und Waldbewirtschaftung, 50 Serien; für die Manufakturen 20 Serien; für Hauswirtschaft und Erziehung 40 Serien; für Küche und Kellerei 60 Serien; im ganzen also 200.
In der Manufaktur wird man wieder diejenigen Beschäftigungen, die täglich in Anspruch genommen werden, wie: Schneiderei, Schuhmacherei, Tischlerei, Schlosserei, Sattlerei usw., von denen unterscheiden, in denen eigentlich Massenfabrikation, wie die Anfertigung der Halbfabrikate, Wäschefabrikation usw., betrieben wird.[53] Diese Massenfabrikation läßt sich auf bestimmte Zeiten beschränken. Die Anwendung in den verschiedenen Tätigkeiten bleibt der freien Wahl der Geschlechter überlassen, auch werden die rivalisierenden Serien nach den verschiedensten Methoden tätig sein und immer neue Methoden zu erfinden suchen. Manche Gewerbe werden besonderen Anklang finden, wie die Kunsttischlerei, die Parfümerie – letztere hauptsächlich bei den Frauen –, die Konditorei. Die Geschlechter werden sich dabei die ihrer Natur besonders zusagenden Tätigkeiten ganz von selbst auswählen. So wird in der Konditorei das Anmachen des Teigs hauptsächlich Männerarbeit sein, die Frauen werden sich mit der Herrichtung der Früchte und Materialien beschäftigen, die Kinder werden bei dem Formen, dem Auslesen und Einlegen in Anspruch genommen sein. Auch wird, weil alle Einrichtungen auf das beste und zweckmäßigste getroffen sind, die peinlichste Reinlichkeit in den Werkstätten und Arbeitsräumen aufrechterhalten werden können. Ist Butter- und Käsefabrikation vorzugsweise Frauen- und Kinderbeschäftigung, so die Fleischerei Männerarbeit. Fourier führt dies alles sehr im Detail aus, um zu zeigen, wie alle Geschlechter in zweckmäßigster Weise ihrem Charakter und ihren Anlagen entsprechend ihre Beschäftigung zu finden vermöchten.

Der ganze Mechanismus der industriellen Anziehung würde umgestürzt und die Phalanx unmöglich werden, wenn man in der Assoziation, so wie heute in der Zivilisation, keine Rücksicht auf die verschiedenen Triebe nehmen und die Arbeitssitzungen über das zulässige Maß ausdehnen wollte.
Die Fabriken werden aus den Städten allmählich auf das Land verlegt, damit der Arbeiter die volle Abwechslung der Beschäftigung, wie die Vorteile und Annehmlichkeiten des Landlebens und der ländlichen Beschäftigung, genießen kann.

„Für den neuen sozietären Zustand ist die Erziehung von der größten Wichtigkeit; sie hat zum Zweck, alle körperlichen und geistigen Fähigkeiten zur vollen Entwicklung zu bringen, und soll überall, selbst in den Vergnügungen, produktiv angewendet werden. Unsere heutige Erziehung wirkt entgegengesetzt; sie unterdrückt und verschlechtert die Fähigkeiten des Kindes; sie leitet die Jugend im Widerspruch mit der Natur, denn der erste Zweck der Natur oder der Anziehung ist der Luxus – körperliche Kraft und Verfeinerung der Sinne. Der Luxus erzeugt bei dem Kinde eine lebhafte Anziehung für produktive Tätigkeit, die ihm heute verhaßt ist. Seine Entwicklung ist also eine falsche, die heutige Erziehung schwächt seine Gesundheit. Man nehme hundert Kinder, ganz nach Zufall, aus der reichen Klasse, die gute Pflege und gute Nahrung haben, und man wird finden, daß sie weniger kräftig sind als hundert halbnackte Dorfkinder, die mit Schwarzbrot genährt werden und wenig Pflege haben. Aber der treffendste Beweis für unser falsches Erziehungssystem ist, daß es die Anlagen des Kindes nicht zur Entfaltung bringt, sondern dies dem Zufall überläßt. Abgesehen von den verschiedenen Systemen der Erziehung, man zerstört die Anlagen, sei es in der Häuslichkeit, sei es in der Welt, durch ein Dutzend ganz entgegengesetzter Methoden, die dem Kinde ganz widersprechende Impulse geben, seine erste Erziehung durch eine ganz neue absorbieren. Das geschieht durch das, was man den Geist der Welt nennt. Ist ein junger Mann sechzehn Jahre alt geworden und tritt er in die Welt ein, so lehren ihn Väter, Verwandte, Nachbarn, Diener, Kameraden, sich über die Lehren, die ihn im jüngeren Alter einschüchterten, lustig zu machen, sich mit den

Sitten der galanten Welt in Einklang zu setzen; sie raten ihm, über die Lehren der Moral, die den Vergnügungen feind sind, zu lachen und sich darüber hinwegzusetzen, um später von den Liebeleien, nachdem er sie genügend genossen, zu den Geschäften des Ehrgeizes überzugehen. Welch eine Absurdität unserer Erzieher, dem Kinde ein System von Ansichten einzutrichtern, die jetzt bei ihm über den Haufen zu werfen alle Welt sich bemüht! Man wird keinen jungen Mann von zwanzig Jahren treffen, der, eine glückliche Gelegenheit zum Ehebruch findend, das Beispiel des keuschen Joseph nachahmt, ‚der Moral und den gesunden Doktrinen' folgt. Fände man ihn, er würde dem Publikum und den Moralisten selbst ein Rätsel sein. Ebenso würde sich die ältere Welt über einen Finanzmann mokieren, der, obgleich er es ungestraft tun kann, sich mit fremdem Eigentum die Taschen nicht füllte; er würde als ein Dummkopf, ein Visionär betrachtet, der nicht weiß, ‚daß, wenn man an der Krippe sitzt, auch essen soll'. In welch falscher Stellung befinden sich da nicht unsere Erziehungsdoktrinen."

„Der große Zweck und die Aufgabe der Erziehung muß sein, Charaktere wie die von Nero, Tiberius, Ludwig XI. ebenso nützlich für die Gesellschaft zu machen wie diejenigen eines Titus, Marc Aurelius, Heinrich IV.* Um diesen Zweck zu erreichen, muß von der Wiege an das Naturell des Kindes sich frei entwickeln, während wir bemüht sind, von der Wiege an dieses Naturell zu ersticken und zu verkünsteln. In der Zivilisation denkt man bei dem niedrigsten Lebensalter nur an die rein physische Sorge, wohingegen der sozietäre Zustand schon vom Alter von sechs Monaten ab sehr wirksam auf die intellektuellen wie materiellen Fähigkeiten des Kindes achtet."

„Zunächst sei festgestellt, daß in der Assoziation die Pflege und Unterhaltung der extremen Alter, der Kinder bis zu drei Jahren und der Patriarchen, als Liebeswerk der Gesamtheit angesehen wird." (Man halte fest, daß nach Fourier

* Der letztere dürfte wohl kein passend gewähltes Muster sein, indes, man muß stets beachten, *wann* das Gesagte geschrieben wurde. Die historische Forschung stak damals noch in den Kinderschuhen, Fourier folgte hier dem allgemeinen Vorurteil, das zugunsten Heinrichs IV. sprach. Der Verfasser.

vom dritten Jahre ab die Kinder in der Phalanx sich schon so nützlich erweisen, daß sie ihre Erziehungs- und Unterhaltskosten voll decken.) „Das Prinzip in der Erziehung ist dasselbe wie in allen andern Funktionen der Assoziation. Man bildet Serien für die Funktionäre wie für die Funktionen."

„Die Bonnen bilden Serien, und ebenso werden die Kinder nach den Charaktereigenschaften und Temperamenten, die sie alsbald nach ihrer Geburt offenbaren, in Serien geordnet und in die bezüglichen Säle verteilt. Da bildet sich eine Serie der Friedlichen, der Widerspenstigen, der Verwüster oder Teufelchen. Die Bonnen, die Tag und Nacht ihre Posten versehen, wechseln ihren Dienst wie in allen übrigen Beschäftigungen alle einundeinhalb bis zwei Stunden.[54] Die Bonnen werden von Unterbonnen – jungen Mädchen, die für die Pflege der Kleinen Neigung haben – unterstützt. Die Mütter können – wie schon erwähnt – ebenfalls als Bonnen eintreten, andernfalls finden sie sich zu den Stunden ein, wo sie dem Kinde die Mutterbrust geben oder sich nach seinem Befinden erkundigen wollen. Die Mutter ist also nicht, wie die meisten Mütter in der Zivilisation – namentlich wenn sie unbemittelt sind und keine Pflegerin halten können –, Tag und Nacht an das Kind gefesselt."

Die Bonnen wählen sich die Säle, in denen sie ihre Pflichten versehen wollen; jede ist bemüht, für ihr Verhalten und die Pflege, die sie den Kindern zuteil werden läßt, den Beifall und den Dank der Mütter zu erwerben. Auch ist Tag und Nacht ärztlicher Beistand vorhanden, sobald er gebraucht wird. Die Ärzte nehmen in der Phalanx eine ganz andere Stellung ein als in der Zivilisation; sie erhalten ihre Belohnung nicht nach der Zahl der Kranken, *sondern nach der Zahl der Gesunden*; sie sind also dabei interessiert, daß die Phalansterianer möglichst gesund bleiben, wohingegen heute sich die Ärzte recht viel Kranke, namentlich reiche Kranke wünschen.

Um den Zweck guter Pflege und Gesundheit zu erreichen, sind alle Einrichtungen für die Kleinen auf das denkbar beste und zweckmäßigste getroffen. Die Kleinen befinden sich in einer Lage, wie sie in der heutigen Ordnung kaum die Reichsten ihren Kindern zu schaffen vermögen, bei denen die Bonnen Tag und Nacht ununterbrochen in Anspruch ge-

nommen sind und ermüden. Sobald das Kind sechs Monate alt ist, ist man bemüht, seine Sinne zu wecken. Was es hört und sieht, ist darauf berechnet, seine Sinne zu raffinieren; es hört nur guten Gesang und gute Musik, es sieht nur die schönsten Bilder, die elegantesten Spielsachen, es empfängt später die passende Unterweisung und freundliche Belehrung. Infolge dieser Erziehung wird das Kind in der Assoziation mit drei Jahren intelligenter und geschickter sein, als es bei uns mit sechs Jahren ist. In der Zivilisation trägt alles dazu bei, Geist und Sinne des Kindes zu fälschen, wenn sie nicht gar unterdrückt werden. Eltern, Dienstboten, Verwandte verderben durch ihr widersprechendes Verhalten und häufigen Unverstand den Charakter des Kindes und hindern die Erziehung.

„In der Phalanx ist man bemüht, die Triebe, sobald sie sich zeigen, in geeigneter Weise zu befriedigen und die Anlagen des Kindes dadurch zu wecken. Die Bonnen führen das Kind in die Spielwerkstätten und Küchen, wo es alles sieht und durch das Beispiel der älteren Kinder der Nachahmungstrieb bei ihm geweckt wird. Es wird sich alsdann zeigen, daß der Trieb des Kindes, alles zu sehen, alles zu untersuchen, alles anzuwenden; die Liebhaberei für lärmende Beschäftigung; die Sucht, alles nachzuahmen und selbst zu hantieren, und namentlich die Neigung, sich den *Älteren, Stärkeren und Geschickteren anzuschließen und diese als seine Lehrer zu betrachten, in ungeahnter Weise seine Entwicklung fördert.* Diese letztere Eigenschaft ist die wesentlichste, weil sie am besten alle Anlagen im Kinde weckt. Hierzu kommt der Eifer, es seinesgleichen zuvorzutun."

„Es gibt eine ganze Reihe von Mitteln, die das Kind anreizen und anziehen und seine Anlagen zum Aufbruch bringen. Dahin gehören also vorzugsweise: die Freude an kleinen Werkzeugen, den verschiedenen Altern angepaßt; der Reiz zum Schmuck: Uniformen, Waffen, Fahnen, die nach Graden gegeben werden; Paraden der kleinen Geschmückten; passende Tischgenossenschaften, wobei der Geschmack geweckt wird;, Stolz des Kindes, wenn es glaubt, etwas von größerem Wert geleistet zu haben, ein Glaube, in dem man es bestärkt; der Nachahmungstrieb, der veranlaßt wird, wenn es von älteren Kindern für seine Leistungen Lob empfängt; volle Freiheit in der Wahl seiner Beschäftigung,

es muß jeden Augenblick eine solche unterbrechen und zu einer anderen übergehen können; der Korpsgeist, der sich bei Kindern leicht entwickelt; die Rivalitäten zwischen den einzelnen Chören, Gruppen, Serien."

Fourier führt vierundzwanzig solcher Anreize auf, wir begnügen uns mit den aufgezählten neun. Den Kindern wird ferner mit der größten Wahrheitsliebe begegnet, niemand schmeichelt ihnen. Ihre natürlichen Lehrer[55] sind die älteren und erfahreneren Kinder, denen sie mit großer Anhänglichkeit folgen; jedes wird streben, über seine Altersklasse hinauszukommen. Ein Verweis, den es von einem älteren Kinde bekommt, das es als Beispiel sich vorgenommen, wird ihm die härteste Strafe sein, ein Lob der höchste Lohn. Will das Kind in eine höhere Erziehungsstufe aufrücken, so hat es eine Prüfung seiner Fertigkeiten abzulegen; je nach dem Ausfall derselben bekommt es eine Ehrenerweisung oder einen Grad. Bis zum neunten Lebensjahre ist die Erziehung physisch und materiell, dann beginnt auch die intellektuelle. Der Körper muß erst die nötige Festigkeit erlangt haben, ehe die geistige Tätigkeit mit gutem Erfolg beginnen kann.[56] Trieb und Anlagen der beiden Geschlechter werden später infolge der verschiedenen Natur ganz von selbst differieren. Man darf annehmen, daß für die Wissenschaften zwei Drittel Männer und ein Drittel Frauen, für die Künste ein Drittel Männer und zwei Drittel Frauen neigen. Zwei Drittel der Männer werden mehr Neigung für die große Kultur und ein Drittel mehr für die kleine haben, bei den Frauen umgekehrt. Ähnlich werden sich die Ausgleichungen auf allen Gebieten finden.

„In dem Alter, wo bei uns die Erziehung erst beginnt, mit fünf Jahren, sind bei dem Kind der Assoziation bereits alle Anlagen zum Aufbruch gekommen. Bis zum 20. Jahre wird kein Zweig der Agrikultur, der Industrie, der Gewerbe, der Künste und Wissenschaften ihm fremd sein; seine körperliche und geistige Erziehung ist dann eine harmonische. Der Unterschied des Erziehungssystems in der Zivilisation und der Assoziation ist: dort wird die Erziehung auf der kleinsten häuslichen Verbindung, der Familie, begründet, in der Assoziation auf drei großen Gruppen: Chöre, Serien von Gruppen und die Serien der Phalanx. Dort überall Störungen, Mangel an Mitteln, Unfreiheit, Unterdrückung, Ein-

seitigkeit, hier volle Freiheit, Überfluß der Mittel, Vielseitigkeit. Dort Klassen- und Standesunterschied, hier Gleichberechtigung für alle, kein anderer Unterschied als der, welchen die natürlichen Anlagen und Fähigkeiten ergeben."

„In der Harmonie nehmen die Kinder lebhaften Anteil an den Rivalitäten der einzelnen Kantone, die selbst wieder als Erziehungsmittel benutzt werden. Zum Beispiel: In der Phalanx von Meudon kultiviert eine Gruppe Kinder Aurikeln und ist pikiert, daß die bezügliche Gruppe in der Phalanx von Marly bei dem Wettbewerb den Preis davontrug. Die Kinder wollen also die Ursache ihres Mißerfolgs kennenlernen, der vielleicht in der Verschiedenheit des Bodens zu suchen ist. Der Referent, welcher die bezügliche Gruppe leitet, gibt ihnen darauf Unterweisung über die Verschiedenheit der Bodenarten, und dieses Studium, in den anderen Gruppen wiederholt, bringt ihnen allmählich die Elementarkenntnisse über einen Zweig des Mineralreichs bei. Diese Belehrungen werden der Köder, daß die Kinder in der Schule nach bezüglichen Lehrbüchern verlangen, und so bilden sie sich weiter."

„Diese Verbindung der verschiedenen Hebel und Anreize existiert in der Zivilisation nicht, und dann ist man erstaunt, daß das Kind sich weder zur Landkultur noch zu den exakten Wissenschaften hingezogen fühlt, wohingegen die Rivalitäten in der Serie in ihm schon sehr frühzeitig das Bedürfnis nach Wissen und Unterweisung wecken, ohne daß man ihm merkbar die Anregung dazu beibringt. Bei den Kindern in der Zivilisation finden wir überall den Zerstörungstrieb und den Hang zum Müßiggang, in der Harmonie überall Antrieb zu nützlicher Beschäftigung und zu Studien. Das ist der Unterschied zwischen den beiden Gesellschaftsformen. Die Zivilisation, die kleine Vandalen züchtet, darf sich nicht wundern, wenn sie später so viele erwachsene Vandalen besitzt."

Nach Fourier sollen aber die Kinder auch in höherem Grade für die Allgemeinheit sich nützlich machen. Wie in der Assoziation das Vergnügen selbst materiellen Nutzen schafft, so auch die Erziehung. Wie schon bemerkt, umfassen die beiden ersten Stämme: die Cherubins und Seraphins, das Alter von $4^1/_2$ bis 9 Jahren, und die dritte Phase der

Kindheit umfaßt die Stämme der Lyzeisten und Gymnasiasten im Alter von 9 bis $15^1/_2$ Jahren; Lebensalter, in denen die Beteiligten der Assoziation wichtige Dienste leisten können, immer, indem sie sich vergnügen. Bei den Kindern treten gewisse Charaktereigenschaften auf, die für die Gesamtheit nützlich verwandt werden können. Es ist eine bekannte Tatsache, daß die Knaben durchschnittlich zur Unsauberkeit neigen, dagegen die Mädchen für den Putz eingenommen sind. Nun gibt es in der Assoziation Beschäftigungen, die unangenehm sind, für diese sind die Charaktereigenschaften der Kinder nützlich zu verwerten. Fourier rechnet, daß unter den Knaben zwei Drittel und unter den Mädchen ein Drittel zu unsauberen Beschäftigungen eine gewisse Neigung haben. Diese nennt er die „kleinen Horden". Umgekehrt sind zwei Drittel der Mädchen und ein Drittel der Knaben für den Putz und die Reinlichkeit eingenommen, diese nennt er die „kleinen Banden". Die kleinen Horden und die kleinen Banden setzen sich aus den vier Stämmen im Alter von $4^1/_2$ bis $15^1/_2$ Jahren zusammen. „Die kleinen Horden streben zum Schönen auf dem Weg des Guten, die kleinen Banden streben zum Guten auf dem Wege des Schönen."

„Die kleinen Horden, die von lebhaftem Ehrgefühl und mit Unermüdlichkeit erfüllt sind, vollziehen jede unangenehme Arbeit, für welche sich sonst kaum jemand findet. Sie sind überall, wo der Einheitlichkeit der Phalanx durch Unordnung Gefahr droht; sie stehen stets in der Bresche." (Fourier will hiermit sagen, daß ohne die Hingabe der kleinen Horden an die unangenehmen Arbeiten die Phalanx zum Zwang würde greifen müssen, wodurch der auf voller Freiwilligkeit und Anziehung beruhende Mechanismus der Phalanx tödlichen Schaden erlitte. In der Phalanx darf kein Schatten von Zwang vorhanden sein, wenn sie ihren idealen Zweck erreichen soll.)[57]

Die kleinen Horden teilen sich in drei Klassen; die erste beseitigt den Unrat, reinigt Straßen und Rinnen, schafft die Küchen- und Fleischereiabfälle fort; die zweite vollzieht die gefährlichen Arbeiten, sie verfolgt die Reptilien, tötet die kleinen Raubtiere, sie muß stets am Platze sein, wo große Gewandtheit erfordert wird: Klettern, Springen. Die dritte Klasse bildet gewissermaßen die Reserve, sie hilft,

wo sie gebraucht wird. Die kleinen Horden haben ferner das Raupen, Unkrautjäten und die Vertilgung der Giftschlangen zu besorgen; sie halten Straßen und Wege in Ordnung und legen großen Wert darauf, von Fremden für ihre Ordnungsliebe belobt zu werden. Um überall rasch bei der Hand zu sein, reiten sie auf Zwergpferden.

Obgleich die Arbeit der kleinen Horden wegen Mangel an direkter Anziehung die schwierigste ist, werden sie von allen Serien materiell doch am niedrigsten gelohnt; sie nehmen aber auch kein Geschenk an, selbst wenn es in der Assoziation für anständig gelte, ein solches anzunehmen; sie setzen ihren Stolz darein, aus Hingabe für die Assoziation, die für ihren Bestand so nützlichen und notwendigen Arbeiten zu verrichten. Für ihre freiwillige Hingebung tragen sie den Titel „Verbindung für Verbesserungen".

„Die kleinen Horden sind also in Wahrheit der Ausbund aller bürgerlichen Tugenden; sie üben zur Ehre der Gesellschaft die Selbstverleugnung, die das Christentum empfiehlt, und verachten die Reichtümer, wie die Philosophen empfehlen; sie verwirklichen alle erträumten Tugenden der Zivilisation. Bewahrer der sozialen Ehre, zertreten sie nicht nur bildlich, sondern physisch und tatsächlich der Schlange den Kopf, befreien sie die Gesellschaft von dem schlimmen Gift der Viper; sie ersticken den Stolz und verhüten das Aufkommen des Kastengeistes."

Für alles das Gute, das sie der Gesellschaft leisten, werden sie hoch geehrt. Bei allen Paraden und Festlichkeiten marschieren sie an der Spitze. Handelt es sich um besonders schwierige und rasch zu erledigende Arbeiten – zum Beispiel daß ein Gewitter Straßen und Wege verletzt, Bäume und Sträucher schwer beschädigte, oder daß eine Überschwemmung eingetreten ist –, so versammeln sich die kleinen Horden von vier oder fünf Nachbarphalangen zu gemeinsamer Handlung; sie treffen morgens gegen fünf Uhr zusammen, und nachdem sie einer religiösen Hymne beigewohnt, brechen sie mit voller Begeisterung unter einem wahren Höllenlärm auf. Die Sturmglocke und alle übrigen Glocken werden geläutet, Trompeten schmettern, Trommeln wirbeln, die Hunde heulen, das Vieh brüllt. So geht es im Sturm an die Arbeit. Gegen acht Uhr kehren sie, noch erregt von ihren Taten, zurück und machen Toilette. Dar-

auf gibt es gemeinsames Frühstück. Nach demselben erhält jede der kleinen Horden zur Belohnung einen Eichenkranz, den sie an ihre Fahne heftet, darauf steigen sie zu Pferde und kehren unter Musikbegleitung zu ihren Phalangen zurück.

„Um von unseren Kindern Wunder von Tugenden zu erhalten, muß man nach Ansicht der Zivilisierten zu übernatürlichen Mitteln greifen, wie es in unseren Klöstern geschieht, wo durch ein sehr strenges Noviziat die Neophyten zur Selbstverleugnung erzogen werden. Die sozietäre Ordnung kommt auf einem ganz entgegengesetzten Wege zum Ziel, indem sie die kleinen Horden durch den Anreiz des Vergnügens sich dienstbar macht. Analysieren wir die Hilfsmittel für diese Tugenden. Es sind vier, die alle vier unsere Moral verwirft: Geschmack an Unreinlichkeit, Stolz, Unverschämtheit, Ungehorsam."

„Indem die kleinen Horden sich diesen angeblichen Lastern überlassen, erheben sie sich zu allen Tugenden. Sehen wir zu: Die Theorie der Anziehung erfordert, daß alle Triebe, die Gott dem Menschen gab, sich nützlich machen können, *ohne daß man die Triebe selbst ändert.* So sehen wir, daß bei den jüngsten Kindern die Neugier und die Unbeständigkeit sich nützlich erwies, weil sie das Kind zu einer Menge von Gruppen hinzogen, wodurch seine Anlagen sich offenbarten. Der Trieb, die Ungezogenheiten Älterer nachzuahmen, wird, wie wir sahen, in der Assoziation Impuls zur Anziehung zu nützlichen Arbeiten. Ebenso der Ungehorsam gegen Eltern und Erzieher, die nicht erziehen können. Die Erziehung muß durch kabalistische Rivalitäten der Gruppen herbeigeführt werden. So werden alle Impulse bei kleinen wie großen Kindern in der Harmonie gut, vorausgesetzt, daß man sie durch Serien der Triebe zur Übung bringen kann. Man wird nicht vom ersten Tage an die kleinen Horden an die widerwärtigen Arbeiten bringen, man erregt zunächst ihren Stolz nach Rang. Jede Autorität, sogar der Monarch, schuldet ihnen den ersten Gruß; keine industrielle Armee rückt aus, ohne daß die kleinen Horden an der Spitze marschieren; sie haben das Vorrecht, bei allen Arbeiten der Einheit (das sind große Arbeiten, welche die Phalangen eines oder mehrerer Reiche unternehmen, große Kanalbauten usw.) die erste Hand ans Werk zu legen; sie

sind die Überall und Nirgends, ohne deren Mitwirkung nichts Bedeutendes geschieht. An ihrer Spitze stehen die kleinen Kane (Kan und Kanin), die selbstgewählten Offiziere; die kleinen Horden haben auch ihre besondere Kunstsprache und ihre kleine Artillerie. Ferner wählen sie aus der Zahl der Alten Druiden und Druidinnen, deren Aufgabe es ist, den Geschmack für die Funktionen der kleinen Horden zu bewahren; sie haben ferner bei allen religiösen Übungen bestimmte Dienste zu versehen und erhalten dafür besondere Abzeichen. Frühzeitig zu Bette gehend (8 Uhr abends), erheben sie sich um 3 Uhr morgens und geben die Initiative für alle Arbeiten der Phalanx. Es ist also eine Korporation von Kindern, die, indem sie sich allen Neigungen, welche die Moral der Zivilisation ihrem Alter verbietet, überläßt, alle Schimären der Jugend, an denen die Moralisten sich ergötzen, verwirklicht. Die kleinen Horden verachten keineswegs den Reichtum, aber heute macht nur der Egoismus Gebrauch davon; sie opfern sogar einen Teil ihres Besitzes zum Nutzen der Phalanx und erhalten so die wahre Quelle des Reichtums, die industrielle Anziehung, die sich auf alle Klassen erstreckt. Die Kinder der Reichen werden sich ebenso zu den kleinen Horden hingezogen fühlen wie die Kinder der Geringen. Sie sind die Repräsentanten der Einheit der Phalanx, und das ist ihr entscheidender Charakter. Indem ferner die kleinen Horden die Tugend der sozialen Liebe üben, reißen sie jedermann zur indirekten Ausübung von wohltuenden Handlungen hin, ebnen sie den Weg zur Edelmütigkeit, durch welche die Reichen in der Harmonie sich verbinden, um den Armen zu begünstigen, wogegen sie heute übereinkommen, ihn zu plündern."

„Es wird sich zeigen, daß alle Triumphe der Tugend der guten Organisation der kleinen Horden geschuldet sind; sie allein können im sozialen Mechanismus den Despotismus des Geldes balancieren, dieses elenden Metalls, elend in den Augen der Philosophen, das aber sehr edel wird, wenn es zur Aufrechterhaltung der industriellen Einheit dient. In unserer Gesellschaft, wo diejenigen, die sich auf den Reichtum stützen, als Leute ‚comme il faut' bezeichnet werden, da ist das Geld die Klippe. Die es besitzen, sind die Leute, ‚die nichts tun und zu nichts zu gebrauchen sind'. Leider ist der Beiname ‚comme il faut' (wie man sein muß) in

unserer Gesellschaft nur zu berechtigt, denn in der Zivilisation gründet sich die Zirkulation auf die Phantasien der Müßigen, sie sind in Wahrheit die Leute ‚comme il en faut' (wie man dazu sein muß), um die verkehrte Zirkulation und die verkehrte Konsumtion aufrechtzuerhalten."

Fourier ist hier der Meinung, daß der Hauptfehler unserer bürgerlichen Gesellschaft in der falschen Anwendung liege, welche die Geldbesitzer von ihrem Gelde machten, er ist ferner der Ansicht, daß es heute hauptsächlich die Luxusbedürfnisse der Reichen seien, welche die Geld- und Warenzirkulation bestimmten. Es ist dies die Aufstellung des auch heute noch im gewöhnlichen Leben und selbst seitens sogenannter Gelehrter vielfach wiederholten Glaubenssatzes, der namentlich in Zeiten allgemeiner geschäftlicher Stagnation, also in Zeiten der Krisen laut wird, daß die reichen Leute mehr Geld ausgeben müßten, „um das Geschäft zu heben", weil ihr Bedarf entscheidend sei. Und man macht es ihnen zu einer Art sozialer Pflicht, durch Luxusausgaben „Geld unter die Leute zu bringen".

Wir sehen auch nicht selten Aristokratie und Bourgeoisie nach diesem Rezepte handeln, wobei die Betreffenden sich noch das Mäntelchen der Gesellschaftswohltäter umhängen. Man ißt und trinkt gut, kleidet sich noch besser, tanzt und amüsiert sich in dem stolzen und befriedigenden Bewußtsein, „indem man seine Triebe befriedigte", sich und die Gesellschaft zu retten. Die Leute, die so handeln, gehören zu dem Achtel, für die, nach Fourier, die bürgerliche Welt die vollkommenste Welt ist. Wir wissen heute, daß diese Zahl kein Achtel, nicht einmal ein Zwanzigstel der Gesellschaft bildet.

Daß die Ansicht Fouriers von der Bedeutung der Reichen für die Warenzirkulation und Konsumtion irrig ist, bedarf heute für niemand, der einigermaßen den Organismus unserer Gesellschaft kennt, eines Beweises. Nicht der Verbrauch dieser Handvoll Reicher, und sei ihr Verbrauch noch so bedeutend, sondern der Verbrauch der Masse stimuliert die Zirkulation. Wo der Massenverbrauch nachläßt, weil die Masse ärmer wird oder weil, wie in der Regel in den modernen Krisen der Überproduktion, der Konsum der Warenproduktion nicht zu folgen vermag, einesteils weil die Kaufkraft fehlt, anderenteils weil Waren

bestimmter Gattungen weit über das normale Bedürfnis erzeugt wurden, da tritt die Stagnation mit all ihren Folgen ein.[58] Der Luxusverbrauch der Reichen hat nie eine allgemeine Krise gehoben, noch hat er durch sein Fehlen eine solche erzeugt. Es ist aber ein charakteristisches Merkmal für einen Gesellschaftszustand, daß eine Klasse, „die nichts tut und zu nichts nütze ist", wie Fourier sich ausdrückt, soviel verbrauchen kann und doch immer reicher wird. Welch geringe Rolle der Verbrauch der reichen Klasse im Verhältnis zum Verbrauch der Masse der Bevölkerung spielt, zeigen schlagend die Ergebnisse der indirekten Steuern. „Die Steuer auf Luxusartikel der Reichen bringt nichts ein", sagte Fürst Bismarck in seiner berühmten Steuerprogrammrede im Herbst 1876 im Reichstag; „was nützt die Steuer auf Austern, Champagner, Equipagen, sie bringt nichts, nehmen wir dafür die ‚Luxusbedürfnisse' der Masse, Bier, Kaffee, Branntwein, Tabak." Unsere Steuertabellen geben ihm recht.
Indem nun Fourier, weil er die eigentlich treibenden Gesetze der bürgerlichen Gesellschaft nicht erkannte und in seinem Zeitalter noch nicht erkennen konnte, sein phalansteres System auf der Beibehaltung des Geldes gründete und dem Kapital einen erheblichen Teil des Arbeitsertrags – vier Zwölftel – zuschrieb, entging ihm nicht, daß bei dem Reichtum, den die Phalanx durch ihre Organisation der Arbeit erzeugen sollte, das Mißverhältnis im Vermögen und Einkommen der verschiedenen Klassen sich in der Phalanx noch mehr steigern müsse als in der Zivilisation. Er mußte also ein Mittel finden, um dieser klaffenden Ungleichheit einigermaßen vorzubeugen. Er verfiel, wie sich später zeigen wird, auf das Mittel der Massenanwendung testamentarischer Legate, welche die reichen Leute der Phalanx allen denen zuweisen würden, für die sie im Laufe ihrer phalansteren Tätigkeit aus irgendeinem Grunde eine besondere Zuneigung gefaßt, aber selbst mittellos seien. Die Frage liegt freilich nahe, was denn diese ganze Reichtumsaufhäufung in Privathänden für einen Sinn und für eine Berechtigung hat, wenn die *sozietäre Arbeit* diesen Reichtum erzeugt und dieser so groß ist, daß er allen Gliedern der Phalanx den größten Luxus gestattet und selbst die verwöhntesten Geschmäcker zu befriedigen vermag. Diesem

Widerspruch sucht also Fourier durch das bezeichnete Mittel aus dem Wege zu gehen, es soll der Wiederkehr „der verkehrten Zirkulation nach den Phantasien der Müßigen begegnen“, und die Reichen sollen durch das selbstlose Auftreten der kleinen Horden zu Akten der Edelmütigkeit gegen die Unbemittelten angeeifert werden. Das ist die große moralische Aufgabe, die er den kleinen Horden zuweist.

Fourier fährt fort:

„Die Tätigkeit und Erregung der kleinen Horden wird sich verdoppeln, wenn ihnen der Kontrast, den die Natur ihnen vorbehielt, entgegentritt, die kleinen Banden. Der Keim des Widerspruchs, der darin liegt, daß zwei Drittel der Kinder männlichen Geschlechts zur Unsauberkeit, zum Ungehorsam, zur Wildheit neigen, zwei Drittel der Kinder weiblichen Geschlechts zum Putz und zu guten Manieren, muß entwickelt und für die Phalanx ausgenutzt werden. Je mehr die kleinen Horden durch Tugend und Hingebung sich auszeichnen, um so mehr muß die rivalisierende Korporation – müssen die kleinen Banden – Eigenschaften annehmen, welche, den Wünschen der öffentlichen Meinung entsprechend, das Gleichgewicht herstellen. Die kleinen Banden sind die Bewahrer der sozialen Anmut; dies ist ein weniger glänzender Posten als jener der kleinen Horden, Stütze der sozialen Übereinstimmung zu sein. Aber die Sorge für den Schmuck und das Ganze des Luxus in der Phalanx ist in der Harmonie nicht weniger wertvoll. In dieser Art Arbeiten sind die kleinen Banden sehr nützlich und unentbehrlich; sie haben im ganzen Kanton der Phalanx die spirituelle und materielle Ausschmückung bei allen Festen, Aufzügen, Schaustellungen auszuführen. In der Wahl der Kleider ist niemand in der Harmonie an Vorschriften gebunden, aber sobald es sich um korporative Vereinigungen handelt, hat jede Gruppe, jede Serie ihre Kostüme und trifft die Wahl. Sache der kleinen Banden ist, die Modelle zu liefern. Im Gegensatz zu den kleinen Horden zeichnen sich die kleinen Banden durch Höflichkeit und angenehme Manieren aus. Der männliche Teil der kleinen Banden wird hauptsächlich die jungen Gelehrten stellen, die frühreifen Geister, wie Pascal, die frühzeitig Anlagen zum Studium entwickeln; ferner die kleinen Verweichlich-

ten, die zur Weichlichkeit und Üppigkeit neigen. Weniger tätig als die kleinen Horden erheben sie sich auch später und erscheinen erst um 4 Uhr morgens in den Ateliers. Während sich die kleinen Horden mit der Pflege der großen Haustiere beschäftigen, pflegen die kleinen Banden die Brieftauben, Hühner, Vögel, Biber usw.; sie überwachen ferner die Blumen- und Gartenanlagen, damit diese nicht beschädigt oder zerstört werden. Wer dergleichen sich zuschulden kommen läßt, wird vor ihren Richterstuhl geführt und gebüßt; sie üben ferner die Zensur über die schlechte oder fehlerhafte Aussprache. Wie die kleinen Horden ihre Druiden und Druidinnen, so wählen sich die kleinen Banden aus den mannbaren Ältern zu Kooperateuren Korybanten und Korybantinnen. Derselbe Kontrast besteht in den beiderseitigen Beziehungen auf Reisen; die kleinen Banden verbinden sich mit den großen Banden, den fahrenden Rittern und Ritterinnen, die kleinen Horden mit den großen Horden, den Abenteurern und Abenteurerinnen. Die Natur hat eben für die Verteilung der Charaktere eine Scheidung von Grund aus in kräftige und milde Nuancen vorgenommen, eine Verteilung, die sich in allen erschaffenen Dingen zeigt: in den Farben, dem Hintergrunde der Luft, der Musik. Dieser Kontrast ist es auch, der die Scheidung der Kinder in kleine Banden und kleine Horden naturgemäß herbeiführt."

„Jede industrielle Serie würde fehlerhaft sein, wenn sie der Geschlossenheit ermangelte; um sie geschlossen zu machen, muß man die feinsten Unterscheidungen in den Geschmäkkern ins Spiel setzen. Man wird frühzeitig die Kinder an diese feinen Unterscheidungen in den Neigungen gewöhnen. Das ist also die Aufgabe der kleinen Banden, welche die Kinder vereinigen, die zu den minutiösesten Raffinements im Schmuck, im Geschmack, in der Kleidung neigen; ihr Blick wird so geschärft, daß sie wie unsere Schriftsteller und Künstler einen Fehler sehen, der dem gewöhnlichen Menschen entgeht. Die kleinen Banden haben also die Gewandtheit, Spaltungen unter den Geschmacksrichtungen zu veranlassen, die Feinheiten der Kunst zu klassifizieren und durch Raffinement der Phantasien und durch Abstufungen die Geschlossenheit der Serien herbeizuführen. So schöpft die Erziehung in der Harmonie ihre Mittel der Ausglei-

chung aus den beiden entgegengesetzten Geschmacksrichtungen, aus dem Hang zur Unsauberheit und zur Eleganz, zwei Richtungen, die beide heute verurteilt werden. Die kleinen Horden wirken negativ ebensoviel wie die kleinen Banden positiv. Die einen beseitigen die Hindernisse, die der Harmonie in der Phalanx sich entgegenstellen, sie vernichten den Kastengeist, der aus den unangenehmen Arbeiten leicht geboren wird; die anderen schaffen durch ihre Gewandtheit die Abstufungen der Geschmäcker und organisieren die nuancierten Spaltungen in den verschiedenen Gruppen. So gehen die kleinen Horden vom Guten auf den Weg zum Schönen, die kleinen Banden vom Schönen auf den Weg zum Guten; eine konstrastierende Handlung, die ein allgemeines Gesetz in der ganzen Natur ist."

„Die Erziehungssysteme der Zivilisierten verfallen alle dem Fehler, daß sie die Theorie über die Praxis setzen. Sie verstehen nicht, das Kind zur Tätigkeit anzureizen; sie sind genötigt, es bis zum sechsten oder siebenten Jahre untätig zu lassen, ein Alter, in dem es schon ein geschickter Praktiker sein könnte. Im siebenten Jahre wollen sie ihm dann Theorie, Kenntnisse, Studien beibringen, für die sie den Wunsch bei ihm nicht zu wecken verstanden. Dem Kinde in der Harmonie kann dieser Wunsch nicht fehlen, weil es vom dritten Jahre bereits praktisch tätig war und bis zum siebenten spielend eine Menge praktischer Kenntnisse erlangt hat. Es besitzt jetzt das Bedürfnis, sich auf das Studium der exakten Wissenschaften zu stützen ... Die Erziehung der Zivilisierten ist im Widerspruch mit der Natur des Kindes, es ist die verkehrte Welt wie ihr ganzes System, von dem ihre Erziehung ein Teil ist. Ferner: Das Kind ist auf die Arbeit des Studierens beschränkt, es bleibt vom Morgen bis Abend während neun bis zehn Monate des Jahres über den Anfangsgründen und der Grammatik sitzen, muß ihm da nicht der Widerwille gegen die Studien kommen? Das Kind hat das Bedürfnis, während der schönen Jahreszeit im Garten, im Wald, in den Wiesen sich beschäftigend zu tummeln, statt dessen muß es an schönen wie an Regentagen sitzen und studieren. Es kann keine Einheitlichkeit in der Handlung geben, wo es nur eine einfache Funktion gibt."

„Eine Gesellschaft, welche die Väter den ganzen Tag als Gefangene in die Büros, Kontore und Fabriken sperrt, kann auch die Sottise begehen, das Kind das ganze Jahr in die Schule zu sperren, wobei es sich ebenso langweilt wie die Lehrer. Unsere Politiker und Moralisten sprechen beständig von der Natur, sie ziehen sie aber keinen Augenblick zu Rate. Beobachteten sie die in den Ferien weilenden Kinder, wie sie, mit leichten Blusen bekleidet, sich im Heu kugeln, vergnüglich sich in der Weinlese, bei dem Nüsse- und Obstpflücken, bei der Jagd auf schädliche Vögel usw. anwenden, und würden sie die Kinder in einem solchen Augenblicke einladen, zu ihren Studien zurückzukehren, so würden sie beobachten können, ob es die Natur des Kindes ist, während der schönen Jahreszeit in der Umgebung von Büchern und Pedanten eingeschlossen zu werden. Man antwortet: Man muß im jugendlichen Alter lernen, damit man sich des Namens eines freien Mannes würdig macht, würdig des Handels und der Verfassung! – Gut! Aber wenn die Kinder durch Anziehung und kabalistische Rivalitäten zum Lernen sich begeben, so werden sie in hundert Lektionen im *Winter*, beschränkt auf zweistündige Sitzungen, mehr lernen als in 300 Tagen, da man sie in den Schulen oder im Pensionat eingeschlossen hält."

„Das zivilisierte Kind kann nur mit Hilfe von Entziehungen, Pensums, Rutenstreichen zum Lernen angehalten werden. Erst seit einem halben Jahrhundert sucht die Wissenschaft, verwirrt über dieses elende System, durch weniger herbes Vorgehen das Kind zu gewinnen; sie versucht sich, die Langeweile der Kinder in den Schulen zu enthüllen, ein Götzenbild des Nacheifers bei den Schülern, Zuneigung für die Lehrer zu schaffen. Das beweist, daß sie erkannt hat, wie es sein sollte, aber sie hat kein Mittel, ihre Gedanken zu verwirklichen. Die mit Zuneigung verknüpfte Übereinstimmung zwischen Lehrern und Kindern kann nur in dem Fall einer als Gunst erscheinenden anregenden Unterweisung erzeugt werden. Das wird in der Zivilisation, in welcher der ganze Unterricht durch den Widersinn, die Theorie über die Praxis zu stellen, gefälscht ist, nie geschehen. Der Unterricht ist ferner gefälscht durch seine Einseitigkeit und ununterbrochene Dauer. Man findet vielleicht ein Achtel unter den Kindern, die den gegen-

wärtigen Unterricht mit Leichtigkeit, aber ohne davon besonders angeregt zu sein, annehmen. Daraus schließen die Lehrer, daß die übrigen sieben Achtel nichts taugen; sie argumentieren auf die Ausnahme und machen diese zur Regel. Das ist die gewöhnliche Illusion bei allen Lobliedern auf die Vollkommenheit. Es gibt überall eine kleine Zahl Ausnahmen, aber sie darf man nicht in Berücksichtigung ziehen, sondern die große Menge, welche die Regel ist. Ich fragte Kinder, die aus den berühmtesten Schulen kamen, wie von Pestalozzi und anderen, ich fand stets nur einen mittelmäßigen Schatz von Kenntnissen und eine große Unbekümmertheit für Studien und Lehrer."

„Wir haben heute eine Erziehungsmethode, und diese wird auf alle Schüler angewendet, als wenn alle vollkommen gleichartig seien. Ich kenne nun verschiedene Methoden, die alle gut wären, und es ließen sich noch andere finden. Schließlich ist jede Methode gut, wenn sie dem Charakter des Schülers entspricht. D'Alembert ward ausgelacht, als er vorschlug, das Studium der Geschichte im Gegensatz zur chronologischen Ordnung zu betreiben, dergestalt, daß man nicht von der Vergangenheit zur Gegenwart, sondern von der Gegenwart nach rückwärts in die Vergangenheit schreite. Man warf ihm vor, den Reiz am Studium zu zerstören und die mathematische Trockenheit in die Methode des Unterrichts zu bringen. Das ist ein lächerlicher Sophismus. Keine Methode ist an sich trocken, sie sind alle fruchtbar, wenn man sie den Charakteren anzupassen und schmackhaft zu machen versteht. Man gebe den Kindern eine ganze Reihe von Methoden zur Auswahl, viele werden doch keinen Geschmack am Studium finden. Unsere Lehrmethoden ermangeln nicht nur des affektiven Hilfsmittels, sie ermangeln ebenso der materiellen Anziehung, als welche ich die Oper und die Gourmandis betrachte."

„Die Oper bildet das Kind zur maßvollen Einheit, welche für es eine Quelle des Wohlbefindens und der Gesundheit wird; sie verschafft ihm also den inneren und äußeren Luxus, welches der erste Zweck der Anziehung ist. Das Kind wird durch die Oper von frühester Jugend an in allen gymnastischen und choreographischen Übungen geschult. Die Anziehung ist darin sehr kräftig, es erwirbt die notwendige Gewandtheit für alle Arbeiten in den Serien,

wo alles sich mit Sicherheit, Maß und Einheit, wie man diese in der Oper herrschen sieht, vollziehen soll. Die Oper nimmt also unter den Hilfsmitteln für die Erziehung vom niederen Lebensalter an den ersten Rang ein. Unter der Oper sind alle körperlichen Übungen begriffen, sowohl die mit der Flinte als mit dem Rauchfaß. Diese choreographischen Evolutionen, werden sie nun mit der Flinte oder dem Rauchfaß oder in der Oper vollzogen, gefallen den Kindern außerordentlich, sie betrachten es als eine hohe Gunst, zugelassen zu werden. Man würde die Natur des Menschen vollständig verkennen, wenn man die Oper nicht in erster Linie unter die Hilfsmittel der Erziehung vom frühesten Alter an setzte, welche für die materiellen Studien nur anziehend wirkt. Um den Körper nach allen Richtungen hin möglichst vollkommen zu machen, müssen, bevor man mit der Seele beginnt, zwei unseren sogenannten moralischen Methoden sehr fremde Hilfsmittel ins Spiel gesetzt werden: die Oper und die Küche oder die angewandte Gourmandis."

„Das Kind soll zwei aktive Sinne üben: Geschmack und Geruch, und zwar durch die Küche, und zwei passive: Gesicht und Gehör, und diese durch die Oper; den Tastsinn[59] endlich durch die Arbeiten, in denen es sich auszeichnet. Die Küche und die Oper sind die beiden Hilfsmittel, die das Kind durch die Anziehung unter das Regime der Serien der Triebe führen. Die Magie und die Feerien der Oper ziehen das Kind mächtig an. Dagegen erwirbt es in den Küchen der Phalanx die Intelligenz und Geschicklichkeit in all den Vorbereitungen für die Tafel; es lernt alle Produkte kennen, für welche es sich schon durch die Tischunterhaltungen interessierte; es werden Pflanzen und Tiere besprochen, und so wird es in Hof, Stallungen und Gärten eingeführt. Die Küche wird das Band für diese Funktionen."

„Die Oper ist die Vereinigung für die materielle Übereinstimmung, sie dient allen Altern und Geschlechtern. In ihr werden geübt: 1. Gesang oder das Maß der menschlichen Stimme; 2. Instrumente oder das Maß künstlicher Töne; 3. Poesie oder Ausdruck der Gedanken und Worte nach Maß; 4. Pantomimen oder Harmonie der Gesten; 5. Tanz oder Bewegung nach Maß; 6. Gymnastik oder harmonische

Übungen; 7. Malerei und harmonische Kostüme. Das Ganze beruht also auf einem regelmäßigen Mechanismus und in geometrischer Ausführung."
„Bei uns ist die Oper nur eine Arena der Galanterie, eine Anreizung zu Ausgaben, und da begreift sich, daß sie durch die moralischen und religiösen Klassen zurückgewiesen wird; in der Harmonie ist sie eine freundschaftliche Vereinigung, in der keinerlei bedenkliche Intrigen zwischen Leuten stattfinden können, die sich jeden Augenblick bei den verschiedensten Arbeiten in den industriellen Serien begegnen."
„Die Oper, heute so kostspielig, kostet fast nichts in der Harmonie. Tänzer, Sänger, Musiker, Maler, alle Handwerker und Künstler stellt die Phalanx aus ihrer Mitte. Ohne die Mitwirkung der Nachbarn und die Hilfe der Durchreisenden wird die Phalanx eine Auswahl von 1200 bis 1300 Akteuren haben, die in irgendeiner Weise sich beteiligen. Die geringste Phalanx wird eine besser ausgestattete Oper besitzen als heute unsere großen Städte."
Fourier widmet dann mehrere Kapitel der Küche der Phalanx, ihrer Einrichtung und Organisation und der Verwendung der Kinder in derselben. Die Neigung zu gutem Essen, zur Gourmandis, ist in seinem System auch Erziehungsmittel. Was das Kind ißt, soll es in der Praxis kennenlernen, es soll die Substanzen, ihre Zusammensetzung und ihre Zubereitung erfahren. Wir fassen uns hierüber kurz, da aus dem bisher Gesagten der Leser wird beurteilen können, wie auch hier sich die verschiedenen Serien betätigen. Die Kinder werden zunächst an der Hand passend für sie eingerichteter Küchen in die Geheimnisse der Kochkunst spielend eingeweiht, Neugier und Interesse wird geweckt; sie treten allmählich in die großen Zentralküchen mit ihren Appendixen für die Vorbereitung der Speisen über, lernen eine Anzahl interessanter Details kennen – das Einmachen, die Konservierung –, in denen sie nützliche Verwendung finden. Die Zubereitung der Materialien führt ganz von selbst dazu, auch das Werden und Entwickeln der verarbeiteten Materialien zu beobachten. Mit zunehmendem Alter wird das Kind mit der Geflügelzucht, der Stallwirtschaft, der Obst- und Gemüsezucht bekannt und darin eingeweiht. In allen diesen Betätigungen kommt, wie im

ganzen Mechanismus der Phalanx, die Serien- und Gruppenbildung nach Trieben, die Abwechslung durch kurze Sitzungen und die Kontrastwirkung zur Geltung; die Rivalitäten regen den Eifer und die Erfindungsgabe an.
Nach diesen selben Grundsätzen und Methoden werden darauf die Kinder in die verschiedenen Wissenschaften eingeweiht; überall entscheiden die eigenen Triebe, die durch das Beispiel der Mitschüler und das Vorbild der älteren Schüler angeregt und stimuliert werden. Die Auswahl der Lehrmittel ist die größte. Alles ist auf das vortrefflichste eingerichtet, Zwang ist nirgends vorhanden, ebenso wird kein Unterschied zwischen den beiden Geschlechtern gemacht. „Die Studien sollen nicht an zweiter Stelle figurieren, aber das Interesse soll durch die physische Betätigung für die verschiedenen Zweige des Studiums geweckt werden. Die Arbeiten der Schule sollen mit denen in den Werkstätten und in den Gärten eng verbunden sein, die letzteren sollen die ersteren unterstützen."
Mit 15 bis 16 Jahren treten die Kinder in das Reifealter, es beginnen die Jahre der Pubertät, und der Geschlechtstrieb macht sich allmählich geltend; damit beginnt auch für die Phalanx die Aufgabe, die Erziehung entsprechend umzugestalten.
„Hier ist der Punkt", fährt Fourier fort, „wo alle unsere auf die Unterdrückung der Geschlechtsliebe berechneten Methoden, die in den Beziehungen der Liebe nur die allgemeine Heuchelei zu begründen wissen, in die Brüche gehen. Das geschieht von hier ab im ganzen Verlauf des Liebeslebens. In keiner Angelegenheit zeigt sich unsere Wissenschaft so unfähig und ungeschickt als hier. Für alle anderen Mißbräuche und Übel haben unsere Philosophen wenigstens die Anwendung einiger Gegenmittel versucht, aber keine in Sachen der Liebe, von wo demnach ihr ganzes Werk in Unordnung gestürzt wird, denn sie haben nur die Unwahrheit und die geheime Rebellion gegen die Natur und die Gesetze begründet. Indem die Liebe keinen anderen Weg zur Befriedigung findet als mit Anwendung der Doppelzüngigkeit, wird sie ein permanenter Verschwörer, der unaufhörlich daran arbeitet, die Gesellschaft zu desorganisieren, alle ihre Regeln zu untergraben."
„Ich habe gefunden, daß die Zivilisation in bezug auf die

Liebe nur unausführbare Gesetze hat, die überall der Heuchelei die Ungestraftheit sichern; die Übertreter werden um so mehr protegiert, je kühner sie sind. In allen Salons, in der ganzen Gesellschaft sind jene die Angesehensten, die in Liebesangelegenheiten die Leichtherzigsten sind, welche die meisten Eroberungen aufweisen können, das heißt, mit dem, was die zivilisierte Sitte und Moral verlangt, auf dem gespanntesten Fuße stehen. Nirgends ist die Scheinheiligkeit und Düperie größer als in unserem Ehe- und Liebesleben, ist zwischen dem, was die Natur beansprucht und die Moral vorschreibt, ein schärferer Widerspruch. Anstatt dieser Skandale, welche die Zwangsgesetzgebung der Zivilisation erzeugt, muß die Harmonie, indem sie die volle Freiheit der ersten Liebe sichert, hervorzurufen wissen: 1. die Begeisterung der verschiedenen Alter für die Arbeit; 2. die Konkurrenz der Geschlechter für die guten Sitten; 3. Belohnung der wirklichen Tugenden; 4. Anwendung dieser Tugenden für das öffentliche Wohl, von dem sie in der Zivilisation getrennt sind."

„Die wesentlichste Aufgabe derer, die in der Harmonie die erste Liebe genießen werden, ist, daß sie die beiden Lebensalter, die unmittelbar unter und über der Pubertät sind, zur Arbeit anziehen. Man muß also unter den Jugendlichen zwei Korporationen bilden, die ähnlich wie die kleinen Banden und die kleinen Horden aufeinander wirken. Diese beiden Korporationen sind das Vestalat, bestehend aus zwei Drittel Vestalinnen und ein Drittel Vestalen, und des Damoiselat, bestehend aus zwei Drittel Damoiseaux und ein Drittel Damoiselles. Die Korporation des Vestalats widmet sich bis zum achtzehnten oder neunzehnten Jahr der Keuschheit, die Korporation des Damoiselats widmet sich der frühen Liebe. Die Wahl steht allen Teilen frei. Jedes kann nach Belieben in die eine oder in die andere Korporation ein- und austreten, aber man muß, solange man zu einer der Korporationen gehört, auch die Gewohnheiten und Regeln derselben beobachten: Keuschheit im Vestalat, Treue im Damoiselat. Die jungen Männer neigen in der Regel selten dazu, dem Beispiel des keuschen Joseph zu folgen, sie sind dementsprechend auch im Vestalat in der Minorität. Im allgemeinen werden es die festen Charaktere

sein, welche für das Vestalat sich entscheiden, während die milderen für das Damoiselat die Wahl treffen. Hingegen werden die jungen Mädchen, die eben erst aus dem Chor der Gymnasiastinnen austreten, in der Regel einige Zeit im Vestalat zubringen." . . .

„Damoiselles und Damoiseaux, die der Versuchung nachgaben, müssen von da ab den Morgenzusammenkünften der Kinder fernbleiben; sie besuchen nunmehr abends einen der Liebeshöfe der Erwachsenen – die sich allabendlich zwischen neun und zehn Uhr in den Sälen zusammenfinden – und erheben sich infolgedessen auch später von der Nachtruhe. Dagegen erhebt sich das Vestalat mit den Kindern. Wegen dieser fortdauernden Beziehungen zu den Kindern wird das Vestalat mit besonderer Achtung und Anhänglichkeit von diesen behandelt, umgekehrt wird das Damoiselat von ihnen mißachtet. Die älteren Stämme von zwanzig und mehr Jahren haben wieder aus anderen Motiven für das Vestalat und die Virginität eine tiefe Zuneigung. So vereinigt das Vestalat in sich den höchsten Grad der Gunst der Kindheit und des männlichen Alters. Die Keuschheit der Vestalinnen und Vestalen ist um so besser gesichert, da sie die volle Freiheit haben, jederzeit die Korporation zu verlassen und auf die Vorteile der Rolle zu verzichten."

„Mit Ausnahme der Schlafzeit, welche die Vestalen und Vestalinnen nach Geschlechtern getrennt in verschiedenen Räumen zubringen, haben sie ihre volle Freiheit; sie gehen den gewohnten Beschäftigungen in den verschiedenen Serien und Gruppen nach; sie haben aber auch ihre besonderen Sitzungen und gewähren den Besten unter sich den Titel „Bewerber" oder „Bewerberin". Diejenigen, die diesen Titel führen, haben den Vorteil, in der industriellen Armee, in der sie eine besondere Stellung einnehmen, auch mit besonderen Ehren empfangen zu werden. Übertritt ein zum Vestalat gehöriges Mitglied die vorgeschriebenen Gepflogenheiten und wird dies festgestellt, so macht man ihm aus seiner Unbeständigkeit kein Verbrechen, aber es hat aus der Körperschaft auszuscheiden. Nichts verschafft einem Mädchen von 16 bis 18 Jahren mehr Achtung als eine nicht bezweifelte Keuschheit, eine warme Hingabe an die Arbeit und die Studien. Mit Ausnahme der schmutzigen Arbeiten sind die Vestalinnen die Kooperatrizen der kleinen Hor-

den; ist Gefahr im Verzuge, handelt es sich zum Beispiel darum, wegen drohenden Unwetters rasch eine Ernte zu bergen, so sind sie stets an der Spitze. Jede Phalanx wird sich bemühen, die gefeiertsten Vestalinnen zu besitzen und sie nach der Art ihres Verdienstes als Reine durch Titel auszuzeichnen, wie die Schöne, die Hingebende, die Talentierte, die Gunstbezeugende. Das Vestalat wählt aus seiner Mitte die präsidierende Quadrille, welche bei den Zeremonien den Ehrenwagen besetzt und an den Fest- und Ehrentagen der Phalanx die Honneurs macht. Kommt ein Monarch, so sendet man ihm nicht wie bei uns beglacéhandschuhte Schwadroneure entgegen, die vor ihm über die Schönheiten der Verfassung und das Glück des Handels perorieren, sondern man deputiert die liebenswürdigsten Vestalinnen, die ihn an der Grenze begrüßen. Kommt eine Fürstin, so wählt man Vestalen. Versammelt sich eine industrielle Armee, so sind es die Vestalen, die ihr die Oriflamme [das Banner] übergeben und die erste Rolle bei den Festen wie bei den Arbeiten einnehmen. Die Arbeiten dieser Armeen werden durch die Anwesenheit der Vestalen und Vestalinnen einen besonderen Reiz gewinnen, und sie werden, so stimuliert, ihre Arbeiten, ohne daß sie Ermüdung verursachen, ausführen. Indem man ferner den Armeen jeden Abend glänzende Feste gibt, hat man nicht nötig, mit der Kette am Hals die jungen Leute hinzuführen, wie das bei unseren jungen Ausgehobenen geschieht, die, stolz auf den schönen Namen „‚freie Männer'" sind. Die industrielle Armee wird zu einem Drittel aus Bacchantinnen, Bajaderen, Heroinen, Feen gebildet sein, und so werden mehr junge Männer und Frauen herzuströmen, als man nötig hat. Ferner werden Fürsten und Fürstinnen diese Armeen besuchen, um sich dort nach ihrem Geschmack ihre Gattin oder ihren Gatten zu wählen, und es ist anzunehmen, daß eine solche Wahl meist auf eine Vestalin oder einen Vestalen fällt. Diese Herrschaften werden in der Harmonie nicht mehr die Sklaven sein, wie in der Zivilisation, in welcher man ihnen nach chinesischer Manier einen Mann oder eine Frau aufnötigt, die sie niemals gesehen haben."

„Von allen Seiten mit den günstigsten Blicken betrachtet, wird der vestalische Körper Gegenstand einer sozialen Ab-

götterei, eines halbreligiösen Kultus. Die Menschen lieben einmal, sich Idole zu schaffen, und so wird infolge dieses Bedürfnisses das Vestalat ein Idol der Phalanx. Die kleinen Horden, die keiner Macht der Erde den ersten Gruß bewilligen, werden vor dem Vestalat ihre Fahne neigen und ihm als Ehrengarde dienen."
Die Ehren, die Fourier dieser Körperschaft für das Opfer, ihre Keuschheit einige Jahre zu bewahren, zugedenkt, sind noch größerer Art. Ist die ganze Erde einmal mit Phalangen bedeckt, so wird sich auch die Notwendigkeit einer allgemeinen Einteilung im Reiche verschiedener Grade ergeben, die, wie alles bei ihm, geometrisch abgemessen sind. Der oberste Leiter des Erdballs ist der Omniarch, der in Konstantinopel, der Hauptstadt der Welt, seinen Sitz hat; dann folgen 3 Auguste[60], 12 Cäsarinnen, ungefähr 48 Kaiserinnen, 144 Kalifen, 576 Sultane, 1728 Königinnen, 6912 Kaziken usw. Man fragt sich freilich vergeblich, was alle diese Fürsten, Fürstinnen und hohen männlichen und weiblichen Würdenträger in dieser sozialen Organisation für einen Zweck und eine Bedeutung haben, inwiefern ihre Funktionen für das Gedeihen dieser phalansteren Gesellschaft notwendig sind. Darüber gibt auch Fourier keine Auskunft. Sie gehören eben in sein System, das bemüht ist, den Trieben und Neigungen, wir pflegen auch zu sagen Schwächen der Menschen nach Titeln und Auszeichnungen Rechnung zu tragen. Auch hofft er, daß sein System in um so höherem Grade die Unterstützung der höheren Klassen finden werde, als es ihnen besondere Aussicht für die Erlangung von Titeln und Würden eröffnet.
Eine solche Schar hoher Würdenträger und Würdenträgerinnen bedarf entsprechender Frauen und Männer, und da haben Vestalinnen und Vestalen in erster Linie die schönste Aussicht, zu diesen Ehren zu kommen.
„Auch bewilligt die Harmonie der Virginität Ehrentafeln. Welch ein Unterschied zwischen dieser und der Zivilisation, wo die Virginität nur Geringschätzung findet und Gunstbezeigungen nur denen zuteil werden, die sich einen falschen Heiligenschein für die Gaukeleien der Libertins zu geben wissen. Diese Wüstlinge, die in ihren Liaisons die Kunst gelernt haben, die Menschen zu betrügen und zu düpieren, werfen sich unter den Spitzbuben, welche die

öffentliche Meinung leiten, als Lobredner der Tugend auf. Welche Ermutigung findet unter uns ein junges, schönes Mädchen, um ihre Virginität zu bewahren? Ist sie arm, wird sie ihre Anbeter, die alle gute Rechner sind, nicht betören, sie wissen, daß die Tugend keinen Lebensunterhalt für die Haushaltung schafft. Ihre Eltern werden gezwungen, auf einen Sechzigjährigen oder irgendeine andere Schamlosigkeit zu spekulieren, und sie wird durch diese Spekulation prostituiert; sie findet kaum einen Mann von mittlerem Alter, der ihr eine anständige Existenz zu bieten vermag. So wird ihre Schönheit ein Gegenstand elterlicher Beunruhigung, ihre Tugend wird für die Zukunft verdächtig sein. Hat sie einiges Vermögen, so ist sie während langer Zeit zwischen männlichen und weiblichen Maklern Gegenstand eines gemeinen Handels. Endlich wird sie einem durch Laster verdorbenen Manne überliefert; denn es gibt weit mehr verdorbene als gute Ehemänner."

„Findet ein Mädchen unter uns bis zum fünfundzwanzigsten Lebensjahre keinen Ehemann, so beginnt man sich über sie lustig zu machen, man glossiert sie wie eine verdächtig gewordene Ware. Um den Preis einer in Entbehrungen verlebten Jugend sammelt sie in dem Maße, wie sie älter wird, eine Ernte gemeiner Witze, mit der jedes alte Mädchen überschüttet wird. Das ist eine der Zivilisation würdige Ungerechtigkeit. Das Opfer, das sie fordert, erniedrigt sie; undankbar, wie sie ist, belohnt sie die Hingebung der jungen Mädchen an ihre Morallehren mit Beschimpfungen und Ärgernissen. Da braucht man sich nicht zu wundern, daß man bei jungen Mädchen, die nicht überwacht werden, nur eine Maske der Keuschheit findet. Leistet ein junges Mädchen Gehorsam, so wird es, als Mädchen alt geworden, von derselben öffentlichen Meinung bestraft, die es zwang, seine schöne Jugend ihrem Vorurteil zu opfern. Was kann es Unnützeres geben als diese ewige Virginität? Sie ist eine Frucht, die man, statt sie zu genießen, verderben läßt. Das sind Ungeheuerlichkeiten, die vollkommen würdig sind dieser zivilisierten Ordnung, welche stolz auf ihre Weisheit und ihre Wissenschaft ist. Aber wenn man einem schönen Mädchen um den Preis, ihre Keuschheit zu bewahren, eine Vergeltung in Aussicht stellt, ist diese ihr gewiß? Sie läuft nicht geringe Gefahr,

einen Spieler oder einen durch Ausschweifung brüchig Gewordenen, einen rappelköpfischen oder brutalen Mann zum Gatten zu erhalten. Ferner hat ein anständiges Mädchen selten genug Finesse, um die Heucheleien, die trügerischen Aufmerksamkeiten ihrer Bewerber zu erkennen, durch die eine ein wenig erfahrene Frau nicht mehr getäuscht wird. Hat sie aber eine gute Partie in Aussicht, so wird irgendeine Intrigantin, die in der Kunst zu bezaubern geübt ist, sie ihr entfremden. Das anständige Mädchen wird darum betrogen, es erhält nur einen unfruchtbaren Tribut der Achtung und altert oft in der Ehelosigkeit."

„Ich kann mich nicht so, wie ich es wünschte, hier aussprechen, weil die Erörterung dieser Fragen dem allgemeinen Vorurteil zuwider ist, und doch sollte man sie gründlich behandeln, um die Unanständigkeit, die Heuchelei und die schlechten Sitten der Zivilisierten in allem, was das Verhältnis der Geschlechter betrifft, an den Pranger zu stellen. Die Sitten in der Harmonie mögen auf den ersten Anblick Anstoß erregen, sie werden aber alle Tugenden gebären, von denen sehr überflüssigerweise die Zivilisation nur träumt."

„Wenn ich das Erziehungssystem darlege, nach dem die Kinder in der Harmonie sich entwickeln, so werden die meisten Väter rufen: ‚Ah, das ist schön, das ist, was ich längst gewünscht, so sollte und müßte es sein'; aber wenn ich es auch unternehme, die Liebesbeziehungen darzulegen, so schreien die bissigen Moralisten, daß ich die guten Sitten verletze. Sie werden über jede Parallele verwundert sein, die ich zwischen den Gewohnheiten der beiden Gesellschaftsordnungen ziehe. Zum Beispiel, wenn ich die vestalischen Vermählungen mit denen der Zivilisation vergleiche, deren Moral nur unanständige und skandalöse Gewohnheiten zugrunde liegen: so die zweideutigen Zeremonien, die der Verbindung des Paares vorausgehen; die zweideutigen Wortspiele, die Trunkenheit der Festbeteiligten, das Herfallen mit schlechten Scherzen über die Braut. Die Gepflogenheit der Saufgelage kann einer dezenten Gesellschaft, wie sie die Vestalen sind, nicht gefallen; sie haben die Methode, ihre Vereinigung zu vollziehen, ohne daß sie zuvor den Spöttereien und Witzeleien ausgesetzt sind, die den nächsten Morgen noch immer früh genug kommen. Es

bleibt weder Zeit für die ewigen zweideutigen Wortspiele noch für die moralischen Schlemmereien."
„Man begeht, wie man sieht, in der Harmonie nicht die Inkonsequenz, Vestalinnen zu schaffen ohne Vestalen, sie ahmte sonst den Widerspruch der Zivilisation nach, die den Mädchen die Keuschheit vorschreibt, aber die Ausschweifungen der jungen Männer toleriert, das heißt, man provoziert bei den einen, was man den anderen verbietet, eine Zweideutigkeit, die der Zivilisation würdig ist. Welcher Art werden die jungen Männer sein, die in der Harmonie sich für das Vestalat erklären? – Diejenigen, die, wie die Söhne des Theseus, für aktive Tätigkeiten, aber wenig für die Liebe neigen. Wenn Hippolyt die Jagd allein genügte, um ihn von der Liebe abzuziehen, so wird eine soziale Ordnung, die jedem Jugendlichen dreißig und mehr Gelegenheiten bietet, wo er seine Kräfte üben und seinen Ehrgeiz befriedigen kann, interessanter sein als das mittelmäßige Vergnügen der Jagd."
„Vergegenwärtige man sich immer wieder, daß alle diese anscheinend so romantischen Gepflogenheiten den Zweck verfolgen, den wirklichen Reichtum der Phalanx zu steigern, indem sie die Liebe in allen ihren Unterarten für den Fortschritt der Arbeit und der Entwicklung nutzbar machen. Der Reichtum steigt in demselben Maße, wie allen Trieben der freie Aufschwung gesichert ist. Es wird geschehen, daß die Alten, die in der Harmonie den Reichtum und die Vergnügungen mehr lieben werden, als man sie heute liebt, die ersten sein werden, welche die Freiheit der Liebe herzustellen verlangen. Die nötigen Gegengewichte werden sich in genügender Zahl aus der Konkurrenz der Instinkte und der Geschlechter ergeben." . . .
„Man sieht, daß meine Theorie überall eine einheitliche ist, alle Probleme haben dieselbe Lösung, die Bildung von Serien, freien Gruppen, und diese nach den drei Regeln zu entwickeln: geschlossene Abstufung der Triebe (Kabalist), Wechsel in der Ausübung aller Tätigkeiten (Papillone), kurze Sitzungen (Komposit). Das ist die feste Regel für die Bildung und Entwicklung der Serien; ihr Zweck muß sein, überall die Konkurrenz der Geschlechter, der Lebensalter und der Instinkte zu begründen."
„Den Leser schockiert die Idee der freien Liebe, weil dar-

aus ein Durcheinander der Kinder verschiedener Abstammung resultiere; um diese Vorurteile zurückzuweisen, müßte ich zu sehr weitläufigen Auseinandersetzungen greifen, die ich hier nicht geben kann; ich werde beweisen, daß das zivilisierte Regime alle die Übel erzeugt, die man von der Freiheit der Liebe befürchtet, daß aber diese Freiheit, auf eine Phalanx mit Serien der Triebe angewandt, alle Unordnungen, die sie in der Zivilisation hervorruft, vermeidet. Wie es in der Zivilisation aussieht, dafür mögen einige Beweise folgen. Die Statistik von Paris ergibt, daß ein Drittel der Väter ihre Kinder verlassen und verleugnen. Auf 27 000 Geburten rechnet man über 9000 Bastarde, und doch ist Paris der Mittelpunkt der ‚moralischen Erleuchtung' und die ‚Vollendung der Vervollkommnung der Vervollkommnungsfähigkeit'. Wenn überall ebensoviel Vollkommenheit existiert als in Paris, ist ein Drittel der Kinder von ihren Vätern verlassen. Ferner sind da die syphilitischen Krankheiten, die in unserer Ordnung zahlreiche Opfer erfordern. Die Jugend wird bei unseren Sitten zur Unaufrichtigkeit erzogen, sie macht sich ein Spiel daraus, diese Krankheiten zu verbreiten, deren Gefahr jede kluge Person zwingt, sich von der galanten Welt zu isolieren, und so die unnatürliche Befriedigung der Triebe herausfordert. Ferner: Wenn im jugendlichen Alter die Mädchen über die Treue getäuscht werden, so täuschen später ihrerseits die Frauen; sie nehmen einfach Repressalien. Wenn in Paris, ‚dem Hort der Moral', man jährlich über 9000 Väter sieht, die ihre Kinder verlassen, so wird die Rache der Mütter eine entsprechende sein. Auf 27 000 Geburten schwören die Frauen 9000 Kinder ihren Ehemännern zu, die sie von ihren Liebhabern bekommen haben. Das ist Reziprozität der Väter und Mütter für ihre Kinder. Ferner: Nach dem Liebesalter gefallen sich die Alten inmitten ihrer zärtlichen Kinder und Enkel, die natürlich in den gesunden Doktrinen der Philosophie erzogen wurden, und freuen sich der ihnen erwiesenen Zuneigung. Es ist meist nur Düperie und Scheinheiligkeit. Alle diese Aufmerksamkeiten gelten nicht ihnen, sondern ihrem Vermögen. Um sich davon zu überzeugen, brauchten sie nur den Zusammenkünften beizuwohnen, bei welchen die Liebenden ihre Eltern glossieren. Sie werden als lächerliche Harpagons [Geizhälse] oder

unbequeme Argusse [Aufpasser] behandelt; man unterhält sich mit Wünschen, wie, daß der Augenblick bald kommen möge, um ein Vermögen genießen zu können, das nach der Meinung der Jungen die Alten nicht anzuwenden verstehen. Man antwortet, daß ehrenhafte Familien vor geheimen Orgien sicher sind. Ja, solange die Furcht darin herrscht. Aber sind die Väter und die Argusse tot oder abwesend, in demselben Augenblick kommt auch die Orgie, oft selbst während die Väter leben. Die jungen Leute überzeugen die Väter, daß sie nicht kommen, ihre Töchter zu verführen, daß sie wahre Freunde der Moral und der Verfassung sind, andererseits überzeugen sie die Mutter, daß sie ebenso hübsch wie die Tochter ist, ‚was manchmal wahr ist'. Gestützt auf diese Argumente, organisieren sie im Hause die maskierte Orgie. Der Vater gewahrt den Kniff und versucht widerspenstig zu werden, aber die Frau beweist ihm, daß er nicht die rechte Einsicht habe, und er schweigt. Und selbst wenn die Väter solche Fallen zu vermeiden wissen, geraten sie nicht in zwanzig andere Unannehmlichkeiten, in einen wahren Cercle vicieux von moralischen Sottisen? Hier fällt eine gehorsame Tochter in Krankheit und stirbt, weil ein Band ihr versagt blieb, das die Natur gebot. Dort wird eine entführt oder schwanger und alle väterlichen Berechnungen werden zuschanden. Und welch eine Verlegenheitsquelle sind Töchter ohne Aussteuer? Um sich zu erleichtern, schließt der Vater die Augen über die Freiheiten der Schönsten, damit ihm die Kosten ihres Flitterstaats erspart bleiben. Die wenigst Schöne steckt er in ein ewiges Gefängnis*, ihr sagend, daß sie glücklicher sein werde, wenn sie Gott diene. Oder er hat eine Tochter verheiratet, aber die Verbindung geht zugrunde, und statt eine Tochter los und ledig zu sein, hat er sie und ihre ruinierte Familie zu erhalten. Und so ließen sich noch viele Fälle der Enttäuschung anführen."

„Da kommt die Moral und beweist an einigen glücklichen Ausnahmen, welche segensreiche, glückbringende Einrichtung diese Ehe unserer Zivilisation sei, aber die große

* Das Kloster, ein in Frankreich in sogenannten besseren Familien, wo das nötige Vermögen zu einer Aussteuer fehlt, oft vorkommendes Auskunftsmittel, sich unbequem gewordener Töchter zu entledigen. Der Verfasser.

Majorität, die dieses Glückes beraubt ist, sieht und empfindet dieses Glück nicht. Väter wie Kinder sind in falscher Position, die gute Ordnung beruht auf einem mehr oder weniger maskierten Zwang, und dieser Zwang erstickt die Zuneigung; er reduziert das Familienleben zu einem Trugbild. Die Eltern erhalten das wahre Glück nur in einer Ordnung, die den Wünschen der Natur entspricht, aber unsere Moralisten haben nie eine Studie über die Beziehungen der Liebe gemacht. Ein Beispiel lehrt dies."
Fourier bezieht sich hier zum Beweis für die Richtigkeit seiner Anschauung über die Moralisten auf einen Vorgang, der ihm zufolge im Pensionat des berühmten Pestalozzi in Yverdon vorgefallen sein soll, und er verspottet hierbei zugleich die sogenannte intuitive Methode, nach der Pestalozzi bei seinem Erziehungssystem verfuhr. Wieweit der zu erzählende Vorfall auf Wahrheit beruht, können wir nicht kontrollieren, indes sind ähnliche Vorgänge auch heutzutage durchaus nichts Seltenes. Fourier erzählt also, daß, während Pestalozzi in seinem Institut nach seiner intuitiven Methode Jünglinge und junge Mädchen unterrichtete, er gar nicht gewahr wurde, wie diese unter sich nach der sensitiven Methode handelten. Daraus entstand denn eines Tages eine schreckliche Entdeckung. Es gab ein fürchterliches Durcheinander. Es ward entdeckt, daß eine Anzahl der Schülerinnen teils durch Lehrer, teils durch Schüler schwanger geworden war, worüber, sehr begreiflich, der berühmte Lehrer ganz außer sich geriet, der, wie Fourier boshaft hinzusetzt, „bei dem Grübeln über seine intuitiven Subtilitäten ganz und gar vergessen hatte, der Intuition der Liebe Rechnung zu tragen". „Während so die Philosophen die Triebe unterdrücken wollen, kommen diese und unterdrücken unvermuteterweise die arme Philosophie. Es zeigt sich hier, daß, wie immer man sich in der Zivilisation der Freiheit nähern will, sei es in Sachen der Liebe, sei es in Sachen der anderen Triebe, man fällt stets in einen Abgrund von Sottisen, weil die Freiheit nur im sozietären Zustand zur Geltung kommen kann, wovon die Moral keine Ahnung hat."
Fourier sagt dann weiter: Die Freiheit zu besitzen und zu sichern, sei der Wunsch des Menschengeschlechtes, aber das könne man nicht, ohne den Mechanismus der Gegengewichte

zu kennen, die den Mißbrauch der Freiheit verhüteten. Deshalb tappte bisher der menschliche Geist im finstern und fielen alle Neuerer, die revolutionären Politiker, mit ihren Versuchen, wie die Pestalozzi und Owen und andere politische Halsbrecher, stets von der Charybdis in die Scylla.
Es ist nicht uninteressant, hier auch ein Urteil anzuführen, das Fourier über Kant und, indem er über die Methode Pestalozzis spricht, über die Deutschen überhaupt fällt. Er sagt über Kant: Welches Wesen habe man von ihm gemacht. Er sei der erste Metaphysiker der Schule. Kein anderer solle wie er mit analytischer Gründlichkeit über die Wahrnehmungen der Anschauungen des Erkenntnisvermögens, die Willensäußerung der Empfindungen Klarheit gebracht haben. Er sei ein Eroberer, der alles an sich reiße, der das Angesicht der Wissenschaft gänzlich ändere. Er (Fourier) habe zu diesem Urteil „ja" gesagt, obgleich er nicht die Fähigkeit besitze, über Kant oder die anderen Ideologen ein Urteil abzugeben; er habe nie eine Zeile von ihrer Wissenschaft begriffen, was ihn aber nicht verhindere, über ihre Bedeutung auf Grund der vorliegenden *Resultate* zu urteilen. Heute rangiere man die alten Ideologen unter die Alchimisten, man betrachte ihre Lehren als Visionen; damit sei nicht gesagt, daß die modernen Ideologen mit den Chemikern auf eine Stufe zu stellen seien, denn diese stützten sich auf die Erfahrung. Die Ideologen, Kant nicht ausgenommen, seien Schöngeister, Rechthaber (ergoteurs), die in einem Jahrhundert zu Ansehen kämen, das, wie das unsere, neue Götzenbilder brauche.
Charakteristisch an diesem Urteil ist die Offenheit, womit Fourier zugibt, Kant nie verstanden zu haben; damit, könnte man sagen, sei auch das Urteil über Fourier gesprochen, und doch täte man ihm unrecht, denn für ihn entscheiden, wie er selbst sagt, die greifbaren Resultate, und diese allein. Fourier ist trotz aller Spekulationen, denen er selbst in seiner Ideenentwicklung verfällt, eine durchaus auf das Konkrete gerichtete Natur. Eine Spekulation, die keine praktischen Resultate für das Leben verspricht, verwirft er. Daß Kant mit Begriffen operierte, über Begriffe spekulierte, scheint ihm eine unfruchtbare Arbeit; eine solche Wissenschaft kann für die Menschen, die, nach ihm, nur das Glück

wollen, und zwar sichtbar und greifbar, keine Wissenschaft sein. Die Philosophie müht sich ab, den Begriff des Glückes zu definieren, Fourier ist damit sehr rasch fertig: Glück heißt volle Befriedigung aller Triebe des Menschen, suchen wir also ihm diese Befriedigung zu verschaffen. Was nicht darauf abzielt, ist, nach seiner Meinung, vom Übel, metaphysische Spekulation ohne Wert; die Praxis und die Erfahrung entscheiden.

So urteilt er auch weiter absprechend über Pestalozzi. Nach ihm ist Pestalozzi der praktische Metaphysiker, wie Kant der theoretische. Sein (Pestalozzis) Institut sei jedenfalls das beste in Europa, es werde nach einer Methode geleitet, die von Montaigne bis Jean Jacques Rousseau empfohlen worden sei. Das Pensionat sei renommiert, und die Kinder seien stolz, ihm anzugehören, wie der Soldat stolz sei, in einem schönen Regiment zu dienen. Aber um das Kind anzuregen, seinen Wetteifer zu entfachen, habe man nichts als die intuitive Methode. Aber kein Kind beiße an die Angel. Pestalozzi gestehe selbst, daß er nur selten Kinder gewinne und daß zwei Drittel desertierten und ungeduldig würden. Dazu komme, daß er wegen Mangel an Vermögen das Pensionat nur mangelhaft ausstatten könne. „Man traktiert vergeblich die Kinder mit der intuitiven Methode, um sie über ihre Unbehaglichkeit zu trösten, sie wollen nicht die von diesem ideologischen Dunst Getäuschten sein.“ Schließlich habe man die deutschen Kinder an diesen metaphysischen Jargon gewöhnt. Das sei nicht zu verwundern. Deutsche Kinder seien sehr geschmeidig, man bringe Tausende zum Gehorsam mit der Erklärung: „Es muß sein.“ Die Deutschen seien eine Nation „von Freunden der Ordnung“, der Deutsche sei ein Mechanismus, den man jederzeit mit dem „es muß sein“ in Bewegung setzen könne, da sei es leicht, die Kinder nach irgendwelchen Ziereréien der Metaphysik, wie diese intuitive Methode, zu bilden, aber für die Vortrefflichkeit der Erziehung beweise das nichts.

In Ausführung seiner Theorie erklärt Fourier weiter, daß, bevor die Bedingungen, unter denen die von ihm dargelegten Prinzipien freier Liebe sich verwirklichen könnten, mehrere Generationen im phalansteren System vergehen müßten. Das Geschlecht müsse erst dazu gesund erzogen und vorbereitet sein. Zunächst gelte es, die Syphilis, die ganze

Geschlechter geschwächt habe, vollständig auszurotten, dann die politischen Hindernisse des Verkehrs der Geschlechter zu beseitigen; das schwierigste aber sei, zu verhindern, daß nicht in dem Augenblick, wo man der Liebe größere Freiheit gebe, die geheime und korporative Orgie – worunter Fourier den ungeregelten, durch kein System der Serien der Triebe gezügelten Geschlechtsgenuß versteht – hervorbreche. Die Orgie könne nicht durch Unterdrückungsmittel verhütet werden, sondern durch die Oberherrschaft von Ehre und Tugend, erzeugt durch Einrichtungen, wie er sie in bezug auf das Vestalat vorgeschlagen. Er glaubt ferner die Richtigkeit seiner Ansichten über die Liebe aus dem Neuen Testament beweisen zu können, eine Beweisführung, die bekanntlich bis in die neueste Zeit von den auf religiöser Grundlage beruhenden kommunistischen Sekten sowohl für die Gemeinschaft der Güter wie für die Freiheit des Geschlechtsverkehrs und die Gleichheit von Mann und Frau ins Treffen geführt worden ist, aber von anderen und durch andere Stellen des Neuen Testaments ebenso bekämpft wird.
Die Liebesbeziehungen, wie sie in der Zivilisation möglich seien, behauptet Fourier, zögen die Jugend von den Arbeiten und den Studien ab, sie erregten die Indolenz, die Frivolität und führten zu unsinnigen Ausgaben. Umgekehrt werde in der Harmonie die Liebe zur Kultur und zum Studium anreizen und den Eifer dafür verdoppeln.
Fourier geht nun dazu über, zu untersuchen, wie die verschiedenen Geschlechter und Klassen für die neue Ordnung zu gewinnen seien und wo man den Hebel ansetzen müsse. Das einflußreichste Geschlecht seien die Kinder. Die Kinder wirkten auf die Mütter und die Mütter und die Kinder zusammen auf die Väter; einem solchen Ansturm könnten letztere nicht widerstehen. Unter den Klassen seien es die Reichen, die auf die niederen Klassen den Einfluß hätten. Es gelte, die Reichen zu verführen, denn bequemten diese sich zur Arbeit in der Serie, so würden die übrigen Klassen, durch deren Beispiel angefeuert, erst recht eifrig bei der Sache sein. Welche Arbeiten würden es also sein, die Reiche und Kinder am ehesten zum Eintritt in die sozietäre Ordnung verführen könnten? Man merke wohl, es handelt sich nicht um ein Überzeugen, um ein Wirken auf den Verstand, sondern um ein Verführen, ein Wirken auf die Leiden-

schaften und Triebe. Auf die Kinder wird den größten Anreiz gutes Essen und Trinken üben, also die Gourmandis. Eine Küche für sie und die freie Befriedigung ihrer Geschmäcker wird ihre ganze Phantasie in Beschlag nehmen und gewinnen. Man wird also die Kinder in Serien und Gruppen organisieren und sie mit der Herstellung der gewünschten Herrlichkeiten vertraut machen. Von jetzt ab werden sie die eifrigsten Werber für die Phalanx werden. Dazu kommen die schon erwähnten anderen Anreize: kleine Ateliers, kleine Werkzeuge, körperliche Exerzitien und choreographische Übungen mit Vorstellungen, Feerien usw. in der Oper.

Die reiche Klasse wird anfangs zögern; die einzelnen werden in diese und jene Serie treten und die Arbeit auf kurze Zeit versuchen. Aber eingetreten, naht die Verführung. Da ist ein reicher Mann namens Mondor, der von Natur Hang für Gartenarbeiten hat. Er interessiert sich namentlich für Pflanzensamen, das Sammeln der Früchte und ihre Konservierung. Nun liebt Mondor besonders Rotkohl, den er an der Tafel der Phalanx ausgezeichnet findet; auch hat er davon schöne Beete auf den Feldern der Phalanx gesehen. Mondor läßt sich den Samen zeigen, untersucht ihn und gibt einer Gruppe von Säern einige gute Winke, worüber diese Mondor ihr Lob zollen, dessen Eigenliebe dadurch geschmeichelt wird. Er tritt in die Gruppe der Säer ein und beteiligt sich an ihren Arbeiten, aber ohne anderen Gruppen beizutreten. Den Tag nach diesem Engagement erlebt Mondor, daß bei der Frühparade die Kinder ihn mit einer Fanfare begrüßen, worauf ein Herold vortritt und ihn zum Bakkalaureus[61] des Rotkohls, in Rücksicht auf seine Kenntnisse für diesen Zweig des Gartenbaues, ausruft. Dann tritt eine Vestalin vor, welche ihm die Abzeichen dieser Serie überreicht und ihn umarmt. Darauf empfängt er die Beglückwünschungen der Chefs, die durch die Kinder mit einer neuen Fanfare begleitet werden. All das gefällt Mondor so, daß er sich entschließt, ganz in die Phalanx einzutreten und an ihren Arbeiten seinen Neigungen entsprechend teilzunehmen.

„Auf ähnliche Weise wird jeder reiche Mann und jede reiche Frau“, meint Fourier weiter, „nachdem sie einige Tage in der Phalanx zugebracht haben und allen Vorgängen ge-

folgt sind, gewonnen, und sie werden überrascht sein, plötzlich zwanzig und mehr industrielle Anziehungen bei sich zu entdecken, die sie bisher selbst nicht kannten. Es ist der häufige Wechsel in der freien Wahl der Tätigkeit, was ihnen besonders gefällt. Der Einfluß dieser parzellären Anwendungen, bald hierin, bald darin, wird die Wirkung haben, daß sieben Achtel der Frauen sich für die verschiedensten Beschäftigungen der Hauswirtschaft interessieren, die ihnen heute meist widrig erscheinen. Diese liebt nicht, sich mit der Pflege kleiner Kinder abzugeben, sie wird aber gern in eine Gruppe eintreten, die sich mit einem Zweig der Schneiderei oder Nähterei befaßt; die andere will nicht am Herde stehen, sie ist dagegen eingenommen für die Herstellung verzuckerter Creme und die Arbeiten der Konservierung; umgekehrt werden andere angenehm finden, was jene verwerfen. So werden die Frauen zwanzig und mehr Beschäftigungen finden, für die sie in der Zivilisation nicht die Mittel und die Einrichtungen besaßen oder die sie ermüdeten und mißstimmten, weil sie dieselben ohne Abwechslung und bis zum äußersten Maß ihrer Kräfte erfüllen mußten."

„Gewöhnlich geben die Ehemänner und Moralisten der Frau in der Ehe wenig Geld, aber viel gute Ratschläge, und so finden die Frauen in der Haushaltung nur Plackerei und Entbehrungen, wie die Männer in der Bodenkultur nur Ermüdung und Spitzbüberei finden. Der immerwährende Wechsel der Beschäftigung nach Wahl wird die Hauptquelle der industriellen Anziehung, und daraus werden andere Anreize hervorgehen. Chloe hat mehrere Male an einer Tafel der Serie der Lautenmacher serviert und hat aus den gepflogenen Unterhaltungen Interesse für diese Beschäftigung gewonnen; sie faßt eines Tages den Entschluß, das Atelier derselben zu besuchen, und was sie sieht und hört, gefällt ihr so, daß sie beschließt, in die Serie der Lautenmacher einzutreten. Ohne daß sie diese Gesellschaft kennenlernte und ihr Atelier besuchte, würde sie nie Interesse und Trieb für diese Beschäftigung empfunden haben. Weiter: Sebastian, ein junger Mann ohne Vermögen, zerreißt eines Tages an einem Haken sein schönstes Kleid. Den nächsten Tag entdeckt dies bei der Ordnung von Sebastians Zimmer eine der Zimmerordnerinnen, und diese bringt das Kleid zu den Ausbesserinnen, wo Celiante, eine reiche Dame von fünfzig

Jahren, die Leitung hat. Celiante ist sehr passioniert für solche Arbeiten und betrachtet sich selbst mit Stolz als die Geschickteste in der Serie. Celiante kennt Sebastian, dem sie mehrfach in Gruppen, in welchen er sich auszeichnete, begegnete, und empfindet Wohlwollen für ihn. Sie benutzt also diese Gelegenheit, ihm ein Zeichen ihrer Wohlgeneigtheit zu geben, indem sie selbst in meisterlicher Weise an Sebastians Kleid die Reparatur vornimmt. So wird der unvermögende Sebastian in der Phalanx von einer Dame bedient, die Millionärin ist. Solche Begegnungen und Zufälle gibt es in der Phalanx täglich in Menge, die häufig auch zu ernsteren Beziehungen führen."

„Die Leistung wird nie von Person zu Person bezahlt, die Phalanx stellt sie in Rechnung; die Leistung erlangt dadurch den Charakter der rein unpersönlichen Beziehung. Arm arbeitet für reich, alt für jung und umgekehrt. Die Greise und Greisinnen, die zu keiner Leistung mehr verpflichtet sind, werden es sich zum besonderen Vergnügen machen, die Kinder in den Tätigkeiten zu unterweisen, für die sie selbst ein lebhaftes Interesse besaßen oder noch besitzen; sie werden in diesen Kindern die Erben und Nachfolger ihrer Lieblingsbeschäftigungen erblicken, und ein Kind ohne Vermögen wird häufig von ihnen adoptiert oder mit Legaten bedacht werden. In der Phalanx hat jeder die Gewißheit, daß er in seinen Lieblingsvergnügen und Beschäftigungen Nachfolger findet, in der Zivilisation nicht. Die Natur scheint ein solches Verhältnis zwischen Eltern und Kindern häufig nicht zu begünstigen, indem die Söhne oft ganz andere Neigungen und Anlagen als die Väter haben, worüber in der Zivilisation die Eltern oft bitter klagen."

„Im Widerspruch mit dem auf Ausgleichung und Übereinstimmung berechneten Charakter der Harmonie läuft die Zivilisation darauf hinaus, die verschiedensten Klassen und Lebensalter miteinander zu überwerfen. Eltern und Kinder, Vorgesetzte und Untergebene, Unternehmer und Arbeiter befinden sich meist in Differenzen über Anschauungen und Neigungen, Befugnisse und Pflichten. Gehalts- und Lohnfragen führen zu Streitigkeiten ohne Ende, und das persönliche Kommando wird Gegenstand des Hasses, denn jedes willkürliche Befehlen ist demütigend für den, welcher

gehorcht. Das persönliche Regiment ist in der sozietären Ordnung unmöglich; alles ordnet sich nach freier Übereinkunft und passioneller Zustimmung. In einem solchen Zustand gibt es keine Willkür in der gegebenen Ordnung, nichts Beleidigendes im freiwilligen Gehorchen. Da, wo die zivilisierte Ordnung mit ihrer Privatwirtschaft und ihren abhängigen Existenzen stets zwei- und dreifache Disharmonie und Unordnung schafft, erzeugt der sozietäre Zustand drei- und vierfache Freude, Bande der Übereinstimmung jeder Art."

„Aber der sozietäre Zustand wird auch häufig zu gemischten Gruppen und Serien greifen müssen, in denen ein uns fremder und von uns verächtlich behandelter Geschmack, für den wir keine Verwendung haben, zur Anwendung kommt. Zum Beispiel, wenn es sich um Ausführung einer schwierigen, nicht sehr angenehmen Arbeit handelt wie die, einen Berg mit der Anpflanzung eines Forstes zu krönen. Hierfür wird man kaum eine Serie finden, die sich aus Trieb mit der ganzen Arbeit belasten will; man wird also gemischte Serien, die nacheinander folgen, ins Spiel setzen müssen, denn man wird Erdtransporte und grobe Arbeiten vorzunehmen haben. Man schickt also zunächst die Beginner (initiateurs) ins Treffen, das heißt Leute, die alles Neue mit Feuereifer beginnen, aber nichts zu Ende bringen, deren Strohfeuer nach einigen Sitzungen verbraucht ist, die aber überall, wo es einen gefährlichen oder unangenehmen Schritt zu tun gibt, bei der Hand und darum sehr wertvoll sind. Es sind Charaktere, die man leicht stimulieren kann und die vor keiner Schwierigkeit zurückschrecken. Bis sie ermüdet sind, hat das Werk ein anderes Angesicht gewonnen, und nun kommen die *Gelegenheitscharaktere* oder die *Wetterfahnen* an die Reihe, Leute, die sich mit jedem Winde drehen, immer die Ansicht des zuletzt Gekommenen haben und für jede Neuheit, die Kredit erlangt hat, zu gewinnen sind. Sie schwören, wenn sie das Unternehmen in Angriff genommen sehen, daß es sehr plausibel sei, und werden sich mit den Beginnern, die zurückgeblieben sind, verbinden. Darauf folgen die Wunderlichen oder ewig Beweglichen, Leute, die sich in alles mischen, was *halb* getan ist, es modifizieren und umändern, beständig ihre Tätigkeit wechseln, einen guten Posten für einen schlechten hergeben

ohne einen anderen Grund als ihre natürliche Unruhe. Sie machen sich eifrig an die Anpflanzung, sobald sie sehen, daß die Arbeiten vorgeschritten sind, und man wird ihnen jede nichts bedeutende Änderung gestatten, um sie zu streicheln. Diese werden mit dem Rest der Vorhergehenden einige Zeit bei ihrer Arbeit aushalten. Dann folgen die *Chamäleons* oder *Veränderlichen*, eine in der Zivilisation sehr zahlreiche Klasse, die immer dabei sind, wo eine Sache Erfolg hat. Sie werden bei einem Werk nicht untätig bleiben wollen, das zu zwei Dritteln beendet ist, sie werden die Arbeit bis ziemlich zu Ende führen, aber dann sie verlassen. Jetzt ist der Moment gekommen, wo die Fertigmacher (finiteurs) antreten können. Das sind die Leute, die sich immer erst dann für ein Werk begeistern, wenn sie es fast vollendet sehen. Niemals erhält man für einen Anfang ihre Stimme, sie erklären jedes Unternehmen für unmöglich, für lächerlich und ergehen sich in übertreibenden Anklagen gegen die, welche eine Verbesserung beginnen, und behandeln als Narren oder hirnlosen Neuerer jeden, der etwas Großes unternimmt. Ist aber das Werk zu drei Vierteln fertig, dann ändern diese Aristarchen den Ton; sie werden Lobredner von dem, was sie erst beschrien, und behaupten, daß sie von vornherein das Unternehmen unterstützt, das ohne ihre Hilfe nicht geworden wäre. Sie werden ihre Inkonsequenz nicht gewahr und machen sich jetzt voll Hingebung an das Werk. Dieser letztere Charakter ist sehr häufig in Frankreich; nach geschehener Tat fordern die Franzosen alle Neuerungen zurück, die sie anfangs verlachten."

Fourier benutzt diese Gelegenheit, um seinen Landsleuten den Text zu lesen über die Art, wie sie ihn selbst und seine Entdeckung behandelten. In Sachen der Harmonie oder industriellen Anziehung ermangelten sie nicht, sich als echte Fertigmacher, das heißt Leute, die zuletzt kommen, wenn die Hauptarbeit getan ist, zu zeigen. Sie haben begonnen, ihn, den Entdecker und Autor der Phalanx, zu beschimpfen, später werden sie die Gründungsaktionäre verlachen, dann, wenn sie die Vorbereitungen zu der Versuchsphalanx vorschreiten sehen, werden sie sich eines Besseren besinnen und schließlich in dem Moment der Eröffnung die Aktien zum drei- und vierfachen Preise zurückkaufen. Nun werden sie behaupten, daß sie den Autor von Anfang an protegiert

und bewundert haben und ihn in seiner Entdeckung ermutigten. Und wie die Extreme sich berührten, so seien die Franzosen große Unternehmer für bekannte Dinge, die andere probiert. Kein Volk neige mehr dazu wie sie, alles zu beginnen, aber ohne etwas zu beenden, den Plan der Arbeit zu ändern, wenn er zur Hälfte vollendet sei. Nie sehe man einen Sohn einen Plan vollenden, den der Vater begonnen, nie einen Architekten einen Plan fortführen, den sein Vorgänger angefangen. Die Franzosen seien Wetterfahnen, die sich nie an einen bestimmten Geschmack, nie an eine Meinung bänden, plötzlich von einem Extrem ins andere fielen und das Widerstreitendste zu verbinden suchten. Vor einem halben Jahrhundert seien sie voll Verachtung für den Handel gewesen, und heute lägen sie voll kriechender Schmeichelei vor ihm auf dem Bauch; ehemals rühmten sie sich ihrer Rechtschaffenheit, und heute seien sie ebenso betrügerisch im Handel wie Chinesen und Juden. Kurz, der nationale Charakter der Franzosen sei in jeder Beziehung ein Gemisch von Gegensätzen, und wenn künftige Geschichtsschreiber, in der Harmonie die Geschichte der Zivilisation schreibend, die Charaktere klassifizierten, würden die Franzosen als Typus der Widersprüche an der Spitze der Stufenleiter stehen.

Wie Fourier seine Landsleute kannte, geht auch noch aus einer anderen Stelle seiner Schriften selbst hervor, wo er von zwei Personen ein Zwiegespräch über sich und sein Werk führen läßt. Wir lassen die amüsante Stelle hier folgen:

„Was steht in diesem Buch über die Anziehung? – Bah! Narrheiten. Der Mensch, der es schrieb, behauptet, daß man bisher die Entdeckung über die Bestimmungen verfehlt habe; daß dem Menschengeschlecht ein unermeßliches Glück vorbehalten sei; daß eine Berechnung über die universelle Harmonie der Triebe existiere; daß diese strebten, eine neue soziale Ordnung zu gründen, welche nichts mit der Unordnung der Zivilisation zu tun habe und ihr entgegengesetzt sei; eine Ordnung, in der alle Völker in Freuden schwämmen und trotz der Ungleichheit der Vermögen für alle Überfluß herrsche; eine Ordnung, wo die Arbeit anziehender werde als unsere Bälle und Schauspieler; eine Ordnung, die, sobald sie nur versuchsweise an einem Orte

eingeführt sei, von allen Völkern der Erde ohne Unterschied des Kulturgrades mit Begeisterung angenommen werde! – Das ist ein gigantischer Roman, wie je einer existierte; großartig in Wahrheit, aber unmöglich. Alle unsere Philosophen hätten sich also getäuscht, wenn der Autor recht hätte; so viel wissenschaftliche Erleuchtung von Plato und Seneca bis Montesquieu und Rousseau sollte ein Nichts sein? Unmöglich; sicherlich träumt dieser Mensch. Und wer ist er? Ein Akademiker, ein berühmter Philosoph? – Nein! es ist einer der unbekanntesten Provinzialen. – Bah, ihm mangelt der gesunde Verstand! Ja ja, die Provinz liefert solch originelle Käuze!"

Fourier stellt im weiteren Verlauf seiner Ausführungen ferner die These auf, daß im sozietären Regime die Gourmandise die Quelle der Einsicht, der Aufklärung und sozialen Übereinstimmung werde, und begründet diese uns sehr fremd erscheinende These also:
Kein Trieb sei übler angesehen als die Gourmandise (Leckermäulerei). Könne man aber annehmen, daß Gott als Laster einen Trieb betrachtet haben wolle, dem er eine so große Herrschaft gegeben? Seine Herrschaft sei die allgemeinste. Andere Triebe, wie Liebe, Ehrgeiz, übten nur auf das reife und männliche Alter mehr Einfluß, aber die Gourmandise verliere niemals ihre Herrschaft über die verschiedensten Alter, Klassen und Völker, sie sei permanent bis zum Lebensende; sie herrsche über die Kinder wie über die Erwachsenen. Man habe Soldaten Revolutionen machen sehen, um sich betrinken zu können, und der Wilde, der die Zivilisation verabscheue, gebe sich für eine Flasche Branntwein zur Arbeit her und verkaufe für eine Flasche starken Likörs seine Frau und Tochter. Würde das Menschengeschlecht so gebieterisch diesem Trieb unterworfen sein, wenn er nicht zu einer hochwichtigen Rolle in dem Mechanismus unserer Bestimmung ausersehen wäre? Und wenn nun dieser Mechanismus die industrielle Anziehung sei, müsse dieser sich dann nicht innig mit diesem gastronomischen Trieb – der Gourmandise – verbinden? Sie müsse in der Tat das allgemeine Band der industriellen Serien, die Seele ihrer alles bewegenden Intrigen bilden. In der Zivilisation könne die Gourmandise nicht mit der Arbeit ver-

bunden sein, weil der Produzent selbst nicht genieße, was er erzeuge. Die Befriedigung dieses Triebes sei hier Vorrecht der Müßigen, und dadurch *allein* werde er lasterhaft, wenn er es nicht schon durch die Ausgaben und die Exzesse, die er erzeuge, wäre. –

„In der Harmonie spielt die Gourmandise die entgegengesetzte Rolle, sie ist nicht Belohnung des Müßigganges, *sondern der Arbeit*, denn der Ärmste nimmt teil an den wertvollsten Genußartikeln. Sie wird ihn, kraft der Abwechslung, vor Exzessen bewahren, aber indem sie die Intrigen der Konsumtion mit denen der Produktion verbindet, wird sie die Arbeit stimulieren. Wollen alle die höchsten Tafelfreuden genießen, so müssen alle sich anstrengen, die vorzüglichsten Qualitäten der Nahrungsmittel zu erzeugen. Das Mittelmäßige wird verschwinden, und binnen wenig Jahren wird aller Boden so kultiviert sein, daß er nur noch das Beste trägt. Man wird die Eigenschaften des Bodens zur höchsten Vollkommenheit zu bringen suchen; man wird gute Erde anfahren, wo jetzt schlechte ist, und wo der Boden nicht zu verbessern ist, ihn aufforsten. Acker- und Gartenbau müssen mit der Industrie wetteifern. In der ganzen Phalanx muß das Prinzip herrschen, durch alle möglichen Verbesserungen Nahrungsmittel, Kleidung, Möbel und alles, was zur Erhöhung der Lebensannehmlichkeiten beiträgt, zu stetig steigender Vervollkommnung zu bringen. Dies Prinzip erkennen auch die Moralisten an, die gegen den schlechten Geschmack des Publikums eifern. Aber in diesem, wie in allen anderen, ist die Moral in Widerspruch mit sich selbst; sie will Literatur und Künste heben und verbessern, aber sie will uns in der *wesentlichsten* Branche, in der *materiellen Lebenshaltung*, im Zustand der Roheit halten, obgleich gerade hier der Keim ist, der die industrielle Anziehung gebiert und das Bedürfnis nach Vervollkommnung weckt. So wenden die Moralisten da ihr Prinzip zuerst an, wo es *zuletzt* angewandt werden sollte."

„Man muß in der Phalanx alle Geschmäcker entwickeln, selbst die bizarrsten, namentlich auch bei den Frauen, die oft eine starke natürliche Neigung zu Genüssen haben, die mit dem guten Ton sich schwer vertragen. Die Gastronomie ist es zunächst, welche die Zurückführung zur Natur bewerkstelligen wird, wenn man ohne Aufschub das Hervor-

brechen industrieller Serien für die Ausgleichung der Triebe erreichen will. Beispiel: Ein neunjähriges Mädchen liebt allem Lächerlichmachen zum Trotz den Knoblauch. Man spekuliert also auf diesen Geschmack durch ein doppeltes Ineinandergreifen von Umständen. Zunächst auf die Vermischung der Geschlechter in einer Serie; denn die Serie, welche zwiebelartige Gewächse kultiviert, wie Knoblauch, Zwiebeln, Schnittlauch, Schalotten, besteht gewöhnlich aus Männern. Man muß ihr also ein Achtel Frauen zuführen,[62] die man aber meist im jugendlichen Alter wird suchen müssen, da selten ein Mädchen über 16 Jahren am Knoblauch Geschmack finden dürfte. Man wird zweitens aber auch die Vermischung der Arbeiten bei den Individuen herbeiführen müssen. Ein junges Mädchen liebt den Knoblauch, aber es liebt nicht das Studium der Grammatik, wohingegen ihre Eltern wünschen, daß sie den Genuß des Knoblauchs unterlasse, aber sich den Studien hingebe. Diese Wünsche sind in doppelter Beziehung gegen ihr Naturell. Man sucht also lieber beides in doppeltem Sinne zu entwickeln. Sie steht im Garten und an der Tafel mit Liebhabern des Knoblauchs in Beziehung, und so erhält sie eines Tages von Marzellus eine Ode zum Lobe des Knoblauchs behändigt. Lebhaft pikiert über die Lästerer des Knoblauchs, ist sie beeifert, die Ode kennenzulernen. Man benutzt also diese Gelegenheit, um sie in freier Weise in die Schönheiten der lyrischen Poesie, des Versmaßes einzuführen; vielleicht kann sie sich eher für die Poesie als für die Grammatik begeistern, und so führt man sie von einem Studium zum anderen. In dieser Weise verbindet die sozietäre Erziehung den kabalistischen Geist und den Hang zum Bizarren, um bei einem Kinde die Neigung für die Studien zu wecken, es indirekt zu einem Studium zu führen, das es ohne irgendeine stimulierende Intrige zurückgewiesen haben würde. Es ist unzweifelhaft der natürlichste Weg, mit Hilfe solcher Intrigen die Kinder zur Initiative für die Arbeit zu gewinnen; man benutzt die Gourmandise als Mittel zum Zweck."

Fourier vergleicht den Geschmackssinn mit einem Wagen, der auf vier Rädern läuft, die bezeichnet werden könnten mit Gastronomie, Küchenwirtschaft, Konservierung und Kultur[63] der Lebensmittel. In der Zivilisation finde man es

zwar häufig gerechtfertigt, die Kinder in die drei letzteren Tätigkeitszweige nach Möglichkeit einzuweihen, aber von der ersteren, der Hauptsache, halte man sie fern, sie gelte als ein Übel. Die Gastronomie werde allerdings erst dann als Wissenschaft zu Ehren kommen, wenn sie den Bedürfnissen aller genüge. Gegenwärtig sei es Tatsache, daß die Menge, statt in bezug auf guten Tisch Fortschritte zu machen, mehr und mehr zurückkomme und immer schlechter sich nähre; ihre Nahrungsmittel ließen sowohl bezüglich ihrer Nahrhaftigkeit als ihrer Menge zu wünschen übrig. Wohl sehe man in Paris einige Tausend sich den Bauch pflegen und am Besten sich gütlich tun, aber Hunderttausende bekämen nicht einmal eine natürliche Suppe. Die Bouillon sei nur Schein, man bereite sie aus ranzigem Speck, Talg und fauligem Wasser. Der Handelsgeist sei im Wachsen, und die niederen Klassen würden mehr und mehr von seinen Betrügereien erdrückt. Die Gastronomie sei nur unter zwei Bedingungen lobenswert, einmal, daß sie direkt für die produktiven Funktionen angewendet, mit den Arbeiten für die Kultur des Bodens und der Vorbereitung in Haus und Küche verbunden werde und der Gastronom, also der Genießende, selbst dabei tätig sein müsse; dann, daß sie zum Wohlsein der arbeitenden Menge in Anwendung komme und so das Volk an den Raffinements eines guten Tisches teilnehme, der jetzt nur für die Müßiggänger vorhanden sei. Dieser Zweck werde erreicht, wenn alle auf die Konsumtion abzielenden Funktionen sich sozusagen um die Gourmandise ralliierten, denn letztere werde stets anziehend bleiben; sie müsse also die Basis des Gebäudes bilden, wenn man dieses dauerhaft errichten wolle.
Unsere Philosophen stellten zwar das Prinzip auf, daß im System der Natur alles verbunden sei, aber in unserem industriellen System sei nichts passionell verbunden. Die Industrie müsse durch auf die Gourmandise berechnete Serien ihre Verbindungen bilden, diese durch Trieb wie Anregungen an der Tafel zu den Arbeiten in der Küche, der Konservierung der Nahrungsmittel und dem Garten- und Feldbau führen. Kein Trieb habe mehr Anziehung als derjenige des Geschmacks, um ein Ineinandergreifen der Tätigkeiten herbeizuführen; aber in der Zivilisation arbeite man diesem Trieb am heftigsten entgegen, und zwar sei es

hauptsächlich jene Verbindung, die ihrer Natur nach stets nur die Beschränktheit und die Einseitigkeit aufrechterhalte: *das Familienband.*

Fourier beurteilt den Kulturgrad einer Gesellschaft nach der Stellung, welche die Frau in derselben einnimmt, ein heute allgemein geteilter Standpunkt. Er geht aber weiter und macht die Gesellschaftsentwicklung überhaupt von der Stellung der Frau abhängig; nach ihm geht die Veränderung in der Stellung der Frau einem neuen Kulturzustand voraus, was nicht richtig ist, sondern diese Veränderung ist Folge. Wohl hat die bürgerliche Gesellschaft scheinbar recht, und so urteilt Fourier, daß die monogamische Ehe mit ihren legitimen Kindern Grundlage ihrer Gesellschaft ist, aber dieser monogamischen Ehe *voraus* geht das bürgerliche Eigentum, der Privatbesitz an Grund und Boden und an den Produktionsmitteln. Der Privateigentümer ist bestrebt, sein Eigentum zusammenzuhalten, auch über seinen Tod hinaus; er will in seinem Eigentum gewissermaßen fortleben. Er sucht also einen Erben, der seinen Intentionen gemäß sein Eigentum verwaltet und womöglich vermehrt. Wo kann er diesen seinen Intentionen entsprechenden Erben besser finden als in dem von ihm selbst gezeugten Kinde, das vielleicht auch der Erbe seiner Charaktereigenschaften ist und das er vor allen Dingen durch die Gewalt, die er über es ausüben kann, seinen Absichten gemäß zu bilden und zu erziehen suchen wird? Damit aber der Erbe auch sein wirklich *legitimer* Erbe sei, muß er möglichst sich vor der Gefahr sichern, die Kinder eines Fremden als die seinen ansehen zu müssen, und deshalb umgibt er die Ehe mit all den gesetzlichen Zwangseigenschaften, die sie heute besitzt.
Die bürgerliche Ehe ist also mit dem bürgerlichen Eigentum innig verwachsen, *sie geht daraus hervor*, und es ist ein ganz falscher Schluß, den Fourier macht, wenn er glaubt, in der bürgerlichen Ehe das Hauptübel sehen zu müssen, das der Umwandlung des bürgerlichen Zustandes in seinen sozietären sich entgegenstellt. Er ist von seiner Überzeugung, daß nur die Einehe das Hindernis für den Ausgang aus der Zivilisation bilde, so durchdrungen, daß er dem Konvent vorwirft, dadurch die Revolution in ihrer Wirkung beschränkt zu haben, daß er vor der Ehe stehengeblieben sei.

Wie konnte er nur eine halbe Maßregel, wie die Ehescheidung, gutheißen? Es waren die Philosophen, durch welche der Konvent sich gefangennehmen ließ, sonst hätte nach seiner Meinung es geschehen können, daß die Revolution von 1793 eine zweite gebar, die ebenso wunderbar gewesen wäre, als die erste entsetzlich war.
An sich ist es vollkommen richtig, wenn Fourier die Höhe eines Kulturzustandes bemißt nach der Stellung, welche die Frau in ihm einnimmt, es ist aber falsch, wenn er die Stellung der Frau als das Primäre, die Eigentumsverhältnisse als das Sekundäre ansieht.[64] Das Umgekehrte ist die Wahrheit. Im gesellschaftlichen Urzustand herrscht der Kommunismus an Grund und Boden, und wo dieser herrschte oder noch herrscht, existiert auch überall die freie Liebe, eingeschränkt durch gewisse Grenzen, die der allzu nahen Blutsverwandtschaft gezogen werden. In diesem Zustand herrscht auch das Mutterrecht; wohl läßt sich die Mutter, aber nicht der Vater des Kindes nachweisen. In dem Maße, wie die Eigentumsverhältnisse sich ändern, ändern sich auch die Beziehungen der Geschlechter. Mit der Entstehung von persönlichem Eigentum wird auch die Frau persönliches Eigentum, und da sie zugleich Arbeitsmittel wird, entsteht die Polygamie. Es gibt jetzt viele Mütter, aber einen Vater. Aber der Vater, der Töchter besitzt, wünscht seinen Töchtern, wenn er sie verheiratet, eine bevorzugte Stellung unter den anderen Frauen. Dieser Wunsch ist der Wunsch aller Eigentümer, ihre Wünsche begegnen sich, und man sucht durch größere Mitgift die Befriedigung dieser Wünsche zu erleichtern. Das Heiratsgut ist der Preis. Noch aber sind die Töchter im Gegensatz zu den Söhnen des Erbrechtes beraubt. Allmählich erlangen sie auch dieses, sei es als Kaufpreis neben dem Heiratsgut, sei es als Tochter, die keine konkurrierenden Brüder hat. Damit kommt die Frau in die Lage, wo sie, statt der bevorzugten Frau, die *einzige* Frau wird. Aus der Polygamie wird allmählich die Monogamie. Eigentum und Erbrecht in ihrer weiteren Entwicklung sind die Klammern, welche die Einehe zusammenhalten, und da die Eigentümer auch die Gesetzgeber sind, wird die Einehe, ganz abgesehen von dem Mangel an materiellen Mitteln, der bei Privateigentum den meisten Männern es unmöglich macht, mehrere Frauen ernähren zu

können, Zwangsordnung auch für jene, die kein Eigentum und folglich nichts zu vererben haben. Die hierarchische Ordnung und die Gesetze, das heißt der Zwang, kommen stets von oben, *sie sind die in Paragraphen formulierten Interessen der herrschenden Klassen.* Der Kampf gegen diese Ordnung geht stets von unten aus, und aus diesem Kampfe, der selbst wieder auf der Entwicklung der sozialen und materiellen Lebensbedingungen der Masse beruht, entsteht der gesellschaftliche Fortschritt. Mußten also hiernach Fouriers positive Vorschläge, weil sie auf einer falschen Grundanschauung beruhten, negativ bleiben, so hat hingegen seine negative Kritik an den bestehenden Zuständen sehr positiv gewirkt.

Fourier geht nunmehr dazu über, die bürgerliche Familie, die er als das Haupthindernis seines Systems ansieht, in ihrem Wesen zu kritisieren. Halten wir seinen Hauptgedankengang fest: Gott hat die Welt erschaffen, und da er sie erschaffen hat, muß er sie auch gut erschaffen haben, sonst käme er in Widerspruch mit sich selbst. Der Mensch ist das von Gott geschaffene höchste lebende Wesen, für den er, wenn die Welt überhaupt einen Zweck haben soll, diese Welt erschaffen hat. Wie die Welt gut, so soll der Mensch, dem Willen Gottes entsprechend, glücklich sein. Statt dessen sehen wir die große Mehrzahl unglücklich, und zwar unglücklich, weil sie die Triebe, die Gott ihnen gegeben, nicht befriedigen können. Aus Unkenntnis ihrer Natur und ihres Zweckes haben sie sich eine Ordnung gegeben, in der diese Triebe meist unterdrückt werden, zur Einseitigkeit gelangen, kurz ihren Zweck verfehlen. Die Einheitlichkeit, das heißt die volle Harmonie zwischen dem Menschen und der Welt und der Welt und Gott, ist aber der große Zweck Gottes, und um diese Einheitlichkeit zu ermöglichen, ist die Vielseitigkeit der Beziehungen auf ausgedehnter Stufenleiter die einzige Lösung. Dieser Vielseitigkeit der Beziehungen und der Ausdehnung derselben auf alle Menschen und die sie umgebende Natur steht die isolierte Wirtschaft des Menschen entgegen. Diese isolierte Wirtschaft ist aber nur wieder Folge des möglichst kleinsten Gruppenbandes, der Ehe respektive Familie, ergo müssen Ehe und Familie in ihrer heutigen Gestalt verschwinden.

In diesem Gedankengang bewegt sich Fourier, und von

diesem Standpunkt aus kritisiert er die Ehe und Familie, wobei der Leser beachten will, daß Fourier hauptsächlich Pariser und großstädtisches Leben seiner Kritik zugrunde legt. Er führt weiter aus:

„In der Zivilisation ist das System der Liebe ein System allgemeinen Zwanges und infolge davon allgemeiner Falschheit. Wie im Handel, so sind auch in Sachen der Liebe die Schutzmaßregeln (prohibitions) und die Konterbande unzertrennlich. Wo die Liebe mit Schutzmaßregeln umgeben wird, darf man auf deren allgemeine Übertretung rechnen. Schon daraus folgt, daß alle Familienbeziehungen verdorben sind. Der Gatte wird durch seine Frau betrogen, die Tochter verheimlicht ihm ihre Beziehungen, und dies wirkt zurück auf seine Treue in der Ehe. Die schmachvollste aller sozialen Perfidien ist, daß er nicht selten über den Ursprung seiner Kinder getäuscht wird, ein Vorkommnis, das auf der Bühne zum Gegenstand des Spottes und der Lächerlichmachung dient."

„Diejenigen, die beanspruchen, die Wahrhaftigkeit in die sozialen Verhältnisse einzuführen, ohne darunter auch die Beziehungen der Liebe zu begreifen, sind mit Blindheit geschlagen. Sie scheinen nicht zu wissen, daß die Liebe eine der vier Hauptleidenschaften ist und eine der mächtigsten; ist sie gefälscht, so genügt dies, um durch ihren Kontakt den Mechanismus des ganzen sozialen Systems zu fälschen. Wer glaubt, hier Fälschungen zulassen zu können, handelt wie eine Regierung, die, um eine achtzig Meilen lange Grenze gegen die Pest abzusperren, sich begnügt, sechzig Meilen durch einen Truppenkordon zu besetzen, und den Rest der freien Passage den Pestkranken offenläßt." ...

„Die Welt besteht aus Betrügern und Betrogenen, und so sollte man annehmen, daß die öffentlichen Einrichtungen die dem Betrug ausgesetzte Klasse schütze. Die Ehe, scheint es, ist ganz im Gegenteil eine Einrichtung zum Nachteil der vertrauenden Leute, sie scheint erfunden zu sein, um die Verderbten zu belohnen. Je schlauer ein Mann ist und sich durch Verführungskünste auszeichnet, um so leichter gelangt er zu einer reichen Heirat und gewinnt die öffentliche Achtung. Man bringe die infamsten Hilfsmittel in Anwendung, um eine reiche Partie zu machen, sobald es ihm gelingt zu heiraten, ist er ein kleiner Heiliger, ein Muster

von Tugend. Erwirbt jemand plötzlich ein großes Vermögen dadurch, daß es ihm gelang, ein junges Mädchen zu gewinnen, so ist das ein der öffentlichen Meinung so gut gefallendes Resultat, daß sie alle Intrigen verzeiht. Alle Welt preist ihn nun als guten Ehemann, guten Vater, guten Verwandten, als guten Freund und Nachbar, guten Bürger und guten Republikaner. Das ist die Manier der Lobhudler, sie loben ihn vom Scheitel bis zu den Zehen, im ganzen und im einzelnen."

„Eine gute Heirat ist der Taufe vergleichbar durch die Raschheit, mit welcher sie allen früheren Schmutz verwischt. Daher wissen Väter und Mütter nichts Besseres zu tun, als ihre Söhne zu unterweisen, wie sie zu einer reichen Partie gelangen können, einerlei auf welchem Wege, denn eine reiche Heirat ist die wahre bürgerliche Taufe, welche in den Augen der Öffentlichkeit alle Sünden abwäscht. Dieselbe öffentliche Meinung hat lange nicht diese Nachsicht mit den anderen Parvenus, denen sie ihre Schändlichkeiten, durch die sie zu Vermögen gelangten, lange nachträgt."

„Welche Aussicht auf Erfolg für die Ehe hat dagegen ein Tugendhafter, welcher, gehorsam den bürgerlichen und religiösen Vorschriften, erklärt, daß er seine Tugend bis zum dreißigsten Jahre bewahren wolle, um sie seiner künftigen Frau als Geschenk in die Ehe zu bringen? Der, getreu den Lehren jenes vortrefflichen Buches, das sich ‚Einführung in einen gottergebenen Lebenswandel' betitelt, sich bis zum dreißigsten Jahre enthält, ‚aus dem Becher der Unzucht den Wein der Prostitution zu Babylon' zu trinken? Welche Aussicht hat er? Und wenn es ihm einfällt, eine solche Erklärung abzugeben, welchen Dank findet er bei den Frauen? Mütter wie Töchter werden dies scherzhaft finden, und bei gleichem Vermögen, gleichem Alter, gleich günstiger äußerer Gestalt werden Mutter und Töchter einen ‚geübten' jungen Mann ihm, dem ‚Tölpel', der seine Tugend nach den Vorschriften der Religion und Moral bewahrte, vorziehen."

„Bei der Untersuchung über das Wesen der Ehe sind also alle Vorteile auf seiten der Intriganten und Verderbten, woraus zu schließen, daß dieses Band eine Lockspeise ist, sich persönlich zu depravieren."

Dieselbe üble Meinung, die Fourier hier durchschnittlich von den Männern unter den gegebenen Verhältnissen hat,

besitzt er auch von den Frauen. Von ihnen rühmt er die Leichtigkeit, mit der sie die Fehler ihrer Ehemänner annähmen, aber nicht ihre Tugenden.

„Verheiratet eine Heilige an einen Spitzbuben, und sie wird ihm bald in der Spitzbüberei nacheifern, seine Komplizin im Hehlen sein. Besitzt sie einen tugendhaften Mann, weit entfernt, seine Tugenden zu adoptieren, wird sie dagegen den Eindrücken eines leichtfertigen Courmachers zugänglich sein. Eine schöne Eigenschaft der Ehe, die den Frauen nur die Laster der Männer, nie ihre Tugenden mitteilt. Da es aber unter den Ehemännern der Zivilisation $^{99}/_{100}$ lasterhafte und nur $^{1}/_{100}$ tugendhafte gibt, so kann man nach diesem Maßstab die moralische Vollkommenheit schätzen, welche die Ehe bei den Frauen erzeugt." ...

„Durchschnittlich betrachten die Männer die Ehe als eine Falle, die ihnen gestellt wird, und so sind es die Väter selbst, welche ihre Söhne veranlassen, das eheliche Band von diesem Standpunkt aus anzusehen. Und warum? Weil sie aus eigener Erfahrung wissen, daß der Reinfall unreparierbar ist. Und indem sie sich bemühen, ihre Söhne von dieser Wahrheit zu überzeugen, machen sie dieselben für den Ehehandel habgierig und verschlagen."

„So kommt es, daß die ‚Dreißigjährigen' oder Ehestandskandidaten sich in Berechnungen erschöpfen, ehe sie zum ersten Schritte sich entschließen. Nichts spaßhafter, als die Unterweisungen zu hören, die sie sich gegenseitig geben über die Art und Weise, der künftigen Gattin das Joch aufzuerlegen und sie günstig für sich einzunehmen. Nichts merkwürdiger als diese vertraulichen Zusammenkünfte (consiliabules) der Junggesellen, in welchen an den zu heiratenden Mädchen die kritische Analyse vorgenommen wird, und zu beobachten die Fallstricke der Väter, die sich ihrer Töchter entledigen wollen. Der Schluß aller Debatten ist, daß man auf Geld sehen müsse, daß, wenn man das Risiko trage, von der Frau betrogen zu werden, man wenigstens nicht auch mit dem Heiratsgut betrogen sein wolle. Nehme man einmal eine Frau, so müsse man sich eine Entschädigung für die Unzuträglichkeiten sichern, die die Ehe mit sich bringe. Das nennt man nach einem Kunstausdruck ‚die Anhaltseile (les attrapes) fassen'[65]."

Und wie die Männer räsonieren, so räsonieren ähnlich die

Frauen. Fourier hebt dann die Widersprüche in dem ehelichen Zustand hervor, daß der Mann, der sonst alle Freiheit für sich beanspruche und die Frau unterdrücke, im wichtigsten Punkte der Ehe öffentliche Meinung und Gesetz gegen sich habe, wobei man wohl beachten will, daß es sich um die Schilderung französischer Zustände handelt, wonach noch bis in die neueste Zeit das Gesetz die Untersuchung über die Vaterschaft untersagte. Dieses Gesetz, von der Männerwelt zu ihrem Schutze entworfen, schlägt in den Fällen, die Fourier hier im Auge hat, zu ihrem Schaden und ihrer Schande aus.

Er sagt: „Trotz des Unterdrückungssystems, das auf den Frauen lastet, haben sie das einzige Privilegium, das ihnen verweigert sein sollte, sich bewahrt, dasjenige, den Mann zu nötigen, ein Kind, das nicht das seine ist und auf dessen Angesicht die Natur selbst den wahren Namen des Vaters geschrieben hat, als das seine anzunehmen."

„In dem einzigen Falle, wo die Frau sich mit schwerer Schuld beladet, genießt sie den Schutz der Gesetze, und in dem einzigen Falle, wo der Mann aufs schwerste beschimpft ist, hat er die öffentliche Meinung und das Gesetz übereinstimmend gegen sich, um seine Schmach zu verschlimmern."

Darüber gießt nun Fourier seinen Spott aus: „Oh!" ruft er. „Wie die Zivilisierten, die so strenge Verfolger der Verletzung der Keuschheit bei den Frauen sind und diesen sie aufzwingen, so gutwillig sich unter das schmachvolle Joch beugen und eine Frucht offenbaren Ehebruchs bei sich aufnehmen und derselben ihren Namen und ihr Vermögen gewähren. So sind also die Wünsche der Philosophen erfüllt: In der Ehe ist es, wo die Männer wahrhaft ‚eine Familie von Brüdern' werden, wo die Güter gemeinsam sind und das Kind des Nachbarn auch das unsere ist. Die Edelmütigkeit dieser braven zivilisierten Ehemänner wird der Zukunft noch reichlich Gelegenheit zu Gelächter geben, und man muß einige dieser ergötzlichen Vorgänge aufbewahren, um die sonst schale Lektüre der Geschichte der Zivilisation etwas genießbar zu machen." . . .

„Diese sehr weitgehende Duldung der Ehemänner gegen die schmachvollste Beleidigung und die Geschmeidigkeit der Gesetze, über das Vergehen den Mantel zu decken,

steht in Übereinstimmung mit anderen Widersprüchen im Liebessystem der Zivilisierten. Die Verwirrung ist solcherart, daß man auf der einen Seite eine Kirche und auf der anderen ein Theater sieht, zwei Anstalten, in welchen die entgegengesetzten Moralanschauungen vertreten und ein und denselben Personen gepredigt werden. In der Kirche lehrt man die Verabscheuung der Galanterien und der Wollust, und im Theater findet sich dasselbe Auditorium wieder, das man jetzt in die galanten Schliche und Raffinements aller Sinnenlüste einweiht. Eine junge Frau, die soeben eine Predigt hörte, in welcher ihr Achtung vor dem Gemahl und den höheren Gewalten gelehrt wurde, geht eine Stunde darauf ins Theater, um Unterricht in der Kunst zu empfangen, wie man den Gatten oder Vormund oder sonst einen Argus betrügt. Und Gott weiß, welche von den beiden Lehren bei ihr auf den fruchtbarsten Boden fällt. Diese wenigen Widersprüche genügen, um den Wert unserer Theorien von der Einheit der Handlung im sozialen Mechanismus in das rechte Licht zu setzen."

Fourier ergeht sich nun weiter in Auseinandersetzungen über die Unnatur unserer sozialen Zustände, welche die Geschlechter mit ihren Trieben und den bestehenden gesellschaftlichen Anschauungen und Morallehren in fortgesetzte Widersprüche bringen und demoralisierend wirken. Wenn unsere gesellschaftlichen Gewohnheiten vorschreiben, daß der Mann durchschnittlich erst mit dem dreißigsten, das Mädchen mit dem achtzehnten Jahre heirate, so liege auf der Hand, daß der Mann diese zwölf Jahre des Zölibats benutze, um alle möglichen illegitimen geschlechtlichen Verbindungen einzugehen. Rechne man auf jedes Jahr nur eine solche Verbindung, und zwar sechs in Beziehungen zur Prostitution, sechs im Ehebruch, so gewähre dieses einen traurigen Einblick in die Moral der Zustände, und man brauche nicht erstaunt zu sein, wenn junge Männer im mittleren Alter sich rühmten, schon mit mehr als zwanzig für anständig geltenden Frauen in intimsten Beziehungen gestanden zu haben.

„Der Zweck der Ehe soll sein, das häusliche Glück auf den guten Sitten und der Einigkeit der Familie zu gründen und die Wahrheit zur Geltung kommen zu lassen, denn Arglist und Perfidie müssen Uneinigkeit und Unordnung erzeugen.

Man wird ferner zugeben, daß die Wahrheit in der Familie nicht herrschen kann, wenn sie nicht auch in der Liebe vorhanden ist. Sagen doch die Lobredner der zivilisierten Ehe selbst, ‚daß das häusliche Glück unzertrennlich von der Wahrhaftigkeit in der Liebe ist und daß, wenn das Gleichgewicht in den Beziehungen der Liebe mangelt, auch das Gegengewicht in den Beziehungen der Familie fehlt. Herrscht die Unwahrheit in der Liebe, herrscht sie notwendig in der Familie und in der Häuslichkeit.‘ Wie verträgt sich aber das Eheglück mit dem Bestand der Serails in allen zivilisierten Ländern? Die christlichen Kolonisten haben diese überall aus Negerinnen gebildet; die ernsten, so moralisch scheinenden Holländer bilden sie in Batavia mit Frauen aller Farben. Und wie viele heimliche Häuser gibt es bei uns, die, äußerlich anständig aussehend, in Wahrheit niedliche Serails sind, die im geheimen jedem reichen und angesehenen Manne offenstehen."
„Der reiche Zivilisierte hat die volle Freiheit, sich sein Serail zu bilden, eine intelligente Matrone in sein Landhaus zu setzen, die ihm Frauen und Mädchen, sogar von hoher Geburt, beschafft. Und neben diesem fixen oder geschlossenen Serail gibt es das vage oder freie. Über dieses erzählt uns Ritter Joconde auf der Bühne: ‚Ich bin nicht auf Treue versessen, ich eile von Liebschaft zu Liebschaft. Ich liebe nie nur eine Schöne, auch liebe ich sie selten länger als einen Tag. Es ist nicht Unbeständigkeit, vielmehr Klugheit, denn auf die Frauen, ich kenne ihren Leichtsinn, darf man sich nicht verlassen, und so verlasse ich sie, um nicht verlassen zu werden.‘ So stellt sich das Leben dar, das unsere meisten reichen jungen Männer, die vom Glück begünstigt sind, führen. Und dieser Joconde wird auf der Bühne von Frauen und Männern beklatscht, wenn er solche Sitten rühmt. Man antwortet: Aber wer applaudiert? Es sind die Schwelger, welche diese Schauspiele besuchen. Darauf antworte ich: Wenn viele diese Sitten nicht nachahmen, geschieht es, weil sie es nicht können. Die einen hält die Furcht vor Krankheiten, die anderen das Interesse, der Korpsgeist, die öffentliche Würde, der Mangel an Mitteln zurück. Man lasse einmal jedem die Zügel schießen, überlasse ihn der gesunden Natur, und man wird sehen, daß die größte Zahl sich beeilt, das Beispiel von Salomo

und Ritter Joconde nachzuahmen. Jeder junge mit Mitteln ausgestattete oder von der Natur ein wenig begünstigte Stadtbewohner besucht dieses freie Serail, ohne wie die Barbaren (die in der Polygamie leben) auch für die Kosten der Unterhaltung sorgen zu müssen, es gibt sogar eine gute Zahl dieser Herrchen, welche die Frauen plündern und arm essen."

„Und ferner: Wie viele Frauen von hoher Stellung sind zu dieser Art Korruption geneigt! Es gibt Schriftsteller, die solchen Frauen ein Recht dazu zusprechen. Warum auch nicht? Doch schweigen wir, wenn wir von der guten Gesellschaft sprechen. Im Volke ist die Käuflichkeit der Liebe kein Geheimnis, man kennt die Tarife wie die Preiskurante an der Börse. Man braucht darüber nicht erstaunt zu sein, wenn Walpole sogar öffentlich erklären konnte, er habe in seinem Portefeuille den Preiskurant für die Biederkeit des englischen Parlaments.* Wie muß unter solchen Sitten das häusliche Glück beschaffen sein, das auf die eheliche Treue und die Wahrhaftigkeit in den gegenseitigen Beziehungen begründet sein soll?"

„Und nun die geheimen Liebschaften. Diese bilden ein sehr umfängliches Kapitel, das für Paris allein sechs dicke Bände füllen würde. Alle diese Schliche sind nur Verletzungen der bürgerlichen, religiösen und Moralgesetze. Welche Auflehnung, welche Rebellion in dieser galanten Welt gegen alles, was die Gesellschaft für unverletzbar erklärt. Wie kann man beim Anblick von so viel offenen und geheimen Verletzungen aller festgestellten Ordnung zögern, anzuerkennen, daß entweder das Regime der Liebe bei uns im Widerspruch mit der Wahrheit und der Moral organisiert ist oder daß ein solcher Zustand unverträglich ist mit der Zivilisation, daß die Zivilisation der Antipode der Moral und der Wahrheit."

„In den niederen Klassen[66] herrscht vollkommene Emanzipation, dort existiert die freie Liebe offen. Und diese Klasse, die so offen die religiösen und die Moralgesetze verletzt, umfaßt die Hälfte der weiblichen Bevölkerung unserer großen Städte. Ich will nicht unsere Zofen und Zimmermäd-

* Robert Walpole, berühmter englischer Staatsmann, von 1721 bis 1742 Kanzler der Schatzkammer.

chen zitieren, die im Rufe stehen, keine Kenntnis von den Gesetzen der Enthaltsamkeit zu besitzen, wenigstens handeln sie, als hätten sie nie davon sprechen hören. Und wie in der kleinen, so ist es in der großen Welt. Bei den Leuten comme il faut hat der Ehemann seine bekannten Mätressen und die Dame vom Hause ihre anerkannten Liebhaber. Das gehört zur Harmonie der Haushaltung und das heißt man: ‚man muß zu leben wissen' (il faut savoir vivre). Manchmal entsteht allerdings eine kleine Unzuträglichkeit daraus; man weiß nicht, von welchem Vater die Kinder sind. Doch zum Glück verbietet das Gesetz, nach der Vaterschaft zu forschen. Schlimmstenfalls erklärt der Hausarzt bei dem Fehlen jeder Ähnlichkeit, wodurch der Ursprung des Kindes verdächtig werden kann, daß die Frau während ihrer Schwangerschaft von dem Anblick irgendeiner fremden Physiognomie betroffen worden sei. Schließlich hat auch der arme Ehemann schlechten Dank, wenn er gegen den Wortlaut des Gesetzes und die Zeugenschaft des Arztes aufkommen will. Das eine ist so unfehlbar wie das andere. Auch gehört es in der guten Gesellschaft zum guten Ton, nicht eifersüchtig zu sein. Man hat meist geheiratet eines guten Heiratsgutes oder sonst eines Vorteils wegen, und man wurde darin vielleicht nicht getäuscht, also muß man in anderer Beziehung nachsichtig sein, und schließlich heißt es: ‚was dir recht ist, ist mir billig'."

„So gibt es in der Welt der Zivilisierten nur Lacher und Betrogene. Die Moral und die Ehe werden benutzt, um die Orgie zu maskieren, und alle erreichen ihren Zweck. Unsere Kritik erscheint abgedroschen, doch für die Partisanen [Anhänger] des Zwangs war eine Antwort am Platze, man muß sie in Verwirrung setzen, indem man ihnen die Früchte ihres Systems vor Augen hält."

„Aber diese Engherzigkeit und Unwahrheit des Familienbandes hat auch nach anderer Seite für die Entwicklung der Gesellschaft ihr Schlimmes. Nichts ist in unserem sozialen Leben von Dauer. Der zufällige Tod des Familienhauptes kann alle seine Unternehmungen in Frage stellen. Die Teilung der Erbschaft, der Umstand, daß den Söhnen die Eigenschaften des Vaters und seine Kenntnisse fehlen, wie zwanzig andere Ursachen können das ganze Werk des Va-

ters stürzen. Seine Pflanzungen werden zerstückelt, an andere überlassen, oder sie verfallen; seine Werkstätten geraten in Unordnung, seine Bibliothek kommt in die Hände des Büchertrödlers, seine Gemälde in die des Händlers. Genau das Gegenteil findet in der Phalanx statt. Alles wird erhalten und vervollkommnet, der Tod eines Individuums beunruhigt in nichts die industriellen Dispositionen und das Gemeinwesen."

„Ferner: Ein Industrieller wünscht sich einen Sohn, der ihn ersetzt und seine Arbeiten weiterführt, aber das Schicksal gibt ihm nur Töchter; sein Name erlischt. Er fände wohl geeignete Fortsetzer, aber in Klassen, die durch Vermögen und Lebensstellungen ihm nicht zusagen. Ein andermal verweigern die Kinder ihm zu folgen, oder sie sind gänzlich unfähig. Oft ist es wieder der überreiche Kindersegen, der Erziehungsausgaben verursacht, welche die Unternehmungen des Vaters schädigen; seine undankbare Arbeit genügt kaum, die Kinder zu erziehen und ihnen eine Existenz zu gründen, und zum Dank für so viel Anstrengungen merkt er, daß dieses oder jenes seiner Kinder ihm den Tod wünscht, aus Ungeduld, in den Besitz der Erbschaft zu kommen. Öfter treten andere eheliche und häusliche Unannehmlichkeiten ein, deren Zahl eine sehr große ist. Ein Geschäftsmann wird entmutigt durch ungehöriges Betragen seiner Frau oder seiner Kinder, durch Geldschneidereien von am Geschäft Beteiligten, durch Verleumdungen und Prozesse seiner Neider, durch den Verlust eines Kindes, auf dem seine ganze Hoffnung ruhte. Nicht selten sieht man Eltern über den Verlust eines Lieblingskindes dem Tiefsinn verfallen; sie haben kein Gegengewicht gegen solch ein Unglück, noch gegen andere, die sie treffen. Solch ein Familienleben ist ein stetes Straucheln, eine Pandorabüchse. Wie kann man annehmen, daß Gott die Industrie und die menschliche Tätigkeit auf einen so kritischen Boden für die, welche die Leiter sind, und noch viel mehr für diejenigen, welche die Untergebenen sind und ausführen, hat gründen wollen?"

„Weder die Politik noch die Moral wissen die industrielle Anziehung zu schaffen, sie nehmen nur die Arglist zu Hilfe; sie rühmen die Freuden der Ehe, wenn auch ohne Vermögen, und bauen ihr ganzes soziales System darauf, den

Armen zur Ehe zu bringen, damit er unter der Last der Kinderzahl, um die Hungernden zu nähren, zu fleißiger Arbeit gezwungen werde. So kommt es, daß sieben Achtel dieser Väter rufen: ‚Oh! in welche Galeere bin ich geraten.' Es war der geheime Zweck der Moralisten, mit ihrem Lob von der süßen Ehe diese Falle zu legen; damit erreichen sie, daß sie einen Überfluß an Rekruten für die Armee und an hungernden Arbeitern für die Fabriken haben, die um niedrigen Preis arbeiten, damit die Unternehmer sich bereichern können."

„Die weitere Folge dieses ganzen Systems ist der Widerwille gegen die Arbeit, der schon beim Kinde stark ausgeprägt ist; es arbeitet nur aus Furcht vor Züchtigung. Aber die Unordnung steigert sich in dem Maße, wie es zur Reife kommt. Die Liebe stellt sich ein und vermehrt den Widerwillen gegen die Zwangsarbeit und verleitet zu Ausgaben für Beziehungen, die den Wünschen des Vaters wie der Harmonie der Familie sehr entgegen sind. Man sollte meinen, das Aufbrechen der Liebe müßte, als eines neuen Hilfsmittels, den industriellen Mechanismus verbessern, denn wo ein neuer Faktor auftritt, sollte er das Spiel der Kräfte vervollkommnen. Das geschieht im sozietären Zustand, aber nicht in der Zivilisation. In der Harmonie wird die Liebe die industrielle Anziehung verstärken, durch sie wird der Jüngling wie die Jungfrau für die Vereinigungen der beiden Geschlechter in den Ateliers, den Gärten, den Wirtschaftsanlagen, an der Tafel immer neue Anreize finden. Die Wirkung in der Zivilisation ist die entgegengesetzte, sie erzeugt Beunruhigung der Eltern, nötigt zu fortgesetzter Überwachung, verursacht Ausgaben für Putz und Geschenke und führt nicht selten zu Schulden und anderen Ausschweifungen der Jugend. So wird die Ehe für die Väter zu einem Pfad von Schwierigkeiten aller Art, mit wenig Ausnahmen für die Reichen, und die Erwachsenen werden durch die Liebe nur verdorben."

„Ein anderes großes Übel in der Familiengruppe ist, daß sie keine Freiheit gestattet. Man kann nach freiem Willen Freunde, Mätressen, Associés wechseln, aber man kann nichts an den Banden des Blutes ändern. Das ist ein Übel, das man noch nicht wahrnahm und das so schwer ist, daß die Harmonie ihm viele es aufhebende Gegengewichte

gegenüberstellen muß, unter anderem die industrielle Adoption (wovon bereits gesprochen wurde) und die Teilnahme an der Erbschaft. Das Übel herrscht, und seit lange, aber seine Herrschaft ist in unseren Tagen stetig gewachsen, und zwar durch den Sieg des Handelsgeistes, der die Zivilisierten immer mehr erniedrigt und sie lügnerischer macht, als sie ursprünglich waren. Die Sophisten stellen die Frage, ob der Mensch von Natur lasterhaft sei, und die meisten bejahen dies; man schließt also wie die mohammedanischen Fatalisten, welche die Pest für ein unumgängliches Übel erklären, weil sie sich scheuen, Schutzmaßregeln gegen sie zu ergreifen. Unsere Philosophen ziehen dieselbe Straße; um sich davon zu befreien, ein Heilmittel zu suchen, erklären sie das Übel als unabwendbare Bestimmung. Man muß nur die Schöngeister in irgendeine Angelegenheit sich mischen lassen, und man kann sicher sein, daß sie dieselbe in Unordnung bringen."

„In allen übrigen Vereinigungen verlangt der Mensch Freiheit der Bewegung und sucht die möglichste Ausdehnung seiner Verbindungen. Unsere Philosophen selbst predigen, daß man die philanthropische Freundschaft auf die ganze Menschheit ausdehnen und alle als Brüder betrachten müsse, der Ehrgeiz solle uns treiben, uns mit den Freunden des Handels auf dem ganzen Erdboden zu verbinden, aber in Sachen der Liebe und des Familienbandes zwingt man uns in den möglichst kleinsten Kreis. Man überlasse die Liebe ihrem natürlichen Hang und überlasse ihr selbst, sich ihre Grenzen zu ziehen. Man wird sehen, daß ein Mann bald mit einer gleichen Zahl von Frauen wird zu tun gehabt haben wie der weise Salomo und daß die Frau ihrerseits es auch nicht an der Auswahl der Männer wird haben fehlen lassen. Diese Vielheit in der Liebe ist so natürlich, daß selbst ein altersschwacher Sultan sich nie auf eine einzige Frau beschränken läßt. In einem zukünftigen Zeitalter wird man diese Freiheit der Liebeswahl ganz natürlich finden, und ein Greis wird direkte und indirekte Nachkommen, Adoptivkinder und Erben in die Hunderte haben. Dann wird das Goldene Zeitalter der Vaterschaft angebrochen sein und wird die Freuden genießen, die sie im gegenwärtigen Zustand vergeblich sucht. Die Adoptionen und die Legate werden in der Harmonie so zahlreich sein, wie

sie in der Zivilisation unmöglich sind; man wird die Fortsetzer (continuateurs) aus Passion haben, die mangels an eigenen, von gleichen Trieben beseelten Kindern das Begonnene weiterführen. Außerdem, welcher Egoismus, welche Eifersucht herrscht in unseren Familien, die nicht leiden, daß ein Außenstehender sich in die Neigungen des Vaters teilt: Gezwungen, sich an die eigenen Kinder zu halten, begegnet er nur zu oft in seinen Plänen und Unternehmungen den Antipathien derselben, muß er in ihnen die Zerstörer seines Werkes sehen. Es kann also kein Zweifel sein, daß das Familienband die antiökonomischste Verbindung ist und den Wünschen Gottes, welcher der höchste Ökonom ist und mit Aufwendung der geringsten Mittel das Vollkommenste zu erreichen strebt, aufs direkteste entgegensteht."

Fourier erläutert jetzt die Art der Verteilung der materiellen Genüsse in der Phalanx. Die Übereinstimmung in der Verteilung sei garantiert, wenn man zwei bestimmte Mittel, die mehr als genügten, in Anwendung bringe. Das erste sei die Gierigkeit, die bei den Menschen nie fehlen werde. Finde man ein Mittel, die Gier des einzelnen in ein Pfand billiger Verteilung umzuwandeln, so werde die Herrschaft der Gerechtigkeit schon gesichert. Das zweite Mittel, um das Gleichgewicht der Verteilung herbeizuführen, sei die Generosität. Diese halte man wohl für unmöglich, sie sei aber durchzuführen.
Jeder, der sich mit anderen geschäftlich verbinde, wolle daraus Vorteil ziehen. Trete ein solcher nicht ein, löse die Verbindung sich auf. Diese Gefahr sei in der Phalanx nicht vorhanden, da die Vorteile für das Wachstum des Einkommens kolossale seien und dieses im Vergleich zu heute sich wenigstens verdreißig- und vervierzigfache. Zwei Beispiele möchten dies beweisen. Eine Familie, die in Paris 60 000 Franken jährlich ausgebe und dafür Pferde, Wagen, Diener und Wohnung in der Stadt und auf dem Lande unterhalte, könne in der Phalanx mit 6000 Franken dasselbe haben. Dieser zehnfache Vorteil werde ein zwanzigfacher, wenn man erwäge, welch große Auswahl in bezug auf Wagen aller Art man in der Phalanx habe, daß man von den Streitereien mit Händlern und Kaufleuten, von

den Ausgaben für Lakaien und von ihren Diebereien und Betrügereien, von der Spionage und anderen Widerlichkeiten, welche das Gesinde zu einer Geißel der Großen machten, befreit sei. Man solle ferner an die Verbesserung der Straßen und Wege denken, deren Zustand heute auf dem Lande den Aufenthalt verbittere und sie einen großen Teil des Jahres fast unpassierbar mache. Das Gegenteil in der Phalanx, wo alle Straßen und Wege mit Trottoirs für Equipagen und leichte Wagen, für Fußgänger wie für Pferde und Zebras versehen, die Wege schattig und mit Fußsteigen, die man nach Bedürfnis besprenge, ausgestattet seien. Dazu kämen die Annehmlichkeiten der überdeckten Verbindungen zwischen den Wohnungen, Ateliers, Werkstätten, Stallungen; für Kirche, Theater, Ballsäle usw., und daß alle diese verdeckten Passagen im Winter erwärmt seien, so daß man kaum wissen werde, ob es draußen warm oder kalt sei. Es seien dies alles Erleichterungen und Annehmlichkeiten, wie sie in der Zivilisation selbst ein König sich nicht verschaffen könne. Das Wohlsein werde sich also in der Phalanx in das unzählbar Vielfache steigern. Dasselbe sei mit den Mahlzeiten der Fall. Die Raffinements, die aus der stetigen Verbesserung der Materialien in Garten, Feld, Stallung und Keller hervorgingen, in der Küche durch die verbesserten Methoden der Fertigstellung sich steigerten, könne kein einzelner, und sei er der reichste, herbei- und durchführen. Und an alledem nähme der Ärmste in der Phalanx teil.
Fourier, der offenbar in den Dingen der Küche und was damit zusammenhängt genaue Spezialstudien gemacht hat, führt dies im Detail sehr anziehend und Lust erweckend aus; so wird es nach ihm eine Kleinigkeit sein, daß man auf jeder Tafel bei jeder Mahlzeit wenigstens dreierlei Arten Käse, jeden wieder in verschiedenen Qualitäten, zum Nachtisch haben kann, so daß eine zwölffache Auswahl gewöhnlich sei. Fleisch, Geflügel, Wild, Fische, Gemüse, Kompotts, Eier- und Mehlspeisen würden in einer Vielseitigkeit der Herstellung und in einem Raffinement geliefert, von dem gegenwärtig kaum jemand eine Vorstellung habe. Die Tafel der Reichen in der Phalanx sei täglich bei einer Mahlzeit mit mindestens dreißig Gerichten bedeckt, und selbst die Armen dürften, wenn erst die Phalanx in vollem

Gange sei, auf mindestens zehn Gerichte zum Mittagstisch rechnen. Es kann, ihm zufolge, daher auch gar nicht fehlen, daß selbst die Könige, nachdem sie die Phalanx besucht und sich von ihrer Opulenz nach allen Richtungen durch den Augenschein überzeugt haben, sich beeilen werden, die Gründung der Phalangen nicht nur zu unterstützen, sondern selbst mit ihrem Hofstaat in eine solche einzutreten.
Die Phalanx verbindet also, nach Fouriers Ansicht, die sensuellen Vergnügungen mit der Abwesenheit aller materiellen Sorgen, die heute Vätern und Müttern so viel Kopfschmerzen verursachen. Sie findet rasch die Zustimmung der Väter, die von den Kosten der Haushaltung, der Erziehung und der Ausstattung der Kinder befreit sind; sie findet die Zustimmung der Frauen, welche alle der vielen Widerwärtigkeiten der Haushaltung, wo die Mittel fehlen, los und ledig sind; sie findet die Zustimmung der Kinder, denen nur anziehende Beschäftigungen, Vergnügungen und die besten Mahlzeiten in Aussicht stehen; und sie findet endlich auch die Zustimmung der Reichen, die erhebliches Wachstum ihres Vermögens und das Verschwinden aller Risikos und die Beseitigung des Ärgernisses, von dem, wie Fourier behauptet, sie stets umgeben sein sollen, zu erwarten haben. Der Arme kann natürlich gar nichts Besseres tun, als sofort mit beiden Händen zugreifen, denn er hat nichts zu verlieren, aber alles zu gewinnen. So werden die Serien, die Gruppen, die Individuen in der Phalanx alle in den edelmütigsten Entschlüssen übereinstimmen und werden selbst zu materiellen Opfern entschlossen sein, die aber nicht einmal nötig sind. Bei dem Gedanken, wieder in die Zivilisation zurückzufallen, wird jeder erschreckt sein, wie bei dem Gedanken, in die Arme des Teufels zu stürzen; jeder würde bereit sein, lieber sein halbes Vermögen zu opfern. So wird sich die Übereinstimmung und die Aufrechterhaltung der Einheitlichkeit in allen materiellen Dingen auf die höchste Stufe erheben.
Wie nach Fourier in der Phalanx sich die materiellen Interessen zur größten Zufriedenheit aller ausgleichen, so wird auch die Vermischung und aus Zuneigung entstehende Übereinstimmung der drei Klassen sich vollziehen. „Die reiche Klasse muß nur gewahr werden, daß man sich ihr seitens der anderen Klassen höflich und ohne persönliches

Interesse und ohne Gefahr der Hintergehung nähert, und sie wird bereitwilligst der Phalanx ihre Kräfte und ihr Vermögen leihen. Damon, der ein großer Blumenfreund ist und in Paris wohnt, macht jährlich bedeutende Ausgaben für seine Blumenbuketts, aber er wird übel beraten und betrogen durch die Verkäufer, bestohlen durch Gärtner und Diener. Dadurch wird ihm die Blumenzucht verleidet, und er entschließt sich, die Kultur derselben aufzugeben, sosehr er sie liebt. Darauf besucht Damon die Versuchsphalanx, wo er sieht, daß die Blumenzucht eifrig gepflegt wird und er Unterstützung an anderen findet, die gleich ihm dafür begeistert sind. Statt Mißtrauen zu begegnen, sieht er, daß man seinen Wünschen und Ratschlägen, als von einem Sachkenner kommend, bereitwillig Folge leistet und alle Arbeiten ausführt. Ihn trennt keine Verschiedenheit der Interessen von den Mitwirkenden, denn alle Kosten trägt die Phalanx; er sieht sich geachtet und geliebt, weil man seine Kenntnisse schätzt und ihn als eine Stütze der Serie betrachtet. Namentlich sind es die Kinder, die sich um ihn drängen und bei dem drohenden starken Regen Schutzzelte über die Beete spannen. Er fühlt sich unter diesen Blumenfreunden wie in einer zweiten Familie und entschließt sich zu mehreren Adoptionen. Da ist Aminte, ein Mädchen ohne Vermögen, aber eine der geschicktesten Seristen, die für Damon begeistert ist; sie sieht in ihm, dem Sechzigjährigen, die Stütze der ihr teuren Kultur; sie will sich ihm erkenntlich zeigen, und da sie auch ein Mitglied einer Gruppe der Zimmerordnerinnen ist, übernimmt sie die Sorge für Damons Zimmer und Garderobe. Sie dient Damon nicht aus materiellem Interesse, denn er bezahlt sie nicht, und dies wäre überhaupt unzulässig, sondern aus Dankbarkeit für seinen Eifer für die Kultur der Blumen. Damon hat also doppelte Freude, er hat in Aminte eine eifrige und gelehrige Schülerin und eine aufmerksame Gouvernante, und zum Dank adoptiert er sie. Bei dieser industriellen Kooperation war also die Freundschaft im Spiel, ein Trieb, der namentlich bei den Kindern einen schönen Aufschwung nimmt, weil ihm weder durch Liebe noch durch Gewinnsucht noch durch Familieninteresse entgegengearbeitet wird."

„Im Jugendalter ist's hauptsächlich die Liebe, welche den

Rangunterschied verwischt und selbst einen Monarchen auf die Stufe einer Schäferin, die ihn gefangengenommen hat, stellt. Wir haben also Keime zur Ausgleichung von Rang- und Standesunterschieden selbst in der Zivilisation, aber sie kommen nicht zum Aufbruch. Auch sehen wir, daß in Sachen des Ehrgeizes der Höhere den Niederen unter Umständen nicht verschmäht. Zum Beispiel in Partei- und Wahlkämpfen. Es sind nicht bloß die Scipione und Catone, die, um seine Stimme zu erhalten, dem Landbebauer die Hand drücken. Aber hier wirkt nur die Sucht nach persönlichem Gewinn und Befriedigung persönlichen Ehrgeizes. Vollziehen also diese niederen Mittel schon die Annäherung verschiedener Klassen, dann ist dies viel leichter durch edle Mittel, durch Bande freiwilliger Zuneigung, wie das Beispiel zwischen Damon und Aminte zeigt."

„Nun kann Damon, bei zwanzig verschiedenen Tätigkeiten beschäftigt, überall ähnliche Bande knüpfen. Alle Serien und Gruppen bestehen aus Gleichstrebenden, und da jeder bei einer speziellen Arbeit in einer Branche in Übung ist und er darin leicht sich auszeichnen kann, wird es ihm an Anerkennung der Genossen nicht fehlen. Der Reiche genießt aber doppelte Anerkennung, einmal wegen der Geschicklichkeit, durch die er sich in irgendwelchen Arbeiten auszeichnen kann, dann durch die Munifizenz [Freigebigkeit], die er den von ihm gewählten Industrien erweist. So macht Damon Ausgaben für sehr wertvolle Pflanzen, die auf Kosten der Phalanx anzuschaffen die Regentschaft sich weigert. Für diese Dienste wird Damon seitens der Serie zum Chef der Zurüstungen gewählt; so wird ihm sein Geschenk mit doppelter Zuneigung vergolten; seine intelligenten und eifrigen Genossen erweisen sich ihm dankbar, und ihre Freundschaft und sein Ansehen steigt bei ihnen und den rivalisierenden Nachbarn. Der Reiche kann also sich mit vollem Vertrauen der Phalanx überlassen, er hat keine Falle zu fürchten, kein ungehöriges Verlangen wird ihn beunruhigen. Kein Zweifel, daß in der Harmonie die Ungleichheiten sich leicht verbinden. Lustigkeit, Wohlbefinden, Höflichkeit und Rechtschaffenheit der niederen Klassen werden den Reichen zum Eintritt in die Vereinigungen verführen, dazu kommen die prunkvollen Zurüstungen für die Arbeiten der Phalanx und die Einigkeit der Sozietäre. Die

Ärmeren wieder werden auf ihre neue Lage und die hohe Bestimmung ihrer Phalanx stolz sein und werden alles aufbieten, der neuen Stellung würdig zu erscheinen. Unter solchen Verhältnissen werden alle bemüht sein, die gerechte Verteilung des Einkommens der Phalanx, wovon die Aufrechterhaltung der sozietären Ordnung abhängt, zu erleichtern. Man frage wohl, wie könne die Habsucht, die Liebe zum Gelde, die in der Phalanx fortbestehen solle, eine gerechte Verteilung ermöglichen? Aber man werde sehen, daß in den Serien der Triebe gerade die Liebe zum Gelde der Weg zur Tugend und zur Gerechtigkeit sei, sosehr die Moralisten die Liebe zum Gelde verurteilen."

Fourier expliziert dieses also: Nichts sei leichter in einem Unternehmen als die Verteilung des Ertrags nach dem Maßstab des eingeschossenen Kapitals, das sei eine jedermann wohlbekannte, rein arithmetische Aufgabe; aber auch Arbeit und Talent gerecht zu honorieren und zufriedenzustellen, das sei eine Kunst, welche die Zivilisierten nicht verständen, und so beklagten sie sich beständig über Ungerechtigkeit und Übelwollen. Wolle die Phalanx freilich jedem einzelnen, entsprechend seiner Teilarbeit, in vielleicht dreißig oder mehr Serien und hundert Gruppen seinen Anteil überweisen, so würde dies eine außerordentlich umständliche und schwer zu lösende Aufgabe sein. Der Mechanismus der Verteilung sei nicht auf die Individuen, sondern auf die Serien berechnet, und diese werden nicht nach ihrer speziellen Leistung, sondern nach ihrer *Bedeutung* für die Phalanx in Betracht gezogen. Die Serien gelten als die einzelnen Associés, und kraft des Ranges, den sie in dem Tableau der Arbeiten einnehmen, wird die Dividende nach drei Klassen verteilt: 1. nach der Notwendigkeit, 2. der Nützlichkeit und 3. der Annehmlichkeit der Arbeit. Wird zum Beispiel die Serie des Wiesenbaues als solche von hoher Wichtigkeit anerkannt, so erhält sie ein Los erster Ordnung in der Klasse, in der sie figuriert. Die Erzeugung von Körnerfrüchten ist Arbeit erster Notwendigkeit,[67] aber die Serien darin bilden selbst wieder fünf Ordnungen, und so ist wahrscheinlich, daß die Erzeugung von Korn, Weizen, Mais usw. auf der Stufenleiter der Notwendigkeiten erst in dritter Ordnung kommen.[68]

„Die höchste Dividende fällt den unangenehmsten Arbeiten

zu, und diese erhalten in der Phalanx die kleinen Horden; darauf kommt die Fleischerei in Rücksicht auf die damit verbundenen widerlichen und übelriechenden Arbeiten. Die Pflege und Ernährung der Säuglinge und Kinder in den niedersten Lebensaltern wird für eine schwerere Arbeit[69] anerkannt als die eigentliche Feldarbeit. Mediziner, Chirurgen und die groben Handarbeiter[70] rangieren in der ersten Ordnung der Notwendigkeit, werden also wie die Arbeit der kleinen Horden am höchsten belohnt. Die Arbeit wird nicht nach dem Wert bemessen, sondern nach dem Maß der Anziehung, das sie ausübt, je höher die Anziehung, also auch die Annehmlichkeit, je geringer die Belohnung."

„Fragt man den Zivilisierten, was nach seiner Meinung die höhere Belohnung verdiene, ob die Serien der Obstzüchter oder die der Blumenzüchter, so wird er antworten: die ersteren, und zwar hätten diese in der Klasse der Nützlichkeiten, die Blumenzüchter in der Klasse der Annehmlichkeiten zu rangieren. Aber das ist ein ganz falscher Schluß. Obgleich die Obstbaum- und Früchtezucht sehr produktiv ist, rangiert sie in der Harmonie in die Klasse der Annehmlichkeiten, weil sie außerordentlich anziehend ist. Die Obstbaumzucht ist in der Harmonie eine der reizvollsten Erholungen. Jeder Obstgarten ist mit Blumenaltären besät, die von Zierstauden umgeben sind; hier werden die Ruhepausen abgehalten, hier vereinigen sich die Geschlechter, und so bietet diese Kultur neben der Geflügelzucht die meiste Anziehung. Dadurch wird die Obstzucht in die dritte Klasse, in die der Annehmlichkeiten, gereiht und empfängt die niederste Belohnung. Was die Blumenzucht betrifft, die im allgemeinen in der Zivilisation nicht sehr geschätzt wird und kaum die Kosten deckt, so erwecken zwar ihre Produkte Liebreiz, aber die Arbeit erfordert große Pünktlichkeit, erhebliche Kenntnisse und viele Sorgfalt, und das Vergnügen ist von kurzer Dauer. Aber diese Kultur ist, sowohl um die Kinder zu bilden als um die Frauen für das Erfordernis der Kultur und das Studium agronomischer Verfeinerung zu gewinnen, sehr wertvoll. Auch eignen sich die Arbeiten der Obstzucht nicht immer für die Kinder, wofür hingegen die Pflege der verschiedenen Blumensorten sehr geeignet ist. Aus diesen

Gründen werden die Serien der Blumenzüchter in die zweite Klasse, die der Nützlichkeiten, versetzt werden."
„Wird also die Obstbaumzucht, die noch besonders wertvoll dadurch wird, daß ihre Produkte, sei es in Natur, sei es als Kompott, Marmelade usw., für die Ernährung und Verfeinerung der Lebensweise die wichtigsten Dienste leisten, in die dritte Klasse, [die] des Angenehmen, versetzt, so gelangt die Oper, die wir für rein überflüssig anzusehen geneigt sind, in die zweite Ordnung der ersten Klasse, die der Notwendigkeiten. Man wird freilich sagen, Müller und Bäcker sind nützlicher, aber das kann nur von einem Gesellschaftszustand gelten, der die industrielle Anziehung nicht kennt. Von letzterem Standpunkt aus ist aber die Oper für die Harmonie sehr wertvoll, weil sie für die Kinder das mächtigste Hilfsmittel ist, sie zur Gewandtheit und zur Einheitlichkeit der industriellen Tätigkeiten zu erziehen. Von diesem Standpunkt aus gehört sie in die erste Klasse, die der Notwendigkeiten, soweit hingegen sie den Erwachsenen als Mittel zum Vergnügen dient, rangiert sie in die dritte Klasse, die der Annehmlichkeiten."[71]
„Maßstab der Verteilung für die Arbeit ist also: 1. die direkte Wirkung, die sie für die Bande der Einheitlichkeit der Phalanx im Spiel des sozialen Mechanismus besitzt; 2. der Wert, den sie hat für die Beseitigung widriger Hindernisse und 3. im umgekehrten Verhältnis steht zu der Stärke der Anziehung, die sie erweckt. Unter den ersten Fall sind, wie schon bemerkt, die Beschäftigung der kleinen Horden, unter den dritten die Oper für die Erwachsenen, unter den zweiten unter anderem die Beschäftigung in den Minen und Bergwerken zu zählen."
„In dieser Art gruppieren sich die verschiedenen Tätigkeiten, deren Klassifizierung und Ordnung die Mitglieder der Phalanx selbst bestimmen. Die Verständigung ist um so leichter, da jedes Mitglied in einer ganzen Menge von Serien und in einer noch größeren Zahl von Gruppen beschäftigt ist. Die Gunst, die ein Mitglied einer Serie oder Gruppe in der Zubilligung der Dividende erwürbe, würde es in den anderen Gruppen und Serien schädigen; sein eigenes Interesse zwingt es also zur größten Objektivität; auch ist es interessiert, daß die Harmonie nicht gestört wird, weil diese Schädigung des Ganzen unfehlbar den

größten Schaden für es selbst brächte. Von diesen Gesichtspunkten aus verteilt sich auch das Einkommen auf Kapital, Arbeit und Talent."

„Alippus ist ein reicher Aktionär, der bis dahin in der Zivilisation für die Ausleihung seines Kapitals auf Güter 3 bis 4 Prozent erhalten hat. In der Phalanx hat er Aussicht, 12 bis 15 Prozent zu bekommen. Er ist sehr für gerechte Verteilung des Ertrags, doch drängt ihn seine Habsucht, als Kapitalist die Hälfte der Dividende in Anspruch zu nehmen. Er muß sich aber sagen, daß dann die beiden anderen zahlreichen Klassen, die Arbeit und Talent aufwandten, sehr unzufrieden sein werden und wahrscheinlich binnen wenig Jahren die Phalanx sich auflöse und dies sein größter Schade sei. Diese Einsicht veranlaßt ihn, sich in seinem eigenen Interesse mit weniger zu begnügen und eine Teilung zu akzeptieren, die dem Kapital $^4/_{12}$, der Arbeit $^5/_{12}$ und dem Talent $^3/_{12}$ zuweist. Er hat nach diesem Maßstab noch drei- bis viermal mehr Einkommen, als die Zivilisation ihm gewährte, er lebt viel billiger in der Phalanx als in der Zivilisation, und er sieht außerdem die beiden anderen Klassen befriedigt, und dies sichert den Bestand der Gesellschaft. Was ihn außerdem bestimmt, sich zufriedenzugeben, ist, daß er gleichzeitig als Mitglied einer Anzahl Serien, in denen er viel Vergnügen genoß, freundschaftliche und Liebesbeziehungen anknüpfte, seinen Anteil als Tätiger und, soweit er darin durch Talent sich auszeichnete, auch dafür seinen Anteil erhält. Seine Habsucht wurde also durch zwei Gegengewichte in der richtigen Mitte gehalten, er hat die Überzeugung, daß im Interesse aller er sein eigenes Interesse wahrt und dafür die Zustimmung der Phalanx findet und daß der Fortschritt der industriellen Anziehung für ihn zur Quelle großen Reichtums wird."

Sehen wir weiter zu. Johannes hat kein Kapital und keine Aktien, er wäre also als Zivilisierter sehr dafür, daß die Arbeit auf Kosten des Kapitals und Talents den Löwenanteil erlangt und rechnet $^7/_{12}$ für die Arbeit, $^3/_{12}$ für das Kapital und $^2/_{12}$ für das Talent. Johannes als Mitglied der Assoziation denkt indes anders. Wohl hat er den lebhaften Trieb, der Arbeit den Hauptanteil zuzuweisen, aber da er in einer Reihe von Serien und Gruppen durch Talent

der Erste ist, so verkennt er nicht, daß auch dem Talent sein entsprechender Anteil gebühre. Außerdem begreift er als einsichtiger Bürger die Bedeutung des Kapitals, welche Vorteile der Arme aus den Ausgaben der Kapitalisten zieht, welche Annehmlichkeiten reiche Angehörige ihren Serien und Gruppen erweisen, endlich, daß seine Kinder Aussicht haben, mit Legaten bedacht zu werden. Alles das genau erwogen, findet auch er, daß man ein Einsehen haben und daß die Arbeit zugunsten von Kapital und Talent ein wenig zurücktreten müsse. Er kämpft also auch gegen die „unvernünftige Raubsucht" (rapacité déraisonnée), deren ein Zivilisierter fähig wäre, und findet ebenfalls bei der Repartition von $^{4}/_{12}$ für das Kapital, $^{5}/_{12}$ für die Arbeit und $^{3}/_{12}$ für das Talent seine Seele und sein Gewissen befriedigt.

Fourier glaubt mit besonderem Nachdruck auf dieser Art Verteilung beharren zu müssen, was man bei seinem Bestreben und seinem festen Glauben, diese von ihm entdeckte und konstruierte ideale Gesellschaft mit freiwilliger Zustimmung aller Klassen und zum Wohlsein aller Klassen ohne irgendwelche gewaltsame Erschütterungen begründen zu können, begreifen wird. Wäre die Fouriersche Phalanx überhaupt möglich und keine Utopie, so wäre unfaßbar, warum das Kapital, bei all den sich ihm eröffnenden glänzenden Aussichten, sich nicht beeilte, Hals über Kopf diesen neuen Gesellschaftszustand zu begründen. Fourier glaubt felsenfest an diese Möglichkeit und die Richtigkeit der von ihm gemachten Aufstellungen; er konstruiert sich die Prämissen, und da müssen die Konklusionen stimmen. Falsch sind nicht seine Voraussetzungen, sondern falsch ist die Gesellschaft, die in ihrer Kurzsichtigkeit und Verblendung den Weg, der sich ihrem Glück öffnet, nicht sieht oder zurückweist. Er behauptet also mit Überzeugung, daß der Arme in der Harmonie die reiche Klasse und den Anteil des Kapitals am Ertrag bereitwillig unterstützen werde, weil ihm mit Hilfe des Kapitals in der Phalanx so zahlreiche Chancen, zu Vermögen zu kommen, sich darböten. Der Arbeiter der Phalanx sei nicht entmutigt, wie der Arbeiter der Zivilisation, der keine Aussicht habe, selbständiger Unternehmer zu werden. „Seine Kinder können durch Kenntnisse, Talent, Schönheit zu hohen Würden und Stel-

lungen kommen, auch kann er, da er stets mehr erwirbt, als er ausgibt, Ersparnisse machen und so selbst allmählich Aktionär werden." Nährt ihm doch die Phalanx die Kinder, die vom dritten Lebensjahre ab bereits selbst voll verdienen, was sie brauchen und später mehr verdienen, als sie nötig haben; liefert ihm doch die Phalanx alle Werkzeuge und nicht weniger als drei Paradeuniformen für die Feste und Aufzüge; auch besucht er weder Kneipen noch Cafés, da er nach fünf vortrefflichen Mahlzeiten und all den Abwechslungen und Vergnügungen, die ihm die tägliche Beschäftigung bietet, für solche Orte kein Bedürfnis mehr empfindet; endlich besteht überall die volle Gleichberechtigung: Er nimmt an allen Beratungen teil, hat das gleiche Stimmrecht und somit nach keiner Richtung einen Grund, gegen die Reichen Abneigung zu empfinden. In der Tat, es gehört viel Verbohrtheit dazu, all diesen Verlockungen zu widerstehen.
Fourier kommt natürlich nicht im Traum der Gedanke, daß, wenn all diese schönen Ausmalungen und scharfsinnigen mathematischen Berechnungen dennoch ihre Wirkungen verfehlen, das ganze System auf falschen Voraussetzungen beruhen müsse, denn für ihr Interesse sind die Menschen in allen Zeitaltern und bei allen Völkern sehr empfänglich gewesen, und namentlich die herrschenden Klassen. Aber aller Widerstand und alle Feindseligkeit, die ihm begegneten, machten ihn an der Richtigkeit seiner Theorien und seiner Berechnungen nicht irre, diese sind für ihn unbestreitbar, und so ist selbstverständlich, daß der einmal begonnene Faden sich ruhig bis zu Ende spinnt und ein Gebäude entsteht, in dem jeder Stein genau auf den anderen paßt, bei dem alles aufs genaueste und scharfsinnigste berechnet und vorgesehen ist, dem aber die Hauptsache fehlt, das reale Fundament. Die Erkenntnis der eigentlichen Entwicklungsgesetze der Gesellschaft, welche zwar die Gesellschaft einst zu einem ähnlichen Zustande, wie ihn Fourier als scharfsichtiger Seher voraussetzt, führen werden, aber auf anderem Wege und durch andere Mittel und – wann die Entwicklung reif ist –; die Erkenntnis ihrer Entwicklungsgesetze blieb ihm und seinem Zeitalter fremd.
Wie der Kapitalist und der Arbeiter sich zufriedengeben und genauso schließen, wie es der Konstrukteur dieser

idealen Gesellschaft wünscht, so natürlich auch das Talent. Philint ist Mitglied von 36 Serien. In zwölf zeichnet er sich als alter erfahrener Serist durch große Geschicklichkeit und durch Talent aus, in zwölf anderen ist er nur mittelmäßiger Arbeiter und in den zwölf letzten Neuling. Nachdem beim Jahresschluß die Inventur gemacht wurde und die Mitglieder der Phalanx zur Entscheidung berufen werden, könnte er in Anbetracht der Talente, die er in zwölf Serien entwickelte, sehr geneigt sein, den Anteil des Talents besonders zu begünstigen. Aber als überlegender Mann muß er sich sagen, daß damit weder sein Interesse noch das der Phalanx gewahrt würde. Einmal stehen nicht nur den 12 Serien, in denen er sich auszeichnet, 24 gegenüber, in denen er nur mittelmäßiger Arbeiter oder gar Neuling ist, es findet sich auch, daß von den 12 Serien, in denen er sich hervortut, nur vier in die erste, also höchstbelohnte Klasse, die der Notwendigkeiten fallen, vier andere in die zweite und die letzten vier in die dritte Klasse. Daraus ergibt sich für ihn von selbst, daß er den einseitigen Maßstab der Bevorzugung des Talents nicht zur Geltung kommen lassen kann. Ein anderer Umstand tritt bei all diesen Erwägungen über die Verteilungen hinzu. Da die Interessen aller Mitglieder in den Dutzenden von Serien und Hunderten von Gruppen persönlich voneinander differieren, in einer Serie oder Gruppe, wo zwei oder mehrere harmonieren, diese wieder in allen anderen Serien und Gruppen in ihren Interessen auseinandergehen, ist ein Intrigenspiel zugunsten einzelner Serien oder Gruppen unmöglich. In diesen Hunderten durcheinandergehenden und sich kreuzenden Interessen, wobei kein einzelner etwas vermag und keine Verbindung gleicher Interessen möglich ist, muß schließlich das Allgemeininteresse, das damit das Interesse aller wird, siegen.

Diese Idee ist ungemein geistreich und scharfsinnig, und die Richtigkeit der Vordersätze, von denen Fourier ausgeht, zugegeben, hat er vollkommen recht, triumphierend auszurufen, daß sowohl in den Details wie im ganzen bei der Verteilung die distributive Gerechtigkeit in der Phalanx herrscht. „Das Regime der Serien der Triebe ist die gewollte Gerechtigkeit, die das angebliche Laster, den *Durst nach Gold*, in den *Durst nach Gerechtigkeit umwandelt.*“

Die Habsucht, eines der schlimmsten Laster in der Zivilisation, wird also auch in der Phalanx zur Tugend. Unsere heute als am lasterhaftesten bezeichneten Triebe werden in der sozietären Ordnung nützlich und gut, wie es die von Gott gewollte Bestimmung ist. Die Bewegung der Organisation der Triebe wird nach der von Schelling ausgesprochenen Idee „in jedem Sinn der Spiegel der universellen Analogie". Schließlich hat Fourier nichts dagegen einzuwenden, wenn die Verteilung auch derart stattfindet, daß die Arbeit $^{6}/_{12}$, das Kapital $^{4}/_{12}$ und das Talent nur $^{2}/_{12}$ erhält. Das ganze Verteilungsgesetz formuliert er also: „Es müsse die individuelle Habsucht durch das Kollektivinteresse jeder Serie und der gesamten Phalanx und die kollektiven Ansprüche jeder Serie durch das individuelle Interesse eines jeden Seristen, als Angehöriger einer Menge anderer Serien, absorbiert werden." Und dieses Gesetz wird erreicht „durch das direkte Verhältnis der Zahl der frequentierten Serien im umgekehrten Verhältnis zu der Dauer der Arbeit in den einzelnen Serien". Mit anderen Worten: Je mehr Serien der einzelne angehört und je kürzer infolgedessen die einzelnen Arbeitssitzungen werden, um so leichter wird die ausgleichende Gerechtigkeit in der Verteilung des Arbeitsertrags sich herstellen. Mit der Zahl der differierenden Interessen des einzelnen wächst die Möglichkeit der gerechtesten Ausgleichung und die Einheitlichkeit des Ganzen.

Die Habsucht wirkt also schließlich ausgleichend in der Harmonie, aber ihr steht noch ein zweiter Impuls zur Ausgleichung gegenüber, die Edelmütigkeit. Erstere wirkt direkt, letztere indirekt. Zum Beispiel: Es handelt sich um die Verteilung eines Ertrags von 216 Franken unter neun Mitglieder einer Gruppe, wobei sich zufällig herausstellt, daß die Reichsten und Wohlhabendsten unter den neun Gruppisten infolge ihrer Leistungen das meiste erhalten. Darauf erklären die beiden ersten, daß sie in Anbetracht ihres Kapitaleinkommens und des Vergnügens, das ihnen die Arbeit gebracht, sich mit dem Minimum begnügen – auf das Ganze dürfen sie nicht verzichten –, was vier Franken beträgt. Infolgedessen bleiben 52 Franken an die übrigen weiterzuverteilen. Aber dem Beispiel der beiden ersten folgen zwei andere, nur daß diese entsprechend ihrem ge-

ringeren Vermögen von dem ihnen zufallenden Anteil nur auf die Hälfte verzichten, wobei weiter 20 Franken zu verteilen übrigbleiben. Diese 72 Franken werden nun dergestalt unter die fünf armen Sozietäre verteilt, daß sie je 24, 18, 12, 9 und 9 Franken erhalten, und zwar erhält davon eine schöne Vestalin, nicht wegen ihrer Leistungen, sondern weil sie bei den Gebern wie bei den übrigen Mitgliedern in Gunst steht, den höchsten Satz. Diese Gunstbezeugung ist keine Ungerechtigkeit, denn sie schädigt niemand in seinen Rechten, sie wird aber in der Harmonie eine Quelle der Übereinstimmung. So werden auch eine große Zahl von Würden und Zeptern, bis zu dem des Omniarchen des Erdballs, als Gunstbezeugungen vergeben, weil alle diese Würden durch Wahl erfolgen.

Wenn nun hieraus sich ergibt, daß die reichsten Sozietäre nur den möglichst geringsten Arbeitsanteil empfangen – die Verzichtleistung soll nach Fournier infolge des Beispiels allgemeine Regel werden – und den größten Teil ihres Einkommens nur nach Maßgabe ihrer Kapitalien beanspruchen, so resultiert daraus, daß ihr Anteil am allgemeinen Benefizium [Gewinn] im umgekehrten Verhältnis zu der Entfernung (distance)[72] der Kapitalien voneinander steht, denn für Arbeit und Talent tendieren sie nur den kleinsten Teil in Anspruch zu nehmen. Dagegen steht ihr Anteil am allgemeinen Benefizium bezüglich des Kapitalanteils im direkten Verhältnis der Masse der Kapitalien. Es kommen also hier genau wie in der physischen Welt zwei entgegenwirkende Kräfte in Betracht, die zentripetale, welche hier die Habsucht ist, und die zentrifugale, die Edelmütigkeit.

Der Leser wird bereits erkannt haben, daß Fourier hier das von Newton entdeckte Gesetz der Anziehung der Weltkörper, wonach diese wirkt im geraden Verhältnis zu ihrer Masse und im umgekehrten Verhältnis zum Quadrat ihrer Entfernung, auf den Verteilungsmodus seiner Phalanx anzuwenden sucht. Alle Beziehungen der Menschen unter sich und zum Weltall sind ja nach Fourier durch mathematische Verhältniszahlen zum Ausdruck zu bringen und nach Analogien geordnet, also muß auch die Phalanx, welche im kleinen das Spiegelbild der Einheitlichkeit der Welt darstellt, diese mathematischen Verhältnisse zum Ausdruck

bringen. Freilich ist dieser Versuch im vorliegenden Fall ein verunglückter, denn unter dem Ausdruck Entfernung kann doch nichts anderes als die Größe der Kapitalien verstanden werden, und ihre Größe deckt sich wieder mit ihrer Masse, mit dem Quadrat der Entfernung hapert's überhaupt; und was ist der Mittelpunkt, um den die Kapitalien gravitieren? Im bürgerlichen Leben ist der Mittelpunkt, nach dem alles strebt, das Kapital selbst, in der Phalanx schwebt es in der Luft. Doch vergessen wir nicht, daß es sich hier um ein geistreiches, mit großem Scharfsinn aufgebautes Utopien handelt.

Fourier ist nun weiter der Ansicht, daß in seiner Phalanx die Generosität, welche die reichen Leute üben, wenigstens $^{7}/_{8}$ des Betrags ihrer Dividenden und bei den Mittelleuten die Hälfte derselben umfassen werde, diese also den ärmeren Sozietären zugute kommen. Das klinge freilich wie eine romantische Vision, weil man sich in der Zivilisation ein solches Maß von Großmut gar nicht vorstellen könne. Mit den bereits hervorgehobenen Triebfedern für eine solche Handlungsweise verbinden sich allerdings noch andere, wie diejenigen, die aus den Liebesbeziehungen resultieren. Doch bei den Vorurteilen der Zivilisation gegen alles, was das Kapitel der freien Liebe betreffe, sei er genötigt, gerade dieses für die Harmonie so wertvolle und äußerst interessante Gebiet nicht weiter zu berühren; so viel aber sei sicher, daß die freie Liebe und die freie Vaterschaft seelische und physische Kraftquellen erschließen werde, die der Lebensfreudigkeit und der Entwicklung der Menschheit die glänzendsten Aussichten eröffneten.

Was schließlich den Losanteil betreffe, der dem Talent zufalle, so gewähre dies besonders den unbemittelten Alten in der Phalanx, die infolge einer langen Erfahrung in den verschiedensten Arbeitszweigen und in der Leitung der Arbeiten hervorragten, Aussicht auf Gewinn. In der Zivilisation sei die Arbeit des Talents, die in der Harmonie eine Ausgleichung zwischen dem, was dem Kapital, und dem, was der Arbeit zufalle, herbeiführen solle, nur eine Art Fußschemel, auf dem der Reichere auf Kosten des Ärmeren, dessen Kenntnisse er für sich ausbeute, in die Höhe steige; der gesellschaftlich Begünstigte schmückt sich mit den Federn des Armen. Die Handlungen aus Edelmut in der Phalanx

seien es ferner, die hauptsächlich die Grenzen zwischen den Armen und Reichen verwischten, daher werde ein Monarch in der Harmonie mitleidig lächeln, wenn man ihm eine Schutzgarde anbiete. Alle, die ihn umgeben, seien ihm von Herzen und nicht wegen der Bezahlung ergeben, der Monarch genieße ohne alle Kosten eine Zuneigung, die er sich in der Zivilisation nie zu erwerben vermöge, wo er seine Sicherheit nur in der Umgebung von erkauften Söldlingen zu glauben finde und doch nicht vor der Ermordung sicher sei.*

Die große Ungleichheit der Vermögen werde es gerade sein, die in der sozietären Gesellschaft die Harmonie gebäre; nur ein Schatten von Gleichheit hierin würde sie zerstören. Kein mittelreicher Mann werde deshalb den Anstoß geben, mehr zu überlassen, als was das Minimum überschreite. Es genüge, um einen solchen Akt des Wohlwollens begehen zu können, den Sozietären das beträchtliche Einkommen, das ihnen die zugestandene Dividende aus den Aktien einbringe. So werde, den moralischen Diatriben gegen die großen Vermögen zum Trotze, die Phalanx, wo die Ungleichheit des Vermögens die größte und bestabgestufteste sei, die doppelte Harmonie, infolge des Spieles der Impulse der Habsucht und der Großmut, am besten erreichen. „Wie weit entfernt war doch die arme Moral, in das Geheimnis der Harmonie der Verteilung, die für alle anderen Harmonien die Grundlage bildet, einzudringen." Und da griffen die Philosophen seine Theorie als bizarr und unbegreiflich an, die doch im Gegenteil gar nichts Willkürliches habe, sondern auf unerschütterlichen geometrischen Theorien aufgebaut sei. Man preise Newton als das größte moderne Genie, weil er die Berechnung der Gesetze der Anziehung begonnen habe, worin er sich aber nur auf einen Zweig beschränkte; warum unterdrücke man da ihn, den Mann, der diese Berechnung fortgesetzt und sie vom materiellen auf das passionelle Gebiet, ein Zweig, der für die Menschheit sehr viel nützlicher sei als der, welchen Newton behandelte, übertragen habe. Es sei nichts als die Furcht, daß diese von ihm begründete

* Anspielung auf die verschiedenen Attentatsversuche und Verschwörungen, denen trotz aller Sicherheitsmaßregeln Napoleon I. wie Ludwig XVIII. und Louis Philipp ausgesetzt waren.

neue Wissenschaft das Handelsgeschäft mit den philosophischen Systemen und Büchern schädige.
Neben den bisher angeführten Faktoren, die nach Fourier eingreifen, um das Leben in der Phalanx zu einem möglichst angenehmen zu gestalten, wirken noch solche, welche die gegenseitige Übereinstimmung und die Versöhnung der Klassen und Standesunterschiede herbeiführen, so die Beziehungen, welche die Freundschaften zwischen Armen und Reichen und die Liebe zwischen Jungen und Alten herstellen wird. Die Zivilisation erzeuge zwar auch ausnahmsweise die eine oder die andere dieser Beziehungen, aber bei dem Mangel der Serien der Triebe könnten sie zu keinem System werden. Wie Freundschaft zwischen arm und reich in der Harmonie entstehen, ist schon ausgeführt worden. Die Beziehungen, welche die freie Liebe hervorruft, müßten in Rücksicht auf die ebenfalls schon erwähnten Vorurteile der Zivilisierten unerörtert bleiben, so sind nur die aus Ehrgeiz und der Vaterschaft sich ergebenden Verhältnisse näher zu betrachten.
„In unserer Zivilisation herrscht unter den verschiedenen Klassen und Standesabstufungen überall nur Haß und Feindseligkeit oder Geringschätzung. Der hohe Adel sieht auf den niederen, der Adel überhaupt auf die Bourgeoisie, die Bourgeoisie wieder auf das Volk mit mehr oder weniger großer Feindseligkeit oder Geringschätzung herab, und diese Gefühle werden von unten nach oben erwidert. Innerhalb der einzelnen Schichten selbst gibt es wieder verschiedene Abstufungen, zwischen denen ähnliche Gefühle herrschen.[73] Kurz, mit der süßen Brüderlichkeit, welche die Moral und die Philosophie predigen, sieht es in der Wirklichkeit recht windig aus. Da verachtet der große Kaufmann den kleinen, der Gelehrte den Nichtgelehrten, der Bürger den Bauern und Arbeiter. Aber wo das Merkenlassen dieser Gefühle den Interessen schadet, versteckt man sie, und das nennt man dann Gewandtheit oder Klugheit (savoir faire). Wo in der Zivilisation sich der Höhere dem Niederen scheinbar freundschaftlich nähert, sind in der Regel Hintergedanken im Spiel, und sie führen zum Üblen und zu Unordnungen. So, wenn der Große einer Frau aus dem Volke sich nähert, die Folge ist gewöhnlich ein Bastardkind; oder wenn wirklich Ehen stattfinden, führen sie zu Überwerfungen in der Fa-

milie. Betrifft es hingegen Sachen des Ehrgeizes, so handelt es sich um Wahlintrigen, Parteistreitigkeiten, Bündnisse zur Unterdrückung. Und gleichwohl ist der Ehrgeiz in der Harmonie ein sehr geeignetes Mittel, alle widerstrebenden Elemente zu verbinden. Napoleon sagt man nach, er habe in Moskau eine Medaille prägen lassen, welche die Inschrift enthielt: ‚Der Himmel für Gott, die Erde für Napoleon.' Das ist damals den Franzosen gar schrecklich vorgekommen. In Wahrheit hat er damit eine sehr vernünftige Absicht, die Gründung einer Weltmonarchie, ausgesprochen. Dieser Gedanke ist durchaus korrekt, und es ist nur zu bedauern, daß Napoleon ihn nicht verwirklichen konnte, er würde damit der neuen sozialen Ordnung wesentlich Vorschub geleistet haben. Gleiche Sprache, gleiche Schrift, gleiche Kommunikationsmittel, gleiches Geld, Maß und Gewicht zu schaffen, gleiche Unternehmungen in Industrie, Handel und Verkehr, Wissenschaft und Kunst zu begründen und zu vollbringen, einen Weltmeridian[74] aufzustellen, alles dem Menschen Schädliche und Feindliche im Pflanzen- wie im Tierreich zu vernichten, das höchste Wohlsein durch die Gründung der Phalangen auf dem ganzen Erdboden herbeizuführen und damit auch die Änderung und Verbesserung der Temperaturen zu bewerkstelligen, das ist das Ziel der sozietären Ordnung, und es werden mit dieser Ordnung die Weltmonarchie und die Territorialmonarchien über den ganzen Erdboden begründet werden."
Künftig könnten also Mann wie Frau ihren Ehrgeiz darauf richten, Herrscher oder Herrscherin der Welt oder einer der Territorialmonarchien zu werden, und für einen politischen Eunuchen gelte, wessen Ehrgeiz sich mit Geringerem begnüge. Diese Ansicht scheine bizarr, sie sei es aber nicht, denn nichts sei leichter in der sozietären Ordnung, „als Cäsar und Pompejus zu versöhnen". Cäsar und Pompejus könnten an demselben Orte in ganz verschiedenen Würden nebeneinander regieren. Gibt es doch nicht weniger als sechzehn verschiedene Zepter und eine große Auswahl von Würden und Titeln. Da gibt es Würden und Titel für die Erblichkeit, die Adoption, den Favoritismus, das Vestalat usw. Alle diese Zepter, Würden, Titel, Grade eröffnen sich jedem. „Kennt der Monarch in der Zivilisation nur den legitimen Erben, in der Harmonie wird er auch das Recht

der Adoption haben, eine Freiheit, deren er bei uns beraubt ist und ihm nicht selten den Lebensabend verbittert. Auch kann der Souverän wie die Souveränin, um der Erblichkeit zu genügen, sich eine Zeugerin oder einen Zeuger wählen; ferner jeder Monarch kann Nachfolger bestimmen, welchen er nur bestimmte Funktionen, also einen Teil seiner Regierungsgewalt überträgt. Die Harmonisten können alle neu gegründeten Throne durch Wahl aus ihrer Mitte besetzen, dagegen können die erblichen Throninhaber und Throninhaberinnen ihre vollen oder Teilnachfolger wie ihre eigenen Gatten und Gattinnen nach Wahl sich aussuchen. Welche Aussichten eröffnen sich da für Väter und Mütter, für junge Männer und junge Mädchen! Und welcher Ausblick für schöne, liebenswürdige Frauen, deren Aussichten, einen Thron zu erobern, in unserer Zivilisation so geringe sind. Welche Mittel immer sie in Anwendung bringen, ein gestecktes Ziel zu erreichen: Unschuld, Talent, Schönheit, Liebenswürdigkeit, Gefälligkeit, alles ist ihnen erlaubt,[75] sie schaden niemand damit. Welch mächtige Mittel, das Volk an die Großen zum Anschluß zu bringen und alle Quellen des Hasses, der Feindseligkeit, der Mißgunst zu verstopfen."
„Zu diesen Anziehungs- und Aussöhnungsmitteln zwischen hoch und niedrig kommt in der Phalanx auch noch das Mittel der Vaterschaft, ein Thema, das etwas schwierig zu behandeln ist, weshalb es sich empfiehlt, die Tatsachen statt der Prinzipien sprechen zu lassen. Man vergesse nicht, daß infolge der vernünftigen und naturgemäßen Lebensweise der Harmonisten auch die Langlebigkeit in der Phalanx herrscht; unter je zwölf Personen gibt es *mindestens* eine, welche ein Alter von 150 Jahren erreicht. Nehmen wir des Beispiels halber einen dieser ältesten. Ithuriel, ein sehr reicher Mann, der 150 Jahre zählt, sieht auf sieben Generationen herab. Er hat 120 direkte Nachkommen, welche er in seinem Testament zu bedenken gewillt ist. Die nächsten Nachkommen, ein Sohn und eine Tochter, welche schon reich sind, bedenkt er nur mit einem kleinen Teil seines Vermögens, die nächstfolgenden bedenkt er etwas mehr. Er gibt aber auch der sechsten und siebenten Generation erhebliche Anteile, damit sie nicht in Versuchung kommen, den Tod älterer Verwandten zu wünschen. Er verbraucht für diese Vermächtnisse die Hälfte seines Vermögens. Die anderen

beiden Viertel legiert er dergestalt, daß ein Viertel auf hundert Adoptierte kommt, das andere Viertel an hundert Freunde und Seitenverwandte fällt, darunter seine Frauen, die selbst reich sind und keiner größeren Erbschaften bedürfen. Diese einzige Erbschaft umfaßt also direkt und indirekt einen großen Teil der Mitglieder der Phalanx. Da viele Frauen und Männer in der gleichen Lage wie Ithuriel sind, werden sie in ähnlicher Weise testieren, und es geht schließlich niemand leer aus."
„Da kommt die Moral und predigt, wir sollten uns alle als eine Familie von Brüdern und Schwestern betrachten. Leeres Geschwätz. Kann Lazarus, ein armer junger Mann, den reichen Patriarchen Ithuriel als seinen Bruder betrachten? Wenn er in der Zivilisation auf ihn spekulieren wollte, bekäme er nichts. Aber in der Phalanx ist er vielleicht einer seiner entfernten Nachkommen oder ein Seitenverwandter oder einer der Adoptierten; sicher braucht er sich nicht wie sein Namensvetter in der Bibel mit den Brosamen zu begnügen, die von der Reichen Tische fielen. Es gibt in der Phalanx für ihn eine Menge Gelegenheiten, zu Ansehen und Beliebtheit und damit unzweifelhaft auch zu Wohlhabenheit zu kommen. Schließlich ist in der Phalanx, wo die Arbeit jedem sein Wohlsein garantiert, niemand auf die Erbschaftslungerei angewiesen, wie dies in der Zivilisation so gewöhnlich ist, wo der Tod des Erblassers nicht erwartet werden kann. Und andererseits, wie darf ein Vater in der Zivilisation es wagen, auch den Gefühlen der Philanthropie und der Freundschaft Rechnung zu tragen, ohne das Mißfallen und selbst die Erbitterung seiner direkten Nachkommen zu erregen?"
„In der sozietären Ordnung wird also auch die Frage gelöst, wie kann zwischen Testator und Erben ein Verhältnis hervorgerufen werden, das die Zuneigung der Erben dem Erblasser erhält, sie veranlaßt, ihm die Verlängerung des Lebens zu wünschen, dessen Ende heute in den meisten Fällen ungeduldig erwartet wird."

Alle Schriftsteller, alte wie neuere, die sich bisher eingehend mit den sozialen Fragen beschäftigten, konnten nicht umhin, auch die Bevölkerungsfrage in den Kreis ihrer Erörterungen zu ziehen, so auch Fourier. Fourier mußte dies

um so mehr, als er einen ins kleinste Detail ausgearbeiteten Organisationsplan für die ganze Erde entwarf, eine Organisation, welche die Grundlage für alle weitere Entwicklung der Menschheit bilden sollte. Wer so für die Zukunft sorgt, muß auch die Bevölkerungsfrage seiner Prüfung unterziehen und eine Lösung für sie finden. Wie in allen übrigen Fragen, so geht auch hier Fourier seinen eigenen Weg. Seine Ansichten sind um so interessanter, als in der Zeit seines ersten schriftstellerischen Auftretens die Schrift von Malthus über die Bevölkerungstheorie bereits erschienen war und pro und kontra in den interessierten Kreisen lebhaft erörtert wurde. Malthus stellte, sich anlehnend an ältere Schriftsteller, bekanntlich die Theorie auf, daß die Menschheit die Tendenz habe, sich in geometrischer Progression, also in dem Zahlenverhältnis 1, 2, 4, 8, 16, 32 usw., zu vermehren, dagegen die Nahrungsmittel die Tendenz hätten, sich in arithmetischer Progression zu vermehren, 1, 2, 3, 4, 5 usw. Aus diesen beiden sich widersprechenden Tendenzen folge, daß in kurzer Zeit – Malthus setzte einen Zeitraum von 25 Jahren voraus, die genügten, um die Verdoppelung der Menschenzahl herbeizuführen – die Erde so übervölkert sei, daß die Menschen an Nahrungsmangel zugrunde gehen müßten. Malthus betrachtete es als „göttliche Bestimmung", daß alle, die am Gastmahl des Lebens keinen Platz fänden, zu verhungern hätten; das sei der natürliche Lauf der Entwicklung, so nur werde Raum für die Nachkommenden geschaffen. Diese brutale Theorie, welche der herrschenden Klasse das Gewissen erleichterte, fand bei dem einen ebenso lebhaften Anklang als bei dem anderen Widerspruch. Man wandte ein, daß die Erfahrung die Theorie nicht rechtfertige, weder habe die Bevölkerungszahl in dem angegebenen Maßstab bisher sich vermehrt, noch sei nachzuweisen, daß die Vermehrung der Nahrungsmittel in den gezogenen Grenzen sich bewege. Trete überhaupt einmal Übervölkerung ein, dann geschehe es in einer für die jetzigen und die nachfolgenden Generationen so fernen Zeit, daß die Frage jedes akute Interesse verliere, usw.
Fourier faßte die Frage an einem anderen Ende an. Zunächst wirft er den Politikern und Ökonomen vor, daß sie durch ihre Inkonsequenzen und Unbesonnenheiten überhaupt übersähen, das Verhältnis der Bevölkerung als Konsumenten

zu der Zahl der vorhandenen produktiven Kräfte näher zu bestimmen, da es darauf vor allem ankomme. Er huldigt also dem Grundsatz, steigende Produktivkräfte schaffen steigendes Produkt, beides steht im Verhältnis zueinander. „Vergebens werde die Zivilisation Mittel zu entdecken suchen, eine vier-, selbst hundertfache Vermehrung des Produktes zu erzielen, wenn die Menschen verurteilt seien, sich unter dem bisherigen sozialen Zustand zu vermehren, der infolge unökonomischer Verwendung die Gesellschaft zwinge, beständig das drei- und vierfache Produkt aufzuhäufen, um das gewohnte graduierte Auskommen der verschiedenen Klassen zu ermöglichen."

Zu allen Zeiten sei in der Zivilisation die Ausgleichung der Bevölkerung im Verhältnis zu den Nahrungsmitteln eine der Klippen der Politik gewesen. Schon die Alten, die rings um sich so viel unkultivierte Regionen liegen sahen, die der Kolonisierung fähig waren, hätten gegen die Übervölkerung kein anderes Mittel als Aussetzung, Kindestötung, Erwürgung der überschüssigen Sklaven gehabt.

„Darin zeichneten sich die tugendhaften Spartaner besonders aus. Die römischen Bürger, die so stolz auf den Namen freier Männer, aber weit entfernt waren, gerechte Männer zu sein, vergnügten sich, ihre Sklaven in den Kampfspielen zugrunde gehen zu sehen ... Neuerdings haben sich Stewart, Wallace und Malthus über die Frage ausgelassen. Stewart stellt die Frage, woher man auf einer Insel die Lebensmittel nehmen wolle, wenn die Bevölkerung von 1000 auf 10 000 oder gar 20 000 sich vermehre, während die Insel gut kultiviert nur für 1000 Nahrung habe. Darauf hat man geantwortet: Man müsse alsdann den Überschuß fortsenden und anderwärts weiter kolonisieren. Damit ist aber die Frage umgangen. Wie dann, wenn der ganze Globus so bevölkert ist, daß für den Überschuß nichts mehr zu kolonisieren übrigbleibt? Man antwortete, und darin stimmen auch die Owenisten ein, daß die Erde noch nicht übervölkert sei und es noch wenigstens 300 Jahre dauere, ehe dieser Zeitpunkt komme. Das ist ein Irrtum, denn schon nach 150 Jahren ist die Erde übervölkert. Auf alle Fälle ist nach 150 oder 300 Jahren die Frage brennend und nicht gelöst, wenn man bei den jetzigen Anschauungen und Mitteln bleibt. Nun, die sozietäre Ordnung hat sehr wirksame Mittel, die

Übervölkerung zu verhüten und sie auf dem rechten Stande zu erhalten. Es sind ungefähr fünf Milliarden, die auskömmlich existieren können, wenn der ganze Erdboden mit Phalangen bedeckt ist und die von mir vorausgesehenen klimatischen Verbesserungen eintreten, im anderen Falle ernährt er nur drei Milliarden."[76]

„Im sozietären Zustand stellt die Natur der exzessiven Vermehrung der Bevölkerung vier wirksame Dämme entgegen: 1. die größere Kraft und Körperentwicklung der Frauen; 2. die üppige Lebensweise; 3. die phanerogamischen Sitten; 4. die gleichmäßige körperliche Übung aller Kräfte. Was die große Körperentwicklung bewirkt, das sehen wir bei den starken Frauen in unseren Städten; auf vier Frauen, die überhaupt unfruchtbar sind, kommen drei robuste, wohingegen die zarten Frauen von der größten Fruchtbarkeit sind. Man antwortet, daß die Frauen auf dem Lande meist robust und doch fruchtbar seien. Das ist richtig, aber das ist nur ein Beweis mehr, daß alle vier Mittel kombiniert angewendet und miteinander verkettet werden müssen. Die Frauen auf dem Lande sind fruchtbar, weil sie mäßig leben und eine grobe, hauptsächlich vegetabilische Nahrung zu sich nehmen. Die Städterinnen leben üppiger und raffinierter, und daher kommt ihre größere Unfruchtbarkeit. Verbindet sich nun in der Harmonie die körperliche Kraftentwicklung der Frauen mit üppiger Lebensweise und Nahrung, so wird man zwei wirksame Mittel, die der Fruchtbarkeit entgegenwirken, verbunden haben."

Zu den phanerogamischen Mitteln übergehend, läßt Fourier aus naheliegenden Gründen eine Lücke.[77] Das vierte Mittel, die gleichmäßige körperliche Übung, werde durch den häufigen Wechsel der Beschäftigungen und die kurzen Arbeitssitzungen in hohem Maße bewirkt. Man habe nie beobachtet, wie auf Pubertät und Fruchtbarkeit körperliche Übungen einwirkten. Dies sei frappant. Daher erlangten unsere Dörflerinnen später die Geschlechtsreife als die Städterinnen oder die reichen Landbewohnerinnen. Die Fruchtbarkeit sei den Einflüssen körperlicher Übungen gleichfalls unterworfen. Seien die körperlichen Übungen gleichmäßig und würden sie abwechselnd und proportionell auf alle Teile des Körpers angewandt, so sei kein Zweifel, daß die Geschlechtsorgane sich später entwickelten. Das sehe man überall, wo die Er-

ziehung vorzugsweise auf die geistige und wo sie hauptsächlich auf die körperliche Entwicklung gerichtet werde. Kinder von hoher Geburt übten den Geist mehr als den Körper, daraus resultiere, daß ihre geschlechtlichen Eigenschaften mächtig angefeuert würden und frühzeitig sexuelle Eruptionen, vorzeitige Geschlechtsreife erzeugten.
In der Harmonie werde das Gegenteil eintreten. Die Harmonisten würden noch später als die heutigen Landbewohner ihre Geschlechtsreife erlangen, weil die fortgesetzten und abwechselnden körperlichen Übungen alle Glieder in Anspruch nähmen, lange Zeit die Lebenssäfte absorbierten; sie würden also den Augenblick verzögern, wo infolge ermangelnder Absorption der Überschuß der Säfte unvermutet die Pubertät vor dem von der Natur gewollten Zeitpunkt herbeiführe. Ebenso würden die gleichmäßig gehandhabten gymnastischen Übungen bei den Frauen die Fruchtbarkeit hemmen, und zwar in solchem Maße, daß eine Frau, welche die Empfängnis wünsche, sich nun umgekehrt durch Enthaltung körperlicher Übungen und größerer industrieller Anstrengungen auf diesen Zustand vorbereiten müsse. Die allzugroße körperliche Ruhe in der Lebensweise der heutigen Städterinnen sei es hauptsächlich, welche den Geschlechtstrieb und die Empfänglichkeit steigerten, es fehle das Gegengewicht der körperlichen Anstrengungen und Übungen.
Wende man also die vier bezeichneten Mittel in Verbindung miteinander an, so würden die Chancen der Fruchtbarkeit im Gegensatz zu heute sich wenden und es sei statt eines Überschusses eher ein Defizit in der Bevölkerungsentwicklung zu fürchten, man werde mithin die Mittel anwenden, wie die Umstände sie erforderten. Man sei also in der Harmonie imstande, ein Gleichgewicht zwischen der Menge der Lebensmittel und der Menschenzahl herbeizuführen. Der vernünftige Mann habe nur so viel Kinder, daß er ihnen das nötige Vermögen sichern könne, ohne welches es kein Glück gebe, nur der unvernünftige setze die Kinder zu Dutzenden in die Welt, sich entschuldigend wie jener Schah von Persien: „Gott schickt sie, und es kann nie zu viel rechtschaffene Menschen geben.“ Der soziale Mensch sinke auf die Stufe der Insekten, wenn er ameisenartig Kinder zeuge, die schließlich infolge ihrer Überzahl genötigt seien, sich gegenseitig aufzuzehren. Wenn sie dies nicht buchstäblich

wie die Insekten, Fische, wilden Tiere machten, so zehrten sie sich politisch auf, durch Räubereien, Kriege und Perfidien aller Art in der besten der Welten. Unter der Zivilisation werde ein Land, wie bevölkert es auch sei, nie dazu gelangen, es wahrhaft zu kultivieren, das zeige sich an Frankreich, dessen Boden zu einem Drittel brach liege, an Irland, das zwar nicht das bevölkertste Land[78], dessen Bevölkerung aber die ärmste und verkommenste in Europa sei, trotzdem fruchtbares Land in Hülle und Fülle vorhanden sei.
So zeige sich überall, daß das Gleichgewicht auf umfassender Entwicklung und nicht auf Erstickung begründet sein müsse, daß alle Neigungen, wie der Hang nach Reichtum, nach Befriedigung des Ehrgeizes, Herrschaftsgelüste, Habsucht, Gier nach Erbschaft, Verlangen nach Befriedigung der Liebesbedürfnisse und was sonst noch die Zivilisation alles als Fehler und Übel ansehe, welche die Natur des Menschen erzeuge, ohne sie befriedigen zu können, in der Harmonie ebensoviel Wege der Tugend und des allgemeinen Glückes würden. Das genüge wohl, um die sogenannten starken Geister, die stets behaupteten, daß die Bewegung und die Triebe nur Wirkungen des Zufalls seien, die man beliebig modeln und unterdrücken könne, und die den Glauben erweckten, als bedürfe Gott der Unterweisungen eines Plato und Seneca, um zu wissen, wie er die Welten zu schaffen und die Triebe in Harmonie zu leiten habe, zu verwirren.
Unzweifelhaft liegt der Idee Fouriers in bezug auf das Bevölkerungsgesetz eine großartige und fruchtbare Auffassung zugrunde. Er erklärt mit vollem Recht, daß die Zivilisation, in unserer Sprache ausgedrückt die bürgerliche Gesellschaft, wie sie überhaupt unfähig ist, die sozialen Gegensätze aufzuheben, auch unfähig ist, die Bevölkerungsfrage zu lösen. Das zeigt sich nicht nur an dem auch von Fourier angeführten klassischen Beispiel, an Irland, dessen Bevölkerung in demselben Maße ärmer wird, als sie an Zahl im Lande abnimmt, während die Zahl der unter den Pflug genommenen Acker Landes und die Häupterzahl der Viehherden wächst, wir sehen ganz Ähnliches gegenwärtig auch in Ungarn und in Rußland sich vollziehen, wo die bürgerliche Raubwirtschaft an Grund und Boden die Massenverarmung, die steigende Verschuldung und die Verminde-

rung der ackerbautreibenden Bevölkerung, verbunden mit Massenbankrotten, im Gefolge hat. Und geht die Entwicklung in der gegenwärtigen Richtung noch einige Jahrzehnte weiter, so werden die Vereinigten Staaten, Ostindien und Neuholland dasselbe Bild uns bieten. Die Raubwirtschaft an Grund und Boden begünstigt die treibhausmäßige Entwicklung der Industrie und des Verkehrs, und so erzeugt, wie Fourier vollkommen richtig und seiner Zeit weit vorauseilend ausführte, *„die Zivilisation die Armut aus dem Überfluß“* und macht „jedes Übel und jedes Laster, das die Barbarei nur auf einfache Weise ausübt, zu einem doppelseitigen“, sie geht an ihrem cercle vicieux, an ihren inneren Widersprüchen zugrunde. Was Fourier vorausahnend in bezug auf das Bevölkerungsgesetz zu begründen versuchte, hat Karl Marx positiv in den Satz formuliert, daß jede ökonomische Entwicklungsperiode auch ihr besonderes, ihr eigentümliches Bevölkerungsgesetz hat.
In der Tat wird niemand, der die gesellschaftliche Entwicklung in ihren verschiedenen Entwicklungsphasen einigermaßen verfolgte – Wildheit, Barbarei, Patriarchat, Zivilisation, und hier wieder antiker, feudaler, bürgerlicher Staat –, bestreiten können, daß die jeweilige Entwicklung der Eigentumsformen, der materiellen Lebensbedingungen der Gesellschaft, auch in jeder Periode entsprechende Bevölkerungszustände schaffte. So wird auch eine sozialistische Gesellschaft mit von Grund aus veränderter materieller Lage für die Gesamtheit und mit ihren Veränderungen in den Beziehungen der Geschlechter ein von der bürgerlichen Gesellschaft abweichendes Bevölkerungsgesetz für ihre Entwicklung haben. Der Unterschied wird hauptsächlich sein, daß, während bisher alle Gesellschaftsordnungen sich ihre Lebensbedingungen schufen, ihrer eigenen treibenden Gesetze unbewußt, aber auch die Bedingungen ihres Untergangs unbewußt erzeugten, eine sozialistische Gesellschaft sowohl ihr Entwicklungsgesetz wie ihr Bevölkerungsgesetz erkennt und beide bewußt anwenden wird; sie wird sich über ihre eigene Zukunft ebensowenig wie über den einstmaligen Untergang des Menschengeschlechts täuschen.

Nach Fouriers Auffassung ist die Welt einheitlich organisiert, alles verbunden und in Beziehungen zueinander. Der

Schöpfer dieser Welt ist Gott, aber der eigentliche Mittelpunkt derselben ist der Mensch. Zwischen Gott und dem Menschen bestehen die innigsten Wechselbeziehungen, und will der Mensch das Glück, das seine Bestimmung ist, erreichen, muß er Gott als den obersten Leiter der Welt anerkennen. Diese Erkenntnis hat man aber von alters her zu verhindern gesucht. Man hatte sich gewöhnt, die Welt mit 35 000 Göttern zu bevölkern, statt den einen Gott anzuerkennen. Das war eine himmlische Maskerade, unter welcher es schwierig war, die wahren Absichten Gottes zu entschleiern. Selbst Sokrates und Cicero beschränkten sich darauf, sich in ihrem Jahrhundert von diesen Göttersottisen zu isolieren und den „unbekannten Gott" zu verherrlichen, ohne weitere Untersuchungen anzustellen, die dem Geist der Zeit entgegen waren. Sokrates ward ein Opfer seiner Bekenntnisse.
Heute, nachdem der Christianismus uns zu gesunden Ideen wieder zurückgeführt, zu dem Glauben an einen einzigen Gott, seien jene Superstitionen zerstört. Die menschliche Vernunft müsse anerkennen, daß alle Erleuchtung von Gott komme, sie müsse sich seinem Geist unterwerfen, und also bleibe nur übrig, zu bestimmen, welch wesentliche Charaktereigenschaften, Attribute, Ansichten und Methoden Gott in bezug auf die Harmonie des Weltalls habe.
Die Antwort auf die Frage Feuerbachs: „Wer hat Gott geschaffen?"; Antwort: „der Mensch", trifft schlagend hier bei Fourier zu, der sich seinen Gott konstruiert, wie er ihn für sein soziales System braucht.
Dieser sein Gott hat fünf wesentliche Eigenschaften, die ihn zu der ihm zugedachten Stelle befähigen. Er ist alleiniger und vollkommener Leiter aller Bewegung im Weltall; denn, sagt Fourier, wenn Gott, dieser oberster Leiter, der alleinige Herr des Universums, der Schöpfer und Verteiler von und für alles ist, so hat er auch alle Teile des Weltalls zu lenken und besonders die *wichtigsten*, die sozialen Beziehungen. Also ist er der soziale Gesetzgeber und nicht die Menschen. Letztere haben nur das soziale Gesetz zu suchen, das Gott ihnen bestimmte. Da erhebe nun die Philosophie ihr Geschrei und setze sich, das heißt also die menschliche Vernunft, an die erste und Gott an die zweite Stelle. Das bedeute, daß sie Gott von der Prärogative der Gesetz-

gebung in Sachen der sozialen Ordnung ausschließe und sich an seine Stelle setze. Wem leuchte nicht diese Anmaßung ein? Eine zweite Haupteigenschaft Gottes sei, oberster Ökonom aller Hilfsmittel zu sein. Diese Stellung erfordere, daß er die größten sozietären Vereinigungen den kleinsten, wie der Familie und der isolierten Privatwirtschaft, vorziehe, daß er ferner als Motor die Anziehung der Triebe anwende, welche zwölf große Ersparungen im Vergleich zu dem Regime der Einschränkung und des Zwanges, wie es die Zivilisation besitze, ermögliche. Diese zwölf Ersparungen zählt er auf. Die dritte Haupteigenschaft Gottes bilde die distributive Gerechtigkeit. Davon sehe man nicht einmal einen Schatten in der Zivilisation, *wo das Elend der Völker in demselben Maße wachse, wie die Industrie zunehme.* Das erste Zeichen von Gerechtigkeit in der Zivilisation solle ein dem Volke garantiertes Minimum des Lebensunterhaltes sein. Aber statt dessen sehe man das Gegenteil. Der Handelsgeist führe dahin, die heiße Zone mit ihren den Heimatländern entrissenen schwarzen Sklaven, die gemäßigte Zone mit weißen Sklaven zu bedecken, die man in die industriellen Bagnos (die Fabriken) zwinge. Wo sei auch nur ein Funke von Gerechtigkeit vorhanden, wenn trotz des Wachstums der Industrie den Armen nicht einmal die Möglichkeit, Arbeit zu erhalten, garantiert sei? Wo diese Zustände hintrieben, sehe man an England. Die distributive Gerechtigkeit, die Gott wolle, gebe es nur in der Harmonie.

Die vierte Haupteigenschaft Gottes sei die Allgemeinheit der Vorsehung. Sie müsse sich auf alle Völker, Wilde wie Zivilisierte, ausdehnen. Da nun die Annahme unserer sozialen Ordnung von Wilden und Barbaren verweigert werde, so sei dies ein Beweis, daß diese Ordnung nicht den Ansichten Gottes entspreche, welcher ein System wolle, das die Harmonie unter allen Menschen herstelle. Jede Ordnung aber, die auf Gewalt beruhe, widerspreche der menschlichen Natur. Jede Klasse, die wie die Sklaven durch das heutige System direkt oder wie die Arbeiter indirekt unterdrückt würde, sei der Stütze der Vorsehung beraubt, die auf der Erde durch die Anziehung der Triebe in den industriellen Anwendungen allein zur Geltung komme. Jeder Zustand, der auf der Gewalt beruhe, sei den Ansichten Gottes ent-

gegen, es müsse also eine soziale Ordnung hergestellt werden, vor der alle Völker und alle Klassen sich neigten, wenn die Vorsehung universell sein solle. Endlich, die fünfte Haupteigenschaft Gottes sei, als Schöpfer des Weltalls auch die Einheitlichkeit des Systems zu wollen, welche die Anwendung der Anziehung als Triebfeder für alle sozialen Harmonien und alle Welten voraussetze, von den Sternen bis zu den Insekten. Es sei also das Studium der Anziehung, in dem man das göttliche, das ganze All beherrschende Gesetz zu suchen habe. Weder Voltaire noch Rousseau seien imstande gewesen, dieses soziale Gesetz zu entdecken; Voltaire habe in Gaskonaden (prahlerischen Redensarten) sich ergangen, Rousseau habe dem philosophischen Obskurantismus die Wege gebahnt, beide hätten das Ziel verfehlt.

Fourier greift also direkt die beiden Heiligen der französischen Bourgeoisie an: Voltaire, der die Macht des Klerus und der Kirche wie kein zweiter untergrub und erschütterte, und Rousseau, der das sozialphilosophische Lehrgebäude errichtete, dessen Theorien das französische Bürgertum in der großen Revolution in die Praxis umzusetzen versuchte und soweit auch wirklich umsetzte, als dies die Praxis des Lebens, das heißt die materiellen Interessen der nunmehr in Staat und Gesellschaft zur Herrschaft gekommenen Klasse, zuließen. In der Selbsttäuschung befangen, nagelte man als Firmenschild die Devise: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit an, jene Devise, die in so grellem Kontrast zur Wirklichkeit stand und deren unbegreiflicher Widerspruch mit den Tatsachen die Kämpfe in der Konstituante und im Konvent hervorriefen, die Schreckensherrschaft der „Tugendhaftesten", der blindesten Verehrer Jean Jaques Rousseaus, der Robespierre, St. Just und Genossen gebaren und schließlich mit der Diktatur eines Napoleon Bonaparte endeten und enden mußten. Diesen Widerspruch zwischen den Theorien und der Praxis hatte Fourier so scharf wie nur noch einer, St. Simon, erkannt, und daher seine Angriffe und sein ätzender Spott gegen die Philosophen, die Moralisten, die Metaphysiker, die Politiker und Ökonomen, die geistigen Träger und Lobredner, die Ideologen des bürgerlichen Systems.

Wie nun Fourier das Bedürfnis empfand, sein soziales System als mit den Absichten Gottes in Einklang stehend

darzustellen, sich selbst als den Propheten der neuen von Gott gewollten Ordnung anzusehen, so versuchte er auch den Nachweis, daß seine Theorien mit der Lehre Jesu, den Schriften des Neuen Testaments in Einklang ständen. Nach der Revolution war man in Frankreich wieder sehr fromm geworden, Napoleon hatte sich schließlich mit dem Papsttum ausgesöhnt und es als Vorspann für seine Kaiserherrlichkeit zu benutzen versucht. Der Weizen der Kirche blühte erst recht, als nach dem Sturze Bonapartes die Restauration, gestützt auf die Bajonette der Heiligen Allianz, in Frankreich ihren Einzug hielt. Es konnte also die Berufung auf die Aussprüche Christi unter keinen Umständen schaden, namentlich wenn man, wie Fourier, entschlossen war, die Unterstützung für sein soziales System zu nehmen, wo man sie fand, und die er, wenn überhaupt, nur in den Kreisen der Großen und Reichen finden konnte. Er war daher sehr ärgerlich und sogar überrascht – letzteres ein Beweis dafür, daß Überzeugung und nicht bloß Berechnung im Spiele war –, als er erfuhr, daß der Papst seine Werke gleich denen von Owen und Lamartine[79] auf den Index gesetzt habe. Er, der scharfsinnige Denker, konnte nicht fassen, daß der Gott, dem *er* huldigte, der Schützer und Begünstiger aller sinnlichen Triebe, dessen Kredo lautete: „Mensch genieße, und je mehr du genießest, um so besser entsprichst du dir selbst als Mensch, deiner menschlichen Bestimmung und Gott als deinem Schöpfer", wir sagen, er konnte nicht fassen, daß dieser Gott ein ganz anderer Gott war als jener der christlichen Askese, der die Verachtung des Reichtums, der irdischen Güter, der fleischlichen Genüsse und Begierden, kurz die Verachtung der Welt predigte. Fourier legte ein besonderes Gewicht darauf, wie er in seinen Schriften nachdrücklich und wiederholt hervorhebt, in Sachen der Wissenschaft mit Newton, in Sachen seiner sozialen Theorien mit Christus übereinzustimmen. Indem er sich auf die Aussprüche Jesu im Neuen Testamente stützt, bricht um so heftiger sein Zorn gegen die Philosophen los, die, wie er voraussetzt, aus niedrigen, egoistischen Motiven und verletzter Eitelkeit ihn bekämpfen, daß er, der Mann ohne Rang und Namen, der keine wissenschaftlichen Schulstudien absolviert, eine Entdeckung gemacht habe, die bestimmt sei, das Schicksal des Menschen-

geschlechts und das Aussehen des Erdballs zu verändern. Wie er die Aussprüche Jesu zu seinen Gunsten und zugleich zu Angriffen auf seine ihm verhaßtesten Gegner zu verwenden sucht, dafür mögen die folgenden Beispiele zeugen:

„‚Glücklich die Armen am Geist, denn das himmlische Königreich ist ihnen.' Kein Gleichnis ist bekannter, keins weniger begriffen. Wer sind die Armen am Geiste, die Christus hier rühmt? Es sind diejenigen, die sich vor dem falschen Wissen der zweifelhaften Philosophie bewahren. Dieses falsche Wissen ist für das Genie die Klippe, der Weg zum Ruin, der es von dem rechten Wege, der zu allen nützlichen Studien führt, aus denen die sozietäre Harmonie, das himmlische Königreich und die Gerechtigkeit, die Jesus zu suchen befiehlt, hervorgehen, ablenkt. Vor dem Mißbrauch unseres Geistes, vor dem Labyrinth dieser durch ihre eigenen Autoren verurteilten Philosophie, die wie Voltaire zu ihrer eigenen Schmach sagen: ‚Oh! welch dicke Finsternis bedeckt noch die Natur!', muß man uns schützen. Die wahre Erleuchtung bringt Jesus. Die Entdeckung des sozietären Mechanismus und des Studiums der Anziehung ist den geraden Geistern vorbehalten, welche die Sophismen verabscheuen. Sagt doch Jesus (Matth. XI, 25): ‚Ich preise dich, Vater und Herr des Himmels und der Erde, daß du solches den Weisen und Klugen verborgen hast, und hast es den Unmündigen geoffenbaret.' Die Erkenntnis ist also den einfachen Geistern bewahrt, die Philosophen können sie nicht entdecken. Indem Jesus von den Armen am Geiste spricht, will er der Unwissenheit kein Lob zollen, wie die Spötter ihm unterschieben, er bezeugt damit nur seine Verachtung für die hartnäckig gepredigten wissenschaftlichen Dunkelheiten."

„Die soziale Welt kann das Geheimnis der Bestimmungen nur erfassen, wenn sie daraufhin ihre Untersuchungen macht, aber die Erkenntnis wird ihr vorenthalten sein, solange sie nicht sucht. Das sagt Jesus deutlich, indem er spricht (St. Luc. XI): ‚Suchet, so werdet ihr finden, klopfet an, so wird euch aufgetan' und (St. Luc. XII): ‚Glaubt ihr, daß Gott für euch weniger als für die Vögel unter dem Himmel sorgt?' Was würde das Suchen nützen, wenn man keinen anderen Ausgang fände als die Zivilisation, diesen

Abgrund von Elend, der immer dieselben Geißeln, nur unter wechselnden Formen, erzeugt? Zweifellos bleibt also eine glücklichere Gesellschaft zu entdecken übrig, wenn der Retter uns selbst zum Suchen auffordert. Aber warum hat er nicht selbst uns über diese aufgeklärt? Kannte er, nach seinen eigenen Worten, Vergangenheit und Zukunft, das Ganze der Bestimmungen, indem er sagt: ‚Mein Vater hat alles in meine Hände gegeben', konnte er uns da nicht über unsere sozietäre Bestimmung belehren, anstatt *uns* zu veranlassen, die Entdeckung zu machen, die dann durch unser blindes Vertrauen in die Philosophen so viele Jahrhunderte verzögert wurde?" Fourier, der diese Fragen stellt, ist natürlich um die Antwort nicht verlegen, er antwortet: „Da Jesus von seinem Vater mit der religiösen Offenbarung beauftragt war, konnte er nicht noch mit der sozialen belastet werden, sie war vielmehr ausdrücklich ausgenommen, wie er selbst in den Worten ausspricht: ‚Gebt Cäsar, was des Cäsars ist, und Gott, was Gottes ist.' Er trennte also die Funktionen streng, je nachdem sie der Autorität oder der sozialen Politik zufielen. Er tat also nicht, was nicht seine Aufgabe war, aber er kannte die glückliche Bestimmung des Menschengeschlechts, denn er sagt: ‚Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde.' Seine Mission beschränkte sich auf das Wohl der Seelen, und das ist der edelste Teil unserer Bestimmung, dagegen bleibt der untergeordnete Teil, der über das politische Wohl der Gesellschaften, der menschlichen Vernunft vorbehalten, und demzufolge auch die Untersuchung des sozialen Mechanismus nach den Wünschen Gottes; ein Weg, welcher durch die Berechnung der Anziehung entdeckt wurde."

„Jesus liebt es, sich in Anspielungen auf unsere glückliche Bestimmung zu ergehen und auf das, was uns bevorsteht; so sagt er uns im wesentlichen: Das Wohl der Seelen geht allem voran; was die Körper, die weltlichen Gesellschaften betrifft, sie sind noch im Abgrund der Ungerechtigkeit, genannt Zivilisation; lasset sie darin; es ist eure Aufgabe, den Zankapfel unter sie zu tragen: ‚Denn von nun an werden fünf in einem Hause uneins sein, drei wider zwei und zwei wider drei. Es wird der Vater wider den Sohn und der Sohn wider den Vater sein; die Mutter wider die

Tochter und die Tochter wider die Mutter usw.' Genötigt, auch den Ausgang aus dieser sozialen Hölle zu verheimlichen, ,bin ich gekommen, ein Feuer auf Erden anzuzünden; was wollte ich lieber, denn es brennte schon.' (St. Luc. XII.) Dieser Wunsch Jesu, daß es schon brenne, ist weit entfernt, ein übelwollender zu sein, es spricht vielmehr aus ihm die edle Ungeduld, das Maß der Irrtümer der Philosophie gefüllt zu sehen, jener Philosophie, die alle Übel, die sie zu heilen vorgibt, verschlimmert und durch das blinde Vertrauen, das wir in sie gesetzt, uns schmachvoll zwingt, den Ausgang aus dem politischen Labyrinth, in das sie uns geführt, zu suchen. Darum erhebt er auch mit Wärme gegen die Sophisten, die uns vom rechten Studium abwenden wollen, seine Stimme, indem er, sie verfluchend, sagt: ,Wehe euch Schriftgelehrten und Pharisäern, ihr Heuchler, daß ihr seid wie die verdeckten Totengräber, darüber die Leute laufen und kennen sie nicht. Wehe euch Schriftgelehrten, die ihr die Menschen mit unerträglichen Lasten beladet und rühret sie nicht mit einem Finger an. Wehe euch, die ihr den Schlüssel der Erkenntnis weggenommen habt; ihr kommt nicht hinein und wehret denen, so hinein wollen.' (St. Luc. XI.) Ja, die Philosophen wehren uns den Eintritt, indem sie sich bemühen, mit metaphysischen Subtilitäten das Studium des Menschen zu verbarrikadieren, das einfachste Studium von allen, das nichts als eine von Vorurteilen freie Vernunft erfordert, vertrauend der Anziehung wie die Kinder. Darum sagt auch Jesu: ,Laßt die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn ihrer ist das Reich Gottes.' Und: ,Wer das Reich Gottes nicht empfängt wie ein Kindlein, der wird nicht hinein kommen.' "

„Das größte Hindernis, daß die Philosophen nicht den rechten Weg für ihre Studien einschlugen, sei ihr Egoismus, den sie unter der Maske der Philanthropen versteckten, darum ruft ihnen Jesu mit Heftigkeit zu: ,Ihr, die ihr böse seid von Jugend auf, könnt ihr sagen, daß ihr irgend etwas Gutes tatet?' Und: ,Wehe euch Schriftgelehrten und Pharisäern, ihr Heuchler, die ihr gleich seid übertünchten Gräbern, die auswendig hübsch scheinen, aber inwendig voller Totenbeine und Unflats sind. Von außen scheint ihr den Menschen fromm, aber inwendig seid ihr voll Heuche-

lei und Untugend.' Der niedrigste Egoismus habe die Philosophie auch verhindert, dem Volke das einfachste und natürlichste Recht, das Recht auf ein Minimum des Lebensunterhalts, zuzusprechen, ein Minimum, das Christus den Pharisäern gegenüber ausdrücklich in den Worten anerkannt habe: ‚Habt ihr nie gelesen, was David tat, da es ihm not war, und ihn hungerte, samt denen, die bei ihm waren? Wie er in das Haus Gottes ging, zur Zeit Obadjas, des Hohenpriesters, und aß die Schaubrote, die niemand durfte essen, denn die Priester; und er gab sie auch denen, die bei ihm waren?' Jesus *hat also damit das Recht, zu nehmen, wo man das Notwendige findet, geheiligt, und dieses Recht schließt implizite die Pflicht ein, dem Volk ein Minimum zu sichern*; solange diese Pflicht nicht anerkannt wird, besteht für das Volk der soziale Vertrag nicht. Das ist das erste Gebot der christlichen Liebe. Die Philosophie weigert sich hartnäckig, dieses Recht zu lehren, einfach, weil sie nicht weiß, durch welche Mittel sie es dem Volk verschaffen soll, das ist freilich auch unmöglich, solange man nicht weiß die Zivilisation zu einer höheren Gesellschaftsordnung zu erheben."

Fourier sieht aber nicht bloß sein System an und für sich durch die Aussprüche Jesu als sicher in Aussicht gestellt, er findet sogar einige seiner Haupttheorien durch sie gerechtfertigt, so die Anerkennung der Gourmandise und die Nachsicht gegen die armen Sünderinnen, die unter der Herrschaft der Zivilisation ihrem Liebes- und Lebenstrieb nur in der Form der Prostitution Rechnung zu tragen vermögen. Er (Fourier) führt folgendes an: „Auf den Vorwurf der Juden, die Jesu vorwerfen, gute Mahlzeiten zu lieben, antwortete er: ‚Johannes der Täufer ist gekommen und aß kein Brot und trank keinen Wein; da sagtet ihr: Er hat den Teufel. Des Menschen Sohn ist gekommen, isset und trinket, da saget ihr: Siehe, der Mensch ist ein Fresser und Weinsäufer, der Zöllner und Sünder Freund.' Und er antwortet weiter: ‚Die Weisheit wird gerechtfertigt sein von allen ihren Kindern.' (St. Luc. VII.) Jesus beurteilte also die Weisheit als sehr verträglich mit den Genüssen. Und um dem vorgeführten Beispiel zu entsprechen, setzt er sich an die reich bedeckte Tafel eines Pharisäers, der ihn eingeladen hatte. Da kommt eine Kurtisane, wäscht ihm die

Füße und salbt ihn mit wohlriechender Salbe. Der Pharisäer hält sich darüber auf, daß er sich von einem solchen Weibe das gefallen lasse. Jesus aber antwortet ihm: ‚Ihr sind viele Sünden vergeben, denn sie hat viel geliebt; welchem aber wenig vergeben wird, der hat wenig geliebt.' Voll Mitleid für das unterdrückte Geschlecht, verzeiht er der Sünderin und Ehebrecherin Magdalena. Auch sagt er uns: ‚Mein Joch ist süß und meine Last leicht.' "

„Christus will also, daß man weder Feind des Reichtums noch der Vergnügungen sei, er fordert nur, daß man mit dem Genießen des Guten den Glauben verbinde, weil es der Glaube ist, der uns zur Entdeckung des sozietären Regimes, des himmlischen Königreichs führt, ‚wo alle Güter im Übermaß vorhanden sein werden'. (St. Luc. XII.) Den Reichtum tadelt er nur rücksichtlich der Laster, zu denen er in der Zivilisation verführt, weshalb er sagt: ‚Es ist leichter, daß ein Kamel durch ein Nadelöhr geht, als daß ein Reicher ins Himmelreich kommt.' "

Aus alledem gehe hervor, meint Fourier weiter, daß man die Worte Jesu erst dann richtig fassen könne, wenn man die Bestimmung der Menschheit kenne, denn hierfür enthielten sie die verschleierten Vorhersagungen. Wohl beachten möge man, was Jesus gegen die Sophisten sage, wenn er diesen zurufe: „Sehet euch vor vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen, inwendig aber sind sie reißende Wölfe. An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Kann man Trauben lesen von den Dornen, oder Feigen von den Disteln?" (Matth. VII.) Man müßte nach alledem fragen, wie es komme, daß die Kirche, die doch sehr bedeutende Männer wie Bossuet, Fenelon und viele andere gehabt habe, zu keinem Zweige des Studiums der Anziehung gekommen sei; aber da heiße es von ihr wie im Kapitel XXIII von Matth.: „Sie sagen wohl, was man tun soll, aber sie tun es nicht." Er greift dann aufs neue die Philosophen, namentlich Voltaire und Rousseau, an und wendet sich wiederholt gegen Owen und seine Anhänger, jene Sektierer, die unter dem Namen der Assoziation antisozietäre Vereinigungen bildeten und die Methoden, durch die allein die Übereinstimmung der Triebe und die Anziehung der Arbeit erzeugt werden könne, zurückwiesen. Außerdem, was könne man von einer Sekte, wie die

Owensche, erwarten, die darauf ausgehe, Gott zu leugnen und ihm die Huldigung zu verweigern? Owen habe es sorgfältig vermieden, seine Assoziation auf der Grundlage des sozietären Regimes zu begründen, das habe seinen Stolz verwundet. Owen sei nur ein mittelmäßiger Sophist, welcher G. Penn (den Gründer der Sekte der Quäker) kopiert habe. Darauf wendet sich Fourier gegen den Widerstand, den er mit seinen Theorien in Paris gefunden. Es scheine, daß das neunzehnte Jahrhundert dasselbe Schauspiel bieten wolle, das die Zeitalter eines Kolumbus und Galilei der Nachwelt geboten; allen voran gehe Paris, in welchem der satanische Geist, der Geist des fünfzehnten Jahrhunderts, noch heute herrsche. Paris sei das moderne Babylon, und von ihm gelte, was Jesu über Jerusalem ausgerufen: „Jerusalem! Jerusalem! die du tötest die Propheten und steinigst, die zu dir gesandt wurden." Seine Gelehrten seien eine Legion von Eiferern, die Jesu kennzeichnete, als er sagte: „Wehe euch Schriftgelehrten und Pharisäern, ihr Heuchler, die ihr der Propheten Gräber bauet, und schmücket der Gerechten Gräber. Und sprecht: Wären wir zu unserer Väter Zeiten gewesen, so wollten wir nicht teilhaftig sein mit ihnen an der Propheten Blut." Was seien die Unternehmungen der Zivilisierten? Nichts als Verfeinerungen der Barbarei, indem man vermittelst der Reduktion der Löhne den Völkern die Eisen verniete und durch Einschließung der armen Klasse in die modernen Bagnos, Manufakturen genannt, ihnen weder Wohlsein noch Rückkehr gestatte. Diese merkantilen Bedrückungen seien durch Jesu wie die Kirchenväter genügend gekennzeichnet. Chrisostomus erkläre: „Ein Kaufmann kann Gott nicht angenehm sein", und Christus habe sie mit Rutenhieben aus dem Tempel getrieben, ihnen zurufend: „Ihr habt mein Haus zu einer Diebeshöhle gemacht." Endlich sende die Vorsehung einen Führer, welcher die schwachen Seiten der merkantilen Hydra zu fassen wisse und der, indem er das wahre und allein heilbringende soziale System inauguriere, die Welt von dem Goldenen Kalbe, „dem würdigen Ideal einer blinden Sekte, die Blinde führt", befreie.

So wird also Fourier in seinen eigenen Augen zu einem von Gott gesandten Erlöser der Welt von den sozialen Übeln, wie Christus, seiner Lehre gemäß, der Erlöser aus

geistiger Knechtschaft war. Die Utopisten und die Propheten rangieren in derselben Klasse, beide glauben an die Unfehlbarkeit ihrer Lehren, das heißt also an ihre eigene Unfehlbarkeit. Und dieser Glaube, „der Berge versetzt", macht die Ausdauer und die Hartnäckigkeit begreiflich, womit sie allen Hindernissen trotzen, allen Einwürfen begegnen und, wenn die Umstände es erfordern, freudig zum Märtyrer ihrer Überzeugungen werden. Indem Fourier die geistige Macht der herrschenden Klassen aufs wuchtigste angriff, die erfahrungsgemäß und selbstverständlich sich auch mit seinem System nicht befreundet und es bekämpft haben würden, wenn er in seiner Kritik weniger scharf und bitter, in seinen Angriffen maßvoller [wäre] und wenn er sein System mehr mit den herrschenden Zuständen in Einklang gebracht haben würde, suchte er in den Aussprüchen Jesu sich eine Waffe und eine Stütze zu schaffen. Das Priestertum war trotz allem, was die Revolution Übles für es gebracht hatte, in Frankreich noch eine bedeutende Macht, weil die herrschenden Klassen sehr rasch erkannten, daß, wenn sie seine Macht beseitigten, sie einen der Äste absägten, auf denen sie selber saßen. Die einfache Klugheit gebot ihnen, sich mit der Kirche zu rangieren, und wer, wie Fourier, mit dem Bestehenden rechnete und dies zur Basis seines Systems insofern nahm, als er an die Einsicht und die Hilfe der oberen Klassen appellierte und sie in erster Linie, ja ausschließlich, zur Inangriffnahme einer Versuchsphalanx, die dann durch ihre Resultate unfehlbar seinem System zum Siege verhelfen würde, aufforderte, der mußte auch dem religiösen Kultus Rechnung tragen. So handelte also Fourier vollkommen logisch. Er tat, was alle sozialen Neuerer das ganze Mittelalter hindurch auch getan hatten. Allerdings ist er mit jenen nicht in Vergleich zu stellen; er ragt eben so weit über sie hinaus, als ein genial angelegter Geist zu Beginn des neunzehnten Jahrhunderts über einen fanatischen Mönch des zwölften oder sechzehnten Jahrhunderts, dessen Hauptwissen in der Kenntnis der Bibel und den Schriften der Kirchenväter bestand, hinausragen konnte. Fourier ist neben St. Simon der letzte der Utopisten, dessen System sich auf die religiösen Lehren der herrschenden Kirche zu stützen versuchte, sie wenigstens als Anhängsel benutzte. Wohingegen alle sozialen Bewegun-

gen des Mittelalters einen rein religiösen Charakter annahmen, und zwar so sehr, daß die meisten Geschichtsschreiber *nur* den religiösen Charakter der Bewegung sahen, den sozialen – der mehr oder weniger auf einem rohen, auf die entsprechenden Aussprüche des Alten und Neuen Testamentes gestützten Kommunismus beruhte – aber gänzlich übersahen. Unter dem geistigen Drucke der Kirche und bei der Beschränktheit der Geister war im Mittelalter keine soziale Bewegung ohne ausgeprägt religiösen Charakter denkbar. Was im Mittelalter Hauptsache war, wurde natürlich bei einem Fourier zu Beginn des neunzehnten Jahrhunderts mehr Nebensache, es war eine Waffe und eine Stütze, die er glaubte nicht entbehren zu können. So erklärt sich die sehr gezwungene Auslegung, die er den meisten der zitierten Stellen geben mußte, wobei wir keineswegs behaupten, daß er sich dieses Zwanges bewußt war. Es ist selbst für mäßig begabte Kritiker, die in einer späteren, aufgeklärteren und klarer sehenden Zeit leben, leicht, die Mängel in den Systemen und Lehren vorangegangener bedeutender Geister scharf zu erkennen, aber daraus zu schließen, daß das, was sie erkannten, auch jene leicht erkennen mußten, ist falsch. Andererseits läßt sich nicht leicht nachweisen, wo bei vorhandenen Widersprüchen eines Menschen die Überzeugung aufhört und die sogenannte Klugheit, Rechnungsträgerei oder gar der beabsichtigte Betrug beginnt. Der Beweis für letzteres wird leicht zu führen sein, wo offenbare, grobe und direkte Widersprüche vorliegen; bei Fourier wird man diese nicht leicht nachweisen können. Sein System ist ein streng geschlossenes und gegliedertes System mit allen Vorzügen und Schwächen. Ein System, das in seiner Geschlossenheit selbst den Keim einer Religion enthält, weshalb nur eine Schule, keine Partei sich aus ihm entwickelte. Man kann ebensogut von einer Fourierschen Sekte sprechen, wie Fourier selbst, und stets mit großer Geringschätzung, von einer Owenschen oder St.-Simonistischen Sekte sprach.

Glaubte Fourier durch die auszugsweise mitgeteilten Aussprüche den Beweis geführt zu haben, daß Jesus und das Neue Testament für seine Theorien sprächen, so geht er nunmehr dazu über, auch den Gegenbeweis zugunsten sei-

ner Lehre zu erbringen, das heißt, er sucht nachzuweisen, in welcher Unwissenheit sich die Modernen über Charakter, Eigenschaften, Gang und Ende der Zivilisation befänden, von der sie immer noch leichtgläubig genug die Vervollkommnung hofften. Er versucht ferner nachzuweisen, welche Wege sie betreten müßten, um allmählich in die sechste Entwicklungsperiode, die des Garantismus, zu gelangen. Daß die Zivilisation überhaupt sich zu vervollkommnen suche, zeige das unbewußte Streben, über sich selbst hinaus zu gehen, sich zu Garantien zu erheben, von denen einige Stückchen verwirklicht zu haben sie sich einbilde. Aber diese Garantien, wie das Geldsystem und die Versicherungen, verdanke sie mehr dem Zufall, dem Instinkt, aber nicht der Wissenschaft.

Es sei hier bemerkt, daß Fourier zwar die Einführung des Geldes als Fortschritt für ein besseres Ausgleichungssystem ansieht, aber auszusetzen hat, daß es „individuelles" Geld sei, wie er es bezeichnet, also in den Händen des Privateigentümers Mittel der Ausbeutung, des Betrugs und der Unterdrückung werde. Das Geld soll nach ihm gesellschaftliches Besitztum sein, es würde also in seinem System Besitztum der Phalangen werden. Daß das Geld seinen Zweck nur erfüllt, wenn es zwar gesellschaftlich anerkanntes Tauschmittel für alle Waren, aber gleichzeitig im Privatbesitz ist, weil es *nur* in einer auf Privatbesitz und Warenproduktion beruhenden Gesellschaft einen Sinn und die Möglichkeit der Existenz hat, entging ihm. Mit der Aufhebung der Warenproduktion, also auch der Privatwirtschaft, und mit der Einführung gesellschaftlicher Produktion fällt der Gegenpol der Warenwirtschaft, die Geldwirtschaft, von selbst, der Boden seiner Existenz, allgemein anerkanntes Tauschmittel für alle Warenaustausche zu sein, wird ihm entzogen. Da, wo Produkt gegen Produkt, richtiger, Arbeit gegen Arbeit gesellschaftlicher Vereinigungen sich austauscht, wird der Austausch ein einfaches Rechenexempel, das auf dem Wege der Buchung der austauschenden Faktoren beglichen wird. Dagegen muß in einer auf Millionen Einzelwirtschaften beruhenden Produktion, wo das Produkt als Ware den einzigen Zweck hat, so rasch als möglich die Hände seines Produzenten zu verlassen, um durch Dutzende von Händen die verschlungensten Kanäle

zu durchwandern, welche die Spekulation ihm anweist, bis es endlich in die Hände des Bedürfers gelangt, wir sagen, hier muß notwendig ein gesellschaftlich anerkanntes Äquivalent zur Ausgleichung aller dieser Manipulationen vorhanden sein, und dieses ist das Geld, das den Doppelcharakter besitzt, gesellschaftlich anerkanntes Wertmaß *und* Ware zu sein.

Andererseits, fährt Fourier fort, habe die Zivilisation falsche Methoden adoptiert, so das System der anarchischen Industrie und der lügnerischen individuellen Konkurrenz; aber hauptsächlich habe sie den Fehlgriff begangen, die Aktiengesellschaft für die Assoziation anzusehen, alles Fehler, die sie weitab vom Wege der sozialen Garantien führten. Es sei also notwendig, um dieses politische Chaos zu entwirren, eine detaillierte Analyse der Zivilisation und ihres Charakters zu geben, eine Aufgabe, der sich bisher die Gesellschaft und ihre wissenschaftlichen Führer entzogen hätten. Man glaube noch an die Vervollkommnung, *während die Zivilisation bereits rapide ihrem Untergang entgegeneile.*

Wie der menschliche Körper, so besäßen auch die Gesellschaften ihre vier, durch bestimmte Charaktereigenschaften sich unterscheidenden Lebensalter, die einander sich folgten. Man könne weder den Aufschwung noch den Niedergang einer Gesellschaft beurteilen, solange man nicht die sehr unterscheidenden Charaktereigenschaften zu bezeichnen vermöge, die eine bestimmte Gesellschaft besitze. Unsere Naturwissenschaftler seien, wenn es sich um die Unterscheidung ziemlich nutzloser Pflanzen handle, so sehr skrupulös, warum seien dies nicht auch unsere Politiker und Ökonomisten? Warum folgten sie nicht dieser naturwissenschaftlichen Methode, wenn es sich um die ihnen so teure Zivilisation handle, um die von jeder der vier Phasen adoptierten Eigenschaften zu bezeichnen? Es sei dies das einzige Mittel, um zu erkennen, ob man noch vorwärtsschreite oder im Niedergang sich befinde.

Nach Fourier sind nun die vier Phasen der Zivilisation und die einer jeden eigentümlichen Charaktereigenschaften folgende:

Aufsteigende Schwingung

*1. Phase: Kindheit*

| | |
|---|---|
| Einfacher Keim . . . . . | Monogamie |
| Zusammengesetzter Keim . | Patriarchalische oder adelige Feudalität |
| *Angelpunkt der Periode* . . . | Bürgerliche Rechte der Frau |
| Gegengewicht . . . . . | Föderation der großen Vasallen |
| Ton oder Stimmung . . . | Ritterliche Illusionen |

*2. Phase: Jugend*

| | |
|---|---|
| Einfacher Keim . . . . . | Städtische Privilegien |
| Zusammengesetzter Keim . | Pflege der Wissenschaften und Künste |
| *Angelpunkt der Periode* . . . | Befreiung der Arbeit |
| Gegengewicht . . . . . | Repräsentativsystem |
| Ton oder Stimmung . . . | Illusionen über Freiheit |

*Mittagsphase*

| | |
|---|---|
| Keim . . . . . . . . . . | Seeschiffahrtskunst, experimentale Chemie |
| Charaktereigentümlichkeiten | Entwaldungen[80], Staatsanleihen |

Absteigende Schwingung

*3. Phase: Mannbarkeit*

| | |
|---|---|
| Einfacher Keim . . . . . | Handelsgeist, Fiskalismus |
| Zusammengesetzter Keim . | Aktien-Gesellschaften |
| *Angelpunkt der Periode* . . . | Monopol der Seeherrschaft |
| Gegengewicht . . . . . | Handels-Anarchie |
| Ton oder Stimmung . . . | Ökonomische Illusionen |

*4. Phase: Altersschwäche*

| | |
|---|---|
| Einfacher Keim . . . . . | Leihhäuser |
| Zusammengesetzter Keim . | Unternehmerschaft[81] in bestimmter Anzahl |
| *Angelpunkt der Periode* . . . | *Industrielle Feudalität* |
| Gegengewicht . . . . . | Monopolwirtschaft |
| Ton oder Stimmung . . . | Illusionen über Assoziationen |

Man wird dem hier wiedergegebenen Tableau Scharfsinn in der Aufstellung und Interessantheit in der Gruppierung nicht absprechen können, mehrfach charakterisiert es die verschiedenen Perioden der zivilisierten Gesellschaft sehr treffend.

Fourier bemerkt dazu erläuternd, er habe diejenigen Charaktereigenschaften nicht hervorgehoben, die allen vier Phasen gemeinsam seien, sondern nur die, welche die eine oder andere auszeichneten, und jene, die mit der einen oder anderen gemischt seien. So sei die zweite Phase, in der die Athener lebten, eine unvollständige, eine Bastardperiode, indem ihr noch Merkmale der Periode der Barbarei anklebten und der Angelpunkt der zweiten Phase, die Befreiung der Arbeit, ihr fehlte. In England und Frankreich befinde sich die Zivilisation im absteigenden Ast der dritten Phase und neige stark zur vierten, deren beide Keime sie bereits besitze. Dieser Zustand zeige eine schmerzlich empfundene Stagnation: das Genie fühle sich ermüdet von seiner Unfruchtbarkeit wie ein Gefangener und arbeite sich vergeblich ab, um irgendeine neue Idee zu erzeugen. Mangels des erfinderischen Genies zögere aber der fiskalische Geist nicht, die Mittel zu entdecken, um die vierte Phase zu organisieren, die zwar ein Fortschritt, aber nicht zum Guten sei. Es handle sich darum, einen Zwischenzustand zu schaffen, der die Zivilisation in den Garantismus überleite, und diesen dem Liberalismus entgegenzustellen, diesem stationären Geiste, der sich auf das Repräsentativsystem, einer der Charaktere der zweiten Phase, verbissen habe. Ein System, das für eine kleine Republik, nicht für ein großes reiches Land wie Frankreich tauglich sei. Umgekehrt wollen die Antiliberalen die Ungeschicklichkeit begehen, uns in die erste Phase zurückzuführen, während das wachsende Staatsschuldenwesen uns unwiderstehlich in die vierte Phase, die Altersschwäche, risse.
Wer das Tableau der Charaktereigenschaften der Zivilisation genau prüfe, werde erkennen, daß der Glaube, unsere Gesellschaft befinde sich in einem „erhabenen Fluge", eine Illusion sei, denn in Wahrheit befänden wir uns auf dem Krebsgang. „Es ist der Fortschritt nach abwärts, vergleichbar dem einer Frau, die ihre weißen Haare, die sie mit sechzig Jahren besitzt, als Vervollkommnung der Vollkommenheit ihres Haarwuchses anpreisen wollte. Darüber wird jeder mitleidig lächeln. *Wie der menschliche Körper, so vervollkommnet sich auch die Gesellschaft nicht, wenn sie altert.*"
Die Gesellschaften wie die Individuen gingen zugrunde,

wenn sie sich dem Wucherer überließen, *und es sei die Tat unseres Jahrhunderts, von Anleihe zu Anleihe zu eilen.* Man sage, „das Gefäß ist durchweicht, der Stoff hat seine bleibende Form angenommen". Das gelte auch von den fiskalischen Anleihen. Sie blieben, und jedes Ministerium mache eine neue, denn „man muß essen, wenn man an der Krippe sitzt". *Welche Partei auch immer herrsche, die Finanz halte stets die Zügel des Gefährtes, damit der Marsch nicht gegen ihr Wirtschaftssystem sich richte.* Was werde also das Ende sein, dem alle unsere mit Schulden überladenen Reiche zueilen, wohin uns die Ökonomisten geführt? Der Sturz in den Abgrund. Man könne unsere Ökonomisten und Politiker jenem Reiter vergleichen, von dem die Spötter sagten: „Er führt nicht das Pferd, das Pferd führt ihn."

Fourier hat in diesen Auseinandersetzungen wieder einmal, seiner Zeit vorauseilend, den wahren Charakter der Staatsanleihen sehr richtig erkannt. Damit ein Staat von den Geldmächten beherrscht, ökonomisch und finanziell ausgebeutet und geplündert werden kann, muß man ihn zu Anleihen verleiten. Mit jeder neuen Anleihe wird ihm der Strick fester gedreht, genau wie dem Privatmann. Die Staatsgewalt wird Werkzeug in den Händen der großen Finanzmächte, die schließlich weit mehr als die Minister selbst die Staatsangelegenheiten beherrschen und lenken, Gesetze dekretieren, Kriege führen oder verhindern, wie es ihrem Interesse paßt. Und damit die Staatsmaschine nach Wunsch gehe, die Regierung jederzeit durch die Kontrolle ihrer abhängigen Stellung bewußt bleibe, damit ferner die nötigen Einnahmequellen in Form von Steuern aller Art zur Verzinsung und Amortisierung der Schulden vorhanden seien, bedarf man des Repräsentativsystems, durch welches die Drahtzieher der hohen Finanz den noch fehlenden Einfluß auf die ganze Gesetzgebung und Staatsverwaltung gewinnen und den Staat zu einer melkenden Kuh der Geldmächte machen. Durch solche Manipulationen ist heute die Regierung und Verwaltung Frankreichs in den Händen der großen Finanzmächte, die es in die Abenteuer von Tunis und Tonkin[82] stürzten, durch Privilegien und Staatssubventionen an die großen Eisenbahn- und Verkehrsgesellschaften das Volk berauben, durch die Überlast

der indirekten Steuern es brandschatzen und plündern. Durch die gleichen Manipulationen ist Österreich dahin gekommen, wo es heute steht, hat man die Türkei zugrunde gerichtet, Ungarn binnen zwei Jahrzehnten an den Rand des finanziellen Untergangs gebracht, Ägypten ruiniert. Wie der kleine Bauer und der in die Klemme geratene Grundbesitzer die finanziellen Wohltäter bereit finden, ihnen gegen genügende hypothekarische Sicherheiten zu guten Zinsen Geld zu borgen, oft mehr als sie haben wollen, und nun den Händen des Gläubigers rettungslos überantwortet sind, der die Hand auf ihre Ernten legt, ihnen jederzeit mit Subhastationen [Zwangsversteigerungen] droht und sie zwingt, das ganze Jahr die Fronarbeit für ihn, den Kapitalisten, zu verrichten, so sind die Staatsangehörigen überschuldeter Reiche die Bienen, die durch ihre Arbeit, mit ihrem Honig der Finanzaristokratie die Kisten und Kasten füllen müssen. Das ist heute, wo die Staatsschulden in fast allen Staaten in die Milliarden gewachsen sind und weiter wachsen, eine sich jedem leicht aufdrängende Tatsache. Zu Fouriers Zeit stak das Staatsschuldenwesen noch in den Kinderschuhen, und es war ungleich schwerer, seinen Charakter zu erkennen, als heute.

Unter die permanenten Charaktere der Zivilisation rechnet Fourier denjenigen, der sich schon seit alter Zeit in dem Sprichwort ausdrückt: „Die großen Diebe läßt man laufen, die kleinen hängt man." Ähnliche Charaktereigenschaften könne man noch eine Menge anführen. So überlasse man sich bitteren Klagen über auffällige Tatsachen wie die, daß die Tugend und das Gute stets lächerlich gemacht, übel behandelt und verfolgt würden. Ohne Zweifel sei die Indignation darüber gerechtfertigt, aber wenn gegenwärtig die Zivilisation eine Aufhäufung dieser beklagenswerten Resultate zeige, dann klassifiziere und konstatiere man diese Übel, damit man einen Überblick über das Wesen und die Früchte dieser abscheulichen Gesellschaftsordnung erhalte.

Aber man schenke allen diesen Übeln so wenig Aufmerksamkeit, weil man sie mit dem gegenwärtigen Zustand unzertrennlich halte. Eine von diesen üblen permanenten Charaktereigenschaften sei auch die Fesselung der öffentlichen Meinung, und zwar auch unter der Herrschaft der

Philosophen, die nicht wollten, daß das Volk sein ursprünglichstes Recht erkenne und das Recht auf ein Existenzminimum fordere, was freilich nur unter dem Regime der industriellen Anziehung garantiert werden könne. Andere Übel erkenne man nicht, weil sie unter falscher Flagge segelten, so die Tyrannei des persönlichen Eigentums. Der Grundeigentümer erlaube sich hundert Anordnungen über sein Eigentum, die mit dem öffentlichen Wohl, dem Wohl der Masse in Widerspruch stünden, er erlaube sich dies alles unter dem Vorwande der „Freiheit". Das komme, weil die Zivilisation von sozialen Garantien keine Ahnung habe. Wieder ein anderes meist nicht erkanntes Übel sei die indirekte Verweigerung der Gerechtigkeit für die Armen. Der Arme könne wohl das Recht suchen, aber was nütze dieses, wenn er die Kosten der Prozedur nicht aufbringen könne. Bei den gerechtesten Klagen werde er von dem reichen Plünderer durch Appellation und Gegenappellation mürbe gemacht und zum Nachgeben gezwungen. Man gebe dem Königsmörder einen Verteidiger, aber nicht dem Armen, denn „er könnte zu viele Prozesse haben". Die Gesellschaft sei überfüllt mit Armen, die unter dieser Handhabung der Gerechtigkeit litten. Aber diese Gesellschaft sei eben ein falscher Kreisschluß (cercle vicieux), das sei ihr wesentlichster Charakter. Die Mängel der Zivilisation ließen sich in 12 Hauptpunkte zusammenfassen: 1. Eine Minorität, die Herrschenden, bewaffnet Sklaven, die eine Majorität unbewaffneter Sklaven im Zaum halten. 2. Mangel an Solidarität der Massen und dadurch erzwungener Egoismus. 3. Zweideutigkeit aller Handlungen der Gesellschaft und ihrer sozialen Elemente. 4. Innerer Kampf des Menschen mit sich selbst. 5. Die Unvernunft zum Prinzip erhoben. 6. In der Politik wird die Ausnahme als Grundlage für die Regel. 7. Das knorrigste und hartnäckigste Genie wird gebeugt und kleinmütig gemacht. 8. Erzwungene Begeisterung für das Schlechte. 9. Stetige Verschlimmerung, indem man zu verbessern glaubt. 10. Vielseitiges Unglück für die ungeheure Mehrheit. 11. Fehlen einer wissenschaftlichen Opposition gegen die herrschenden Theorien. 12. Verschlechterung der Klimate. Letzteres, durch die Zerstörung der Wälder und daraus folgendes Austrocknen der Quellen herbeigeführt, müsse notwendig und sicher bis

gegen Ende des Jahrhunderts klimatische Exzesse erzeugen.
Fourier geht dann dazu über, die Natur des Handels zu erörtern. Er fragt: „Woher kommt diese Bewunderung der Modernen für den Handel, welchen doch im geheimen alle Klassen außer den Handeltreibenden verabscheuen? Woher dieses stupide Vorurteil für die Kaufleute, die Christus mit Ruten aus dem Tempel trieb? Die Antwort ist: Sie besitzen viel Geld, und eine Haupthandelsmacht (England) übt über die industrielle Welt die Tyrannei des Handelsmonopols aus." Auch habe die politische Ökonomie die Analyse des Handels nicht zu machen gewagt, und so komme es, daß die soziale Welt nicht wisse, was eigentlich das Wesen des Handels sei. „Der Handel ist die schwache Seite der Zivilisation, der Punkt, auf dem man sie angreifen muß. Im geheimen wird der Handel von den Regierungen wie von den Völkern gehaßt. Nirgends sehen weder der Adel noch die Grundeigentümer die Handeltreibenden mit günstigen Augen an, diese Parvenus, die in Holzschuhen angekommen sind und bald mit einem Vermögen von Millionen prunken. Der rechtschaffene Eigentümer begreift nicht die Mittel, durch die man sich so gut zu bereichern vermag; welche Sorgfalt er immer der Verwaltung seines Gutes widmet, es gelingt ihm schwer, sein Einkommen um einige Tausend Franken zu steigern. Er wird perplex über die großen Profite dieser Agioteure, er möchte seinem Erstaunen, seinem Verdacht über diese ihm fremde Art, Vermögen zusammenzuscharren, Ausdruck geben, aber da kommen die Ökonomisten, fallen ihm in den Arm und schleudern ihr Anathema gegen jeden, der es wagt, diesen großartigen Handel und die Großartigkeit des Handels (le commerce immense et l'immense commerce)[83] zu verdächtigen. Welch schöne Phrasen sind nicht zu seiner Verherrlichung Mode geworden! Da spricht man mit Pathos von der ‚Ausgleichung, dem Gegengewicht, der Garantie, dem Gleichgewicht des großartigen Handels und der Großartigkeit des Handels, von den Freunden des Handels, von dem Wohl des Handels'." Für einen unglücklichen Philosophen gebe es nichts Imposanteres, als wenn eine Kohorte von Millionären mit tiefsinnigem Aussehen zur Börse wandelten. Man glaube die römischen Patrizier über dem Schicksal

Karthagos brüten zu sehen. Speichellecker der Agiotage malten die Kaufleute und Börsenmänner als eine Legion von Halbgöttern; jeder, der sie kenne, wisse im Gegenteil, daß es eine Legion von Betrügern sei; aber ob mit Recht oder Unrecht, sie hätten allen Einfluß an sich gerissen. Die Philosophen seien ihnen zu Gunsten, selbst die Minister und der Hof beugten sich vor diesen Geiern des Handels; alles infolge des durch die Ökonomisten gegebenen Impulses. Die Folge davon sei, daß der ganze soziale Körper den merkantilen Räubereien vollständig unterworfen sei, und wie der von dem Blick der Schlange faszinierte Vogel dieser in den Rachen fliege, so lasse sich die Gesellschaft vom Handel zugrunde richten.

Eine vernünftige und rechtschaffene Politik habe Mittel des Widerstandes in Anwendung bringen und sich von Fehlgriffen losmachen müssen, welche die Herrschaft der Welt in die Hände einer unproduktiven, lügnerischen und übelwollenden Klasse liefere. Man dürfe die Handeltreibenden nicht mit den Manufakturisten verwechseln.* Die Hauptschacherer, die Rohmaterialienhändler sännen nur, wie sie Manufakturisten und Konsumenten plündern könnten. Zu diesem Zwecke unterrichteten sie sich über die vorhandenen Vorräte, kauften sie auf, hielten die Waren zurück und verteuerten sie, um so auf Fabrikant und Bürger den Druck auszuüben. Die sogenannten Ökonomisten

* Unter den Manufakturisten sind hier sowohl die Fabrikanten wie diejenigen Handeltreibenden verstanden, die entweder in eigener Behausung nach dem Prinzip der Arbeitsteilung, aber ohne Anwendung von Dampf und Maschinenkräften – die damals erst im Entstehen waren – oder, wie dies heute noch in manchen Industriezweigen auch in Deutschland geschieht, zum Beispiel in der Spielwaren-, Messer-, Kleineisenwaren-Fabrikation, der Hausweberei, Posamentiererei, Strumpfwirkerei, der Bijouterie usw., auf dem Wege der Hausindustrie produzieren lassen, wobei der Kaufmann die Rohmaterialien liefert. Soweit Massenerzeugung in Betracht kam, war zu Anfang dieses Jahrhunderts in Frankreich die Manufaktur die maßgebende Produktionsform.[84]

Unter den Handeltreibenden versteht Fourier, wie der Leser bereits erkannt haben wird, nicht allein die Kaufleute im engeren Sinn, sondern auch alle an der Börse beteiligten Kreise, die Grund- und Bodenwucherer usw., kurz alle, „welche ohne zu säen ernten".

stellten diese Aufkäufer und Wucherer als tiefsinnige Genies hin, die doch nichts als elende Schwätzer, abenteuerliche Spieler und tolerierte Bösewichter seien. Den schlagendsten Beweis habe das Jahr 1826 gegeben, wo mitten in der tiefsten Ruhe plötzlich eine Stagnation und Überfülle an Produkten hervorgetreten sei, als alle Journale noch unmittelbar zuvor auf die dem Handel neuen und günstigen Chancen hinwiesen, welche die Befreiung beider Amerika im Gefolge haben werde. Nun, welches sei die Ursache dieser überraschenden Krise gewesen? Es war die Wirkung eines komplizierten Spiels zweier charakteristischer Eigenschaften des Handels: des Zurückschlagens der Vollsaftigkeit[85] (refoulement pléthorique) und eines Gegenschlags durch verfehlte Spekulation.
Die erstere Eigenschaft sei die periodische Wirkung blinder Habgier der Kaufleute. Sobald irgendwo ein Absatzweg sich öffne, würden viermal mehr Waren zugeführt, als der Markt aufnehmen könne. So sei es auch hier gewesen. Wenn man die Wilden, die Neger und die spanische Bettelbevölkerung in Abzug bringe, zählten die beiden (Nord- und Süd-) Amerika kaum 20 Millionen konsumtionsfähiger Bewohner, man habe aber für 200 Millionen konsumtionsfähiger Menschen Waren zugeführt. Daher die Stockung und der Rückschlag. Im Jahre 1825 hätten die französischen und englischen Hosenhändler Warenmassen zugeführt, die wenigstens 3 bis 4 Jahre reichten, so entstanden Massenverkäufe, Stockung, Entwertung der Stoffe, Bankerotte der Verkäufer. Das war die notwendige Wirkung dieser Überfülle (pléthore), verursacht durch die Unklugheiten des Handels, der in seiner Gier nach Gewinn sich stets über das Quantum der absatzfähigen Produkte den größten Illusionen überlasse. Was könne man auch von einer Kohorte eifersüchtiger, durch Habgier verblendeter Verkäufer anders erwarten? Wie wollten wohl diese die Grenzen der Aufnahmefähigkeit eines Marktes erkennen?
„Genügte schon die Überzufuhr von Waren, um Bankerotte und die äußerste Beunruhigung der Märkte und Fabriken hervorzurufen, so trat in demselben Augenblick ein anderer Umstand dazwischen, um das Übel zu vervielfachen. Die Baumwollenaufkäufer in New York, Philadel-

phia, Baltimore, Charleston usw. hatten im Einverständnis mit ihren Vertrauten in Liverpool, London, Amsterdam, Havre und Paris sich aller Vorräte bemächtigt. Aber da geschah, daß Ägypten und andere Märkte eine außerordentlich reiche Ernte hatten. Die Hausse war nur ein kurzes Strohfeuer. Die wucherischen Geier Amerikas wie ihre Kooperateure in Europa erstickten im Überfluß. Die durch die Crise pléthorique verursachte Preisschleuderei zwang die Fabriken zu feiern und brachte die Baumwollenspekulanten, die, auf Hausse gerechnet und jetzt einer tiefen Baisse sich gegenüber sahen, zum Sturz. Den verunglückten Machinationen in Amerika folgten als Gegenschlag die Bankerotte in Europa. Das ist der einfache Hergang der so rätselhaft erschienenen Ereignisse. Journale und Schriften, die darüber sich äußerten, verfielen alle in denselben Irrtum. Nach ihnen war nur eine Ursache vorhanden: die Unordnung, welche durch die beiden gleichzeitig sich vollziehenden Operationen auf dem Markt entstanden war. Niemand gestand die wahren Ursachen offen ein, man bemühte sich vielmehr, die beiden Parteien, die das Übel verursacht hatten, als unschuldig darzustellen, man gab weder zu, daß die einen durch Zufuhr von Riesenmengen an Waren die Märkte lahmlegten, noch daß die anderen durch Vorenthaltung des nötigen Rohmaterials die Märkte beraubten. Auf der einen Seite herrschte verrückte Verschwendung, auf der anderen vexatorische [drückende] Unterschlagung. Es gab also in jeder Weise Exzesse und Konfusion im Mechanismus. Das ist der Handel, das Ideal der Dummköpfe."

Wie im vorliegenden Falle zwei, erläutert Fourier weiter, so wirkten oft drei und vier Ursachen zusammen, um Krisen zu erzeugen, und was die verschiedenen Charaktere der Bankerotte betreffe, so habe er eine Liste von 72 verschiedenen Arten aufgestellt. Wollte man alle Formen des Betrugs und der Bankerotte zeichnen, man müßte dicke Bücher schreiben. Von den Hauptübeln, die der Handel gebäre und die als die Triebfeder zu allem Unheil anzusehen seien, wolle er nur zwölf aufführen: Börsenspiel, Lebensmittelwucher, Bankerott, Geldwucher, Parasitentum, Mangel an Solidarität, fallendes Gehalt und fallende Löhne, Teue-

rung, Verletzungen der Gesundheit*, willkürliche Festsetzung der Preise, legalisierte Doppelzüngigkeit im Verkehr, individuelles Geld.

Fourier spricht dann von der „Absonderung“ der Kapitalien, worunter er die Konzentration auf der einen und den daraus folgenden Kapitalmangel auf der anderen Seite versteht. Die Kapitalkonzentration erzeuge auch den Überfluß – an Bodenerzeugnissen durch den Handel –, der den Preisdruck für die Erzeugnisse des Bodenbesitzers hervorrufe. Die Kapitalien häuften sich nur auf seiten der unproduktiven Klasse. Bankiers und Kaufleute beklagten sich häufig, nicht zu wissen, was sie mit ihren Fonds beginnen sollten, sie empfingen Geld für 3 Prozent, wo der Landmann es kaum für 6 auftreiben könne. Wenn er es nominell zu 5 Prozent erhalte, koste es ihn mit allen Spesen und Lasten, die damit verbunden seien, 16 und 17 Prozent. Der Handel, dieser Vampir, der das Blut aus dem industriellen Körper sauge, konzentriere alles in seine Taschen und zwinge die produktive Klasse, sich dem Wucherer zu überliefern. Selbst die Jahre des Überflusses würden für die Agrikultur eine Geißel, wie man das 1816 und 1817 gesehen habe. Das Jahr 1816 brachte Mißernte und zwang den Landmann zum Schuldenmachen, als aber 1817 eine sehr reiche Ernte brachte, ward er gezwungen, dieselbe rasch und infolgedessen zum niedrigsten Preis zu verkaufen, um seine Gläubiger zu bezahlen. So zerstreue der soziale Mechanismus die kleinen Kapitalien, um sie in den Händen der Handeltreibenden zu konzentrieren. Der Ackerbauer seufze, gebrochen durch den Gegenschlag, unter dem Überfluß der Ernten, deren Wert weder bei dem Verkauf noch bei der Konsumtion ihm gehöre, weil die Konsumtion auf umgestürzter Basis ruhe, *„denn die Klasse, die produziert, nimmt an der Konsumtion nicht teil“*. So würden Eigentümer wie Bodenbebauer oft gezwungen, Geißeln, wie Frost und Hagel, herbeizuwünschen. Man habe 1828 den Schrecken gesehen, als man im Juni in allen weinbauenden Ländern

* Fourier hat hier hauptsächlich den Baustellen- und Häuserwucher im Auge, der auf Kosten der Gesundheit und Lebensannehmlichkeit der Städtebewohner sich breit mache, Luft und Licht der Bevölkerung schmälere.

eine gute Ernte und damit erdrückenden Überfluß zu fürchten hatte.*

„Genügen diese Monstrositäten nicht, um zu beweisen, daß das gegenwärtige System des Handels, wie der ganze Mechanismus der Zivilisation, die verkehrte Welt darstellt? Aber wie will man sich in diesem Labyrinth zurechtfinden, solange man die Charaktereigenschaften dieser Gesellschaft nicht analysiert? Schmeichler unseres Handelssystems haben wir im Überfluß, deren alleiniges Talent darin besteht, alle Fehler der Hydra des Handels zu beräuchern. Wenn man erst die wahre Natur dieses lügnerischen Systems erkennt, wird man erstaunt sein, daß man so lange sich von einem System düpieren ließ, das schon der Instinkt uns denunziert, denn alle anderen Klassen hassen den Handel."

„Die Falschheit und Zweideutigkeit, wozu dieses System gekommen ist, genügt, um den Betroffenen die Augen zu öffnen; die Betrügerei und die Fälschung aller Lebensmittel hat eine Höhe erreicht, daß man die Einführung des Handelsmonopols als eine Schutzmaßregel gegen *diesen* Handel begrüßen würde. Eine Staatsregie würde viel weniger sich auf Zweideutigkeiten einlassen können, sie würde zu einem festgesetzten Preis wenigstens natürliche Produkte geben, während es heute fast unmöglich ist, im Handel etwas natürlich zu erhalten."

„In Paris findet man kein Zuckerbrot, das nicht mit Runkelrüben gefälscht ist**, keine Tasse reiner Milch oder ein

* Diese Charakteristik könnte ebensogut heute geschrieben sein. Sprach doch im Herbste 1885 die königlich-sächsische „Leipziger Zeitung" es offen aus, daß man heutzutage im Zweifel sei, ob man eine gute Ernte wünschen dürfe. Und doch veranstaltet man jährlich für die Ernte auf allen Kanzeln Gebete und feiert Dankfeste.

** Fourier meint hier die Herstellung des Zuckers aus Runkelrüben, den er als ein gefälschtes Produkt ansah, weil man bis dahin nur Zucker aus Zuckerrohr gewonnen kannte. Die Einführung des Kontinentalsystems durch Napoleon I. und das Verbot der Einfuhr englischer Kolonialwaren hatte zur Erfindung der Zuckerbereitung aus Runkelrüben den Anstoß gegeben, und diese Art Zucker bürgerte sich von da ab immer mehr ein. Fourier, der offenbar Süßigkeiten sehr liebte, sah den Rübenzucker als eine Fälschung des natürlichen Zuckers an. Wir, die wir heute fast nur aus Runkelrüben bereiteten Zucker kennen, denken darüber anders. Schließlich ist kein auf

Glas reinen Branntweins. Kurz, Unordnung und Ärgernis sind auf die Spitze getrieben, und gehen die Dinge so weiter, so bleibt nichts übrig als das Monopol." Fourier setzt freilich hinzu, daß dies durch Entdeckung seines sozietären Systems und dessen Einführung unnütz werde.
Fourier äußert sich dann über den Bankerott, über die Art, wie die öffentliche Meinung ihn zum Teil behandelt und wie der Bankerott selbst wieder zu Täuschungen benutzt wird. Auf der Bühne werde ein Falliment mit fünfzig Prozent als Lustspiel behandelt. Wenn aber ein Bankier die anvertrauten Depots von Ersparnissen zahlreicher Dienstboten veruntreue, die diese während zwanzig Jahren mühselig zusammengescharrt, so sei das sicherlich keine lächerliche Sache, sondern ein Verbrechen, das zu bestrafen sei.
„Welche Verdorbenheit in der philosophischen Welt. Die Literatur ist eine Prostituierte, die nur studiert, wie sie sich mit dem Laster aufs beste stellen kann; sie malt alles in den schönsten Farben, damit die Theaterkasse ihre gute Einnahme hat. Die Moral ist eine in Mißkredit geratene Schwätzerin, die nicht mehr wagt, gegen straflose Verbrechen, wie den Bankerott, zu deklamieren; sie speichelleckert allen Klassen von Dieben. Und der Ökonomismus, der nichts zu entdecken versteht, sucht die zutage liegenden Laster als unschuldige hinzustellen, sind es doch die Laster seiner Favoriten, der Handeltreibenden. So denkt keine Wissenschaft daran, ihre Aufgabe, die Analyse der Übel der Zivilisation und das Suchen nach einem Heilmittel, zu erfüllen."
Fourier führt, wie er alles zu klassifizieren und zu ordnen liebt, nicht weniger als vierundzwanzig Arten von Bankerotten auf, bei denen die Schwächen oder die Liebhabereien der Bankerotteure die Ursachen ihres Zusammenbruchs sind. Bei dem einen sind zerrüttete Familienverhältnisse, eine liederliche Frau, verdorbene Kinder, bei dem anderen eine Mätresse, bei dem dritten die galanten Neigungen, bei dem vierten Sentimentalität, die ihn zum Geschäft unbrauchbar

künstlichem Wege gewonnenes Lebensmittel einem sogenannten Naturprodukt gegenüber als Fälschung zu betrachten, vorausgesetzt, daß über die Art seiner Entstehung kein Zweifel besteht und es dem sogenannten Naturprodukt, das es ersetzen soll, völlig gleichwertig ist. Wir werden in dieser Beziehung in Zukunft noch viele Vorurteile ablegen müssen. Der Verfasser.

machen usw., die Ursachen, welche die Katastrophen erzeugen. Er könne, setzt er weiter hinzu, recht amüsante Kapitel zu den Details aller Arten von Bankerotten liefern, er treibe das Geschäft seines Vaters und sei im Warenladen erzogen worden, er habe mit eigenen Augen die Infamien des Handels gesehen und beschreibe ihn nicht wie die Moralisten vom Hörensagen, die den Handel nur in den Salons der Agioteure kennenlernten und einen Bankerott als etwas ansähen, das man sich in guter Gesellschaft erlauben dürfe. Jeder Bankerott, namentlich wenn er einen Bankier oder Wechselagenten betreffe, werde unter ihrer Feder zu einem beklagenswerten Unfall, für den die Gläubiger im Grunde dem Falliten noch verbunden seien, daß er sie in seine edlen Spekulationen verwickelt habe. Man zeige den Gläubigern den Vorgang als eine unverschuldete Fatalität, eine unvorhergesehene Katastrophe an, die durch das Unglück der Zeiten, widrige Umstände, einen beweinenswerten Wechselfall herbeigeführt sei. Das sei der gewöhnliche Inhalt der Briefe, mit welchen ein Fallissement angezeigt werde.

„Alsdann kommen der Notar und seine Gevatter, denen im geheimen ihre Provisionen für alle Vorteile, die sie erzielen, zugesichert sind, und stellen den Falliten als so ehrenhaft, der Achtung so würdig hin. Da ist eine zärtliche Mutter, die sich dem Wohle ihrer Kinder opfert, ein tugendhafter Vater, der sie in der Liebe zur Verfassung erzieht, eine trostlose, eines besseren Schicksals würdige Familie, die von der aufrichtigen Liebe für jeden ihrer Gläubiger beseelt ist. Man müßte wahrhaftig ein Ungeheuer sein, wenn man einer solchen Familie nicht helfen wollte, um sie wieder zu erheben. Das ist sogar eine Pflicht für jede rechtschaffene Seele. Dazwischen intervenieren einige moralische Spitzbuben, die man bestochen hat, und die gegen jedermann hervorheben, wie schön es sei, in einem solchen Falle seine Gefühle walten zu lassen, und daß man dem Unglück Erbarmen schulde. Diese werden durch einige hübsche Fürsprecherinnen, die sehr nützlich sind, um die Widerspenstigsten zu beruhigen, unterstützt. Durch alle diese Umtriebe erschüttert, kommen drei Viertel der Gläubiger sehr bewegt und irregeleitet in die Sitzung. Der Notar schlägt ihnen einen Nachlaß von siebzig Prozent ihrer Forderungen vor, indem er wieder ausmalt, wie die tugendhafte Familie aus

Sorge, die geheiligten Pflichten der Ehre zu erfüllen, sich des Letzten beraube. Ist die Situation günstig, so schlägt man den Gläubigern weiter vor, daß sie, um ihr Gewissen zu befriedigen und um der edlen Eigenschaften einer Familie willen, die so würdig der Achtung und so eifrig für die Interessen ihrer Gläubiger eingenommen ist, eine Huldigung bringen und statt auf siebzig auf achtzig Prozent verzichten. Einige Barbaren wollen widerstehen, aber die im Saale geschickt verteilten Vertrauten übernehmen das Geschäft der heimlichen Anschwärzung der Widerstrebenden, die sie als unmoralisch bezeichnen. Dieser, tuscheln sie, besucht nie die Kirche und hat folglich kein Erbarmen; jener unterhält eine Mätresse; der dritte ist ein Geizhals und Wucherer; der vierte hat selbst schon einmal falliert und besitzt ein Herz von Stein, das für seine unglücklichen Mitmenschen ohne Nachsicht und Mitleid schlägt. Endlich erklärt die so bearbeitete Mehrheit ihre Zustimmung und unterzeichnet den Vertrag. Der Notar hält eine salbungsvolle Rede, versichernd, daß man im Grunde ein gutes Geschäft gemacht habe, denn durch die Dazwischenkunft der Gerichte würde nichts übriggeblieben sein, und dabei habe man ein gutes Werk getan und habe einer braven Familie geholfen. Schließlich gehen alle voll Bewunderung für die Tugenden dieser würdigen Familie, die man als ein Muster betrachten müsse, nach Hause."
So vollziehe sich ein „gefühlvoller Bankerott", bei dem die Gläubiger um drei Viertel ihrer Forderungen geprellt wurden; werde mit fünfzig Prozent ein Fallissement arrangiert, so sei dies ein rechtschaffener Bankerott, etwas so Alltägliches, daß, wer sich mit einer so mäßigen Brandschatzung seiner Gläubiger begnüge, nicht nötig habe, außerordentliche Triebfedern und Hilfsmittel in Bewegung zu setzen. Sei nicht Dummheit des Bankerotteurs im Spiele, so sei ein Geschäft, bei dem man nicht mehr als fünfzig Prozent einstreichen wolle, stets sicher.
Die wahre Natur des Bankerotts kennenzulernen, diesem hätten sich die Philosophen ebenso entzogen wie den Untersuchungen über die Agiotage und den Wucher, sie würden dann auch das Wesen der freien Konkurrenz begriffen haben. Napoleon habe recht gehabt, zu sagen, man kenne nicht das eigentliche Wesen des Handels. Napoleon sei einge-

schüchtert worden durch die Erfahrung, daß jede Schädigung, die eine Regierung gegen den Handel versuche, von diesem auf die arbeitenden Klassen[86] abgewälzt werde. Sobald der Handel bedroht würde, zöge er die Kapitalien zurück, säe er Mißtrauen, hemme er die Zirkulation. Der Handel sei das Bild des Igels, den der Hund an keinem Punkte fassen könne. Das sei, was im geheimen alle Regierungen quäle, was sie zwinge, sich vor dem Goldenen Kalb zu beugen. Eines Tages habe der österreichische Minister Wallichs (1810) gegen die Schliche der Börse in Wien auszuschlagen versucht, indem er eine Überwachung des Börsenspiels einführen wollte; er sei von der Börse in die Pfanne gehauen worden und habe schmählich seinen Platz räumen müssen. Man müsse also Entdeckungen machen, um gegen diese kommerzielle Hydra kämpfen zu können. Schließlich sei nichts leichter, als diesen Koloß der Lüge anzugreifen; kenne man die Batterien, die anzuwenden seien, so werde er nicht einmal Widerstand versuchen.
Natürlich täuscht sich Fourier hier, weil er die Wirkung für die Ursache nimmt. Der Handel ist nur eine der Erscheinungen des kapitalistischen Systems. Ihm an den Kragen zu wollen, ohne das System mit der Wurzel auszuheben, ist einfach unmöglich. Fourier, der als Übergangsstadium das Staatsmonopol für den Handel vorschlägt, würde, falls der Versuch der Durchführung gemacht worden wäre, gefunden haben, daß dies ebenso unmöglich ist wie alle Versuche von Wallichs bis zu Herrn v. Scholz und Herrn v. Maibach,[87] der Börse auch nur ein Haar zu krümmen. Der Kapitalismus mag einwilligen, diesen oder jenen Industriezweig verstaatlichen zu lassen, und er wird dies tun, wenn er dabei seine Rechnung findet, aber nur dann; doch den Versuch der Monopolisierung eines Gebiets, wie es der Handel ist, würde er ebenso auf Tod und Leben bekämpfen wie eine Verstaatlichung der gesamten Industrie, und er würde siegreich bleiben. Außerdem wird der Staat, der in seiner ganzen Organisation und Gesetzgebung, und speziell in den gesetzgebenden Faktoren, den Volksvertretungen und Ministerien, der Ausdruck der kapitalistischen Interessen ist, dieser Staat wird nie weiter gehen, als sein *fiskalisches Interesse* ihn nötigt, und was immer er verstaatlicht, wird selbst wieder nur in kapitalistischer Form verwaltet und

ausgebeutet. Fourier konnte zu seiner Zeit noch einen gewissen ausgeprägten Gegensatz zwischen der Staatsgewalt und den leitenden ökonomischen Klassen konstruieren, weil insbesondere der alte Adel mit der emporstrebenden Bourgeoisie, den Männern von 1789 und ihren Nachfolgern, sich in den Haaren lag und beide Parteien die Staatsgewalt als Schiedsrichterin anriefen. Aber hier bestand kein Klassengegensatz wie zwischen Kapital und Arbeit, es war nur der Kampf um die Beute, wie wir heute noch diesen Kampf in voller Blüte sehen, wo grundbesitzende, industrielle und handeltreibende Bourgeoisie die Staatsgewalt und die Staatsgesetzgebung für ihre spezifischen Interessen auszunutzen suchen. Diese Differenzen werden dauern, solange es eine bürgerliche Gesellschaft gibt, sie werden immer nur quantitativer, nie qualitativer, prinzipieller Natur sein. *Die Existenz des Staates erfordert die Aufrechterhaltung der Klassengegensätze;* er kann sie – und das liegt in seinem Interesse – zu mildern versuchen, aufzuheben vermag er sie nicht, *weil er sich selbst damit aufheben würde.* Die Entstehung des Klassengegensatzes in der Gesellschaft *erzeugte den Staat*, die Aufhebung des Klassengegensatzes machte ihn verschwinden. Der Klassengegensatz, von seinem Entstehen an in den Formen stetig wechselnd, aber seit dem Bestand des Staates stets vorhanden, *ist das Gesetz der Existenz des Staates.* Wir hoben bereits hervor, daß wenn der ganze Erdboden mit Fourierschen Phalangen bedeckt wäre, seine Omniarchen, Cäsare, Auguste, Monarchen usw. eine sehr zwecklose Staffage wären, die keinen Sinn und keine Bedeutung hätte. Kriege gäbe es nicht mehr – also ist die Armee mit allem, was damit zusammenhängt, überflüssig. Diebe, Betrüger, Verbrecher existierten auch nicht mehr – also wären Justiz, Polizei, Gefängnisse nicht mehr vonnöten. Die Steuerbehörden wären, wie er selbst ausführte, ebenfalls nutzlos. Die Verwaltung ihrer Angelegenheiten leitete jede Phalanx ausschließlich; die Beziehungen der Phalangen unter sich wären sehr einfache, sie bezögen sich auf den gegenseitigen Austausch und die gegenseitige Hilfeleistung bei der Herstellung großer gemeinsamer Unternehmungen, auf die Mitteilung und Unterstützung von Erfindungen, Verbesserungen und Entdeckungen aller Art für das praktische Leben, für Wissenschaften

und Künste. Das sind Dinge, wozu schließlich eine Staatsgewalt in unserem Sinne nicht nötig wäre. Denn diese Staatsgewalt ist eine repressive und befehlende Gewalt und nicht eine bloß ausführende und anordnende Instanz; ihre Hauptaufgabe besteht darin, den Gegensatz innerhalb der Gesellschaft niederzuhalten, Ausbrüche nationaler Streitigkeiten niederzuschlagen und alle diejenigen, welche, sei es individuell, sei es korporativ, die bestehenden Staatsnormen verletzen, zur Verantwortung zu ziehen. Für alle diese Leistungen braucht die Staatsgewalt die nötigen Werkzeuge und Institutionen: Armee, Gerichte, Polizei, Gefängnisse, Steuerbehörden usw. Mit dem Zwecke fielen auch die Mittel. Monarchen, die unter dem Regime der Phalanx regieren wollten, würden, unbekümmert um ihre Stellung und ihren Titel, in noch viel höherem Grade die Rolle spielen, die das bekannte drastische Wort Napoleons den Monarchen sogenannter konstitutioneller Musterstaaten, wie wir solche in Europa nur wenige – England, Italien, Belgien – haben, anweist; ihre Existenz würde durch die Natur der Dinge im phalansteren System unmöglich sein.

Im weiteren Verlauf seiner Kritik der Zivilisation kommt Fourier auf diejenigen Charaktere zu sprechen, die nach dem Rückschritt streben, denen der Hang zur rückgängigen Bewegung eingeimpft (greffée) sei,[88] und auf diejenigen Charaktere, die zum Niedergang der dritten Phase treiben.
Eine Partei, welche die Mißbräuche der falschen Freiheit erschreckte, halte es für klug, auf die Gebräuche und Gepflogenheiten des zehnten Jahrhunderts, auf die Feudalität und den religiösen Obskurantismus zurückzukommen. Aber man finde weder ein Volk noch eine Bourgeoisie, welche sich für das zehnte Jahrhundert begeisterten. Der Versuch, das zehnte Jahrhundert auf das neunzehnte, die erste Phase der Zivilisation auf die dritte zu pfropfen, werde scheitern, Handel und Finanz seien allmächtig, und eine Partei sei verloren, welche glaube, diese beiden Mächte beherrschen zu können.
Andererseits seien die Champions des „erhabenen Flugs" unserer Gesellschaftsordnung, die Liberalen, auch noch eine Partei von Rückwärtslern, die im Flittergold der Athener und der Römer stöbernd die alten Schwindeleien, die fal-

schen Menschenrechte, in Szene zu setzen suchten und auf das neunzehnte Jahrhundert Illusionen pfropften, welche die Zivilisation zu einem Mischmasch der zweiten und der dritten Phase machten.
Schließlich werde *die* Partei die Oberhand behalten, welche nach der vierten Phase der Entwicklung vorwärts und nicht rückwärts gehe. Wenn beide Parteien sich auszusöhnen und zu vereinigen vermöchten, könnte die Zivilisation in die vierte Phase aufrücken, die, wenn sie auch nicht das eigentliche Glück bringe, doch gegen die früheren große Vorzüge habe; sie werde die Bettelarmut austilgen, beständig Arbeit dem Volke sichern, Fonds liefern, genügend, um die öffentlichen Schulden zu decken; Wälder und Wege restaurieren.
Was die dritte Phase betreffe, so sei sie eine Sackgasse, aus welcher der menschliche Geist nicht herauszukommen wisse, er nutze sich mit Systemen ab, die nur darauf hinaus liefen, alle Geißeln zur Herrschaft zu bringen. Diese Phase zeige das Bild des Sisyphus, der ewig den Felsen wälzend nie zum Ziele komme. In verschiedenen Beziehungen seien wir sogar zu Rückschritten gekommen, verursacht durch die Schimären, welche wir uns über das Repräsentativsystem machten, was selbst Lobredner des Liberalismus wie Benjamin Constant anerkannt hätten. Solche Übel seien: die Korruption der Volksvertreter durch die Bestechungen; die Aufschreckung der Höfe, die von Sinnen kämen durch die Angst, die ihnen der falsche Liberalismus einflöße; das Schutzsuchen der Höfe bei den Feinden ihrer Unabhängigkeit aus Furcht vor dem Liberalismus, „diesem Schlimmsten, was ihnen begegnen könne"; (Heilige Allianz, Kongresse von Aachen, Troppau, Laibach, Verona, Karlsbader Beschlüsse, auf diese und ähnliche Vorkommnisse spielt Fourier hier an); die Mißhelligkeiten unter den verschiedenen Klassen der Bürger infolge der Wahlkämpfe; das Wachstum der Staatsausgaben infolge des Kampfes der Regierungen gegen die Völker usw.
Fourier verwahrt sich dagegen, daß er ein Verteidiger des Absolutismus sei, wenn er die Übel des herrschenden Systems bloßlege; er kritisiere, um zu zeigen, daß weder das Bestehende noch das Vergangene das Glück der Menschen geschaffen, und beweise, daß man die jetzige Phase so

rasch als möglich verlassen müsse. Er nenne den Liberalismus falsch, weil er einen politischen Rückschritt unter volksfreundlicher Maske, die Herrschaft der Oligarchie erstrebe *und immer die seinen Versprechungen entgegengesetzten Wirkungen erzeuge.* Die Liberalen suchten sich zu rechtfertigen, indem sie sagten: „Seht ihr nicht, daß wir ohne das Repräsentativsystem und ohne unsere Opposition in den drückendsten Despotismus fielen?" Das gebe er zu, aber es sei nicht weniger gewiß, daß, indem die Liberalen durch ihre Taktik den Rückschrittlern vor den Kopf stießen und sie immer mehr erbitterten, sie diese immer mehr dem Obskurantismus in die Arme trieben. So arbeiteten die Liberalen indirekt gegen sich selbst. Überdies sei sicher, daß dieses sogenannte liberale System keineswegs sehr positiv operiere, *der liberale Geist sei für alle großen Probleme sozialer Verbesserung durchaus steril, er bringe immer nur Debatten zur Welt, nie eine neue Idee.*

Fourier hat hier mit wenig Worten den Liberalismus schlagend gekennzeichnet; er hat nichtsdestoweniger nach zwei Seiten unrecht. Er hat unrecht, wenn er sagt, der Liberalismus schade sich selbst, weil er durch seine Kampfweise den Monarchen und den Konservativen vor den Kopf stoße. Das ist derselbe Vorwurf, den in unserer Zeit die vorgeschrittenen Liberalen den Sozialisten machen. Nun kann aber keine Partei aus ihrer Haut, sie kämpft für die Ideen und Interessen, die ihre Lebensbedingungen bilden; ob sie dabei einen der Gegner, mit dem sie gewisse gleiche Ziele hat, verletzt und einschüchtert, kann nicht in Frage kommen. Jede aufstrebende Partei, die für ihren Sieg kämpft, ist für die alten Parteien eine Gefahr, weil der Sieg der neuen Partei die Verdrängung der alten Parteien und ihre Hinauswerfung aus der innegehabten Position bedeutet. Darüber täuscht sich keine Partei, die an der Herrschaft ist, und namentlich dann nicht, wenn ein unversöhnlicher prinzipieller Gegensatz zwischen den kämpfenden Parteien besteht. Es ist daher töricht, dem Angreifer seine Taktik zum Vorwurf zu machen, denn nicht um diese, sondern um seine wahren Bestrebungen handelt es sich.

Fourier hat ferner unrecht, wenn er glaubt, daß ein Bündnis des Liberalismus seinerzeit mit dem Konservatismus ein günstigeres Resultat für den Fortschritt der Gesell-

schaft ergeben hätte.[89] Deutschland, das heute ähnliche Kämpfe der herrschenden Klassen unter sich durchzumachen hat wie das Frankreich der zwanziger und dreißiger Jahre des vorigen Jahrhunderts, ist der klassische Zeuge dafür, wohin der Liberalismus und der Fortschritt der Gesellschaft kommt, wenn der Liberalismus sich mit dem Konservatismus verbündet. Indessen wir wissen heute, daß *alle* wie immer gearteten politischen Parteikämpfe *nur Kämpfe um materielle Interessen sind* und daß, wo zwei Kämpfende sich gegen den dritten verbünden, sie selbst nur einen Waffenstillstand schließen, weil ihnen der dritte die streitige gemeinsame Beute zu entreißen droht. Es ist der alte Kampf um das bevorzugte Dasein, den die Menschen im Gegensatz zu den „unvernünftigen" Tieren führen, indem jeder sich selbst und alle sich gegenseitig zu belügen und zu betrügen suchen, sich vorredend, es seien die „Ideen" und nur die „Ideen", für die sie stritten und kämpften. Es ist der große Fortschritt unserer Zeit, daß der Charakter dieser Kämpfe als Klassen- und Interessenkämpfe immer mehr erkannt wird, und vor allem ist es der moderne Sozialismus, der diesen Standpunkt voll und ganz einnimmt.

Fourier fährt fort:

Die Stehenbleibenden (immobilistes) seien eine ebenso lächerliche Sekte als die Rückwärtsstrebenden, die soziale Bewegung weise jeden Stillstand zurück; sie strebe zum Fortschritt, dies sei ebenso ihr Bedürfnis wie, daß Wasser und Luft zirkulieren müßten, um nicht zu verderben. Jeder Stillstand korrumpiere. Unsere Bestimmung sei, vorwärts zu marschieren, und so müsse jede soziale Periode nach einer höheren Entwicklung streben. So tendiere die Barbarei zur Zivilisation und diese zum Garantismus und den höheren Entwicklungsformen. Wenn eine Gesellschaft zu lange in einer Entwicklungsphase verharre, ermatte sie und es entwickle sich in ihr, wie stehendes Wasser faulig werde, die Verderbnis. Wir befänden uns seit einem Jahrhundert in der dritten Phase, aber in dieser kurzen Spanne Zeit sei die Entwicklung, dank den kolossalen Fortschritten der Industrie, sehr rasch vor sich gegangen. Heute strebe die dritte Phase über ihre Grenzen hinaus. Wir besäßen zu viel Lebensmittel[90] für eine auf der sozialen Stufenleiter gleichzeitig nicht genügend emporgestiegene Gesellschaft, und dieser

Überfluß von Lebensmitteln, im sozialen Mechanismus keine natürliche Anwendung findend, überlaste und verderbe ihn. Daraus resultiere eine zerstörende Gärung, es entwickle sich eine große Menge schädlicher Charaktere, es zeigten sich Symptome der Erschlaffung, alles Wirkungen des Mißverhältnisses, das zwischen den industriellen Mitteln und den auf einer tieferen Stufenleiter stehenden Massen der Bevölkerung vorhanden sei. Wir besäßen zu viel Industrie für eine zu wenig vorgeschrittene, noch in der dritten Phase zurückgehaltene Zivilisation, die aber von dem Bedürfnis gedrängt werde, sich in die vierte Phase zu erheben. Daher diese Erscheinungen des Überflusses und der Verschlechterung, von denen er die schlimmsten aufzählen werde. Als Antwort auf die Prahlereien von der Vollkommenheit der bestehenden Gesellschaft werde er die zutage liegenden Wirkungen ihrer noch sehr neuen Verschlechterungen zeigen.
Fourier führt nun ein Sündenregister der Zivilisation von vierundzwanzig Eigenschaften auf, die den notwendigen Verfall der Gesellschaft zur Folge haben müßten.
Erstens: Die politische Zentralisation. Die Hauptstädte würden zu Abgründen, die alle Hilfsmittel verschlängen, welche die Reichen zur Agiotage verleiteten, so daß diese mehr und mehr die Agrikultur verschmähten. Zweitens: Die Fortschritte der Fiskalität. Es entwickle sich ein System der Erpressung und es entstünden die indirekten Bankerotte; man nehme die Mittel voraus und grabe der Zukunft den Abgrund. 1788 habe Necker nicht gewußt, womit er ein jährliches Defizit von fünfzig Millionen decken solle, heute reichten nicht fünfzig, man brauche fünfhundert Millionen. Drittens: Befestigung des Seehandelsmonopols. 1788 habe man noch mit England rivalisiert und es zurückgehalten, heute herrsche es ausschließlich, ohne daß Europa an die Wiederherstellung einer wirklichen Rivalität denken könne. Viertens: Wachsende Angriffe auf das Eigentum. Gewohnheit und Beispiele machten diese durch die Vorwände zur Revolution immer häufiger. Diese Angriffe würden für alle Parteien zur Regel. Nachdem Frankreich – in der großen Revolution und unter Napoleon – konfisziert habe, ahmten Spanien und Portugal das Beispiel nach, und das werde immer schlimmer werden, weil es heute nur Fortschritt in

der Unordnung gäbe. Es sei eine Charaktereigenschaft der Gesellschaft, die in die Barbarei zurückgreife. Fünftens: Beseitigung der Zwischenkörperschaften; also derjenigen Institutionen, welche durch die straffe Zentralisation, die der Konvent schuf, beseitigt wurden: Provinzialstände, Parlamente, Magistrate und Korporationen. Dank ihrem Sturze befinde man sich vor der jährlichen Vergrößerung des Budgets um fünfhundert Millionen. Sechstens: Beraubung der Kommune[n] an Eigentum und Rechten, die man vergeblich durch die Lebensmittelsteuern (octrois), welche die Industrie schädigten, die Bevölkerung mißstimmten, zu Steuerhinterziehungen provozierten und den ganzen legalen Handel vergifteten, zu entschädigen versuche. Siebentens: Verdorbenheit der Rechtsprechung; man verteuere dem Armen das Rechtsuchen und mache es ihm unmöglich, und gleichzeitig rufe man durch die immer größer werdende Teilung des Eigentums und die Häufung immer ohnmächtiger werdender Gesetze das Wachstum der Prozesse hervor. Die Gesetze blieben tote Buchstaben für einen plündernden Lieferanten, der 76 Millionen gestohlen habe, und verurteilten einen armen Teufel, der einen Kohlkopf stehle, zum Tode.
Fourier teilt zum Beleg für diesen letzteren Ausspruch den Ausgang zweier Prozesse mit, die sich zu seiner Zeit in Pau im südlichen Frankreich abspielten. Ein Armeelieferant, der durch betrügerische Lieferungen ein Vermögen von 76 Millionen ergaunerte, wurde freigesprochen, ein armer Teufel, namens Ellisander [Elissando], der Kohl gestohlen hatte, wurde zum Tode verurteilt.
Achtens: Dauerlosigkeit in Institutionen, die selbst im Falle besserer Einsicht von Unvermögen betroffen seien und durch den Mangel gerechter Methoden in der ganzen Verwaltung der Gesellschaft das Gegenteil von dem erzeugten, was sie bewirken sollten. Man könne keine regelmäßige, auf allgemein geltenden Grundsätzen basierte Landaufteilung und Landvermessung vornehmen, weil es keine Regel für solche Maßnahmen gebe. Fourier hat hier die zu seiner Zeit geplante allgemeine Katastrierung im Auge, die teils wegen der großen Kosten, teils wegen des Streites über die unterzulegenden Grundsätze von Jahrzehnt zu Jahrzehnt verschoben wurde. Neuntens: Stetig drohende Schismen [religiöse Spaltungen], die Bürgerkriege hervorzurufen drohten.

Zehntens: Beständige Gefahr des Ausbruchs innerer Kämpfe, die Folge des Nährens der Unzufriedenheit durch die Unwissenheit der sozialen Politiker, die kein Mittel der Aussöhnung und des wirklichen sozialen Fortschritts zu entdecken vermöchten. Elftens: Die Vererbung; die Gewohnheit, die durch die besiegte Partei einmal eingeführten Übel beizubehalten: Lotterien[91], öffentliche Spiele und andere verhängnisvolle Mittel der Fiskalität.
Die politische Schamlosigkeit und Erniedrigung der christlichen Mächte, die mit den Muselmännern und Piraten ein stilles Vertragsverhältnis eingingen, wonach man den Seeräubern, um sie zu beschwichtigen, einen Tribut bezahlte und den Negerhandel unterstützte, betrachtete Fourier als die zwölfte verhängnisvolle Charaktereigenschaft der Zivilisation. Zu seiner Zeit standen die Dinge noch so, daß die meisten europäischen Mächte, mangels der nötigen maritimen Kräfte und um den Seeräubereien der nordafrikanischen Raubstaaten Einhalt zu tun, durch Zahlung eines jährlichen Tributs die eigene Flagge vor Angriff zu schützen suchten. Einen solchen Vertrag schloß zum Beispiel Österreich mit der Türkei, als der Schutzmacht der nordafrikanischen Seeräuberstaaten, ab. Österreich, das 1814 mit der Annexion von Venedig auch dessen Flotte erhielt – 8 Linienschiffe, 7 Fregatten usw. –, ließ diese buchstäblich verfaulen und die im Bau begriffenen Fregatten unvollendet. Der bankrotte Staat hatte keine Mittel, eine Kriegsflotte unterhalten zu können. Der Sklavenhandel, durch christliche Mächte begünstigt, blieb noch bis in unser Zeitalter ein gewinnbringendes Geschäft und eine Schmach unserer Kultur.
Dreizehntens: Fortschritt des Handelsgeistes. Steigende Macht des Börsenspiels, das der Gesetze spotte, die Früchte der Industrie an sich reiße, die Autorität mit den Regierungen teile und überall die Raserei für das Spiel verbreite.
Vierzehntens: Begünstigung des Handels trotz seiner Verschlimmerung. Marseille baue für die Seeräuber Schiffe zur Kaperung der Schiffe der Christen, um mit den gefangenen Christen die afrikanischen Bagnos zu füllen; Nantes besitze Fabriken, in denen die Marterwerkzeuge für die Tortur der Neger hergestellt und den Strafgesetzen zum Trotze ausgeführt würden; andere Städte ahmten den Engländern

nach und bauten Bagnos (Fabriken), in denen die Arbeiter sechzehn Stunden täglich schanzen müßten. Je mehr der Handel an Bösartigkeit zunehme, um so mehr werde er begünstigt. Fünfzehntens: Industrielle Skandale; Fortschritte in der Art der Verfälschungen und der Tolerierung der Verfälschung der Lebensbedürfnisse; Zunahme der aus drückendem Überfluß entstehenden Krisen; unterwertige Überlassung der Ernten unmittelbar nach ihrer Einbringung gegen vorausgegangene Lieferung anderer Bedürfnisse, also zunehmende Abhängigkeit des Bodenbebauers vom Kapitalisten. Sechzehntens: Handel mit weißen Favoritinnen. Man lasse eine solche Gewohnheit vertragsmäßig selbst solchen Mächten zu, welche sie, wie der Pascha von Ägypten, bisher nicht hatten, und widersetze sich nur diplomatischen Albernheiten. Siebzehntens: Einbürgerung der Sitten eines Tiberius: zunehmende Spionage, die bis in die Reihen der Soldaten reiche; geheime Angeberei; augenscheinlicher Fortschritt in der Heuchelei, der niedrigen Gesinnung, der dem Parteigeist innewohnenden Übel. Achtzehntens: Übertragener[92] Jakobinismus. Die Parteien, die ihn bekämpften, adoptierten seine Taktik und die Kunst, Verschwörungen anzuzetteln; sie raffinierten die Verleumdung, die heute allgemein geworden sei, und nähmen dem Charakter des Modernen noch das wenige von Noblesse, das ihm verblieben. Neunzehntens: Vandalistisch gesinnter Adel (der Restauration), der an die Rechtsideen vor der Revolution wieder anzuknüpfen suche; er denke nur daran, die Industrie, die ihm die Wahlstürme [die Wahlrechtsbewegung] brachte, zu zerstören und verfalle so wieder der Barbarei. Zwanzigstens: Literarische Luftgefechte, die unsere Schriftsteller und Gelehrten als Banner ihres Barbarismus aufpflanzten, wobei sie sich gegenseitig, zum Vergnügen des Publikums, dem sie den Geschmack an der Verleumdung beigebracht, zerrissen. Sie einigten sich nur, um wirkliche Aufklärung und nützliche Entdeckungen zu ersticken und zu unterdrücken. Die Wahlfreiheiten hätten ein Trio von neuen Tugenden geboren: einen vandalistisch gesinnten Adel, eine an der Verleumdung hängende Bourgeoisie, ein voll Tadelsucht steckendes Gelehrtentum. Einundzwanzigstens: Auf rascheste Zerstörung gerichtete Taktik, indem man die Kriege furchtbarer zu machen suche und immer mehr die barbarischen Gewohnheiten annehme;

Guerillakampf, Landsturm, Bewaffnung von Frauen und Kindern. (Erinnerungen an Spanien, Tirol und Preußen. Der Verf.) Zweiundzwanzigstens: Tendenz zum Tatarismus, darin bestehend, die allgemeine Wehrpflicht und das Massenaufgebot, wie es Preußen bereits besitze und es Rußland in höherem Maße nachzuahmen versuche, einzuführen; ein System, das, wenn es erst in einigen Reichen eingeführt sei, alle übrigen zwinge, aus Sicherheitsrücksichten diese tatarische Organisation ebenfalls anzunehmen. Dreiundzwanzigstens: Einweihung der Barbaren in die Taktik der Zivilisierten, was ein sicheres Mittel sei, die Räubereien der Barbaresken noch mehr herauszufordern und der Türkei nahezulegen, diese Räubereien nachzuahmen dadurch, daß sie in den Dardanellen von den Schiffen aller schwachen Mächte einen Passagezoll erhebe. Endlich vierundzwanzigstens: Vierfache Pest. Zu der bereits bekannten alten des Orientes komme das gelbe Fieber, der Typhus, der bereits große Verheerungen anrichte, und die aus Bengalen stammende Cholera. Das sei eine neue Quadrille von vier wachsenden Vervollkommnungen.

Wir kritisieren diese von Fourier hier vorgeführten vierundzwanzig Charaktereigentümlichkeiten der Zivilisation nicht weiter, jeder Leser wird sich klar sein, wieweit sie heute noch vorhanden oder nicht vorhanden sind, sich steigerten oder sich schwächten; eine Anzahl derselben waren sehr vorübergehender Natur und sind verschwunden, andere lasten in bedenklichem Maße auch auf unserem Zeitalter, sie sind sogar seit Fourier in ihrem Drucke gewachsen. Die Aufstellung der Liste verrät wieder den Mann der scharfen Beobachtung und den Denker. Charakteristisch für Fourier aber ist die fünfundzwanzigste der zivilisierten Untugenden, die er getrennt von den übrigen hervorhebt und als die „schmachvollste" aller bezeichnet: „die Zulassung der Juden zu den bürgerlichen Rechten".

Es genügte den Zivilisierten nicht, sagt er, die Herrschaft des Betrugs zu sichern, man mußte die Wuchernationen, die unproduktiven Patriarchalen zu Hilfe rufen. Die jüdische Nation sei nicht zivilisiert, sie sei patriarchalisch; sie habe keinen Souverän, erkenne auch im geheimen keinen an und halte jeden Betrug für lobenswert, wenn es sich darum handle, diejenigen zu täuschen, die nicht ihres Glaubens

seien. Sie gebe zwar diese Prinzipien nicht zu, aber man kenne sie genügend. Die Juden verdankten ihre Zulassung zu den bürgerlichen Rechten nur den Philosophen. Man sieht, Fouriers Angriffe gegen die Juden, in welchen er sich noch weiter ergeht, decken sich fast wortgetreu mit den Angriffen unserer heutigen Antisemiten.

Fourier meint weiter, die aufgezählten Übel gehörten nicht unabänderlich zum Wesen der Zivilisation, sondern seien nur Anhängsel; sie würde dem Einbruch dieser Übel entgangen sein, wenn sie ihren Marsch beschleunigt hätte, wenn sie zeitig sich von der dritten Phase in die vierte Phase erhoben, ihre Organisation auf der sozialen Stufenleiter um so viel höher ausgebildet hätte, als ihre Industrie sich steigerte; so habe sie für die dritte Phase zu viel und für die vierte zu wenig Entwicklung. Die Vollsaftigkeit (pléthore) sei nur ein Zufälliges, die durch eine andere Organisation der sozialen Ordnung eine andere und gesundere Verteilung erlangte. Es handle sich also darum, daß wachsende Industrie und Verbesserung der sozialen Organisation Hand in Hand gingen, damit diese kolossale Industrie reguliert und ausgeglichen werden könne, eine Industrie, die zu einem politischen Fleischbruch (sarcocèle politique)[93] geworden sei und es bliebe, solange wir in der dritten Phase verharrten.

Hiermit habe er die Analyse der Zivilisation gegeben. Hätte sich die Wissenschaft dieser Aufgabe unterzogen, so hätte sie erkannt, welche Perioden die Zivilisation durchlaufen habe, und würde entdeckt haben, wann man in die Bahn des Übels oder des Guten einlenkte. Man würde alsdann auch konstatiert haben, daß die Zivilisation zwar die Industrie vervollkommnete, *daß sie aber in demselben Maße die Sittenzustände verschlechtere, wie der Fortschritt der Industrie sich entwickelte.* Darum gelte es, einen anderen sozialen Mechanismus zu entdecken, der den Sitten (moeurs) gemäß operiere und aus dem Fortschritt der Industrie die Wahrheit und die Gerechtigkeit schaffe. Anstatt zu diesem Ziele zu streben, weigere sich die Wissenschaft, eine Änderung zuzulassen, behauptend: „Der natürliche Sinn des Wortes Zivilisation ist die Idee des Fortschritts in der Entwicklung; es setzt ein Volk voraus, das marschiert; es bedeutet die Vervollkommnung des bürgerlichen

Lebens und der sozialen Beziehungen, die billigste Verteilung der Gewalt und des Glückes aller Glieder der Gesellschaft."
Einen Professor, der sich in solcher Weise auf seinem Pariser Lehrstuhl, wo der Sophismus vor jedem Widerspruch sicher sei, ausdrücke, solle man als Antwort in die Spiegelmanufakturen und ähnliche Werkstätten führen, damit er mit eigenen Augen die „billige Verteilung" und das „Glück" der Arbeiter sehen könne; jener Arbeiter, die den Phantasien der Müßigen, aus denen sich das Auditorium des Professors zusammensetze, als Vorwurf dienten. Wäre es wahr, daß die Zivilisation jede Vervollkommnung, jeden Fortschritt, jede Entwicklung begünstigte, dann wären auch die Barbaren Zivilisierte, deren Industrie in China, Japan, Persien, Hindostan sich sehr vervollkommnet habe; aber zwischen diesen beiden Gesellschaften werde man, wenn man sie analysiere, einen mächtigen Unterschied erkennen. Der Fortschritt dürfe aber nicht bloß die Industrie betreffen, er müsse auch die Sitten und den ganzen sozialen Mechanismus der Gesellschaft umfassen, zwei Beziehungen, welche die Zivilisation nur zu verschlechtern wisse. So bleibe ihre Aufgabe nur, Wissenschaft, Künste, Industrie, Studien, welche auch die Barbaren begonnen und sehr weit getrieben hätten, bis in die dritte Phase zur Anwendung zu bringen. Habe die Zivilisation diese Aufgabe erfüllt, dann bleibe ihr nichts anderes übrig als zu verschwinden und einer anderen Gesellschaft Platz zu machen, welche, indem sie Sitten, sozialen Mechanismus, Industrie und Wissenschaft immer mehr vervollkommne und verfeinere, sie auf eine Höhe bringe, deren die Zivilisation nicht zur Hälfte fähig sei.
„Indem das Jahrhundert sich abmüht, fabriziert es Konstitutionen und Systeme im Überfluß; es gleicht dem Eichhörnchen, das in seinem Rade springt, ohne daß es vom Flecke kommt."

Fourier legt nun den Plan dar, der nach seiner Meinung die Zivilisation auf dem kürzesten Wege in die höhere Entwicklungsphase, zunächst in den Zwischenzustand zwischen Zivilisation und Garantismus, versetzen könne. Es gelte, ein Übergangsstadium zu schaffen, das den Handel, diese

Hydra, vor der selbst die Könige erschreckten und sich beugten, stürze. Dieses koste nur ein Dekret, und die Banken wie der Handel mit ihren enormen Erträgen kämen in den Besitz der Regierungen. Zwei Wege gebe es, dies herbeizuführen, einen brüsken und einen sanft zwingenden, einen konkurrierenden und einen untergrabenden; auch ließen sich beide Methoden vereinigen.

Er unterstelle, daß es einen König gebe von dem festen und rücksichtslosen Charakter eines Mahmud II. (regierte als Sultan von 1808 bis 1839) und also den Zwang vorziehe: dieser werde die ganze arme Klasse, die nichts besitze, vereinigen und sie in Staatsfarmen organisieren. Man könne rechnen, daß die Zahl der ganz Mittellosen ungefähr ein Zehntel der Bevölkerung betrage und auf je vierhundert Familien vierzig arme Familien kämen. Es bildeten also je zweihundert Personen die Bewohner einer Staatsfarm, die ihre nötigen Gebäude, Stallungen, Vieh, Gärten, Werkzeuge usw. erhielten. Diese Zahl sei groß genug, um eine zweckmäßige und wenig kostspielige Verwaltung, abwechselnde Arbeiten und ein lukratives Unternehmen zu begründen.

Diesen Staatsfarmen hätte sich in der Industrie die Institution der fixierten Unternehmerschaft anzuschließen. Hierunter versteht Fourier nicht die der Zahl nach fixierte Unternehmerschaft, sondern eine solche, die unter der Bedingung zugelassen wird, daß sie eine von Jahr zu Jahr progressiv steigende Abgabe an den Staat leistet, eine Maßregel, die zwei Wirkungen haben soll; erstens: dem Staat eine hohe Einnahme zu bringen; zweitens: den Unbemittelten die Unternehmerschaft unmöglich zu machen oder sie zur Aufgabe derselben zu nötigen.[94] Die so freigesetzte Bevölkerung solle in die Staatsfarmen gedrängt werden, die einkommende Steuer aber neben der Deckung der Staatsausgaben zur Deckung der Staatsschulden verwendet werden. Fourier setzt voraus, daß diese Einnahmen allmählich sehr hoch werden und einen erheblichen Teil des Unternehmergewinns absorbieren würden. Sicher ist von allen utopistischen Vorschlägen Fouriers dieser Vorschlag der utopischste.

Indem die Farmen immer zahlreicher würden und immer vorzüglichere Produkte lieferten, auch industrielle, würden

sie durch die Güte ihrer Waren wie die Reellität der Preise die private Konkurrenz immer mehr ins Gedränge bringen und einen Unternehmer nach dem anderen zur Geschäftsaufgabe zwingen.[95] Damit dehnten sich die Farmen immer mehr aus, die Kapitalisten ließen ihnen ihre Kapitalien zufließen, ein Eigentümer nach dem anderen trete ihnen durch Verkauf oder durch Pacht seinen Grund und Boden ab und sie würden schließlich selbst Mitglieder der Farmen. Dieser Aufsaugungsprozeß führe dann zur Bildung der Phalangen.

Man sieht, dieser Vorschlag hat eine starke Ähnlichkeit mit dem von Lassalle vorgeschlagenen Übergangsstadium, nur daß Lassalle mit der Industrie beginnen wollte, Fourier das Hauptgewicht auf die Ackerbaugenossenschaft legt.

Wir haben keine Veranlassung, diesen Vorschlag ausführlicher zu kritisieren; er ist ebensowenig durchführbar wie die Gründung der Phalangen durch die Mitwirkung der Reichen. Die Herrscher und die Klassen müßten noch geboren werden, die im Besitz der Macht und aller Genüsse freiwillig, aus rein philanthropischen Gründen, um der Masse der Unbemittelten und Armen zu helfen, ihre eigene bevorzugte Stellung opferten. Wer in der Macht sitzt, sitzt im Recht, und ihm leuchtet nicht ein, daß seine Stellung eine ungerechte sein könne. Ein Vorschlag wie der Fouriersche kommt einer Zumutung zum Selbstmord gleich; diesen begeht nicht einmal der einzelne freiwillig, wieviel weniger eine Klasse, die sich im Besitz der Herrschaftsmittel und im Glauben an ihr Recht befindet. –

Fourier ergeht sich weiter in Auseinandersetzungen und Spekulationen über Einrichtungen und Zustände der Entwicklungsperioden, welche der Zivilisation vorausgegangen sind, um an der Hand derselben nachzuweisen, daß weitere Entwicklungen über die Zivilisation hinaus folgen würden. Nicht nur seien Tiere und Pflanzen um so mehr der Degeneration verfallen, je näher sie unserer Zeitperiode rückten, sondern auch der Mensch. Der ursprüngliche Mensch, der im Zustand des Edenismus durchschnittlich 73¹/₂ Pariser Zoll [198,5 cm] groß gewesen – woher er diese genauen Maßangaben besitzt, verschweigt er –, aber heute auf durchschnittlich 63 Pariser Zoll [169 cm] zurückgekommen sei, werde in der Harmonie sich wieder zur Höhe von

$73^1/_2$ bis 84 Pariser Zoll [198,5 bis 227 cm] entwickeln. Alle dem Menschen nützliche Tiere und Pflanzen würden sich in demselben Verhältnis vervollkommnen und veredeln. In der Barbarei sei der Angelpunkt des Systems, im Kontrast mit dem in der Zivilisation, die Einfachheit der Handlung, in der Zivilisation nehme jede Handlung den Charakter der Doppelseitigkeit an. Ein Beispiel möge dies beweisen.

„Der Pascha eines barbarischen Reichs verlangt Abgaben, einfach weil es ihm gefällt, zu brandschatzen und zu plündern, es fällt ihm nicht im Traum ein, erst in den Verfassungen der Griechen oder Römer nach den Theorien über die Rechte und Pflichten der Staatsangehörigen zu forschen; er begnügt sich, die Steuer zu verlangen bei Gefahr für die Besteuerten, im Nichtzahlungsfalle den Kopf zu verlieren. Für den Pascha gibt es also, um zum Zweck zu gelangen, nur ein Mittel, die Gewalt; dies ist eine einfache Handlung. Der zivilisierte Monarch benutzt für denselben Zweck verschiedene Mittel. Zunächst hat er Polizisten und Soldaten zur Stütze der Verfassung. Aber man setzt dieser Hilfe das philosophische Handwerkszeug von moralischen Subtilitäten über das Glück, Abgaben zum Wohl des Handels und der Verfassung zahlen zu dürfen, hinzu. Tugendhafte Finanziers übernehmen, damit wir unsere unverjährbaren Rechte genießen können, bereitwillig die Überwachung der Verwendung dieser Steuern. Der Fürst, der sie fordert, erscheint dabei als zärtlicher Vater, nur darauf bedacht, seine Untertanen zu bereichern; er empfängt die Steuern nur, um den unsterblichen Volksvertretern zu gehorchen, die ihm dieselben bewilligten; in Wahrheit ist es das Volk selbst, das die Steuern zu bezahlen *wünscht*. Darauf erklärt der Landmann zwar, daß er seine Vertreter nicht gesandt habe, damit sie die Steuern vermehrten, aber man antwortet ihm: er müsse die Schönheiten der Verfassung studieren, die ihn lehre, daß die Würde freier Männer darin bestehe, zu bezahlen oder – ins Gefängnis zu wandern."

Hier sei also, erläutert Fourier, Doppelseitigkeit der Handlung vorhanden, man bringe zwei sich gegenüberstehende Mittel in Anwendung, die Moral und die Gewalt, die Barbarei begnüge sich mit der Gewalt. Jedenfalls hat Fourier

mit seiner Beweisführung die Lacher auf seiner Seite.
In die metaphysischen Spekulationen, die Fourier über den Plan Gottes und die Gesamtheit der Bestimmungen anstellt, wollen wir ihm nicht folgen; ebensowenig in seine Spekulationen über die Unsterblichkeit der Seele und die Wanderungen, welche die Seele von Planet zu Planet, nach dem System immer größerer Vervollkommnung, vornehme. Heiterkeit erregend ist, wie er ausführt, warum die Menschen über das zukünftige Leben nichts Bestimmtes wissen. Er sagt: „Erstaunen wir nicht über die Unkenntnis, welche über unsere Unsterblichkeit herrscht, noch über die Unzulänglichkeit unseres Wissens über das, was uns nach unserem Tode erwartet. Während des gegenwärtigen bedenklichen Zustandes unserer Gesellschaft darf Gott die Menschen keine wissenschaftliche Kenntnis von ihrem künftigen Leben erlangen lassen. Erlangte man sie, sämtliche Arme der Zivilisation würden Selbstmord üben, um dieses künftige Glück so rasch als möglich zu genießen; aber die Reichen, die zurückblieben, hätten weder die Fähigkeit noch die Neigung, die Armen in ihren undankbaren Beschäftigungen zu ersetzen. Die Wirkung würde also sein, daß durch das Verschwinden derer, welche jetzt diese Lasten tragen, die Industrie der Zivilisierten zugrunde ginge und der Globus im Zustand beständiger Verwilderung bliebe. Dies würde die sichere Folge von der Überzeugung der Unsterblichkeit und ihrer Herrlichkeit sein." Originell ist diese Begründung auf alle Fälle.
Der Kuriosität und für manchen Leser wohl auch des Interesses halber wollen wir hier ferner einige der Analogien erwähnen, die Fourier zwischen den verschiedenen Pflanzen und Tieren und den verschiedenen Menschencharakteren und ihren sozialen Beziehungen nachzuweisen sich bemüht. Diese Analogien erfüllen nach ihm das ganze Universum, wobei er sich auf die Worte Schellings – eines der sonst von ihm so gehaßten metaphysischen Philosophen – immer wieder bezieht: „Die menschliche Seele ist das Modell des Weltalls, es widerspiegelt sich die Idee des Ganzen in jedem Teil." Nach Fourier ist also die große Feldrübe, die nur auf dem Tisch des Unbemittelten und unwissenden Landmannes erscheint, auch dessen Spiegelbild; im Tierreich der Esel. Die Steckrübe entspricht dem

gebildeten Farmer, die kleine runde Rübe dem opulenten Mann. Die Karotte ist das Bild des verfeinerten, gerne experimentierenden Agronomen. Der Sellerie mit seinem herb-säuerlichen Geschmack entspricht den Beziehungen ländlicher Liebender. Die Runkelrübe ist das Bild des zur Arbeit gezwungenen Sklaven; wie jene durch die gewaltsame Auspressung ihres Saftes Zucker geben muß, so entspricht ihr Saft dem ausgepreßten Blut des Arbeiters, das Gold wird. Dagegen gleicht das Zuckerrohr mit seiner angenehmen Süße dem Bilde der sozietären Einheit in der Industrie. Die Kartoffel mit ihren zahlreichen beieinanderliegenden Knollen ist ein Gleichnis für die Gruppen und Serien der Triebe. Ferner ist die Rose das Sinnbild der Scham, die Mistel das des Schmarotzers, die Tulpe das der Justiz, der Hahnenfuß das der Etikette, die Hortensie das der Koketterie, der Hund das der Freundschaft, das Pferd das des Soldaten, die Viper das der Verleumdung. Es sind also Tiere und Pflanzen bald das Spiegelbild der Triebe des Menschen und seiner Charaktereigenschaften, bald seiner sozialen Beziehungen. So wird die Ehe in den verschiedenen Klassen durch die verschiedenen Arten der Schwertlilie analogisiert. Die flatterhafte Schwertlilie (iris perpillon) repräsentiert die Ehe junger Liebender; die jeder Annehmlichkeit beraubte Mauer-Schwertlilie entspricht der Ehe armer Dörfler; die blaue Schwertlilie der Ehe des behäbigen Bürgers; die gelb- und azurgestreifte Schwertlilie der Ehe reicher Liebender; die riesige graue Schwertlilie, die mit ihrer mit Schwarz durchschossenen Blume einer großen Trauerblume ähnlich sieht, entspricht der fürstlichen Ehe, wie überhaupt der Ehe aus Ehrgeiz oder Politik. Die Blume zeigt an, daß diese Ehen meist ohne Liebe, oft ohne daß man sich zuvor kennengelernt, geschlossen werden und ihres eigentlichen Reizes und der wahren Natur des Menschen, die nach Liebe dürstet, entbehren. Schließlich bedauert Fourier lebhaft, daß er zu wenig die Naturgeschichte studiert habe, um diese Analogien, die eine der interessantesten Studien darböten, nach allen Richtungen verfolgen zu können, und befürwortet, daß man im sozietären Zustand diesem Studium besondere Berücksichtigung schenke, weil es für Sinne und Gemüt seine großen Annehmlichkeiten und Reize habe.[96] –

Wir glauben im vorstehenden die Hauptgedanken aus den Theorien Fouriers so wiedergegeben zu haben, als dies bei dem zugemessenen Raum möglich war; daß uns dabei manche schöne Stelle in seinen Ausführungen entgangen ist, wie wir andere wegen Mangel an Raum übergehen mußten, ist bei dem beträchtlichen Umfang seiner Werke natürlich. Es ist andererseits keine leichte Aufgabe, sich in der Menge des Materials und in dem oft krausen Stil und abrupten Gedankengang zurechtzufinden. Und doch bietet das Studium seiner Werke einen großen Genuß; sie zeigen eine erstaunliche Fülle origineller Gedanken und Ideen, die zu einem erheblichen Teil auch für die heutige Zeit wie für die zukünftige Entwicklung der Gesellschaft von großer Fruchtbarkeit sind. Sein Studium der menschlichen Triebe und die daraus hervorgehenden Schlüsse sind eine Arbeit, wie sie unseres Wissens nicht zum zweiten Male existiert. Die Art, wie er die menschlichen Triebe für eine neue Gesellschaftsorganisation zu verwenden beabsichtigte, ist so tief gedacht und erfaßt, daß die Zukunft in der Richtung der von ihm erfaßten Gedanken nur weiter zu wandeln und aufzubauen braucht. Großartig ist sein System der Kindererziehung, das einem Pädagogen von Fach eine Fülle neuer Gedanken und Anregungen geben wird und das zugleich Zeugnis ablegt von der erstaunlichen, ins kleinste Detail gehenden Beobachtung, mit der Fourier, wie alles, was ihm begegnete, so auch das Leben der Kinderwelt studierte. Das ist um so merkwürdiger, als er sein Leben unverheiratet beschloß und keine Kinder besaß. Merkwürdig ist auch, daß dieser Mann, der einsam durchs Leben ging, ganz seinen Studien ergeben, der Liebe jenen Tempel baute, den sie in seinen Werken findet. Seine intimsten Freunde und Schüler haben keine Ausschweifungen an ihm beobachtet. Das ist nicht überflüssig zu bemerken in Anbetracht der Angriffe, welchen gerade die Abschnitte über die Liebe in seinen Werken ausgesetzt waren.
Wir haben seinen Ideen über Kindererziehung nur einen verhältnismäßig kleinen Raum widmen können, sie nehmen aber einen ziemlich beträchtlichen in seinen Werken ein und umfassen eine Menge interessanter Details, die wir übergehen mußten, die aber neben der denkenden Beobachtung, die Fourier den Kindern widmete, auch die tiefe Liebe

atmen, die er zu diesen die Zukunft der Gesellschaft repräsentierenden Wesen besaß.

Wer sich mit all den berührten Fragen eingehender befassen will, dem raten wir, die Werke Fouriers zu studieren. Er wird neben vielem Schrullenhaften und vielem, was uns heute lächerlich erscheint, weil wir mittlerweile ein volles Jahrhundert älter wurden und eine ungeheure Fülle von Wissen, Entdeckungen und Erfahrungen aufgespeichert haben, die Fourier und seinem Zeitalter fremd und unbekannt waren, auch viele heute und noch für eine erhebliche Zukunft hinaus sehr wertvoller Gedanken, Anregungen und Ideen kennenlernen. Und selbst das Schrullenhafte und Lächerliche in seinen Werken ist stets in so origineller Weise gedacht, daß man es mit Interesse liest, als ein Denkmal, das zeigt, wie in einem genialen Geiste, der nicht lange vor unserem Zeitalter lebte und Menschen und Dinge gründlich kannte, sich die Zukunft der Menschheit und der Welt widerspiegelte. Wer Goethes „Wilhelm Meisters Lehr- und Wanderjahre" und „Wahrheit und Dichtung" gelesen hat und erwägt, daß Fourier und Goethe gleichzeitig lebten und wenige Jahre voneinander getrennt starben, wird in den Phantasien beider über menschliches Glück manches Verwandte finden. Der Fouriersche Utopismus hält dem Goetheschen, wie er namentlich in den Wanderjahren hervortritt, voll die Waage; Fourier übertrifft Goethe an realer Menschenkenntnis, an Kenntnis der Lebenslage der Masse und in bezug auf die Naturgeschichte der Gesellschaft.

Wir ließen in der vorliegenden Arbeit gänzlich unberücksichtigt, und mußten und konnten dies auch, Fouriers sehr polemisch abgefaßte Abhandlungen gegen die Philosophen, die er so gründlich haßte und, wie es immer geschieht, wenn der Haß vorzugsweise die Feder führt, auch schwärzer malte, als sie es verdienten. Man halte fest, daß es die Politiker, die Ökonomisten, die Moralisten und Metaphysiker waren, denen er unter dem Namen der Philosophen zu Leibe ging. Man beachte ferner, daß seine Feindseligkeit wider sie daher kam, daß er, der die Wahrhaftigkeit über alles liebte, fand, daß ihre großen Worte und schönen Ideen, mit welchen sie den Menschen das Heil, die Rettung aus allem Elend und das Glück versprachen, im Wi-

derspruch mit ihren Taten und im grellsten Widerspruch mit dem wahren, soeben erst neugeschaffenen Zustand der Dinge standen. Wer wie Fourier all die großen, schönen und glänzenden Gedanken, welche die Werke Rousseaus und der Enzyklopädisten, die Reden der Wortführer der verschiedenen politischen Parteien, der Konstitutionellen, wie der Sieyès und Mirabeau, der Girondisten, der Dantonisten, der Robespierrianer usw. enthielten, kennengelernt hatte; wer gesehen, wie dem roten der weiße Schrecken folgte, dann die Bourgeoisie das Heft in die Hand nahm und, raubgierig und schamlos wie immer, allen ihren großen schönen Worten und erhabenen Phrasen zum Trotz, nur daran dachte, das Volk zu unterdrücken und es um die Früchte seiner Arbeit zu bringen; wie dann statt des verheißenen Glücks das Massenelend sich einstellte, sich sichtbar vermehrte; wir sagen, wer das alles vom Standpunkt Fouriers gesehen und erlebte und dabei glaubte, sich über die Natur der Dinge und der Menschen nicht zu täuschen, dessen Herz durfte mit Haß und Zorn erfüllt werden. Aber er besaß in hohem Grade auch die Waffen des Witzes und des beißenden Spottes, womit er seine Angriffe würzte, und dies erbitterte besonders seine Gegner und veranlaßte sie lange Zeit, und die überwiegende Zahl derselben stets, die bekannte Totschweigungstaktik gegen ihn zu beobachten. Einen Mann von Fouriers Charakter erbitterte dies noch mehr.

Sein System war nicht für das Verständnis der Massen berechnet, wenn auch für die Massen geschaffen; er suchte die Zustimmung und Mitwirkung der Großen und Reichen, und diese Kreise konnten, wenn überhaupt, nur gewonnen werden, wenn namentlich die vornehmeren Journale sich seinen Ideen und seinen Werken freundlich gegenüberstellten. Aber die Schriftsteller dieser Kreise mußten sich wiederum, abgesehen von dem Inhalt seiner Gedanken, durch seine Kritik am meisten getroffen und verletzt fühlen. Es gehörte der kindliche Glaube eines Fourier dazu, daß die Gegner seine Kritik nicht als eine persönliche, sondern als rein sachliche auffassen sollten, das hieß in der Tat ihrer Natur zuviel zumuten und der Macht seiner Gründe zu sehr vertrauen. Aber abgesehen von dieser Art seiner Polemik würden die herrschenden Klassen schon aus den mehr-

fach hervorgehobenen, im Wesen der Klassenherrschaft und des Klassengegensatzes liegenden Gründen sich zu keiner freundlicheren Behandlung herbeigelassen haben. Sie behandelten ihn, und von ihrem Standpunkt aus mit Recht, als „Narren". Wie kann man auch dem Wolf zumuten, ein Lamm zu werden? Oder verlangen, von den Disteln Trauben zu lesen?

Diese ewigen Abweisungen forderten dann aufs neue seinen Zorn heraus, schärften seinen Witz und Spott, die er an den zahlreichen Blößen übte, die das System und seine Verteidiger ihm boten. Friedrich Engels, sicher ein berufener Beurteiler, spricht in seiner Schrift „Herrn Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft" aus, daß, wenn selbst die Fourierschen Systemausführungen keinen Wert besäßen, eine Ansicht, die Engels nicht hat, Fourier durch die Form seiner Kritiken zu den größten Satirikern aller Zeiten gehöre.

Wie die Philosophen als Vertreter und Lobredner der bürgerlichen Gesellschaft ihn mißhandelten, so empfing er auch die Angriffe und Verurteilung seitens der Kirche. Wir wiesen schon mehrfach in obigem darauf hin, wie wenig Fouriers Auffassung von Gott und der Stellung des Menschen zu Gott den kirchlichen Ansichten behagen konnte. Setzte der Papst seine Schriften auf den Index, so machten es sich katholische Organe seiner Zeit, wie „Gazette de France" und „L'Univers", zum Geschäft, ihn als einen Menschen anzugreifen, welcher den menschlichen Leidenschaften die Zügel wolle schießenlassen, der mit unerhörter Frechheit die Lehren der Moral antaste, die heiligsten und intimsten Beziehungen der Geschlechter in der Familie und Ehe verspotte und untergrabe und durch alles dies und seine subversiven religiösen Lehren, die im Grunde rein atheistische seien, die Gesellschaft, die Religion und die Moral umzustürzen versuche.

So wenig das Fourier zugeben wollte und so heftig er sich insbesondere gegen den Vorwurf des Atheismus wehrte, den er, wie wir sahen, besonders Owen zum Vorwurf machte, im Grunde hatten die Vertreter der kirchlichen Ordnung und Autorität recht. Es sind doch neben bereits Zitiertem sehr ketzerische Ansichten, die er in einer längeren Abhandlung: „Über den freien Willen" [De libre ar-

bitre – ein nach seinem Tode veröffentlichtes Manuskript] lehrt und über die Beziehungen zwischen Gott und Mensch, Ansichten, die geeignet sind, die Vertreter der geoffenbarten Religion gegen ihn aufs höchste aufzubringen.
Fouriers Ansicht über den freien Willen lautet kurz zusammengefaßt also:
„Die Theologie wie die Philosophie lehren eine falsche Lehre über den freien Willen. Nach der Philosophie soll die Vernunft allein herrschen und soll die Vernunft die menschlichen Handlungen bestimmen; für sie ist also der freie Wille absolut. Der zur Vernunft gekommene Mensch ist Herr seiner selbst, er wird handeln, wie die Vernunft ihm gebietet, ohne Rücksicht auf die Gesetze seiner Natur und den Willen Gottes."
„Umgekehrt behaupten die Theologen, daß der Wille Gottes allein entscheidet, daß er alles tut, alles lenkt und der Mensch sich seinem Willen zu fügen hat; Gott gegenüber ist der Mensch macht- und willenlos."
Beides ist falsch. Gott und der Mensch sind zwar entgegengesetzt, sie sind Extreme, aber Extrème, die sich berühren und die in Gemeinschaft miteinander handeln müssen, um sich gegenseitig zu befriedigen. Gott will, daß der Mensch ihm hilft, gewissermaßen sein Associé sei. Um aber diese Hilfe leisten zu können, muß der Mensch die Naturgesetze und die Gesetze der Anziehung studieren. Sobald er diese begriffen hat, ist er in der Lage, mit Gott gemeinsam zu operieren. Das Gefühl, das beide verbindet, soll Freundschaft sein, nicht Nichtachtung, wie die Philosophen lehren, und nicht blinde, demütige Unterwerfung, wie die Theologen predigen. In dem einen wie in dem anderen Falle kann weder Gott noch der Mensch glücklich sein und können sie ihren Zweck nicht erreichen.
Wir lassen uns auf keine Kritik dieser Fourierschen Philosophie weiter ein, der Leser wird wissen, wie er sie zu beurteilen hat, unmöglich konnte aber die Kirche mit ihr sich zufriedengeben.
Als Fourier starb, war sein Anhang gering; die Aussicht, sein System, an dem er mit dem Feuer eines Fanatikers und eines Neuerers hing, wie er von Tag zu Tag während Jahrzehnten gehofft, verwirklicht zu sehen, war gleich Null. Vielleicht dämmerte ihm auch die Überzeugung, daß die

Entwicklung der Zivilisation doch auf wesentlich anderem Wege zum Ziele komme, als er sich vorgestellt, und alle diese Enttäuschungen verbitterten ihm seinen Lebensabend. Am 10. Oktober 1837 fanden ihn seine Wirtin und seine Jünger, nachdem er schon längere Zeit vorher gekränkelt, frühmorgens tot vor seinem Bette liegen. Einer der größten Menschenfreunde hatte für immer die Augen geschlossen.

Die Fouriersche Schule hat keine maßgebende Bedeutung und keinen entscheidenden Einfluß auf die Geschicke Frankreichs erlangt. Wohl besaß sie eine nicht kleine Anzahl von Anhängern, die sich meist aus den gebildeten Kreisen, vornehmlich aus den Kreisen der Studierenden, der Künstler, der Techniker und selbst der Militärs, rekrutierten, welche die Fourierschen Ideen mit Geist und Geschick schriftstellerisch vertraten, aber eine Partei, die in den politisch-sozialen Kämpfen des modernen Frankreich eine hervorragende Rolle spielte, wurde der Fourierismus nie. Die zahlreichen Schriftsteller, welche der Schule infolge ihres Hauptrekrutierungsfeldes für ihre Anhänger aus den ideologisch angelegten Köpfen der jungen Bourgeoisie erwuchsen, schufen auch eine verhältnismäßig reiche Literatur, aber die Zahl der Schriften stand in starkem Mißverhältnis zu ihrem Einfluß auf die Massen.

Auch der Umstand, daß mehrere ihrer Hauptwortführer, so Viktor Considerant, nach Fouriers Tode das eigentliche Haupt der Schule, und der erst im Februar 1887 verstorbene Cantagrel lange Jahre Volksvertreter in Frankreich waren, hat das allmähliche Erlöschen des Fourierismus nicht verhindern können. In seinem Bestreben auf Aussöhnung der Klassengegensätze durch freiwilliges Entgegenkommen der Besitzenden mußte der Fourierismus immer mehr zu einer reinen Humanitätsduselei verflachen, oder er wurde, wie im Phalanstere zu Guise, als Deckmantel mißbraucht, um unter sozialistischer Flagge großbürgerliche Ausbeutung zu betreiben. Notwendigerweise müssen alle sozialistischen Experimente, die innerhalb der bürgerlichen Welt versucht werden und naturgemäß auf die Aussöhnung sich gegenseitig ausschließender Gegensätze gerichtet sind, zugrunde gehen. Wo solche Experimente sich längere Zeit halten, wie in einzelnen kommunistisch organisierten kleinen Gemeinwesen in den Vereinigten Staaten, vermögen sie

dies nur durch fast vollkommene Isolierung von der übrigen Welt und nur unter einer Wirtschaftsweise, die ihre Anhänger zu spartanischer Einfachheit zwingt und ihnen patriarchalische Verhältnisse aufnötigt.
Das ist keine Kulturentwicklung, wie sie die Menschheit erstrebt. Diese verlangt freie, ungehinderte Entfaltung aller menschlichen Anlagen und Fähigkeiten und vollen Genuß an allen Kulturerrungenschaften, was nur durch steigende Vermehrung der Kulturmittel auf höchster technischer und wissenschaftlicher Stufenleiter zu erreichen ist. Das alles vermag ein kleines, isoliertes, in seinen Kräften und Mitteln beschränktes Gemeinwesen, mag es noch so kunstvoll organisiert sein, nicht zu schaffen. Es wird gestört durch jeden fremden Einfluß, der von außen auf es einwirkt, und diese Einwirkung wird um so mehr vorhanden sein, je lebhafter die Beziehungen sind, die das Einzelne zum Ganzen für notwendig erachtet. Entweder heißt es also mit dem Ganzen gehen und sich mit ihm entwickeln oder isoliert bleiben und verknöchern, ein drittes gibt es nicht.
In der bürgerlichen Welt sind nur bürgerlich handelnde Menschen denkbar, der einzelne steht zum Ganzen in der Rolle eines Zähnchens an einem ungeheuren Triebwerk, dessen viele Dutzende von Rädern mit ihren Tausenden von Zähnen und Zähnchen in gesetzmäßiger Ordnung ineinandergreifen. Die Wirkung des einzelnen liegt in der Wirkung auf das Ganze und umgekehrt in der Wirkung des Ganzen auf den einzelnen. Beides ergänzt, beides bedingt sich.
Wer als einzelner dem Ganzen widerstrebt, seinen Sonderweg glaubt gehen zu können; wer meint, den sozialen Mechanismus, in den alle gebannt sind, willkürlich durchbrechen zu können, wer wähnt, sein besonderes soziales Himmelreich begründen zu können, der wird, durch die harten Tatsachen rasch eines anderen belehrt, seine Ohnmacht und Unfähigkeit einsehen. Daher ist alle sozialistische Experimentiererei mitten in der bürgerlichen Welt, gehe sie nun von einem einzelnen aus, der sich einbildet, als bürgerlicher Unternehmer sozialistisch produzieren und distributieren zu können, oder von einer kleinen Gesamtheit, die dasselbe für sich und unter sich versucht: Utopisterei, Phantasterei. Ein jeder solcher Versuch ist ein Zeichen geistiger Unreife,

der nur die Wirkung haben kann, Enttäuschungen hervorzurufen, die Ideen bei unklaren Köpfen zu diskreditieren und den Gegnern die gewünschte Waffe gegen die von ihnen gefürchteten Bestrebungen zu liefern.
Der große Fortschritt unseres Zeitalters ist, daß die Utopisten ausgestorben oder im Aussterben begriffen sind. In der Masse fanden sie nie Boden, sie finden ihn heute weniger als je. Auch der einfachste Arbeiter fühlt, daß sich *künstlich* nichts schaffen läßt, daß das, was werden soll, sich *entwickeln* muß, und zwar mit dem Ganzen durch das Ganze, nicht getrennt und isoliert von ihm.
Es handelt sich darum, der Entwicklung freie Bahn zu schaffen, alles Alte, Abgestorbene zu beseitigen, dem Absterbenden das Ende zu erleichtern und zu diesem Zwecke die kritische Sonde überall einzutreiben, wo Übelstände sich zeigen. Indem man die Kritik anwendet, muß man den Ursachen nachspüren, die die Übel erzeugten. Aus der Erkenntnis der Ursachen ergeben sich die Heilmittel von selbst.
In der Kritik war nun Fourier Meister, aber was seine Kritik zu falschen Schlüssen führte, waren die falschen Voraussetzungen, die er machte. Die vorhandenen Übel erkannte er vortrefflich und schilderte sie großartig, aber in der Untersuchung der *Ursachen*, die diese Übel erzeugten, ging er von Auffassungen über das Wesen der Gesellschaft aus, die ihn notwendig zu falschen Ergebnissen führen mußten. Wer wie er die Ansicht vertrat – und sie teilte sein Zeitalter –, daß der Entwicklungsgang, den die Menschheit genommen, nicht die gesetzmäßige Wirkung der Existenz- und Produktionsbedingungen sei, unter denen sie sich seit Jahrtausenden gebildet und fortentwickelt hatte, sondern von rein zufälligen und willkürlichen Umständen abhängig, von dem Dichten und Denken dieses oder jenes Mannes, von dieser oder jener Handlung mächtiger Personen, wer also nicht Gesetzmäßigkeit, sondern Zufall und Willkür annahm, mußte auch glauben, daß Zufall und Willkür die Zustände ändern könne. Für Fourier war der Wille des Menschen nicht durch die Umstände bestimmt, die sein Gesellschaftsinteresse beherrschten, für ihn war der Wille des Menschen eine selbständige Macht, die von den sozialen Verhältnissen nicht beherrscht wurde, sondern

diese willkürlich erzeugte. Er erkannte nicht den Klassencharakter der Gesellschaft, für ihn war jede Meinung nur eine individuelle Meinung, die sich durch sogenannte allgemeine Vernunftgründe zugunsten einer Idee, die das allgemeine Glück bezweckte, gewinnen ließ. Darum wandte er sich auch hauptsächlich an diejenigen, die ihrer sozialen Stellung nach zuallerletzt ein Interesse, richtiger gar kein Interesse hatten, den bestehenden Zustand zu ändern. Fourier steckte also, ohne es zu wissen, selbst tief noch in den Ideen der bürgerlichen Philosophen, die er sonst so sehr bekämpfte und die auch alle von der Ansicht ausgingen, es bedürfe nur der Erkenntnis einer „Idee" des Guten, Gerechten, Vernünftigen, um diese „Idee" zur Geltung und Herrschaft zu bringen. Fourier verspottete die Philosophen, daß sie beständig Ideen verherrlichten und als Grundsätze in die Gesetze eingeführt hätten, die mit der Tatsächlichkeit der Dinge im Widerspruch blieben. Schließlich predigte er aber selbst Ideen, die an der Hartnäckigkeit der Tatsachen scheiterten.

Fouriers großes Verdienst besteht darin, daß, wenn er auch nicht erkannte, *warum* und *wodurch* die bürgerliche Gesellschaft so war, wie sie war, er sich über ihren Charakter nicht täuschen ließ, daß er ihre Hohlheit und ihre Widersprüche erkannte und ihr schonungslos die Maske vom Angesicht riß. Niemand vor ihm hat wie er die bürgerliche Gesellschaft in ihrem heuchlerischen und zweideutigen Charakter, der sich, wie er mit Recht hervorhebt, allen ihren Kundgebungen und Handlungen aufprägt, erkannt, und niemand nach ihm hat sie schärfer kritisiert. Hierin hat er Unübertroffenes geleistet.

Ebenso hat er nach einer anderen Seite hin, und zwar durch seine Kritik der menschlichen Triebe und Leidenschaften, eine tiefe und großherzige Auffassung der menschlichen Natur gezeigt, die ihn als einen Meister der Beobachtung erscheinen läßt. Seine Auffassung der menschlichen Triebe, die im schärfsten Widerspruch mit jener der Theologen und Moralphilosophen stand und steht, daß alle Triebe natürlich und darum nützlich und vernünftig, zum menschlichen Glücke notwendig seien, und es nur der soziale Zustand der Gesellschaft sei, der sie unterdrücke oder fälsche, und daher diese Triebe sowohl für das Individuum wie für die

Gesellschaft schädlich erscheinen ließe, mußte den herrschenden Klassen als arge Ketzerei, als der Anfang zur Auflösung aller bisher für unantastbar geltenden gesellschaftlichen Bande erscheinen. In dieser seiner Auffassung der menschlichen Triebe ist Fourier der eigentliche Revolutionär. Wer diesen Sensualismus teilt, wird logisch und mit Notwendigkeit ein soziales System bekämpfen und verwerfen müssen, das der menschlichen Natur nur Zwang bereitet, zur Fälschung, Verkümmerung und Unterdrückung der menschlichen Triebe führt und dadurch das wahre Wesen der menschlichen Natur aufhebt. Man kann sich daher wohl vorstellen, welch grimmigen Widerspruch diese Ideen bei den Lobrednern einer Gesellschaft finden mußten, die eben erst nach den schwersten und blutigsten Kämpfen in der großen Revolution sich konstituiert hatte, die von dem Bewußtsein durchdrungen war, die beste aller Welten zu sein. Kaum zum Leben und zur Geltung gekommen, kaum sich im Glanze ihrer Jugendherrlichkeit sonnend, tritt ihr in Fourier ein Kritiker von der größten Unerbittlichkeit, Schärfe und Rücksichtslosigkeit gegenüber und enthüllt alle ihre Blößen. Diese Gesellschaft, die eben erst die alte feudale Gesellschaft gestürzt, nachdem sie dieselbe vorher durch die Waffen der Kritik schon moralisch vernichtet hatte, erfährt, kaum zur Macht gekommen, an ihrem eigenen Leib dasselbe. Eben erst der Babeufschen Verschwörung durch Anwendung brutaler Gewalt Herr geworden, ersteht ihr in dem jungen Fourier ein neuer Gegner, der sie mit den aus ihrem eigenen Arsenal entnommenen Waffen bekämpft. Doch es war nur ein einzelner, der zunächst keinen Anhang hinter sich hatte, der auch weit entfernt war, mit denselben Mitteln, mit denen das Bürgertum die Gewalt an sich gerissen hatte, die Befreiung der Unterdrückten zu erstreben. So waren die Totschweigepraxis oder der Spott genügende Waffen, mit dem neuen Gegner fertig zu werden. Tausend andere an Fouriers Stelle würden in diesem vollständig hoffnungslos erscheinenden Kampfe, wo er, der mittel- und namenlose Kommis, einer Welt mächtiger Gegner gegenüberstand, den Mut haben sinken lassen. Fourier tat das nicht. Männer, die unumstößlich an die Richtigkeit und Gerechtigkeit des von ihnen Gewollten glauben, werden Fanatiker, die sich durch nichts erschüttern

lassen. Zu ihnen gehörte Fourier. Die bittersten Erfahrungen, die schwersten und schmerzlichsten Angriffe, Spott und Hohn, mit denen man ihn übergoß, machten ihn nicht irre. Mit wahrhaft eiserner Ausdauer und Energie suchte er sein System auszubauen und zu propagieren, bis es ihm endlich nach unsäglichen Anstrengungen gelang, wenigstens einen kleinen Kreis ergebener Anhänger um sich zu sammeln, die, was ihnen an Zahl abging, durch Mut, Begeisterung und Ausdauer ersetzten.

Konnte nun auch der Fourierismus seiner ganzen inneren Anlage nach keinen Einfluß auf die Massen erlangen und keine große Parteibewegung ins Leben rufen, und verlor er in demselben Maße an Boden, wie die Klassengegensätze sich entwickelten und der Klassenkampf emporloderte, so sind seine Ideen für den Fortschritt der sozialen Bewegung nicht verlorengegangen. Fouriersche Gedanken werden bei einer künftigen Neugestaltung der gesellschaftlichen Zustände, wenn auch in anderer Form, als ihr Urheber meinte, ihre Auferstehung feiern, während seine Kritik der bürgerlichen Gesellschaft heute von Millionen geteilt wird, die nie eine Zeile seiner Werke zu Gesicht bekamen. Darin zeigt sich die wahre Bedeutung eines Menschen, daß Ideen, wegen deren er verfolgt, verlästert und verhöhnt wurde, deren Triumph er nie erlebte, nach seinem Tode weiter wirken, immer mehr Ausbreitung erlangen und schließlich, gereinigt von den Schlacken, die ihnen anhafteten, Gemeingut einer späteren Zeit werden. Dieses Zeugnis muß man Fourier und seinem Wirken ausstellen; und wenn es heute noch Sozialisten gibt, die sich durch das Fremdartige vieler seiner Ideen abschrecken lassen und darüber das Gold, das in seinen Werken steckt, übersehen, so beweisen sie damit nur ihre Oberflächlichkeit und ihre Unfähigkeit zu objektivem Urteil. Fourier war eine genial angelegte Natur, mit dem wärmsten Herzen für die Menschheit; sein Name wird erst zu Ehren kommen, wenn das Andenken an andere, die heute noch der große Haufe auf den Schild hebt, längst verblaßt ist.

Die Schule Fouriers besitzt heute nur noch eine kleine Anzahl versprengter, meist den besitzenden Klassen angehöriger Anhänger in Frankreich, die mit Hartnäckigkeit dem Traume ihrer Jugend nachhängen. Das ist alles, was von

ihr übrigblieb. Der Fourierismus ist tot, aber der Sozialismus lebt. Die neuen sozialen Ideen, wie sie insbesondere durch den modernen wissenschaftlichen Sozialismus, den man nach seinen Begründern auch den deutschen wissenschaftlichen Sozialismus nennen darf, vertreten werden, haben in Frankreich, in dem durch die Utopisten, wie Fourier, wohl vorbereiteten Boden, immer mehr Wurzel gefaßt. Die alten Schulen und Sekten sind zersprengt oder in voller Auflösung begriffen, und in einer kurzen Spanne Zeit wird der Strom der sozialen Bewegung auch in Frankreich in einem einzigen breiten Bette fließen und die Bewegung immer mehr zur Erfüllung ihrer Mission befähigen.
Ein Denkmal der Erinnerung setzte dem vielverkannten Fourier der Dichter Béranger, der den Toten unter dem Schimpfwort, das ihn im Leben verfolgte, der „Narr“, besingt, nur daß er das Gedicht allen „Narren“ widmet, die gleich Fourier danach strebten, der Menschheit neue Bahnen zu eröffnen.
Das Gedicht, das wir hier in der Ursprache und dann in der Übersetzung eines poetisch veranlagten Freundes folgen lassen, lautet:

Les fous

Vieux soldats de plomb que nous sommes,
Au cordeau nous alignant tous,
Si des rangs sortent quelques hommes,
Nous crions tous: A bas les fous!
On les persécute, on les tue,
Sauf, après un lent examen,
A leur dresser une statue
Pour la gloire du genre humain.

Fourier nous dit: Sors de la fange,
Peuple en proie aux déceptions,
Travaille, groupé par phalange,
Dans un cercle d'attractions;
La terre, après tant de désastres,
Form avec le ciel un hymen,
Et la loi, qui régit les astres,
Donne la paix au genre humain.

Qui découvrit un nouveau monde?
Un fou qu'on raillait en tout lieu;
Sur la croix que son sang inonde,
Un fou qui meurt nous lèque un Dieu.
Si demain, oubliant d'éclore,
Le jour manquait, eh bien! Demain
Quelque fou trouverait encore
Un flambeau pour le genre humain.

Die Narren

Wir lassen richten, drillen uns und kneten,
Soldaten nur, die des Kommandos harren;
Kommt's einem bei, aus Reih und Glied zu treten,
So schreit die Menge: „Nieder mit dem Narren!"
Er wird gehetzt, verleumdet und vernichtet,
Bis man zuletzt, als würde etwas Rechtes
Damit getan, ein Denkmal ihm errichtet,
Zu Ehr' und Ruhm des menschlichen Geschlechtes.

Dem Volk ruft Fourier zu: „Im Schlamme heute,
Entwinde dich dem Truge deiner Feinde
Und schare dich, daß keiner aus dich beute,
Zur brüderlichen, schaffenden Gemeinde.
Der Zwist verstummt, des Hasses Brand erkaltet,
Willkür und Herrschsucht weichen scheu dem Rechte,
Und das Gesetz, das über Sternen waltet,
Bringt Frieden auch dem menschlichen Geschlechte."

Wer hat den Weg zur neuen Welt gefunden?
Ein „Narr", verfallen afterweisem Spotte.
Am Kreuz erliegend seinen Nägelwunden,
Wird uns ein „Narr", der elend stirbt, zum Gotte.
Versänk' die Sonne in des Dunkels Schlünden,
Daß uns das Morgen keinen Morgen brächte,
So würde morgen eine Fackel zünden
Irgend ein Narr dem menschlichen Geschlechte.

Zum Schlusse werfen wir noch einen Blick auf die Ausbreitung, welche die Fourierschen Ideen über die Grenzen

Frankreichs und speziell auch in Deutschland gefunden hatten. Bei der Bedeutung, die Frankreich seit der großen Revolution für alle vorwärtsstrebenden Geister in der ganzen Kulturwelt erlangte, mußten auch die Erscheinungen in der sozialen Bewegung, die namentlich nach der Restauration mit der Entwicklung der ökonomischen Verhältnisse immer mehr in den Vordergrund trat, lebhafte Beachtung finden. Der Kapitalismus begann in allen Ländern Europas immer mehr Wurzel zu schlagen und sein Produktionssystem auszubreiten. Damit kamen selbst für den oberflächlichen Beobachter eine Reihe von Erscheinungen zutage, welche die Selbstzufriedenen beunruhigten, die Vertreter und Anhänger der kleinbürgerlichen Wirtschaftsform aber in größte Aufregung versetzten. Man sah vielfach schwärzer in die Zukunft, als es durch den Gang der Dinge sich rechtfertigte. Der pessimistischen Schwarzseherei der einen stand die optimistische Schönfärberei der anderen gegenüber. Zwischen diesen beiden Lagern stand eine kleine Zahl von kritischen, aber ideal angelegten Geistern, welche weder dem „Kreuzige" der einen Seite noch dem „Hosianna" der anderen Seite zustimmen konnten; sie sahen, daß das alte ökonomische System verrottet, unhaltbar und unmöglich geworden war, aber sie konnten auch vor den Übeln, die das neue in seinem Gefolge führte, nicht die Augen verschließen. Diese bemächtigten sich jetzt mit Gier der neuen sozialen Ideen, die in dem ökonomisch und politisch vorgeschritteneren Frankreich das Tageslicht erblickten und dort die ideal angelegten Geister ergriffen hatten. In der Schweiz, in England, in den Vereinigten Staaten fanden die in Frankreich auftauchenden utopistischen Ideen für Gründung einer auf friedlicher Verständigung aller Klassen der Gesellschaft basierten neuen Gesellschaftsordnung begeisterte Anhänger und die bezüglichen Schriften Übersetzer und Dolmetscher. Für die praktische Verwirklichung dieser Ideen waren aber ebensowenig wie in Frankreich in diesen Ländern aus schon angeführten Gründen die Massen zu gewinnen.
Deutschland, dessen geistige Vertreter damals alle Vorgänge in Frankreich aufmerksam verfolgten und aus seiner Literatur zahlreiche Anregungen zu ähnlichem Vorgehen schöpften, ward so ebenfalls im Beginn seiner großbürger-

lichen Entwicklung mit einer sozialistischen Literatur bedacht. Während Karl Marx und Friedrich Engels, der eine mehr theoretisch, der andere mehr praktisch, ihre ökonomischen Studien begannen und die ersten Bausteine zu dem Lehrgebäude des auf rein materialistischer Grundlage beruhenden wissenschaftlichen Sozialismus, wie er heute die Geister beherrscht, herbeischafften, begnügten sich andere, die Lehren und Ideen der französischen Utopisten und Sozialisten, mit deutsch-philosophischem Geist durchtränkt, in die deutsche Sprache zu übertragen. Das geschah insbesondere dem Begründer der sozietären Schule, Fourier, und dem kleinbürgerlichen Sozialisten Proudhon. Neben verschiedenen kleineren Schriften, die in Zürich in den vierziger und fünfziger Jahren hauptsächlich auf Veranlassung Karl Bürklis, eines alten Schülers von Fourier, herauskamen, liegen mehrere größere Bearbeitungen des Fourierschen Systems in deutscher Sprache von A. L. Churoa[97], Michael***[98] und Franz Stromeyer vor.* Ferner erschien 1845 in Kolmar eine im Fourierschen Geiste gehaltene Schrift, betitelt: „Die Welt, wie sie ist und wie sie sein soll", aus dem Französischen von Math. Briancourt. Karl Scholl ließ 1855 in Zürich eine Schrift erscheinen, betitelt: „Viktor Considerant über die Erlösung der Menschheit in ihrem wahren Sinn". Auch erschienen in demselben Jahre in Zürich eine Anzahl Schriften, in welchen für die Auswanderung nach Texas zur Gründung von Phalansteren im Fourierschen Sinne Propaganda gemacht wurde. Diese Versuche sind kläglich mißlungen.

Interessant für die Geschichtsauffassung, welche die Schüler nach den Lehren ihres Meisters teilten, ist die Darlegung, die seitens eines Deutschen in dem Buche: „Ab-

* Die Titel dieser Schriften sind: „Der Sozialismus in seiner Anwendung auf Kredit und Handel" von Franz Coignet, Zürich 1851; „Bank- und Handelsreform" von F. Coignet, aus dem Französischen von Karl Bürkli, Zürich 1855; „Solidarität", kurzgefaßte Darstellung der Lehre Karl Fouriers von Hyppolyte Renaud, deutsch bearbeitet von Kaspar Bär und Karl Bürkli, Zürich 1855; „Kritische Darstellung der Sozialtheorie Fouriers" von A. L. Churoa, Braunschweig 1840; „Organisation der Arbeit" von Franz Stromeyer, Bellevue bei Konstanz 1844; „Abbruch und Neubau oder Jetztzeit und Zukunft" von Michael***, Stuttgart 1846.

bruch und Neubau oder Jetztzeit und Zukunft" von Michael*** gegeben wird. Der Verfasser erläutert dort die Fouriersche Geschichtsentwicklungstabelle, die wir auf Seite 195 dieser Schrift anführten, und bei dem Interesse, das diese Erläuterung nach unserer Auffassung verdient, geben wir sie ausführlich wieder. Es heißt da:

„Der Adelsfeudalismus herrscht in der Kindheit der Zivilisation; die Sklaverei hat der Leibeigenschaft Platz gemacht; die Frau ist aus dem Gynäzeum (Frauengemach) oder Harem herausgetreten und hat ihre bürgerlichen Rechte erlangt. Mit der *Verleihung der bürgerlichen Rechte an die Frau ist die Gesellschaft aus dem Zustand der Barbarei in die Zivilisation übergegangen.*

Diese Veränderung im Zustande einer Hälfte des Menschengeschlechtes gibt den Sitten eine ganz neue Färbung, indem sie dieselben verfeinert und im hohen Grade das Gedeihen der Künste und Wissenschaften, der Dichtkunst und der Musik begünstigt.

In der Periode der Barbarei ist die Herrschaft des Oberhauptes der Gesellschaft eine unumschränkte; in der ersten Phase der Zivilisation ist sie bereits geteilt, indem die Verbündung (Föderation) der großen Vasallen der königlichen Gewalt Schranken setzt.

Nach und nach werden die arbeitenden, dem Betriebe der Gewerbe, Künste und Wissenschaften obliegenden Leibeigenen mächtig: *Die Gemeinden* erlangen Rechte und Privilegien; Munizipien, freie Städte erstehen. Sie erstehen aber nicht kraft eines willkürlichen Befreiungsediktes; sie erstehen nicht, weil es dem Staatsoberhaupt beliebt hat, sie ins Leben zu rufen. Sie erstehen, weil sie sich bereits selbst emanzipiert haben, weil die schon erlangte Macht sie faktisch frei gemacht hat. Kommen solche Edikte vor der Zeit, so ist es gerade, als wären sie nicht da, und der Feudalismus bleibt, zum deutlichen Beweise, *daß Verfassungen bloße Chroniken vollendeter Tatsachen sind*, daß sie die Geschichte der Fortschritte einer Nation schreiben, wenn ich mich so ausdrücken darf, nicht aber notwendig sie hervorrufen.

Mit der steigenden Aufklärung der früheren Leibeigenen, mit ihrem steigenden Reichtume, mit ihrem fortschreitenden Kunst- und Gewerbefleiße wächst auch ihre Macht in

demselben Maße, in welchem das Feudalelement geschwächt wird.
Die alten Leibeigenen sind Bürger und Volk geworden. Bürger und Volk verbünden sich miteinander gegen den Feudalismus, und der Sieg ist ihnen gewiß.
In diesem Stadium ihrer Entwicklung ist die Gesellschaft von steten Stürmen und Umwälzungen bedroht. Die Zähigkeit des Feudalelements kann das volkstümliche Element zu Gewalttaten treiben, gegen welche die der Barbarei verschwinden. Die Kritik liegt mit den alten religiösen Anschauungen im Kampfe; die Philosophie stellt die Bedingungen des neuen Staates gegenüber dem alten auf.
Mit der politischen Befreiung, mit der Entfesselung der Gewerbe und des Ackerbaues spielt das *Repräsentativsystem* der Gewalt gegenüber dieselbe Rolle, die früher die großen Vasallen gespielt hatten.
Der Bürger braucht nun den Schutz des Ritters nicht länger: schon hat er ihn in der Person Don Quichottes moralisch getötet. Der Bürger hat aber auch die Gleichheit vor dem Gesetz verkündet, und so folgen die *Freiheitsillusionen* auf die Illusionen des Rittertums. Die Freiheit ist noch nicht da, weil sie in der Verfassung steht; sie bleibt auf dem Papier, weil die Bedingungen, unter welchen sie wirklich ins Leben treten kann, noch nicht erfüllt sind.
Unterdessen hat die Zivilisation ihren Höhepunkt erreicht, sie hat die Schiffahrt, überhaupt erleichterte Verbindungswege, Eisenbahnen, Kanäle usw., sowie die Experimentalchemie ins Leben gerufen, und nun kann sie, wenn ihr die Wissenschaft zu Hilfe kommt, zu einer höheren Periode aufsteigen, die wir mit Fourier *Garantismus* nennen wollen. da sie die Verwirklichung eines Systems von Garantien wäre, wovon die jetzige Gesellschaft einige bemerkenswerte Keime aufzuweisen hat."
Der Verfasser bezeichnet als solche mit Fourier: die wissenschaftliche Einheit, die Quarantänen, das Assekuranzsystem, die Sparkassen usw.
„Mit der Experimentalchemie tritt die große Industrie ins Leben; die kleine Industrie geht in der großen auf. Neue Verfahrungsarten verdrängen die alten, eine ganz neue industrielle Welt ist im Werden; Fabriken mit Hunderten und Tausenden von Arbeitern schießen wie Pilze aus dem

Boden hervor und versetzen den in altherkömmlicher Weise betriebenen Gewerben den Todesstoß.
Aber die Erfindung neuer Verfahrungsarten sowie die Steigerung der Produktion genügen nicht: die Zivilisation hat auch den Beruf, diese Verfahrungsarten überallhin zu verbreiten und so die Möglichkeit der Erreichung einer höheren gesellschaftlichen Stufe anzubahnen. Daher die Erfindung der Schiffahrt, der Eisenbahnen, des Dampfboots, kurz die Vervollkommnung der Verbindungsmittel überhaupt.
Indessen hat die Zivilisation – als Entwicklungsphase der Menschheit betrachtet – infolge eines inneren, in ihrem Wesen begründeten Zwiespalts die große Industrie nicht ins Leben zu rufen vermocht, ohne zu gleicher Zeit allgemeine Gebrechen zu erzeugen, die unter dem Titel *Entwaldungen und Fiskalanleihen* aufgeführt und eine notwendige Folge der beiden vorangehenden Phasen sind. In der Tat fällt auch der Boden im ganzen genommen immer mehr einer anarchischen Kultur anheim, je größer der Zwiespalt der Privatinteressen und des allgemeinen Interesses wird. Die Entwaldung der Anhöhen, welche die Ausmergelung der Berge und die Entblößung der Abhänge mit sich führt, ist der höchste Ausdruck des Übelstandes, da diese Entwaldungen zur unausbleiblichen Folge haben, daß in der Verteilung der Wasser nach und nach eine gänzliche Veränderung eintritt. Werden die Entwaldungen bis zum Übermaß ausgedehnt, so wird am Ende selbst das Klima ernstlich Not leiden: Die schroffsten Übergänge werden nichts Ungewöhnliches sein; heute eine afrikanische Hitze, morgen eine sibirische Kälte. Die Wissenschaft hat in der Person ihrer würdigsten Vertreter angefangen, auf die üblen klimatischen Folgen der planlosen Entwaldungen hinzudeuten. Zum deutlichen Beweis, *daß die Atmosphäre für den Menschen ein wahres Ackerfeld ist, das er durch den Anbau entweder verbessern oder verschlechtern kann.*
Die Fiskalanleihen sind ein anderes Gebrechen der auf ihrem Höhepunkt angekommenen Zivilisation. Die Befreiung der Völker hat gewaltige Kriege nach sich gezogen; das Feudalelement hat seine letzten Kräfte zusammengerafft, um das neue volkstümliche Element zu erdrücken. Daher der lästige Kriegsfuß, daher der fast ebenso lästige

Friedensfuß. Die edelsten Kräfte der Nation werden in soldatischen Spielen vergeudet. Eine Menge anderer unproduktiver Ausgaben vergrößern das Übel fortwährend, bis endlich das turmartige Kartenhaus des Staatsschuldenwesens zusammenstürzt."

Der Verfasser setzt nun weiter auseinander, wie die Charaktere des Höhepunktes der Zivilisation im Keime sowohl die Ursachen ihres Verfalles als die Mittel zur Ersteigung einer höheren Stufe enthielten. Die Entwaldungen enthielten den Keim zum materiellen Verfall durch die damit verbundene Verschlechterung des Klimas; die Fiskalanleihen enthielten den Keim des politischen Verfalls, indem sie die Ausbildung des *industriellen Feudalismus* mächtig förderten. Ebenso könnten die neugeschaffenen Verbindungswege in den Händen von Aktiengesellschaften die Rolle einer Saugpumpe spielen, wie die Schiffahrtskunde das den Angelpunkt der dritten Phase bildende Seemonopol ins Leben rufen könne. Endlich gab die Chemie dem Betruge die Mittel an die Hand, alle Arten von Produkten zu fälschen, und der lügnerische Handel gewann so eine Ausdehnung, welche die ernstlichsten Besorgnisse einflößen mußte.

Zwar könne die nun beginnende absteigende Periode ein natürlicher Schritt des Fortschritts werden, aber dieser Weg sei eine Reihe von Klippen und Schändlichkeiten. Unterliege die Zivilisation auf ihrem Wege den ihr gegenübertretenden Einflüssen, so falle sie in eine niedere Periode zurück, um den alten Kampf von neuem zu beginnen. Glücklicherweise sei das Leben der Menschheit ein vielfaches; falle eine Zivilisation, so sei bei den vielen Nationen und mancherlei Gesellschaften immer die Hoffnung da, daß eine derselben das Erbe[90] der fallenden Gesellschaft übernehme.

Der zweite Teil der Periode, ihre absteigende Bewegung, sei dem ersten umgekehrt analog (verwandt), wie die Morgendämmerung und Abenddämmerung, die Kindheit und das Greisenalter der Menschen, der Anfang und das Ende jeder Bewegung sich einander analog seien, ohne identisch zu sein. Nach diesem aus der allgemeinen Formel der Bewegung abgeleiteten Grundsatz ließe sich erwarten, daß die Zivilisation mit einem Feudalismus enden werde, wie sie

mit einem Feudalismus begonnen habe. Diese Voraussetzung erhalte durch die vor unseren Augen vor sich gehenden Tatsachen den Charakter einer mathematischen Wahrheit.

„Der steigende Reichtum des Bürgertums hat den Adelsfeudalismus getötet: Pergamente und Wappen haben aufgehört, die Herrschaft zu verleihen, und das Geld ist an ihre Stelle getreten. Wege zum Reichtum sind Industrie, Handel und Beamtenstellen. Der herrschende Geist wird demnach der *kaufmännische* und *fiskalische* sein. Er ist in der Tabelle als einfacher Keim der dritten Phase bezeichnet, weil er einen neuen Feudalismus, nämlich den industriellen, den wir auch Handels- oder Geldfeudalismus nennen können, im Keim enthält. Von nun an muß sich alles dem neuen Prinzip unterordnen. Die Parias der dritten und vierten Phase der Zivilisation werden daher auch nicht die Leibeigenen der ersten Phase, sondern die untersten Schichten der Gesellschaft bildenden Proletarier sein. Der Hunger und das Elend werden sie faktisch denjenigen überantworten, welche, Herren des Kapitals, auch die Werkzeuge der Arbeit in Händen haben."

„Die große Industrie mit ihren Kapitalien, Maschinen und Spekulationen macht die kleine, mit mäßigen Geldmitteln betriebene unmöglich. Der große Handel unterdrückt den kleinen, und diese Bewegung gestaltet sich immer großartiger, je mehr das Kapital durch glückliche Spekulationen oder durch Gründung von Aktiengesellschaften sich konzentriert. In demselben Maße, wie das Kapital sich konzentriert, wächst auch der Pauperismus und das Proletariat, und da die großen Kapitalien sich am liebsten in den großen Städten ansiedeln, so wird zuerst da die Fabrikation in größerem Maßstab betrieben. Allmählich sammeln sich da Heere von Arbeitern, die von einem Tag zum anderen leben und somit viel schlimmer daran sind als die Leibeigenen der ersten Periode. *Diese Arbeiterheere sind für die Zivilisation das Schwert des Damokles.* Die dritte Phase wird mindestens ebensosehr von inneren Kämpfen und Bürgerkriegen bedroht als die zweite. Nur sind die nun ausbrechenden Revolutionen nicht länger *politischer*, sondern *sozialer* Natur; die Insurrektion nimmt einen industriellen Charakter an."

„Der Handelsgeist und der mächtige Hebel der Kapitalienkonzentration, welche den großen Kapitalisten das Monopol der Industrie nach und nach in die Hände spielt, sind die Elemente des Seemonopols oder Großhandelsmonopols, wodurch der Geist und die Bestrebungen der ganzen Phase angedeutet werden. Die Politik tritt in die Dienste des Monopols und erhält so eine ganz eigentümliche Färbung, bis sie endlich nur noch das kaufmännische Element vertritt. Diplomatie, Kriege, Kammern, Wissenschaft, Kunst, alles wirft in unendlich verschiedenen Schattierungen den im Prisma des Merkantilismus gebrochenen Zeitgeist zurück. *Alles ist käuflich;* der Durst nach Gold hat die edlen Regungen erstickt, und der Egoismus zeigt sich in seiner ganzen Scheußlichkeit.
Der Grundsatz der freien Konkurrenz, das laisser faire laisser passer, erzeugt zugleich den *anarchischen Handel*, der unter dem Titel „Gegengewicht" in der Tabelle aufgeführt ist. Da die großen Handelsoperationen von dem großen Kapital monopolisiert sind, so bleibt dem kleinen Kapital nur noch der Kleinhandel. Infolge des herrschenden merkantilischen Geistes wirft er sich auch auf denselben mit einer wahren Wut – ein Verhältnis, das sich in der großen Menge schmarotzerischer Zwischenhändler und Mäkler am besten zu erkennen gibt. Je heftiger der Konkurrenzkrieg dieser Zwischenhändler entbrennt, um so großartiger gestalten sich die Betrügereien und Fälschungen jeder Art, wodurch die Gesellschaft systematisch gebrandschatzt wird. Dieser Anarchie allein aber verdankt der Kleinhandel seine Erhaltung; denn nur sie bildet noch einen Damm gegen die verheerende Macht des Kapitals. Sie ist also ein natürliches Gegengewicht des großen Kapitals. Von dem Tage an, wo das große Kapital an den Hauptplätzen große Niederlagen für den Detailverkauf gründet, wie dies schon jetzt mancherorten geschieht, von diesem Tage an muß der kleine und mittlere Handel das Gewehr strecken. Von dem Tage an wird aber auch die Anarchie im Handel und Wandel aufhören, und die Regelung des Handels wird immer leichter werden, je deutlicher die Charaktere des industriellen Feudalismus hervortreten.
Wie ließe sich der Ton der dritten Phase besser bezeichnen

als mit dem Ausdruck *‚ökonomische Illusionen‘*? Die politische Ökonomie, ein Erzeugnis des merkantilen Geistes, verhält sich zu der dritten Phase wie die Poesie der Ritterzeit zu der ersten, wie die philosophische Ideologie und die liberale Dialektik zur zweiten. Das Rittertum hat der Liberalismus unter dem Namen des Donquichottismus zu Grabe getragen, und nun ist der Ökonomismus auf dem Wege, den Liberalismus durch die *Politik der materiellen Interessen* zu töten, eine Politik, die den reinen, uneigennützigen Liberalismus bereits in einem ziemlich lächerlichen Lichte erscheinen läßt."

„Der industrielle Feudalismus wäre eine vollendete Tatsache, sobald das große Kapital nicht allein die Fabrikation und den Handel, sondern auch den Grund und Boden an sich gerissen haben würde.

Nun aber wird die steigende Handelsanarchie mit ihren zahllosen Betrügereien, Bankerotten und Fälschungen nicht allein zur Folge haben, daß die Lage des kleinen Gewerbs- und Handelsmannes immer kritischer wird, sondern es wird sie auch die öffentliche Stimmung nachgerade so energisch verdammen, daß das große Kapital darin eine Ermunterung finden wird, nun auch den Kleinhandel zu absorbieren. Und so wird sich dann dieser gewaltsam rückwirkende Geist politisch dadurch betätigen, daß er *Meisterschaften in bestimmter Anzahl* und privilegierte Körperschaften ins Leben ruft.

Die *Leihhäuser* oder *Leihkassen* für Landwirte haben zum Zwecke, dem bedrängten Ackerbau zu Hilfe zu kommen. Während die Kapitalien der Spekulation und den Banken zuströmen, leidet der Ackerbau an solchen Not, so daß er dem Wucher in die Hände fällt. Schlechte Ernten, eine schlechte Bewirtschaftung des zerstückelten Grundbesitzes und ähnliche Ursachen werden das übrige tun, bis endlich ein großer Teil des Grund und Bodens den Leihkassen anheimfällt. So wird der in Atome zerfallene Grundbesitz sich wieder zusammenfügen; der kleine Besitz wird vom großen verschlungen werden, wie die Handwerker von den Fabriken, wie das kleine Kapital von dem großen.

Während alles dies vor sich geht, befindet sich die Gesellschaft in einer wahrhaft fürchterlichen Lage. Nichts als Krisen und Revolutionen. Der Ackerbau wie die Fabrik-

industrie ist nur noch ein unermeßliches industrielles Zuchthaus, ein ungeheueres Lager; die frühere *individuelle* Leibeigenschaft ist eine *kollektive* geworden. Die neuen Leibeigenen werden von Zeit zu Zeit aus ihren Bagnos stürmen, und ein Spartakus wird sie führen.

Der neue Adel aber, der Geldadel, wird neben der Regierungsgewalt eine eigene Gewalt bilden und so für die vierte Phase das sein, was der Feudaladel für die erste war. Und gleich wie die nationale Einheit erst dann begründet werden konnte, als das monarchische Element stark genug geworden war, um das Feudalelement zu zügeln und zu leiten, ebenso wird auch hier die Gesellschaft nicht eher zum Garantismus sich erheben, als bis die Regierung das industrielle Element zu lenken wissen wird.

Übrigens keine Burgen, die zerstört, keine hochmütigen Vasallen, die geköpft oder gemeuchelt werden müßten. Die Aufgabe der Regierung wird darin bestehen, daß sie die Rolle einer Vermittlerin zwischen den einander feindselig gegenüberstehenden Interessen übernimmt, daß sie den Warenaustausch reguliert, die Einheit der Maße, Gewichte usw. herstellt, mit einem Worte, daß sie in sämtlichen industriellen und kommerziellen Verhältnissen die nötig gewordenen Garantien herstellt. Dann aber ist die Zivilisation, wie sie in der Tabelle geschildert worden, schon überholt.

Als Ton der vierten Phase endlich erscheinen in der Tabelle die *Assoziations-Illusionen.* Wir sagen Illusionen, weil die Assoziation nur die Kapitalien assoziiert, um ihre Absorptionskraft zu vermehren, bloß das häßliche Zerrbild der *wahren* Assoziation ist, die Kapital, Arbeit und Talent assoziiert.

Fassen wir nun das Gesagte zusammen, so finden wir, daß die aufsteigende und absteigende Bewegung der Periode der Zivilisation sich zueinander verhalten wie die beiden Hälften des Menschenlebens, das heißt, daß sie in Beziehung auf den Höhepunkt oder die Mittelstufe miteinander symmetrisch sind;

daß die Zivilisation mit einem Feudalismus beginnt und endigt;

daß die Arbeit der beiden Phasen der aufsteigenden Bewegung eine Verminderung der *persönlichen oder direkten*

Dienstbarkeit zur Folge hat, während in der Phase der absteigenden Bewegung die *kollektive* oder *indirekte* Dienstbarkeit sich befestigt;
daß die Revolutionen der beiden ersten Phasen politischer Natur sind, während die der beiden letzten einen *sozialen* oder industriellen Charakter annehmen;
daß das Wesen der von der Zivilisation aufgestellten Gegengewichte[100] ein unstetes soziales Gleichgewicht begründet;
daß die Illusionen der aufsteigenden Bewegung etwas Ritterliches, Edles haben, während denen der absteigenden Bewegung nichts als der gemeinste Materialismus zugrunde liegt; endlich
daß, während der Fortschritt in den beiden ersten Phasen sich nach den Entdeckungen auf dem Gebiete der Wissenschaft und Kunst, nach der Vervollkommnung der technischen Verfahrungsarten bemessen läßt, der Maßstab für den Fortschritt in der absteigenden Bewegung, die Auffindung derjenigen Institutionen ist, welche die Zivilisation ihrem natürlichen Tode zuführen und so der Gesellschaft die Ersteigung einer höheren Bildungsstufe möglich machen."
Dies die Auffassung von der historischen Entwicklung und dem Untergang der Zivilisation, wie sie im Fourierschen Geiste unser deutscher Autor darlegt. Bei ihm tritt in schärferem Maße als bei Fourier das Gesetzmäßige in der Entwicklung, unbeeinflußt von dem Wirken der einzelnen Person, in den Vordergrund. Wir haben es, scheint's, mit einem Schüler der Hegelschen Schule zu tun, der die Lehre von den Gegensätzen in der Gesellschaft dialektisch auffaßt und behandelt. Fragt man nun nach der praktischen Wirkung dieser Anhänger Fouriers in Deutschland und ihrer Bedeutung für die Bewegung, so weiß niemand davon zu melden. Die sozialistischen und kommunistischen Ideen, die meist sehr verschwommen im „tollen Jahr" in den verschiedensten Gegenden Deutschlands unter der vorgeschritteneren Arbeiterwelt in die Erscheinung traten, lassen nirgends fourieristische Auffassungen erkennen. Soweit Marx und Engels nicht die Arbeiterklasse in den Bewegungsjahren beeinflußten, waren es wesentlich die Ideen Weitlings, die Anklang fanden. Die Mehrzahl der Arbeiter, die sich

an der Bewegung beteiligten, war von den unklarsten sozialen und politischen Ideen beherrscht. Woher sollte die Einsicht in die Arbeiterklasse kommen, wenn die höherstehende Klasse, das Bürgertum, in allen ihren öffentlichen Handlungen die kompletteste Unreife und Unerfahrenheit an den Tag legte. Bot doch auch die damals viel weiter vorgeschrittene französische Arbeiterklasse ein. keineswegs erfreuliches kaleidoskopisches Bild; sie war zersplittert in Schulen und Sekten, die sich gegenseitig bekämpften. Es war daher auch kein Wunder, daß diese in Deutschland eben erst aufkeimende soziale Bewegung durch die Reaktion der fünfziger Jahre bis auf die Erinnerung ausgetilgt wurde.

Die dann im Laufe der fünfziger Jahre in Deutschland sich vollziehende kapitalistische Entwicklung schuf allmählich auch eine Arbeiterklasse, die besser als ihre Vorgängerin aus den vierziger Jahren für ihren Befreiungskampf ausgerüstet war. Und nun zeigten sich auch die Vorteile der besseren Schulung und geistigen Durchbildung, mit welcher die deutsche Arbeiterklasse der Arbeiterklasse anderer Länder voraus war. Sie erfaßte mit scharfem Verständnis die Theorien und Grundanschauungen ihrer großen Lehrer; der eigentliche Schulstreit, der die französischen Arbeiter jahrzehntelang zerklüftete, blieb ihr erspart, und so wuchs die Bewegung, begünstigt durch die politische und soziale Umgestaltung Deutschlands, so, daß sie heute als die vorgeschrittenste in allen Kulturstaaten betrachtet werden darf. Keinem Personenkultus huldigend, nimmt sie dankbar die guten Lehren an, welche die großen Vorkämpfer und Bahnbrecher der sozialistischen Ideen in irgendeinem Lande der Welt hinterließen.

Die moderne soziale Bewegung ist wie die ganze moderne Kulturbewegung eine eminent kosmopolitische. Zunächst innerhalb des nationalen Rahmens und der gezogenen Sprachgrenzen wirkend, tragen die zahllosen Verkehrsmittel, die Sprachstudien, Reisen und Auswanderung, Literatur, Güteraustausch usw. in früher ungeahntem Maßstab dazu bei, den Ideenaustausch zu fördern, den Nationalitäten- und Rassenhaß zu ertöten, die Interessensolidarität immer inniger zu verknüpfen. Die Entstehung einer Weltsprache, die Fourier befürwortete, rückt ihrer Verwirk-

lichung, wenn auch anders, als er gedacht, immer näher, und die Zeit wird auch nicht mehr fern sein, wo aus der Interessen- und Ideengemeinsamkeit der ganzen Kulturwelt eine neue soziale Organisation entsteht, die weder nach Landes- noch nach Sprachgrenzen fragt und den Bürger zum Menschen macht.

# Nachwort

August Bebel verkörpert, wie Lenin im Nachruf gedenkt, mehr als jede andere Persönlichkeit der internationalen Arbeiterbewegung Eigentümlichkeiten und Aufgaben jener zweiten Periode ihrer Geschichte, in der sich sozialistische Massenparteien mit proletarischem Bestand bilden und die Arbeiterklasse für den Befreiungskampf vorbereiten. „August Bebel, selbst ein Arbeiter, erarbeitete sich in beharrlichem Kampf die sozialistische Weltanschauung, er stellte alle seine reichen Kräfte voll und ganz in den Dienst der Ziele des Sozialismus; jahrzehntelang schritt er Schulter an Schulter mit dem wachsenden und sich entwickelnden deutschen Proletariat und wurde zum fähigsten Organisator und Taktiker, zum einflußreichsten Führer der internationalen, dem Reformismus und dem Opportunismus feindlichen Sozialdemokratie."[101] Auch der *Charles Fourier* dokumentiert zugleich Bebels Persönlichkeit und das reifende Bewußtsein der deutschen Arbeiterbewegung, die die bürgerliche Ideologie abstreift und sich um die Lehre von Marx und Engels schart. In diesem Selbstverständigungsprozeß der marxistischen Arbeiterpartei in Deutschland, an deren Kraft zwei Jahre darauf das Sozialistengesetz zerschellt, bildet Bebels Buch ein wichtiges Glied. Den Impuls verdankt es der zehn Jahre zuvor von Friedrich Engels im *Anti-Dühring* skizzierten Entwicklungsgeschichte des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft. Der gegen Dühring und seinen Anhang geführte Kampf bietet einen Schlüssel zum Verständnis der Schrift.

Schon 1874 mahnt Engels: „Wie der deutsche theoretische Sozialismus nie vergessen wird, daß er auf den Schultern Saint-Simons, Fouriers und Owens steht, dreier Männer, die bei aller Phantasterei und bei allem Utopismus zu den bedeutendsten Köpfen aller Zeiten gehören und zahllose Dinge genial antizipierten, deren Richtigkeit wir jetzt wissenschaftlich nachweisen – so darf die deutsche praktische Arbeiterbewegung nie vergessen, daß sie auf den Schultern

der englischen und französischen Bewegung sich entwickelt hat, ihre teuer erkauften Erfahrungen sich einfach zunutze machen, ihre damals meist unvermeidlichen Fehler jetzt vermeiden konnte. Ohne den Vorgang der englischen Trade-Unions und der französischen politischen Arbeiterkämpfe, ohne den riesenhaften Anstoß, den namentlich die Pariser Kommune gegeben, wo wären wir jetzt?“[102]
Ein knappes Jahr vor dem Gothaer Vereinigungsparteitag geschrieben, sollen diese Worte alles andere als Selbstzufriedenheit wecken; verpflichtet Engels doch die Führer der deutschen Arbeiterbewegung, „sich über alle theoretischen Fragen mehr und mehr aufzuklären, sich mehr und von dem Einfluß überkommener, der alten Weltanschauung angehöriger Phrasen zu befreien und stets im Auge zu behalten, daß der Sozialismus, seitdem er eine Wissenschaft geworden ist, auch wie eine Wissenschaft betrieben, das heißt studiert werden will“. Insbesondere erwartet er von ihnen, „die so gewonnene, immer mehr geklärte Einsicht unter den Arbeitermassen zu verbreiten“ und „theoretischen Sinn“ nicht bei den sogenannten Gebildeten zu suchen, sondern bei den Arbeitern, die allein ihn sich bewahrten.[103]
Was bewegt Engels 1874, seinem Vorwort zur überarbeiteten Auflage des *Deutschen Bauernkrieges* von 1870 solche Hinweise hinzuzufügen, die scheinbar weitab vom Thema liegen? Warum erinnert er dabei an die großen sozialistischen Vorläufer Saint-Simon, Fourier und Owen und stellt ihre Vorleistung dem „Vorausgang der deutschen Philosophie, namentlich Hegels“, zur Seite, ohne den „der deutsche wissenschaftliche Sozialismus – der einzige wissenschaftliche Sozialismus, der je existiert hat – nie zustande gekommen“ wäre?[104]
Ein gutes Vierteljahr zuvor veröffentlicht *Der Volksstaat*, das Organ der Eisenacher, einen, wie Marx und Engels alsbald erfahren, von August Bebel verfaßten Artikel unter der Überschrift *Ein neuer „Kommunist“*.[105] Als solchen stellt Bebel der Partei Eugen Dühring vor. Bebel sieht den Sozialismus von den Wortführern der besitzenden Klassen als bloße Elendsideologie der Habenichtse und Hungerleider verspottet und begeifert; daher freut es ihn, „daß ein Mann strengster Wissenschaft, der seiner Stellung nach zu den sogenannten ‚höheren‘ Klassen der Gesellschaft ge-

hört, sich aus wissenschaftlicher Überzeugung auf gleichen Boden mit den vorgeschrittensten Bestrebungen der Arbeiterklasse stellt". Dühring, der als Dozent an der Berliner Universität mehr und mehr in die Isolierung gerät – 1877 werden seine Kollegen den unbequemen „Linken" auf schnöde Weise vertreiben –, sucht freilich nur Anhänger für seine idealistische Gewaltstheorie, Mitstreiter für sein Gesellschaftsideal der Wirtschaftskommunen. Beeindruckt von jener „die Welt erzittern machenden, politischen und sozialen Katastrophe"[106], nämlich der Pariser Kommune, erhofft er von der internationalen Arbeiterbewegung Gefolgschaft. Bebel aber glaubt, so rechtfertigt er sich später, „daß jede schriftstellerische Leistung, die, wie die Dühringschen Arbeiten, dem bestehenden Sozialzustand scharf zu Leibe ging und sich für den Kommunismus erklärte, aus agitatorischen Gründen unterstützt und für uns ausgebeutet werden müsse".[107] Das wäre so verkehrt nun nicht; allein Bebel vermutet bei Dühring einen theoretischen Sinn, den dieser keineswegs besitzt. Mit der Anerkennung von Dührings vermeintlicher schriftstellerischer Leistung gibt Bebel eigene theoretische Positionen preis und leistet dem Eindringen fremder Ideologie Vorschub. Schwach nur distanziert er sich von Dührings Urteil. Marx zeige im *Kapital*, Band I, nirgends einen positiven Ausweg; und obwohl Dühring von Marx' Theorie über Wert und Geld, Mehrwert und Kapital nichts begriffen hat und die Lösung in einer ganz anderen Richtung sucht als die internationale Arbeiterbewegung, meint Bebel, es gäbe nur untergeordnete Meinungsverschiedenheiten; sie beträfen nicht Dührings Grundanschauungen, die seinen vollen Beifall fänden. Unbekümmert erklärt er, „daß nach Marx' *Kapital* Dührings neuestes Werk zu dem Besten gehört, was auf ökonomischem Gebiet die neueste Zeit hervorgebracht hat".
Freilich hält sich Dühring in seinem von Bebel der Partei dringend empfohlenen *Cursus der National- und Socialökonomie* von 1873 mit Kritik an Marx weit mehr zurück als in früheren Schriften. Auch den, wie er sich ausdrückt, „unreifen, noch in unsteten Phantasiegebilden schweifenden Sozialismus"[108] oder, wie Bebel unkritisch nachschreibt, „träumerischen oder kleinbürgerlichen Sozialismus, wie ihn St. Simon, Fourier, Proudhon und andere lehrten", berührt

Dühring diesmal kaum, den einzig halbwegs anerkannten Louis Blanc ausgenommen. Zwei Jahre zuvor, in der *Kritischen Geschichte der Nationalökonomie und des Socialismus* von 1871, sprach sich Dühring weit offener aus. Dort schmähte er, maßlos sich selbst überschätzend und unfähig, fremden Gedanken nachzugehen, gleichermaßen jene drei Lehren, deren Verständnis Engels der Arbeiterbewegung alsbald ans Herz legt: die großen Utopisten, die Hegelsche Dialektik und den wissenschaftlichen Sozialismus.

Am schlechtesten kam Fourier weg. In den Lehren dieses „derangierten Gehirns" sah Dühring nur „die widerwärtigsten Gestalten der gesellschaftlichen Pathologie und entschiedensten Verirrungen des Verstandes und Charakters", „Kinderspiele läppischer Phantasie", „Träume des mit einigen Kenntnissen ausgestatteten Kinderkopfes". Ihm erschien Fouriers „soziales Idol so albern, daß es für die Geschichte nur als Beispiel der entschiedenen Überschreitung der Grenze von Sinn und Unsinn einen Wert haben kann", weshalb man es allenfalls „den rationelleren Psychologen und vorkommendenfalls in praktischer Beziehung auch den Psychiatrikern empfehlen" könne. Wer aber daran zweifle, „der dürfte selbst unter irgendeine Kategorie von Idioten einzureihen sein".[109] Dabei spürt Dühring auf seine Art etwas von den geistigen Fäden, die den Marxismus mit seinen Quellen verbinden. Er vermerkt nämlich, daß einmal „das Hegeltum ... mit dem Inhalt der Fourierschen Phantasien sehr vieles gemein hat" und daß zum anderen Marx' *Kapital* ebenfalls „Absonderlichkeiten der Form, wie die neuscholastische, das heißt Hegelsche Unlogik ... aufzuweisen hat". Für Dühring sind deshalb „alle diejenigen Erscheinungen, welche ... der Hegelschen Karikatur der Logik anheimgefallen sind oder gehuldigt haben, als Abirrungen von der strengen Verstandesmäßigkeit zu betrachten".[110] Was Dühring letztlich bei allen dreien seiner Widersacher so sehr mißfällt, weil es seiner Gewaltstheorie widerspricht, ist die Anschauung einer Eigenbewegung des gesellschaftlichen Lebens der Menschen unabhängig von politischem Wollen. Eben die im *Kapital* entwickelte materialistische Geschichtsauffassung möchte er als „Zweig einer neuen Sektenscholastik" abstempeln.[111]

Ob Bebel zu der Zeit, als er Dühring herausstreicht, dessen *Kritische Geschichte der Nationalökonomie und des Socialismus* für einen inzwischen überwundenen Standpunkt hält und auf weitere Annäherung hofft oder ob er sie möglicherweise gar nicht kennt und deshalb den *Cursus* wenig aufmerksam prüft, bleibt fraglich.[112] Was aber auch zutreffen mag, seine Unsicherheit kann Bebel in keinem Punkt verbergen. Statt, wie später Engels im *Anti-Dühring*, Marx' *Kapital* unbeschadet des noch ausstehenden zweiten und dritten Bandes zu verteidigen, verweist er auf das *Manifest der Kommunistischen Partei*; und statt sich von Dührings rein negativem Urteil über den kritisch-utopistischen Sozialismus abzugrenzen, unterläuft ihm selber die bürgerliche Redensart vom „träumerischen Sozialismus".
Wohl treten Wilhelm Liebknecht wie dann auch Bebel in der Folge dem Einfluß Dührings auf Parteikreise entgegen. Beide sind wahrhaft keine Dühringianer. Doch sogar der ältere und erfahrenere Liebknecht, bei dem Engels sogleich gegen Bebels Entgleisung protestiert und der nun seinerseits Engels zu einer Abrechnung mit Dühring drängt, steht diesem noch zwei Jahre später recht hilflos gegenüber. Als Dühring 1875 am Schluß der zweiten Auflage seiner *Kritischen Geschichte der Nationalökonomie und des Socialismus* die Pariser Kommune gegen die bürgerliche Hetzflut in Schutz nimmt, gibt Liebknecht in einer Zuschrift an den *Volksstaat* die betreffenden Stellen kommentarlos wieder,[113] obwohl Dühring in den Pariser Ereignissen nur die eigene verkehrte Ansicht über das Verhältnis von Ökonomie und Politik bestätigt glaubt. Ganz nebenbei erwähnt Liebknecht, die neue Auflage sei „von den Hauptmängeln der alten leider nicht gereinigt". Zu diesen Hauptmängeln aber gehören nicht nur die nach Inhalt und Ton gleichen, lediglich umgestellten und zum Teil noch konkreter ausgeführten Angriffe auf Marx und seine Dialektik, die er im *Cursus* von 1873 weitgehend unterdrückte; zu ihnen zählen auch die alten Schimpfkanonaden auf Saint-Simon, Fourier und Owen. Die formalen Änderungen der Kritik an Marx, die zunächst eingeschränkt und an anderer Stelle erweitert wird, lassen auf Diskussionen seitens der Anhänger Dührings in der Partei schließen, die zumindest nicht mit allem einverstanden sind. Der unveränderte Wortlaut[114] der Ausfälle

gegen den utopistischen Sozialismus indessen legt die Vermutung nahe, daß Dühring in diesem Punkt nicht auf gleichen Widerstand stößt.
Die Auseinandersetzungen mit dem Dühringianertum gestatten Aufschlüsse über das weithin fehlende Verständnis für die Quellen des Marxismus, was sich wie für den utopistischen Sozialismus auch für die dialektische Denktradition nachweisen läßt.[115] Wohl macht sich die junge Arbeiterpartei bereits manche Lehre von Marx und Engels zu eigen und wendet sie im Klassenkampf erfolgreich an; allein, den Marxismus als Wissenschaft zu beherrschen, lernt sie erst, und zumal in den geistigen Quellen ist, von Feuerbachs Materialismus abgesehen, kaum jemand zu Hause. Die Organisation der Arbeiterklasse zur Massenpartei und der politische Tageskampf, die Agitation unter den breiten Schichten der noch wenig aufgeklärten Werktätigen und die Überwindung von Lassalleanismus und kleinbürgerlichem Demokratismus beanspruchen in diesen Jahren alle Kräfte. Nicht, daß es keine weltanschauliche und historische Bildung gäbe. Doch steht die Lösung der Arbeiter von Religion und idealistischer Weltanschauung, den ideologischen Hauptstützen der herrschenden Klassen, im Vordergrund. Bebel selbst hilft mit seiner bedeutsamen Schrift *Christentum und Sozialismus*, 1874, die Köpfe klären. Den, wie Josef Dietzgen es ausdrückt, „Aberglauben an die Souveränität der Idee" zu überwinden, stellen sich die damaligen deutschen Sozialisten als vordringliche Aufgabe, denn: „Hinter der Frage, ob in unserm Kopf ein nobler idealistischer Geist oder nur ein gemeiner exakter Menschenverstand lebt, steckt die Interessenfrage, ob Macht und Recht einer privilegierten Noblesse oder dem gemeinen Volk zugehört."[116] Engels hat es darum nicht nötig, auf die materialistischen Quellen des Marxismus besonders hinzuweisen.[117] Doch der Kampf gegen den „Aberglauben an die Souveränität der Idee" und an den großen Mann, der sie bringt und verwirklicht, diktiert zugleich den Maßstab für das mißtrauische Urteil über die utopistischen Sozialisten, selbst bei Dietzgen, der immerhin ihre Kritik an der bürgerlichen Gesellschaft anerkennt.[118] Wohl findet über die allgemein materialistische Weltanschauung hinaus auch die historisch-materialistische Betrachtungsweise Eingang, vornehmlich

durch Schriften von Marx und Engels, daneben durch Arbeiten wie Bebels *Christentum* und sein 1875 nach dem Vorbild von Engels verfaßter *Deutscher Bauernkrieg.*[119] Sie schulen den Blick der Arbeiter, die ideologischen Gestalten zu durchdringen und die ihnen zugrunde liegenden Klasseninteressen zu gewahren. Doch wecken sie nur langsam ein historisches Verständnis für die ideologischen Erscheinungen selbst. Das Geschichtsbild der Arbeiter füllt sich vornehmlich mit Zeichnungen der realen Kämpfe des unterdrückten und ausgebeuteten Volkes aus; der Inhalt der sie begleitenden Ideologie aber findet nur insofern Beachtung, als er, wie bei Müntzer, sich unmittelbar im Klassenkampf manifestiert und in revolutionäre Aktion ausmünzt. Da der utopistische Sozialismus in dieser Hinsicht wenig zu bieten scheint, er vielmehr, als praktisches Rezept genommen, seine Ohnmacht offenbart, unterliegt seine Einschätzung der Abwehr jener bürgerlichen Stimmungsmache, wonach Sozialismus jeder Art reine Utopie sei und das Ziel der revolutionären Arbeiterbewegung der ärgste Wahnwitz unruhiger Köpfe.

So gewinnen Dührings Invektiven gegen die Vorläufer des wissenschaftlichen Sozialismus Boden. Mancher begrüßt sie sogar, in dem schweren Irrtum befangen, dem bürgerlichen Utopie-Gezeter den Wind aus den Segeln zu nehmen, wenn man die Taue kappt. Dührings eifrigster Anhänger in der Arbeiterbewegung, Johann Most, spricht Fourier und Owen den Titel eines Sozialisten schlankweg ab und bestreitet, der moderne Sozialismus habe je Vorgänger gehabt. Most leugnet jeden Zusammenhang mit früheren politischen und geistigen Strömungen und erklärt die moderne Arbeiterbewegung für „total originell".[120] Seine Äußerung, „würde man dies mißkennen, so geriete man in das Fahrwasser des Pessimismus",[121] offenbart die Schwäche seines scheinbaren Radikalismus. Wie Most mit seinem Übergang zum Anarchismus politisch vor der Macht der Ausbeuterklasse zurückweicht, so startet er ideologisch vor dem Druck der bürgerlichen Ideologie zur Flucht nach vorn.

Dühring und Most sind Extreme; aber sie verunsichern die Arbeiter angesichts der „in Deutschland herrschenden ausgedehnten Unbekanntschaft mit dem älteren Sozialismus", die Engels im *Anti-Dühring* mit leichter Ironie vermerkt.[122]

Eingehende Untersuchungen fehlen; doch bestätigt ein allgemeiner Überblick Engels' Feststellung. Kein Buch, keine Broschüre würdigt einen der großen Utopisten. Außer wenigen alten Mitgliedern des Bundes der Kommunisten kennen die deutschen Sozialisten sie kaum oder bestenfalls aus zweiter Hand und begnügen sich meist mit Pauschalurteilen. Die lassalleanische Presse, die sich hin und wieder bemüht, Erinnerungen an utopistische Vorgänger zu wecken, mißt sie vorwiegend mit der Elle der vermeintlichen Spitzenleistungen Lassalles, der erstrebten Bildung von Produktionsgenossenschaften mit Staatshilfe und des Kampfes für das allgemeine Wahlrecht als Sprungbrett zum Sozialismus. Dadurch verkehrt sie die Rangordnung in einer Weise, die der Dühringschen entgegenkommt: Am nächsten steht ihr bei aller kritischen Betrachtung, die die Polemik gegen die bürgerliche Genossenschaftsbewegung von Schulze-Delitzsch gebietet, Louis Blanc mit seinem dem Lassalleschen ähnlichen Plan zur Organisation der Arbeit; und vor Blanc gelten allenfalls noch die Saint-Simonisten als „die ersten Sozialisten Frankreichs; mit ihnen begann die sozialistische Bewegung in ihrer modernen Gestalt".[123] Eben einen solchen Standpunkt vertritt Dühring in einem Vortrag von 1870, der auch im Organ der Eisenacher Beachtung findet: Kann als bedeutender Vertreter des älteren Sozialismus höchstens Saint-Simon, nicht aber Owen oder Fourier genannt werden, so „ist Louis Blanc als der eigentliche Begründer des neueren Sozialismus zu bezeichnen".[124] Daran ändert der auffallend umfangreiche Abdruck mehrerer Schriften Cabets in lassalleanischen Organen nichts.[125] Er dient allein dem Zweck, gegen die moralischen Verdächtigungen des sozialistischen Ziels durch die besitzenden Klassen die in dieser Hinsicht überlegenen Argumente des ikarischen Kommunismus auszuspielen, der auf betont ethischen Grundlagen fußt. Die Lassalleaner können dies um so unbedenklicher, als sich ihre Illusionen über die Potenzen des allgemeinen Wahlrechts nicht weit von denen Cabets entfernen. Was aber Fourier betrifft, so nimmt Hofstetten, damals Mitherausgeber des *Social-Demokrat*, Dührings Linie schon früh vorweg. Nach Hofstetten gehört alles, was sich vor Lassalle tat, zu den „Flegeljahren des Sozialismus", ganz besonders Fourier, dessen System man nicht ernst nehmen könne,

denn „der Fourierismus ist die burleske Schnörkelei, welche das schöne Bild der Assoziation umgibt, die Fratze, welche ihr vorhertanzt, der Dämon, welcher vor dem Genius einherschreitet" usw. usf.[126]
Steht die Utopismus-Rezeption der Lassalleaner, bei aller Differenziertheit im einzelnen, über weite Strecken im Zeichen des Kultes um den Meister, so die der Eisenacher im Zeichen des Kampfes gegen diesen Kult, wodurch ihnen alle großen Männer, die mit ihren Ideen Geschichte machen wollen, verdächtig erscheinen. Ein Mann wie Liebknecht freilich, dem nach eigenem Bekenntnis schon auf dem Gymnasium die Schriften Saint-Simons „eine neue Welt eröffneten"[127], teilt Dührings Utopismus-Auffassung sicher nicht. Er denkt, worüber noch zu sprechen sein wird, schon Anfang 1873 an eine Schriftenreihe, die außer Werken von Marx und Engels auch die ihrer Vorgänger enthalten soll. 1874 veröffentlicht er einen ersten, 1876 einen zweiten längeren Aufsatz über Robert Owen, der echte Kenntnis beweist und vermittelt; er würdigt die Verdienste dieses „Vorkämpfers des Sozialismus" und macht auch auf „manche praktische Anregung" aufmerksam. „Wir glauben an keinen Messias ... wir glauben an keinen Wauwau", schließt Liebknecht mit deutlicher Anspielung an Lassalle dort, an Bismarck hier. „Das Proletariat aber vergißt in seinem Siegeslauf nicht die Männer, die ihm das *Ziel* gezeigt, wenn sie auch über den Weg sich täuschten –, und wenn es der treuesten, der edelsten, der scharfblickendsten denkt, dann denkt es *Robert Owens.*"[128] Liebknechts Volkskalender bringt auch über Saint-Simon 1874 einen kurzen Artikel mit dessen berühmter *Parabel*, 1878 einen längeren Aufsatz von Hirsch.[129] Beachtung verdient schließlich eine über das feuilletonistische Niveau hinausragende Aufsatzfolge über Saint-Simon in dem von Liebknecht gegründeten Nürnberger Parteiblatt, die möglicherweise von Emil Ottokar Weller stammt, der in den vierziger Jahren als Verleger Schriften französischer Kommunisten in deutscher Übertragung herausgab und damals vermutlich auch Morelly für die von Marx und Engels 1844/45 geplante Bibliothek sozialistischer Schriftsteller übersetzte.[130] Aber das sind Ausnahmen, und gerade mit Fourier weiß offenbar niemand etwas Rechtes anzufangen.

Von Bebel dürfen wir annehmen, daß er im Verhältnis zum utopistischen Sozialismus Liebknecht, der einst seinen Weg zum Marxismus als Lehrer begleitete, näher steht als Dühring. Auffälligerweise fehlt Owen in seiner Aufzählung der Vertreter des „träumerischen Sozialismus". Doch beweist sein Ausdruck, daß die von Liebknecht und dessen Kreis ausgehenden Ansätze nicht ausreichen, um Dührings massive Angriffe unwirksam zu machen, vielmehr die Partei von Dühring gleichsam überfahren wird. Aktiv zeigt sich Bebel auf diesem Gebiet erst während der Auseinandersetzung mit Dühring. Anfang 1878 schlägt er die Gründung einer allgemeinen Parteibibliothek vor, die auch die Schriften des vormarxistischen Sozialismus umfaßt, ein Plan, den er schon im Sommer 1877, vielleicht durch Engels' bereits erschienene Einleitung zum *Anti-Dühring* ermutigt, mit August Geib besprach.[131] „Wer zum Beispiel", fragt Bebel, „besitzt von uns Weitlings Schriften oder Karl Grüns Werk über die sozialistische Bewegung in Frankreich und Belgien?[132] Wie viele oder, besser gesagt, wie wenige von uns haben diese überhaupt je gesehen und gelesen, und wie hiermit, wie steht es mit der sehr reichhaltigen sozialistischen und kommunistischen Literatur Frankreichs aus den zwanziger, dreißiger und vierziger Jahren dieses Jahrhunderts. Ohne Lorenz Steins Werk über die Entwicklung des Sozialismus und Kommunismus in Frankreich[133] würde die bezügliche Literatur uns Jüngeren nur dem Namen nach bekannt sein, und selbst dieses Werk ist meines Wissens vergriffen."

Mit dem *Anti-Dühring*, der vom Januar 1877 bis März 1878 im *Vorwärts*, dem Nachfolger des *Volksstaats*, erscheint, setzt Engels der Unsicherheit ein Ende. Engels benutzt die Gelegenheit, mit Marx' Hilfe die von ihnen erarbeitete Theorie erstmals in ihren drei Bestandteilen umfassend darzulegen oder, wie er es später einmal sagt, „eine enzyklopädische Übersicht unserer Auffassung der philosophischen, naturwissenschaftlichen und geschichtlichen Probleme zu geben".[134] Marx schreibt nicht nur die ökonomischen Partien, er bemüht sich auch, Engels die benötigten Werke der utopistischen Sozialisten herauszusuchen,[135] ein Zeichen, wie wichtig er sie nimmt. Engels, der schon in der Einleitung mit dem utopistischen Sozialismus anhebt, stellt dem dritten Ab-

schnitt *Sozialismus* ein erstes Kapitel *Geschichtliches* voran, das einen historischen Abriß des vormarxistischen Sozialismus enthält. Er tut dies keineswegs nur, um lückenlos mit Dühring abzurechnen. „Wenn Engels diesmal eingriff", bemerkt Franz Mehring[136], „so handelte es sich für ihn um ganz andere Dinge als um Dührings Person"; und das gilt für alle Kapitel des *Anti-Dühring*. Als Engels 1880 aus dem dritten Abschnitt eine besondere Broschüre über den wissenschaftlichen Sozialismus anfertigt und dabei die überholte Polemik gegen Dühring im laufenden Text tilgt, behält er die Vorgeschichte des wissenschaftlichen Sozialismus bei. Sie dünkt ihn sogar wichtiger als die nunmehr fortgelassenen Kapitel über Verteilung, Staat, Familie und Erziehung im Sozialismus. Er erweitert sie noch und nimmt die *Einleitung* zum *Anti-Dühring* hinzu, die insbesondere den wissenschaftlichen Charakter und die Unverzichtbarkeit dialektischen Denkens, und zwar ebenfalls historisch, beweist. Als Engels schließlich 1882 die ursprünglich französisch geschriebene Broschüre über die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft auch in deutscher Sprache herausgibt, hält er es für erforderlich, im Vorwort abermals den Stolz der deutschen Sozialisten auf Saint-Simon, Fourier und Owen wie auf Kant, Fichte und Hegel anzusprechen.[137]
Für Engels beginnt die Geschichte des „modernen Sozialismus"[138] mit jenen antikapitalistischen Strömungen, die am Anfang des 19. Jahrhunderts aufkommen, als die von feudalen und zünftlerischen Fesseln freigesetzte bürgerliche Gesellschaft ihre Widersprüche unverhüllt entfaltet und der Klassengegensatz von Proletariat und Bourgeoisie zutage tritt. Mit Notwendigkeit, betont Engels, entspringen dieser neuen historischen Situation nach dem Scheitern der vorproletarischen Bestrebungen während und am Ende der bürgerlichen Revolution die großen kritisch-utopistischen Systeme. Kühn reißen sie der erst zur Vollkraft aufsteigenden kapitalistischen Ordnung die apologetische Maske vom Gesicht und decken ihre unheilbaren Antagonismen auf, verkünden ihren unausbleiblichen Untergang und entwerfen die Grundzüge einer neuen Welt. Unreif sind die gesellschaftlichen Bedingungen, unter denen sie wirken, unentwickelt die Produktivkräfte; noch herrscht das Bank-, Wucher- und Kaufmannskapital vor, das die Masse der Produzenten in Stadt und

Land gleichermaßen ausplündert und den Löwenanteil vom Mehrwert beansprucht; das Frühproletariat, in seiner Masse noch nicht mit den modernen Produktionsmitteln verbunden und von extrem extensiver Ausbeutung niedergedrückt, hebt sich erst allmählich von der überwiegenden Mehrzahl der übrigen Werktätigen ab. Daher mangelt ihrer weitblikkenden ideellen Vorwegnahme der künftigen Entwicklung zwangsläufig der reale Boden für eine zureichende wissenschaftliche Begründung des Ziels und einen gangbaren Weg; historische Lehren können sie allein aus der großen bürgerlichen Revolution in Frankreich und den nicht erreichten Zielen der sie tragenden Volksbewegung ziehen; und zur theoretischen Fundierung verfügen sie erst über die unzulänglichen überkommenen, von der Bourgeoisie preisgegebenen fortschrittlichen Denkrichtungen der materialistischen Aufklärung des 18. Jahrhunderts, die sie weiterführen und umfunktionieren. Dennoch sind diese Systeme Ausdruck und Stufen eines Prozesses, der mit gleicher Notwendigkeit den wissenschaftlichen Sozialismus hervorruft, den sie vorbereiten. Die ausgereiften Verhältnisse des zum Beherrscher der Produktion aufsteigenden Industriekapitalismus und des modernen Industrieproletariats ermöglichen es Marx und Engels, ihn auszuarbeiten, nicht zuletzt dank eines neu gewonnenen theoretischen Rüstzeugs, das aus allem fortschrittlichen Denken ihrer Zeit schöpft und an den Erfahrungen der ersten großen Klassenschlachten des Proletariats reift.
Solange dieser Werdegang und die in ihm enthaltene Gesetzmäßigkeit, der die verschiedenen sozialistischen Bestrebungen entwachsen, nicht klar ist, erscheint die Lehre von Marx als eine wohl vernünftige und in ihren Forderungen gerechte, aber doch vornehmlich nur zwei genialen Köpfen entsprungene, für die wirkliche Geschichte zufällige Lehre. Allein, nicht eine letztlich unbegründbare Vernünftigkeit und Gerechtigkeit, sondern die Übereinstimmung mit dem tatsächlichen Geschichtsverlauf und die Tiefe seiner Erfassung ist Prüfstein theoretischer Zuverlässigkeit. Dührings Behauptung, Marx zeige nirgends die positive Lösung, die vielmehr er, Dühring, biete, verwirrt manche Sozialisten. Louis Blanc, Marx, Lassalle und Dühring – „wir können sie *alle miteinander* gut gebrauchen!" verkündet Most.[139] Vor der Gefahr, die Arbeiterklasse könne den dienstbereiten

Weltverbesserungssystemen jener „Gebildeten" erliegen, die sich mit ihren „absoluten Wahrheiten" an die Partei herandrängen, warnt Engels in diesen Jahren wiederholt. „Es sind das immer die Leute", schreibt er 1882 an Eduard Bernstein, „die ihr bißchen Bildung für absolut nötig halten, damit der Arbeiter nicht sich selbst befreie, sondern durch sie erlöst werde; Befreiung der Arbeiterklasse ist ihnen nur möglich durch den jebildeten Spießbürger; wie sollen die armen, hülflosen, unjebildeten Arbeiter das selbst besorgen!"[140]

Dem zu begegnen, wendet Engels den historischen Materialismus, die theoretische Grundlage des wissenschaftlichen Sozialismus, auf diesen selbst an. Engels erweist den „modernen Sozialismus" als ideellen Reflex der realen geschichtlichen Bewegung, erzeugt durch den ökonomischen und sozialen Antagonismus, der im kapitalistischen System wurzelt, den Sozialismus von Marx aber als das schließlich gewonnene wissenschaftliche Resultat, das Grund, Gang und Ziel des Klassenkampfes erhellt. Damit begreift sich die Lehre von Marx und Engels als die ureigene Theorie der Arbeiterklasse, die ihnen Lage, Kraft und Aufgabe bewußt macht. Die historisch-materialistische Darlegung der Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft bestätigt den Grundsatz, den Marx und Engels gerade in diesen Jahren des Wachstums der Arbeiterbewegung immer wieder betonen, daß die Befreiung der Arbeiterklasse nur ihr eigenes Werk sein kann. So paradox es klingen mag: Das Wissen um jene Lehren, die sich, wie die Fouriers, inmitten eines noch nicht zum Kampf für die eigenen Interessen fähigen Proletariats an die Reichen und Mächtigen wenden, wird Voraussetzung, die historische Rolle des Proletariats zu verstehen.

Von hierher erschließt sich der Sinn dessen, daß Engels, als er 1874 aus der „deutschen Revolution von 1525"[141] Lehren für den proletarischen Klassenkampf zog, auch auf die großen Vorläufer des wissenschaftlichen Sozialismus hinwies – ebenso wie er dann umgekehrt der deutschen Ausgabe der *Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft* seine Untersuchung über *Die Mark* anfügt. Der Sieg des Proletariats setzt sein Selbstverständnis und das Verständnis für seinen wichtigsten Bundesgenossen voraus; bei-

des aber ist ohne Kenntnis ihrer materiellen und ideellen Geschichte undenkbar.
Selbstredend verwischt Engels nicht den grundlegenden Unterschied zwischen wissenschaftlichem und utopistischem Sozialismus. So bedeutsam die Vorleistung des kritisch-utopistischen Sozialismus war; der wissenschaftliche Sozialismus entstand auf eigener Grundlage und bildete sich als selbständiges wissenschaftliches System aus, in dem auch die von den Vorläufern übernommenen reichen Gedanken anderen Stellenwert und neue Bedeutung erhalten. Doch statt die großen Utopisten lediglich mit der Elle gegenwärtiger Brauchbarkeit zu messen oder ihnen gar wie Dühring von „höherer Warte" aus schlechte Zensuren zu erteilen, wertet Engels Leistung und Grenzen an dem, was die Verhältnisse ihrer Zeit hergaben und verlangten, welche für den damaligen Fortschritt wichtige Probleme sie aufwarfen und was sie an neuen, vorwärtsweisenden Gedanken vorbrachten. Damit setzt Engels wirklich „vernünftige" und „gerechte", weil objektive Maßstäbe für ihre Beurteilung – aber auch für das Urteil über Dühring und seinesgleichen, die unter veränderten Verhältnissen utopistische Geisteshaltung erneuern. „Es ist natürlich", schreibt Marx zur Zeit der Abfassung des *Anti-Dühring*, „daß der Utopismus, der *vor* der Zeit des materialistisch-kritischen Sozialismus letzteren in nuce in sich barg, jetzt, wo er *post festum* kommt, nur noch albern sein kann, albern, fad und von Grund aus reaktionär."[142]
Schon das *Manifest der Kommunistischen Partei* machte auf die gegenläufige Bewegung des Utopismus zur geschichtlichen Entwicklung des Klassenkampfes aufmerksam und würdigte die historische Leistung seiner „in vieler Hinsicht revolutionären" Urheber, „höchst wertvolles Material zur Aufklärung der Arbeiter geliefert" zu haben.[143] Marx stellte im *Kapital* die großen Utopisten in eine Reihe mit den ersten Erhebungen des Frühproletariats, da sie der vulgärökonomischen Apologetik der saturierten Kapitalistenklasse die Totenglocke läuteten.[144] Im *Anti-Dühring* erweitert Engels diesen Gesichtspunkt und betont die „genialen Gedankenkeime und Gedanken"[145], die nicht nur ihre Kritik an der kapitalistischen Ordnung, sondern auch ihre Vorstellung von einer gesellschaftlichen Neugestaltung bietet. Dem an-

maßenden Dühring hält Engels zu dessen Schande wiederholt die Ideen Fouriers und Owens vor, die in Fragen der Arbeitsteilung „weit hinaus sind über die dem Herrn Dühring überkommene Denkweise der ausbeutenden Klassen“[146] und nicht minder in Fragen der Familie, der Hausarbeit oder der Jugenderziehung „weit über Herrn Dühring stehen“[147], oder er erinnert an Saint-Simon, der weitaus größeren politischen Mut bewies als der egozentrische Dühring[148]. Der großen Utopisten braucht sich kein Marxist zu schämen; im Gegenteil, ihr Erbe hilft ihm, den wissenschaftlichen Sozialismus gegen seine Gegner zu verteidigen, ihn theoretisch zu entwickeln und im praktischen Leben anzuwenden. Ihre fortschrittlichen Bestrebungen münden in den Marxismus; allein die Konservierung ihres Utopismus führt hinter sie zurück.

So gingen Marx und Engels stets vor. Immer schützen sie ihre Ahnherren vor Besserwissern oder Erbschleichern und rufen sie herbei, wenn radikale Liberale oder kleinbürgerliche Sozialisten die Arbeiterklasse vor ihren Karren spannen möchten, von dem die großen Utopisten längst absprangen. Sie nehmen die von ihnen aufgeworfenen Probleme trotz der unzulänglichen Fassung ernst, stellen ihre Fragen richtig und führen sie einer wissenschaftlichen Lösung zu, ohne dabei mit der Kritik an ihrem Utopismus zurückzuhalten oder ihre in der frühen Arbeiterbewegung umlaufenden irrealen Vorstellungen über Wege und Mittel zum Ziel zu schonen. Fourier steht als erster auf der stattlichen Liste jener 1844/45 geplanten „Bibliothek der vorzüglichsten sozialistischen Schriftsteller des Auslands“, in der Marx, Engels und ihre Freunde „die besten Sachen von Fourier, Owen, den Saint-Simonisten etc.“ als derjenigen, „deren Inhalt wenigstens zum größten Teil noch zu brauchen ist“, mit kritischem, weiterführendem Kommentar versehen, propagieren wollen.[149] Und Fourier bleibt, als sich der Plan mangels eines Verlegers zerschlägt, der einzige, von dem Engels 1846 wenigstens *Ein Fragment Fouriers über den Handel* im *Deutschen Bürgerbuch* unterbringen kann, um den moralisierenden Wahrsozialisten Fouriers scharfsinnige und nüchterne Kritik der ökonomischen Verhältnisse vorzuhalten.[150] Spielt damals der Gedanke mit, an Ideen anzuknüpfen, die den kommunistischen Arbeitern vertraut sind,

so halten Marx und Engels auch später ihre Lektüre keineswegs für überflüssig. Noch 1868, als Engels den deutschen Arbeitern im *Demokratischen Wochenblatt* Marx' *Kapital* anzeigt, erkennt er den Schriften eines Owen, Saint-Simon und Fourier bleibenden Wert zu.[151] Mag sein, daß es Liebknecht und Bebel zu denken gibt, denn das *Demokratische Wochenblatt* wird von Liebknecht redigiert, und *Der Volksstaat* druckt Engels' Rezension 1871 nochmals ab.[152] Vielleicht bewegt es Liebknecht zu den erwähnten literarischen Plänen und zu seiner Owen-Biographie; vielleicht veranlaßt es Bebel 1872, sich Karl Grüns Buch als Lektüre während seiner Festungshaft auszubitten;[132] ein breiteres Echo vernehmen wir nicht.
Unbeschadet noch ausstehender spezieller Untersuchungen zur Utopismus-Rezeption in der deutschen Arbeiterbewegung kann man mit Grund sagen: Erst der *Anti-Dühring* gibt Auftakt und Ansporn zu gründlichem Studium der Quellen. Es bedarf des Rippenstoßes von Engels, daß sich die deutsche Arbeiterbewegung auf jene geistige Tradition besinnt, die seit eh und je die Sache des unterdrückten und ausgebeuteten Volkes gegen die herrschenden Ausbeuterklassen vertrat. Soll Engels' Mahnung, den wissenschaftlichen Sozialismus als das historische Resultat aller praktischen und geistigen Kämpfe zur Überwindung der Klassengesellschaft zu begreifen, nicht bloße Phrase bleiben, braucht es genaue Erkundung von Bedeutung und Grenzen jenes Erbes, auf dem die Theorie von Marx und Engels fußt und das sie auf neuer Grundlage weiterführt. Indessen vergeht fast ein Jahrzehnt, bis sich die Früchte zeigen. Kurz nachdem die Artikelserie des *Anti-Dühring* erschienen ist, trifft die deutsche Partei das Sozialistengesetz. „Und als nun gar", schreibt Liebknecht zur Neuauflage seines *Robert Owen*, „die Schlinge des Sozialistengesetzes uns über den Hals geworfen ward und wir 12 Jahre hindurch alle Sehnen und Muskeln anspannen mußten, um uns des Feindes zu erwehren und ihn schließlich zu Boden zu schmettern, da kamen einem solche immerhin friedlichen Dinge vollends aus dem Sinn."[153] Liebknecht und der immer mehr als profilierter Arbeiterführer hervortretende Bebel haben anderes zu tun. Jüngere Theoretiker der Partei wie Kautsky und Bernstein, zeitweilig selber mehr oder weniger dem Einfluß

Dührings erlegen, erwerben sich erst mit dem *Anti-Dühring* allmählich die nötige Festigkeit zu materialistischer Geschichtsschreibung, in der sie dann trotz ihres späteren Versagens Beachtliches leisten.
Das Dühringianertum freilich wird bald überwunden, und damit bereitet sich auch eine Wende in der Einstellung zu den großen Utopisten vor. Bebel grenzt sich in seinem berühmten Buch *Die Frau und der Sozialismus*, das 1879 erscheint, nicht nur in Fragen des wissenschaftlichen Sozialismus von Dühring ab. Die Ausführungen, die Bebel über die künftige sozialistische Gesellschaft macht – speziell über die Umwandlung der zersplitterten Produktion und des aufgeblähten Handels, über die neue Art der Arbeitsteilung, die Umgestaltung der Natur und manches andere –,[154] gehen inhaltlich und streckenweise selbst in der Argumentation unverkennbar auf Fourier zurück. Wann und auf welchem Wege Bebel Fourier näher kennenlernt, läßt sich nicht sagen.[155] Im Unterschied von späteren Auflagen, wo Fourier an einigen Stellen zitiert wird, nennt Bebel Fourier nirgends. So muß die Frage nach Bebels damaliger Kenntnis Fouriers offenbleiben; intensiver beschäftigt sich Bebel mit Fourier wahrscheinlich erst während der Abfassung seiner Monographie. Auch weckt anscheinend ein breiteres Bedürfnis nach Literatur über die Quellen mehr noch als der *Anti-Dühring* der fünf Jahre später veröffentlichte Auszug *Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft*, der erheblich größere Verbreitung findet.
Als unmittelbarer Initiator tritt namentlich Karl Kautsky hervor, der dem Parteiverleger J. H. W. Dietz für dessen 1887 anlaufende *Internationale Bibliothek* ein ganzes Publikationsprogramm zum vormarxistischen Sozialismus konzipiert. Kautsky, der an seinem Buch *Thomas More und seine Utopie* arbeitet, sich als nächstes Campanella vornehmen und dann die englischen Sozialisten bearbeiten will, sucht internationale Autoren für Saint-Simon, Fourier, Owen, Thomas Müntzer, Tschernyschewski und Proudhon und denkt dabei an Lafargue, Bebel, Bernstein, Axelrod und Plechanow.[156] Der Plan ändert sich, was Titel und Autoren betrifft, im Laufe der Zeit; manches zerschlägt sich, Neues kommt hinzu. Neben Arbeiten von Marx und Engels, weltanschaulichen Schriften von Dietzgen und anderen und Un-

tersuchungen zu Lage und Bewegung der Arbeiterklasse wie auch der Bauernschaft in verschiedenen Ländern behandeln die Bände der *Internationalen Bibliothek* bis in die Jahre vor dem ersten Weltkrieg die Geschichte des Sozialismus in Frankreich sowie speziell Babeuf, Fourier und Cabet, die Geschichte des Sozialismus in den Vereinigten Staaten, Thomas More und Campanella, Sozialismus und Demokratie der großen englischen Revolution und Tschernyschewski. Leider findet von den drei großen Utopisten allein Fourier in Bebel einen Bearbeiter; hier wie auch in sonstiger Parteiliteratur fehlt Saint-Simon, und über Owen besitzt die Arbeiterbewegung nur die beiden Aufsätze von Liebknecht. Immerhin kann Heinrich Lux 1892 feststellen: „Erst der neuern geschichtlichen Anschauungsweise unserer wissenschaftlichen Sozialisten ist es geglückt, ein ganz neues Licht über die alten früher vielfach verspotteten Utopisten zu verbreiten. Die glänzenden Kritiken der modernen wirtschaftlichen, politischen und sozialen Einrichtungen, wie sie sich in den Schriften eines Morus, Fourier, Owen finden, sind erst durch Engels, Bebel, Kautsky zu ihrem Rechte gekommen."[157]

Schon Liebknecht griff den alten Marx-Engelsschen Plan einer speziellen Sozialismus-Bibliothek wieder auf. Anfang 1873 trat er an Engels mit der Idee einer „Sozialpolitischen Bibliothek" heran, die mit der *Utopia* von Morus beginnen und „alle bedeutenden sozialistischen und verwandten Werke" einschließlich früherer Schriften von Marx und Engels enthalten sollte.[158] Engels war damals nicht sehr begeistert. „Die Aufsätze von M[arx] und mir werden ganz sicher gesammelt und gedruckt", antwortete Engels[159], „aber wir haben jetzt selber nicht die Zeit, dies zu besorgen. Noch viel weniger bin ich in der Lage, Dir eine Essenz aus Owen zu destillieren." Außerdem „ist M[arx] in Verhandlung mit Meißner wegen einer Gesamtausgabe früherer Sachen ... Übrigens habt Ihr noch lange Zeit, bis Ihr von der ‚Utopia' zu uns kommt, sorgt erst lieber für die Zwischenglieder."
Für eins der Zwischenglieder, nämlich für eine Biographie Owens, sorgt Liebknecht in seinen erwähnten Aufsätzen; ein Jahr später geht er Engels auch um Material zur Geschichte der Chartistenbewegung an.[160] Der tiefere Grund

für Engels' kühle Haltung aber liegt bei Liebknecht. Liebknecht ist allzu rücksichtslos darauf bedacht, aus dem Druck der Schriften von Marx und Engels Geld für die Partei herauszuschlagen, so daß Engels ihm vorhält, „daß wir auch Geld nötig haben, einerseits zum Leben, und andrerseits, um die täglich wachsenden Kosten für Agitation, Propagandaschriften etc. aufzutreiben". Engels klagt ferner, er sei über die Art der Herausgabe seiner Artikel *Zur Wohnungsfrage* nicht einmal gefragt worden; er denkt wohl an Liebknechts Leichtfertigkeit, der 1870 bei der Neuauflage von Engels' *Deutschem Bauernkrieg* eine Reihe Fußnoten anbrachte, um Fremdwörter zu erklären und Personen zu charakterisieren, und die zumindest in einem Falle Engels' Anschauungen zuwiderliefen.[161] Es war also nicht die Sache selbst, sondern neben äußeren Gründen vor allem Liebknechts unbekümmertes Redaktionsgebaren, das Engels bewog, Liebknechts Absichten zu dämpfen.
Dagegen findet Kautskys Vorstoß nunmehr offenbar die Billigung des „Generals", wenn er ihm nicht gar die Anregung verdankt. Denn Kautsky weilt seit Anfang 1885 in London und ist allwöchentlich bei Engels zu Gast. Unabhängig von Kautsky veröffentlicht außerdem Hermann Schlüter, Leiter des sozialdemokratischen Verlags in Zürich, der ebenfalls mit Engels bekannt ist und sich mit ihm berät, schon 1887 sein Buch über die Chartistenbewegung in England und verlegt weitere Werke.[162] Schließlich denkt Engels selber bereits 1882 an „ein Broschürli über den deutschen Sozialismus von 1840 bis 52"[163], ein Vorhaben, aus dem 1885 die Skizze *Zur Geschichte des Bundes der Kommunisten* hervorgeht. Wie dem auch sei, zumindest mittelbar entspringt Kautskys Idee dem von Engels im *Anti-Dühring* gegebenen Anstoß.
Als Bebel im August 1886 aus Anlaß seiner Teilnahme am Kopenhagener Parteitag wegen Geheimbündelei zu neun Monaten Gefängnis verurteilt wird, entwickelt ihm Kautsky sein Programm und schlägt ihm vor, während der Haft eine kritische Darstellung des Fourierschen Systems zu schreiben.[164] Auch für einen kleineren Beitrag über Thomas Müntzer möchte Kautsky Bebel gewinnen, da Bebel sich mit seinem *Deutschen Bauernkrieg* als dafür qualifizierter Autor ausgewiesen habe. Bebel, der es schon gewohnt ist,

die unfreiwillige Muße der Gefängnishaft für wissenschaftliche Arbeiten zu nutzen, erwärmt sich sogleich für Kautskys Angebot. An Müntzer hat er selber gedacht und bereits eine Abhandlung für den *Sozialdemokrat* zugesagt. Nun ist er nicht abgeneigt, sich über den Fourier herzumachen.[165] Kautskys Hinweis folgend, wendet er sich an den Schweizer Sozialisten Karl Bürkli in Zürich, der einst selber fouristische Schriften verfaßte und Bebel die benötigte Literatur aus seiner reichen Sammlung schickt.[166]

Bebel schreibt sein Buch während seiner neunmonatigen Haft im Zwickauer Gefängnis, wo er von Mitte November 1886 bis Mitte August 1887 einsitzt. Die Arbeit kostet Bebel weit mehr Mühe, als er sich vorstellte. „Ich bin neuerdings zweifelhaft geworden", schreibt er Anfang Dezember an seine Frau, „ob ich die für K[autsky] und D[ietz] übernommene Arbeit, die Bearbeitung des Fourier, liefere. Ich habe für diesen Zweck ca. 10 Bände aus dem Französischen zu übersetzen, und da der Autor in einem sehr schwerfälligen und ungenießbaren Stil schreibt und außerdem eine Menge Wortbildungen benutzt, die in keinem Lexikon stehen, so habe ich weit mehr Mühe und Arbeit, als ich darauf zu verwenden berechnete und anzuwenden Neigung habe."[167] Doch Bebel ist nicht der Mann, der vor Schwierigkeiten kapituliert. Acht Tage später berichtet er seiner Frau, er habe angefangen, den Fourier zu bearbeiten,[168] und weitere acht Tage darauf teilt er ihr mit: „Wegen des Fourier soll sich niemand meinen Kopf zerbrechen, ich habe meinen Plan und dieser wird durchgeführt. Ich lese zuerst die ganzen Bände durch, dann nehme ich sie zum zweiten Male vor, exzerpiere und notiere und schließlich geht's über die Bearbeitung. Ich verbrauche so ca. 6 Wochen mehr Zeit, aber die Arbeit wird wesentlich erleichtert... Der Fourier ist den Franzosen so unverständlich wie Marx den Deutschen. Man hat ihn aus dem Französischen erst ins Französische zu übersetzen, genau wie wir daran sind, Marx verständlich zu machen, indem wir sein Deutsch popularisieren.[169] Mitte April 1887 schreibt Bebel an seine Frau, er habe den Fourier seit längerer Zeit bis auf die Revision fertig und ihn einstweilen beiseite gelegt.[170] Danach verwendet Bebel für sein Buch etwa vier Monate intensiver Arbeit.

Das Manuskript schickt Bebel gleich nach seiner Entlassung

an Dietz, der Kautsky Anfang September mitteilt, es sei soeben eingetroffen. Bald darauf, Ende Oktober 1887, besucht Bebel Engels in London. Engels, dem Kautsky im August die Abzüge seines *Thomas More* zur Begutachtung schickte,[171] weiß auch von Bebels Arbeit. Bebels Frau schrieb Engels im April: „Daß er den Fourier bearbeitet, haben Sie vielleicht schon gehört; eine schwere Aufgabe hat er sich damit auferlegt; denn mit seinem bißchen Französisch sich in den Geist des etwas schwerverständlichen Autors hineinzuarbeiten, war gewiß nicht leicht, indes macht es ihm Vergnügen."[172] Leider ist eine Äußerung von Engels über Bebels Vorhaben und sein Ergebnis nicht bekannt. Ein indirekter Bezug findet sich lediglich in einem Brief von Paul Lafargue an Engels Ende November 1887, also nach Bebels Rückkehr aus London.[173] Darin heißt es: „Sie irren sich, man hat mir niemals vorgeschlagen, eine Studie über Fourier zu schreiben; Bebel hatte dies übernommen. Kautsky hat zu mir nur von einer Studie über S[ain]t-Simon gesprochen." Engels' Irrtum geht vermutlich auf eine Äußerung Kautskys zurück; denn Kautsky schrieb Bebel bei der Eröffnung seines Plans, er habe den Fourier ursprünglich Lafargue zugedacht, doch dieser könne augenblicklich nicht an Fourier gehen.[174]

Gewichtiger ist indessen Lafargues Mitteilung, was er an Kautskys Plan auszusetzen hat: „Die einzige Art und Weise, Studien über die Sozialisten vor 1848 interessant und nützlich zu gestalten, besteht meiner Meinung nach nicht darin, ihre Werke auf die widerspruchsvollen Ideen hin zu untersuchen, die unter reformatorischem und revolutionärem Anschein bisweilen sehr bürgerlich sind, Ideen, die sich unter unglaublichem Schwulst verbergen und verlieren (mir tut Bebel leid, daß er sich Hals über Kopf in die Analyse der Werke Fouriers stürzte). Meiner Meinung nach wäre es zunächst nötig gewesen, die durch die Revolution geschaffenen ökonomischen und politischen Bedingungen zu untersuchen, die Bestrebungen der durch die fehlgeschlagene Revolution Enttäuschten darzulegen und zu zeigen, wie diese Enttäuschung sich in den Verschwörungen und mißglückten Handstreichen der Republikaner und in der mystisch-sozialistischen Propaganda Fouriers, Saint-Simons und ihrer Schüler Luft machte. Kurzum, man hätte die ganze historische Ent-

wicklung liefern müssen gemäß den Hinweisen, die Sie in Ihrem ‚Socialisme utopique et s[ocialisme] scientifique' gegeben haben. So aufgefaßt, wäre es eine Arbeit ganz anderen Charakters gewesen als die gewünschte, und man hätte ein und dieselbe Person mit der Erforschung F[ouriers] und S[aint]-S[imons] betrauen müssen, die dann lediglich Gestalten geworden wären, die das Bewußtsein der Gesellschaft zu Beginn des Jahrhunderts klärten."
Was Engels von Lafargues Meinung hält, wissen wir nicht; eine Antwort von Engels liegt nicht vor. An sich ist Lafargues Orientierung auf die revolutionäre Bewegung als Ausgangspunkt und Grundlage für das Verständnis des utopistischen Sozialismus durchaus in Engels' Sinn, der ebensowenig wie Marx je etwas für bloße Ideengeschichte übrig hat. Davon zeugen nicht nur Engels' Arbeiten wie die über den Bauernkrieg mit ihrer differenzierten Analyse seiner Ideologie. Selbst in der Auseinandersetzung mit Dühring, wo es ihm nur auf den positiven Gehalt der utopistischen Systeme ankommt – an praktischen Bewegungen wie der Babeufschen ließ Gewaltstheoretiker Dühring immerhin einige gute Haare –, deutet er einleitend die hintergründigen „revolutionären Schilderhebungen einer noch unfertigen Klasse" an: „so in der deutschen Reformations- und Bauernkriegszeit die Thomas Müntzersche Richtung; in der großen englischen Revolution die Levellers; in der großen französischen Revolution Babeuf".[175] Gerade der Zusammenhang zwischen den Volksbewegungen und der ihnen direkt oder indirekt entsprechenden utopistischen Ideologie beschäftigt ihn in diesen und den kommenden Jahren. Dagegen zeigt sich bei Lafargue eine blanquistische Tendenz, nicht nur in der Betrachtung der Französischen Revolution als gescheitert [avortement de la revolution], nämlich vom Standpunkt der Volksziele aus betrachtet, sondern vor allem in der offenkundigen Unterschätzung des revolutionären Gehalts der „mystisch-sozialistischen Propaganda". Was schließlich Bebel angeht, so bemüht sich dieser durchaus, die Lehre Fouriers in ihre historische Umwelt einzubetten.
Mag sich Engels vielleicht auch eine andere Gesamtkonzeption wünschen, so dürfen wir doch annehmen, daß ihm Bebels Arbeit über Fourier willkommen ist und er Bebel wie als Politiker auch als Theoretiker schätzt. Denn als

Bebel im Herbst 1888 seinen nächsten Plan verwirklichen will, eine größere Arbeit über Weitling zu schreiben, hilft Engels bereitwillig mit Material und Auskünften.[176] Bebel möchte weit über Kautskys Vorschlag hinaus die ganze ideologische Entwicklung in der Periode der Entstehung und des Wirkens des Bundes der Kommunisten behandeln; doch Engels rät ihm, „die 3 Richtungen auseinanderzuhalten" und sich auf Weitling zu beschränken, da das im Parteiarchiv verfügbare Material für die Geschichte des Wahrsozialismus „lange nicht vollständig genug" sei.[177]

Bebels *Charles Fourier* erscheint wie Kautskys *Thomas More und seine Utopie* 1888 in der *Internationalen Bibliothek*, Kautskys Arbeit als fünfter Band, Bebels als sechster. Bebel bietet die erste umfassende marxistische Arbeit über Fourier, das erste wirklich instruktive Buch über Fourier in deutscher Sprache überhaupt. Denn auch was die Literatur über Fourier in Deutschland vor der Revolution von 1848 betrifft, so leiden Inhalt und Umfang unter dem Druck der damaligen rückständigen deutschen Verhältnisse, und man kann Bebels Urteil soweit zustimmen: Unmittelbar war Fouriers Einfluß gering. Zwar ließe sich der von Bebel für diese Zeit erfaßte Autorenkreis erweitern. Bebel nennt Franz Stromeyer, August Ludwig von Rochau (der sich hinter dem Anagramm Churoa verbirgt) und Christoph Friedrich Grieb (Pseudonym Michael ***). Abgesehen von dem wohl frühesten, gescheiterten Versuch Ludwig Galls, schon 1828 in seinen *Menschenfreundlichen Blättern* die Ideen Fouriers, Saint-Simons und Owens bekanntzumachen, könnten noch Fr. Tappehorn, S. R. Schneider und Evander genannt werden,[178] ferner weitere Schriften von Grieb sowie eine Übersetzung der Fourierschen, von Victor Considerant zusammengestellten *Theorie der natürlichen Erziehung* (oder *Erziehung der Kinder auf natürlicher Grundlage*), 1836 und 1849. Außerdem wären zwei Perioden zu unterscheiden. In den dreißiger Jahren stellt der Fourierismus in Deutschland nicht viel mehr als eine bürgerliche Philanthropie dar, die sich über das ungezügelte Wüten der freien Konkurrenz, die Verelendung der Landwirtschaft und den bedrohlichen Pauperismus entsetzt und von der Franz Mehring sarkastisch schreibt: „Im günstigsten Falle waren die sozialistischen

Koketterien der dreißiger Jahre ein modischer Zeitvertreib für Leute, die durch den Anblick hungriger, kranker und schmutziger Gesichter in ihrem ästhetischen Behagen gestört wurden und wie Strohfeuer aufflammten bei einem Evangelium, das allen Menschen Bildung und Wohlstand verhieß."[179] In den vierziger Jahren bemächtigen sich wie zuvor schon in Frankreich auch in Deutschland kleinbürgerliche Kreise des Fourierismus; Demokraten wie Grieb machen sich soziale Vorstellungen und Forderungen des Fourierismus zu eigen; die Wahrsozialisten übernehmen vieles von der Gesellschaftskritik und den Zukunftsidealen, entleeren sie freilich ihres revolutionären Gehalts. Diese ganz frühe Literatur gehört indessen einer Zeit oder, was die Ausläufer in den fünfziger Jahren betrifft, Verhältnissen an, wo das Industrieproletariat noch nicht als selbständige Kraft mit sozialistischen Zielen auftritt. Durch die europäischen Revolutionen von 1848 gleich allem Utopismus zu Grabe getragen – in England bleibt er von vornherein gegen den Owenismus im Hintertreffen –, findet der Fourierismus auch in Deutschland kaum noch Resonanz. Was Bebel an deutschsprachiger Literatur aus der ersten Hälfte der fünfziger Jahre angibt, stammt aus der Schweiz.

In einem weiteren Sinne hat Bebel allerdings unrecht, wenn er den Fourierismus für relativ bedeutungslos hält. Als Schule, die ihr Ziel in der Verwirklichung eines Sozialismus Fourierscher Prägung sieht, bleibt er freilich selbst in Frankreich nur eine kleine Sekte mit kaum nennenswertem Anhang im Proletariat; doch beeinflussen viele seiner Ideen in Gestalt bürgerlicher und kleinbürgerlicher Reformpläne spürbar das geistige Leben fast ganz Europas bis nach Rußland hinein sowie insbesondere der USA.[180] Vor allem aber, das übersieht Bebel, übernimmt der französische Arbeiterkommunismus Anfang der vierziger Jahre Sozialkritik und bestimmte Grundsätze für die neue Gesellschaft, vermischt mit Ideen Saint-Simons, von Fourier und verknüpft sie mit dem babouvistischen Klassenkampfgedanken. Nicht zuletzt dadurch entwickelt seine neobabouvistische Gesellschafts- und Persönlichkeitsauffassung Ziele, die vieles von unserer heutigen sozialistischen Realität und kommunistischen Erwartung vorwegnehmen. Die gleiche Verschmelzung vollzieht der deutsche Arbeiterkommunismus

Weitlings, den man folglich nicht so ohne weiteres, wie Bebel es tut, als ideologischen Repräsentanten der vormarxistischen deutschen Arbeiterbewegung Fourier entgegenstellen kann. Bebel reagiert hier einseitig auf Mosts Behauptung, „zu verzerrten Nachahmungen des Saint-Simonismus, Fourierismus und Proudhonismus" sei es in Deutschland lediglich bei Weitling und seinesgleichen gekommen, die jedoch „mit ihren verschrobenen Ideen nicht den mindesten Anklang fanden".[181]

Die sich in den sechziger Jahren zur Massenpartei organisierende deutsche Arbeiterbewegung kennt indessen kaum mehr das genannte fourieristische Schriftgut, noch weniger die in Frankreich weiterlaufende Literatur. Diese beschränkt sich nach Abschluß der Ausgabe von Fouriers Schriften, einer von Bebel ebenfalls benutzten Chrestomatie und eines großen Teils der Manuskripte[182] auf einige Neuauflagen von älteren allgemeinen Darstellungen des vormarxistischen Sozialismus und speziellen Monographien über Fourier[183] sowie auf kleinere Publikationen der fourieristischen Sekte. Der deutschen Arbeiterbewegung ist all dies schon aus sprachlichen Gründen so gut wie unbekannt. Erst Bebel macht sie wieder mit Fourier vertraut.

Bebels Buch gehen allerdings zwei von anderen Sozialisten verfaßte Broschüren zum gleichen Thema voraus, wenig bedeutend zwar, aber nicht unwichtig zum Verständnis einiger Akzente in Bebels Darstellung. Die erste verfaßt 1875, noch vor Engels' *Anti-Dühring*, der Ex-Lassalleaner Bernhard Becker.[184] Bebel erwähnt sie nur nebenhin, doch deuten mehrere Passagen auf indirekte Polemik. Stark von Dühring beeinflußt, schreibt Becker mehr gegen als über Fourier. Er wird ihm in keiner Weise gerecht, auch wenn er ihn gegen bloßen Spott verteidigt und seiner Theorie revolutionäre Keime zugesteht.[185] Abgesehen davon, daß Becker Fouriers Persönlichkeit und Werk weniger aus den objektiven Verhältnissen als aus dem subjektiven Konfrontationserlebnis mit seiner Zeit deutet, mißversteht er Fouriers Grundanliegen völlig. Er begreift nicht den von Fourier erbrachten Nachweis, daß die sozialen Mißstände nicht durch den schlechten Charakter und den bösen Willen der Menschen verschuldet sind, mithin auch nicht durch bloße

Appelle an Vernunft und Moral des einzelnen behoben werden können, sondern in den objektiven, namentlich den ökonomischen Verhältnissen wurzeln, die dem menschlichen Tun und Trachten eine dem einzelnen wie der Gesellschaft verderbliche Richtung geben. Becker mißdeutet die von Fourier angenommenen natürlichen Triebe, die Fourier als materielle Träger der menschlichen Interessen annimmt, subjektivistisch als „Gemüt"; und „da das Gemüt das unausgegorene, ungeklärte Geistesleben des Menschen ist", meint er, Fourier sei ein „Gemütsmucker", ein „Mystiker", der den Verstand unterschätze.[186] Ebenso verkennt Becker gleich Dühring den deistisch-pantheistischen, zum Materialismus tendierenden Charakter der Fourierschen Gottesvorstellung als „Erfindung einer neuen Religion".[187] Weil Fourier den Atheismus ablehnt, sich von der Politik fernhält und die Kapitalisten in den Aufbau der neuen Gesellschaft einbeziehen will, stempelt Becker ihn als Persönlichkeit und Theoretiker zum reaktionären Versöhnler.[188] In allen drei Punkten wendet sich Bebel entschieden gegen Becker, auch wenn er ihn nicht nennt.

Von Engels' *Anti-Dühring* unmittelbar angeregt und willens, Beckers abwertende Studie durch eine bessere zu ersetzen, veröffentlicht Bürklis Freund, der Sozialdemokrat Hermann Greulich, 1881 seine Studie über den vielverkannten Fourier, wie er ihn bezeichnenderweise nennt.[189] Bebel bemerkt nur summarisch, sie sei in der Abwehr ungerechtfertigter Angriffe auf Fourier durch Dühring, Becker und Most zu unkritisch und modernisiere Fourier zu sehr. In der Tat verfällt Greulich in das andere Extrem. Zwar ist seine um historisches Verständnis bemühte Studie instruktiver als Beckers – wenngleich viel schmaler als Bebels – und wird Fourier durch die Betonung der positiven Seiten weit besser gerecht. Auch verfährt Greulich nicht völlig unkritisch, da er die Notwendigkeit politischer Machteroberung betont,[190] obschon er dies wieder abschwächt, wenn er den Garantismus, Fouriers erste Übergangsstufe zur harmonischen Gesellschaft, in die Nähe der „staatsmonopolistischen Übergangsstufe" Rodbertus' und Lassalles rückt und unter Berufung auf Liebknechts *Grund- und Bodenfrage* die Möglichkeit eines friedlichen Übergangs erwägt.[191] Vor allem aber betrachtet Greulich Fou-

rier als Marx nahezu ebenbürtig. So soll Fourier „mit Marx' Enthüllung des ökonomischen Bewegungsgesetzes der modernen Gesellschaft prinzipiell fast übereinstimmen", auch „gleich dem modernen Sozialismus die religiösen, staatlichen, juristischen und philosophischen Anschauungen und Formen nur als Überbau der ökonomisch-sozialen Ordnung betrachten".[192] Kurz, was bei Fourier unter der utopischen Hülle als richtige Einsicht aufkeimt, was – von der Forschung bis heute wenig beachtet – Marx zu seinen Entdeckungen anregt und selbst als rationales Element in den Marxismus eingeht, wertet Greulich schon als diesen selbst. Er begreift gut, wie es Engels darum zu tun ist, Fouriers Ansätze zu einer materialistischen Auffassung der Gesellschaft und ihrer Geschichte gegen Dühring ins Feld zu führen. Er übersieht jedoch, was Engels im *Anti-Dühring* ausdrücklich betont, daß nämlich das ökonomische Bewegungsgesetz der modernen Gesellschaft erst durch die Enthüllung des Mehrwerts und damit des inneren Charakters der kapitalistischen Produktionsweise begründet wird,[193] woran Fourier zu seiner Zeit noch gar nicht denken kann. Derartige Behauptungen korrigiert Bebel, ohne Greulich zu erwähnen.

Stärke und unverminderte Aktualität des Bebelschen Buches liegen vor allem in der Wiedergabe von Fouriers schonungsloser Kritik an der Zivilisation, wie er die bürgerliche Gesellschaft nennt, an allen Einrichtungen der angeblich ihrer Vollkommenheit zustrebenden, in Wirklichkeit von Grund auf „verkehrten Welt", in der die „Duplizität des Handelns" bei jeglichem Tun und Trachten das Gegenteil des tatsächlich oder vorgeblich Gewollten bewirkt. Scharfsinnig und mit unbestechlichem Blick deckt Fourier die sich zwangsläufig zuspitzenden Gegensätze auf allen Gebieten des gesellschaftlichen Lebens auf: das von anarchischer Konkurrenz zerrissene Wirtschaftsleben mitsamt den Überproduktionskrisen, der Vergeudung von Arbeitskraft und Erzeugnissen infolge der Planlosigkeit der „zersplitterten" Produktionsweise, dem Massenelend und der physischen, intellektuellen und moralischen Verkrüppelung der Werktätigen wie der nichtarbeitenden Klassen; den daraus folgenden Interessenkonflikt der Individuen und

Gruppen zueinander und zum gesellschaftlichen Gesamtinteresse; die für den Kapitalismus typische relative Übervölkerung; die Fragwürdigkeit der bürgerlichen Ehe und Familie, die die Liebe unter kalter Berechnung erstickt, die Frau unterdrückt und unvermeidlich Prostitution und Ehebruch im Gefolge hat; die unnatürliche und inkonsequente Erziehung der Kinder, die weder Persönlichkeiten noch Kollektive formt; die verlogene, doppelte Moral, die alles Natürliche unterdrücken möchte. Dies würdigt Bebel mit Recht als Fouriers vornehmstes Verdienst, wobei Vergleiche mit dem seinem Endstadium zueilenden Kapitalismus die Richtigkeit von Fouriers Analysen und die Weitsicht seiner Prognosen unterstreichen. Liefert doch Fourier nach einem Wort des jungen Engels den Beweis, „wie man allein durch die Kritik der Bourgeoisie, und zwar der Bourgeoisie in ihren inneren Beziehungen, abgesehen von ihrer Stellung zum Proletariat, zur Notwendigkeit der sozialen Reorganisation kommen kann".[194] Es bereitet Bebel offenbar ein grimmiges Vergnügen, aus der Gefängniszelle heraus Fourier zum Sprecher der „gemeingefährlichen Bestrebungen der Sozialdemokratie" zu machen.
Bebel läßt Fourier möglichst selber das Wort führen und spart mit Kommentaren. Er unterbricht den Gang von Fouriers Gedanken nur dort, wo diese dem wissenschaftlichen Sozialismus zuwiderlaufen und reformistischen Auffassungen Vorschub leisten können. Das betrifft vor allem die Staatsfrage, deren Klärung um so dringender wird, als die Fehler des Gothaer Programms nicht ausgeräumt sind, das Sozialistengesetz aber eine offene Diskussion erschwert. Hierin ist sich Bebel mit Kautsky einig, der als allgemeine Richtlinie für die *Internationale Bibliothek* vorschlug: „Auf jeden Fall soll die Darstellung der einzelnen sozialistischen Lehren kein bloßes Referat sein, sondern auch eine Kritik enthalten, Darlegung dessen, wo der Autor durch die Schranken seiner Zeit befangen war, wo er über sie hinausging etc. Namentlich wäre meines Erachtens hervorzuheben bei jedem Sozialisten seine Stellung zur Politik. Sie ist das wesentliche Unterscheidungsmerkmal des modernen wissenschaftlichen vom utopistischen Sozialismus. Die Darstellung der Triebkräfte, von denen jeder einzelne Sozialist die Durchführung seiner Ideen erwartete, sein größeres oder

geringeres Vertrauen zum Proletariat, sind, glaube ich, für die Entwicklung der sozialistischen Bewegung sehr charakteristisch. Ich glaube, man wird finden, daß alle Sozialisten bis Marx sehr wenig Zutrauen zur Kraft und zum Selbstbewußtsein des Proletariats hatten und deshalb naturgemäß einen Abscheu gegen jede Beteiligung an der Politik hatten."[195]

Bebel kritisiert wiederholt das Utopische an Fouriers politischer Abstinenz, obwohl er die historischen Ursachen ebensowenig verkennt wie den positiven Ansatz, die Wurzel der sozialen Übel nicht in der politischen, sondern in der ökonomischen Sphäre zu suchen und deshalb auch Abhilfe nicht vom bloßen Wechsel der Staats- und Regierungsformen, sondern von ökonomischen Umgestaltungen zu erwarten. Die Art, wie sich Bebel dann prinzipiell zur Frage des Staates äußert, mag uns Heutigen gewunden erscheinen; doch in Anbetracht der Verhältnisse darf man sie eher als Meisterleistung werten, dasjenige indirekt zu sagen, was nicht offen ausgesprochen werden kann: die Notwendigkeit, die politische Macht zu erobern. Das nämlich folgt als zwingender Schluß aus den beiden von Bebel aufgestellten Prämissen, daß einmal der Staat „in seiner ganzen Organisation und Gesetzgebung und speziell in den gesetzgebenden Faktoren, den Volksvertretungen und Ministerien, der Ausdruck der kapitalistischen Interessen ist" und daß zum anderen der Klassengegensatz „das Gesetz der Existenz des Staates" ausmacht. Hier steht unverkennbar Engels' Arbeit *Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staates* von 1884 Pate.

Zugleich kritisiert Bebel am Beispiel des Fourierschen Übergangsplans – offenbar unter dem Eindruck von Marx' und Engels' Kritik am Gothaer Programm – Lassalles Staatssozialismus, in dessen Nähe Greulich Fourier rückte. Hingegen kümmert Bebel eine mögliche Interpretation Fouriers in anarchistischem Sinne wenig. Greulich fand es im Hinblick auf Johann Mosts Übergang zum Anarchismus noch nötig, die Frage des Anarchismus bei Fourier zu prüfen. Er rieb Most unter die Nase, dieser verwahre sich zwar in seiner *Lösung der sozialen Frage* dagegen, „in dummdreister Weise mit dem Gefasel jener Phalansterial-Phantasten irgendwie in Verbindung gebracht" zu werden;

„und doch wandle man die Wege, welche 70 Jahre vorher derselbe Mann als ungenügend bezeichnet hat, und gerät schließlich selbst in die ärgste Konfusion, aus der die ‚blutige Revolution' helfen soll".[196] Gleichwohl stellte Greulich fest, daß trotz „vieler Berührungspunkte mit den politischen Anschauungen der ‚Anarchisten'" dennoch „Fourier mit den Verirrungen, die in den Redensarten von der ‚absoluten Autonomie der Individuen und Gruppen' zu finden sind, nichts zu tun hat".[197] Inzwischen ist die Most-Gruppe ausgeschlossen, und Bebel hält es offenbar für überflüssig zu betonen, daß Fouriers Gesellschaftsideal weit mehr mit kommunistischer Selbstverwaltung gemein hat als mit jenem von Proudhon und dessen Epigonen Bakunin überkommenen Anarchismus, den Marx und Engels und Bebel selber schon vor langem theoretisch ad absurdum führten und politisch aus der Internationalen ausschalteten.

Erst später entzündet sich der Streit um Fouriers vermeintlichen Anarchismus, ein Streit, der bis in die Gegenwart andauert, wo die „antiautoritären" Bestrebungen der „Neuen Linken" auch Fouriers Erbe der marxistischen Arbeiterbewegung entreißen möchten. In Deutschland grenzt bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts der Anarchist Friedrich Muckle das Fouriersche System scharf vom Sozialismus ab, und zwar unter anderem „durch seinen hervorstechenden anarchischen Zug. Denn jede Zwangsgewalt als ordnungsstiftende Macht lehnt Fourier auf das bestimmteste ab."[198]

In der Tat steckt in Fourier, wie der französische Fourier-Forscher Felix Armand bemerkt,[199] von allem etwas, auch Anknüpfungspunkte für den Anarchismus. Denn Fourier geht letzten Endes von einer abstrakten Individualität aus, deren Entwicklung zur Persönlichkeit und zum nützlichen Glied der Gesellschaft äußerer Zwang nur hemmen und verderben kann, und dies macht ihn denn auch Kropotkin sympathisch. Andererseits aber kommt bei Fourier die neue Gesellschaft durchaus nicht spontan, durch bloßen Wegfall allen Zwangs zustande, sondern durch ein ganzes System organisierender Maßnahmen und materieller wie moralischer Stimuli. Muckle mißachtet, daß der wissenschaftliche Sozialismus im wichtigsten Punkt mit Fourier überein-

stimmt; beide wollen die sozialen Beziehungen auf der Basis veränderter, und zwar unmittelbar vergesellschafteter Produktionsverhältnisse neu gestalten. Gewiß verkennt Fourier ebenso wie der spätere Anarchismus die Notwendigkeit, die Staatsmacht zu erobern und sie als politischen Hebel dieser Umgestaltung zu betätigen; doch geschieht das unter völlig anderen historischen Bedingungen und aus ganz entgegengesetzten Gründen. Dem Anarchismus ist „der Staat" der Hauptfeind, Fourier betrachtet ihn als nebensächlich. Im übrigen scheut sich Fourier durchaus nicht, an staatlichen Zwang zu appellieren, wenn ihm das dem gesellschaftlichen Fortschritt dienlich scheint. Fordert er doch die Machthaber seiner Zeit auf, sich energischer der Ausplünderung der Staatsfinanzen durch das Bankkapital zu erwehren, ja, den ganzen Handel dem gleichen Staatsmonopol zu unterwerfen, das sie bereits bei der Geldemission ausüben. Dem Philosophen Seneca wirft er sogar vor, er hätte, statt fruchtlos süßliche Moral zu predigen und dabei Millionen zu scheffeln, den Ehrgeiz und Machthunger Kaiser Neros lieber dazu anstacheln sollen, ein Phalanxsystem zu schaffen. Auch Fouriers Gesellschaftsstruktur, in der man oft eine Verwandtschaft zum Föderalismus des späten Proudhon erblickt,[200] unterscheidet sich beträchtlich von dessen Autonomie der lokalen Gemeinden. Fourier beabsichtigt vielmehr ihre weltweite Verflechtung, soll sich doch jede Phalanx über einen elementaren Eigenbedarf hinaus auf Hochleistungsprodukte spezialisieren und mit wenigstens zwanzig anderen Phalangen, ja sogar mit denen fremder Länder feste Austauschbeziehungen anknüpfen. Wie solch internationales Wirtschaftssystem reibungslos funktionieren mag, bleibt allerdings schleierhaft; überhaupt läßt Fouriers Ökonomie, sobald sie über die einzelne Phalanx hinausgeht, viele Fragen offen. Fourier setzt als Axiom voraus, daß in jeder gegebenen Gesellschaft die Summe aller Bedürfnisse gleich der Summe aller Fähigkeiten ist. Doch ganz ohne Zwang, wenigstens moralischen Zwang, vollzieht sich die Zuordnung der Neigungen zu den Arbeitstätigkeiten auch bei Fourier nicht. Serien, die sich leidenschaftlich an einen Produktionszweig klammern, für den günstige Voraussetzungen fehlen, müssen wegen der geringen Qualität ihrer Erzeugnisse unter schwarzen Fahnen antreten.

Kurz, Fourier sucht sich, so gut er es vermag, gegen Anarchie zu schützen.
Ebenso wie Fouriers politische Schwäche rügt Bebel sein Streben nach Klassenversöhnung, namentlich sein Verteilungssystem, das neben der Arbeit das Kapital sowie das Talent noch besonders vergütet. Dühring erklärte, man sei deshalb nicht berechtigt, bei Fourier „von Kommunismus oder auch nur rationellerem Sozialismus zu reden. Es handelt sich eben nur um ein nach den Schablonen des gewöhnlichen Verkehrs komponiertes Mißgebilde."[201] Auch Becker erblickte darin einen reaktionären Zug. Gestützt auf die Arbeitswerttheorie wandte er ein, „daß Kapital nur angesammelte Arbeit ist und das Talent sich nur als Arbeit geltend machen kann, also keine selbständigen Faktoren sind".[202] Greulich meinte dagegen nicht nur, der Verteilungsmodus sei für Fouriers soziales System relativ belanglos, sondern erwog ihn auch als praktische Möglichkeit, die Kapitalisten durch eine derartige Entschädigung friedlich gleichzuschalten. Solch reformistisches Zugeständnis ruft Bebel auf den Plan. Daß Fourier zu seiner Zeit, als die Arbeiterklasse vornehmlich nur als leidende Klasse auftritt, kaum eine andere Wahl bleibt, als sich an Reiche und Mächtige zu wenden und sie durch Aussicht auf Gewinn und Ruhm zu ködern, räumt auch Bebel ein. Indessen erscheint ihm die Beibehaltung mehrerer Einkommensklassen in Fouriers System weder theoretisch äußerlich noch praktisch harmlos. Zwar läßt sich Fouriers System auch ohne kapitalistische Teilhaber vorstellen – frühe Arbeiterkommunisten gehen bereits davon aus –; Fourier selber aber darf, wenn er schon reiche Geldgeber einlädt, ihnen nicht in der Theorie den Stuhl vor die Tür setzen. Daher erklärt Fourier, speziell gegen Owens Kommunismus gewandt, nicht nur die unvermittelte radikale Abschaffung des Eigentums für unausführbar, sondern zählt auch die Ungleichheit an Vermögen zum Komplex jener Gegensätze, die der Phalanx erst Funktionstüchtigkeit verleihen. Fouriers Verteilungsmodus ist also nicht so „ganz unmaßgeblich" für sein System, wie Greulich meint.[203] Immerhin kann Greulich vorbringen, daß Fourier in der Ungleichheit bei der Verteilung mehr oder weniger nur einen Übergang erblickt. Die von Becker ins Feld geführte Arbeitswerttheorie aufgrei-

fend, betont Greulich, daß die Dividende für eingebrachtes Vermögen nicht kapitalisiert, also nicht zur Produktion und Aneignung neuen Mehrwerts verwandt werden kann, worauf Bebel nicht eingeht. Sodann will Fourier die Kapitaldividende nicht allein für höheren persönlichen Konsum verbraucht, sondern für allerlei soziale und individuelle Wohltaten ausgestreut wissen, die vor allem den Minderbemittelten zugute kommen, worüber Bebel freilich nur spotten kann. Schließlich will Fourier die Dividende staffeln; große, einen bestimmten Betrag überschreitende Vermögen sollen einen niedrigeren Zinssatz erhalten, ebenso die Aktien für eingebrachten Grund und Boden, wodurch die Sparaktien, die sich die Minderbemittelten durch ihre Arbeit erwerben, bevorzugt sind, was Bebel ebenfalls nicht berücksichtigt. Indessen wäre es müßig, nun ausrechnen zu wollen, wieweit dies Bebels Behauptung einschränkt, in Fouriers Phalanx müsse der Abstand zwischen arm und reich noch rascher wachsen als im Kapitalismus. Den Kapitalisten ein Drittel des mit steigender Arbeitsproduktivität ständig wachsenden Mehrprodukts zu überlassen und seine Verwendung ihrem Wohlwollen zu empfehlen ist, noch dazu unter Verzicht auf politische Macht, kein Weg zur Überwindung der Klassengegensätze. In dieser Hinsicht ist Bebels Polemik, die offenbar auf kathedersozialistische Projekte anspielt, ebenfalls unvermindert aktuell, denkt man an moderne Pseudoreformen in der Art von „Volksaktien", einer „Gewinnbeteiligung der Arbeitnehmer", einer „Vermögensbildung in Arbeiterhand" und wie die schönen Schlagworte alle heißen.

Anders steht es mit der Beurteilung des historischen Fourier. Hier ist es wichtig zu wissen, daß Fourier die von Bebel genannte Gefahr durchaus sieht und ihr, wenngleich mit untauglichen Mitteln, zu begegnen sucht. Denn die Beibehaltung der Ungleichheit im Einkommen hat Fourier nicht erst durch Dühring in den schlechten Ruf gebracht, er sei im Grunde gar kein echter Sozialist, da er, wie er selbst sagt, das Eigentum nicht abschaffen wolle. Schon Anfang der vierziger Jahre griffen die Arbeiterkommunisten den Fourierismus deswegen an. „Den fürchterlichsten Bock hat Fourier mit der Anerkennung und Belohnung des Kapitals geschossen", schreibt Weitling 1842,[204] „da hat er uns den

Kaufmann in das sonst schöne System hineingeflickt; den müßt ihr heraustrennen, Fourieristen! Auf den Mist mit dem Kapital! Das ist ein alter Flicken auf ein neues Kleid, mit welchem euch die gegenwärtigen und künftigen Generationen bei der Verwirklichung eures Systems auslachen." Noch schärfer urteilt Engels 1843: „Es gibt jedoch im Fourierismus eine sehr schwerwiegende Inkonsequenz, und zwar die Beibehaltung des Privateigentums ... So haben wir nach all den schönen Theorien von Genossenschaftsbildung und freier Arbeit, nach einer ganzen Menge entrüsteter Deklamationen gegen Handel, Eigennutz und Konkurrenz, in der Praxis doch wieder das alte Konkurrenzsystem nach einem verbesserten Plan, eine Armengesetz-Bastille mit liberalen Grundsätzen! Dabei können wir natürlich nicht stehenbleiben, und auch die Franzosen haben hierbei nicht haltgemacht."[205]
Wie Bebel bewogen offenbar auch Engels aktuelle politische Gründe zu so hartem Urteil; sein Unwille über das magere Ergebnis der „entrüsteten Deklamationen gegen Eigennutz" trifft weniger Fourier als die Fourierismus-Rezeption der Wahrsozialisten. Indessen findet sich auch fernerhin bei marxistischen Autoren die Auffassung, Fourier wolle das Privateigentum beibehalten und sei deshalb nur ein halber Sozialist.[206] Allein, jenes Eigentum im sozialökonomischen Sinne, das durch kapitalistische Ausbeutung, durch Aneignung unbezahlter fremder Arbeit auf Grund privater Verfügungsgewalt über die Produktionsmittel besteht, kennt Fouriers Phalanx nicht. Gerade um die Aufhebung der Klassentrennung der unmittelbaren Produzenten von den Produktionsmitteln, der Basis des Gegensatzes von Kapital und Arbeit, ist es Fourier zu tun. In der Phalanx verfügen die Werktätigen und nicht die Kapitalisten über die Produktionsmittel und organisieren die Arbeit, in deren Prozeß sich die einstigen Kapitalisten einordnen; den Ex-Kapitalisten bleibt lediglich eine besondere Revenue, aber keine besondere Gewalt über die Produktion. Da Fourier auch Sicherungen gegen jegliche ökonomische Abhängigkeit von Privatpersonen vorsieht, kann man durchaus mit Félix Armand sagen, daß es in Fouriers Phalanx keine grundlegende Ungleichheit mehr gibt, obschon der Fortbestand eines arbeitslosen Einkommens Armands

weitergehenden Behauptungen widerspricht, die Phalanx verwirkliche die klassenlose Gesellschaft im marxistischen Sinne des Wortes.[207]
Anders steht es um das sogenannte „Familistère" von Godin, das vielfach als der einzige geglückte Versuch einer fourieristischen Phalanx angesehen wird, obwohl es recht wenig damit zu tun hat. Auch Engels, der es 1872 „als sozialistisches Experiment" eines Fourieristen bezeichnete, fügt 1887 hinzu, es sei „schließlich eine bloße Heimat der Arbeiterausbeutung geworden".[208] Schon Becker kritisierte ausführlich jenes 1859 von dem philanthropischen Fabrikanten Godin, einst selbst Arbeiter, in Guise begonnene Unternehmen, seinen Arbeitern ein gemeinschaftliches Familienwohnheim mit einigen Dienstleistungen einzurichten und ihnen eine beschränkte Selbstverwaltung sowie eine Gewinnbeteiligung am Einkommen der Fabrik zu gewähren, wo Godin allerdings statt Fouriers Leidenschaftsserien das moderne kapitalistische Akkordsystem als Anreiz zur Arbeit einführte. Becker rechnet genau nach, wie sich das „mit fourieristischem Anstrich überzuckerte Trucksystem" für die Arbeiter als „ein enormer Schwindel" und für den „konstitutionellen Arbeiterkönig" Godin als ein Bombengeschäft herausstellte.[209] Greulich meint zwar gegen Becker, das Familistère sei doch immerhin „ein bedeutendes Stück Gemeinwirtschaft"[210]; allein, Bebel folgt in dieser Frage ganz dem Resultat von Beckers Untersuchungen und tut Godins Familistère kurzerhand als Deckmantel großbürgerlicher Ausbeutung ab. Er wendet sich gegen jede Experimentiererei inmitten der bürgerlichen Welt einschließlich sozialistischer Koloniegründungen, die bald nach der Pariser Kommune wieder die Aufmerksamkeit erschrockener Bourgeois und besorgter Reformsozialisten erregen.
Aus gleichermaßen aktuellen Gründen – gibt doch Bismarck die Schaffung von Staatsmonopolen als „Sozialisierungspolitik" aus – setzt sich Bebel auch mit Fouriers Vorschlag auseinander, als Übergangsmaßnahme den Handel zu verstaatlichen und – was Bebel beiseite läßt, was aber für Fourier wichtig ist – zugleich durch landwirtschaftliche Kreditbanken in allen Gemeinden Genossenschaften als Keimformen von Phalangen zu gründen. Bebel wirft Fourier vor, er nehme eine der Erscheinungen des kapitalisti-

schen Systems für das Wesen, die Wirkung für die Ursache. Das ist insofern richtig, als Fourier, wenn er nach Anknüpfungspunkten sucht, um über die Zivilisation hinauszukommen, ohne sogleich eine Musterphalanx gründen zu können, dem Kapitalismus von der Zirkulation her zu Leibe rükken will. Doch darf man daraus nicht folgern, wie das zuweilen in der Literatur geschieht, Fourier greife das Kapital lediglich in der Zirkulationssphäre an. Schließlich bildet das Handels- und Bankkapital, auf das sich Fouriers Haß keineswegs nur wegen eigener Jugenderlebnisse konzentriert, im Frankreich seiner Zeit die vorherrschende Form des Kapitals. Fouriers Einseitigkeit findet darin nicht nur ihre historische Erklärung, sondern auch ihre historische Berechtigung. In der Periode der eben anlaufenden industriellen Revolution in erster Linie das produktive Kapital und nicht das Geldkapital anzugreifen, das Landwirtschaft und Manufaktur auswuchert, wäre weitaus utopischer und selbst reaktionär, steht doch die Brechung der Herrschaft der Finanzoligarchie sowie des Großgrundbesitzes und der Machtantritt des Industriekapitals auf der geschichtlichen Tagesordnung. Dagegen trifft Bebels Kritik auf die entwickelten Verhältnisse seiner Zeit völlig zu; er zielt wahrscheinlich auf den Proudhonismus, der in der Tat das Übel lediglich in der Zirkulationssphäre vermutet und der sich schon 1843 gegen eine fourieristische Vergesellschaftung des Eigentums wendet.

Ähnliches gilt für das umstrittene Recht auf Arbeit, das Fourier zwar nicht als erster fordert, das aber wesentlich durch ihn zur allgemeinen Parole wird. Bebel hat guten Grund, die Verschwommenheit dieser zur bloßen Phrase kleinbürgerlicher Ideologie und großbürgerlicher Demagogie herabgesunkene Formel anzuprangern, mit der selbst ein Bismarck im Reichstag liebäugelte. Indessen ist sie, was bei Bebel fast verlorengeht, ursprünglich eine Losung voll revolutionären Sprengstoffs. Fourier verkündet das Recht auf Arbeit als vornehmstes Menschenrecht, ohne das alle anderen sogenannten Menschenrechte nur blauer Dunst seien; er stellt es dem unbeschränkten Recht des Eigentums entgegen und weist nach, daß es, wenn nicht gar die Überwindung der kapitalistischen Gesellschaftsordnung, zumindest die Errichtung der garantistischen Übergangsstufe vor-

aussetzt.[211] Hier macht sich Fourier in der Tat zum Interessenverteidiger des arbeitenden Volkes. Erst nach ihm, aber nicht zuletzt durch ihn wird das Recht auf Arbeit Kampfruf der Werktätigen. Freilich läßt das Schlagwort schon damals verschiedene Deutungen zu; für das Proletariat indessen, das sich 1848 erhebt, bildet nach Marx' Worten das Recht auf Arbeit die „erste unbeholfene Formel, worin sich die revolutionären Ansprüche des Proletariats zusammenfassen ... Das Recht auf Arbeit ist im bürgerlichen Sinn ein Widersinn, ein elender, frommer Wunsch, aber hinter dem Recht auf Arbeit steht die Gewalt über das Kapital, hinter der Gewalt über das Kapital die Aneignung der Produktionsmittel, ihre Unterwerfung unter die assoziierte Arbeiterklasse, also die Aufhebung der Lohnarbeit, des Kapitals und ihres Wechselverhältnisses. Hinter dem *‚Recht auf Arbeit'* stand die Juniinsurrektion."[212]
Unter dem Druck sozialistischer Verfassungslegalität und -realität verschönt heutzutage das Recht auf Arbeit den Glanz mancher bürgerlicher Verfassungstexte; doch nach wie vor – Fourier fände sein Gesetz der „Duplizität" bestätigt – gehen Arbeiter zum Kampf für dieses Recht auf die Straße.

Kaum mindere Bedeutung als der Kritik an der bürgerlichen Gesellschaft mißt Bebel Fouriers positiven Ideen über die neue Ordnung zu. Insbesondere schätzt Bebel deren Grundlage, die Lehre von den menschlichen Trieben, die bis heute im Brennpunkt der Auseinandersetzung um Fourier steht.
„*Fourier* geht unmittelbar von der Lehre der französischen Materialisten aus", stellt schon Marx fest.[213] Bebel ist der erste, der dies näher ausführt, auch wenn er den Zusammenhang nicht wie Marx unmittelbar von der Milieutheorie her ableitet. Fourier selber erklärt sich gegen den Materialismus, da er in dessen Ontologie und Soziologie keinen Boden für eine allgemeine objektive Gesetzmäßigkeit zu finden meint; nur in Erkenntnistheorie und -methode beruft er sich auf Bacon und Condillac. Doch führt Fourier tatsächlich in allen wichtigen Punkten die materialistischen Prinzipien des 18. Jahrhunderts weiter und arbeitet in man-

chem dem historischen Materialismus vor. Fourier baut die eudämonistische Konzeption eines natürlichen Egoismus, eines Strebens nach Glück, das alles menschliche Tun und Trachten bewegt, über die sensualistische Grundlage hinaus zu einem dreifach gestaffelten System natürlicher Triebe aus, angefangen von den auf den fünf Sinnen beruhenden individuellen Trieben des inneren und äußeren Luxus (Gesundheit und Reichtum) über die gruppenbildenden (Liebe, Familiensinn, Freundschaft und Ehrgeiz) bis zu den eminent gesellschaftlichen (Kabalist, Papillon und Komposit). Ähnlich verfährt Fourier mit dem vom bürgerlichen Materialismus entwickelten Prinzip der Freiheit als des natürlichen Rechts eines jeden auf ungehinderte Betätigung und Befriedigung seiner körperlichen und intellektuellen Fähigkeiten und Bedürfnisse. Fourier bezieht es weit stärker auf das ökonomische Leben und sieht im Arbeitsprozeß seinen eigentlichen Ort. In derselben Richtung entwickelt er die materialistische Milieutheorie. Für den bürgerlichen Materialismus waren es neben Unwissenheit und ideologischer Täuschung wesentlich die politischen Verhältnisse, die den Menschen verdarben und deshalb umgestürzt werden sollten; Fourier erblickt in den ökonomischen Verhältnissen die eigentliche soziale Umwelt, die den Menschen formt und die er seinerseits menschlich formen muß, will er sich selbst verwirklichen. Freilich bleibt auch Fouriers gesellschaftlich produzierender Mensch ein abstraktes, nur durch naturgegebene Eigenschaften bestimmtes Wesen. Dennoch wirft Fourier, was neben anderen schon Greulich anerkannte,[214] als erster die Frage auf, „wie die Arbeit organisiert sein müsse, um anziehend zu sein, das heißt um allen Trieben und Neigungen des Menschen zu entsprechen, und er war der erste, der eine Lösung dieser Frage vorlegte".

Um dieser ersten Skizzierung und materialistischen Fundierung des sozialistischen Freiheitsbegriffs willen hält Bebel die Lehre von den menschlichen Trieben für Fouriers andere große Leistung. Bebels Sympathie für eine natürliche Auffassung vom Menschen, frei von allen Sündenpredigten, Moralpauken und kategorischen Imperativen, läßt es allerdings an der nötigen Distanz fehlen. Schuld daran ist nicht nur die Zurückweisung Dührings, der seinen

Lesern darüber nicht mehr mitzuteilen beliebte, als daß es bei Fourier „eine eigentümliche Passion für die Hervorbringung von Kohl und Rüben" gebe, und der sich über „die Kohl- und Rübenattraktion" nicht genug mokieren konnte.[215] Bebel will wohl auch Greulich in Schutz nehmen, der in der Frage der Triebe ungerechtfertigte Kritik zu hören bekam. Greulich verteidigte Fouriers Trieblehre gegen Becker, der wie schon Lorenz Stein und Karl Grün Fourier vorwarf, er habe den „Erkenntnistrieb" vergessen und dem menschlichen Selbstbewußtsein keine Bedeutung beigemessen. Dafür handelte sich Greulich eine beckmesserische Fußnote der Züricher Redaktion der *Jahrbücher* (Karl Höchberg und Konsorten) ein, dies sei in der Tat ein Mangel Fouriers.[216] Der bis heute immer wieder zu hörende Einwand bezeugt indessen nur das typische idealistische Unverständnis für den Materialismus. Marx zitierte schon 1844 gegen das idealistische Dogma von der Priorität und Selbstgenügsamkeit des „reinen Denkens" die ironische Frage einer fourieristischen Schrift, ob es einen Menschen gäbe, der denkt, um zu denken, und der will, um zu wollen.[217] Für Fourier sind die Triebe objektiver, vom Bewußtsein unabhängiger Natur, das Selbstbewußtsein dagegen ihre Reflexion, deren Bedeutung Fourier sehr wohl schätzt, ja sogar überschätzt. Nach Fourier steuern die Triebe spontan das Selbstbewußtsein in Richtung ihrer willentlichen Betätigung; die verkehrte Welt der Zivilisation verhindert oder verdirbt jedoch den erstrebten Erfolg, bis die sich verschärfende „Duplizität" der Widersprüche die menschliche Selbsterkenntnis dahin bringt, die herrschende Moral und Vernunft einer apologetischen Philosophie abzuschütteln, die wahre Natur der Triebe zu begreifen und eine ihrer freien Betätigung entsprechende Gesellschaftsordnung zu schaffen. Greulich sieht ganz richtig die antiidealistische Stoßrichtung und die materialistische Tendenz der Fourierschen Trieblehre; nur übersieht er ihren abstrakten, unhistorischen Charakter und meint ihre Richtung dadurch zu erhärten, daß er selber in vulgärmaterialistischer Manier Produktion und Gesellschaft unmittelbar aus den Trieben ableitet. Ähnlich sucht später Charles Bonnier im theoretischen Organ der deutschen Sozialdemokratie nachzuweisen, daß sich hinter den distributiven Trieben Papil-

lon, Komposit und Uniteist eine historische Entwicklung, ein dialektischer Stufengang verberge.[218]
Nach Fouriers Auffassung sind die Triebe jedoch fix und unveränderlich, und demzufolge sind es auch die Charaktereigenschaften, die jedes Individuum als Naturanlage besitzt, wobei Fourier achthundertzehn Grundtypen annimmt. Soziale Umwelt und Erziehung können sie hemmen oder entfalten, pervertieren oder harmonisieren und ihnen entsprechende negative oder positive Wirkungen verleihen, nicht aber sie ändern. Hierin unterscheidet sich Fourier von Owen, der von einer neuen Umwelt und Erziehung auch die Ausprägung neuer Charaktereigenschaften erwartet.[219] Da Owen indessen den Selbsterziehungsprozeß der Menschen durch die praktische Tätigkeit ebensowenig begreift wie Fourier,[220] muß er notgedrungen die moralische Erziehung und die eigene Erzieherrolle überbewerten, was wiederum Fouriers Hohn und Unwillen über jegliche moralische Schulmeisterei zwecks Unterdrückung oder Änderung der Triebe hervorruft. Bebel, der Fouriers Polemik mit Owen nur in Fragen des Eigentums und der Religion berührt, geht auf diesen speziellen Differenzpunkt nicht ein. Er ist indessen aufschlußreich für die Einseitigkeit beider. Letzten Endes haftet Fouriers Trieblehre noch ein Rest liberalistischer Utopie an, wonach sich Persönlichkeitsbildung und soziale Harmonie aus der ungehinderten Selbstverwirklichung der Individuen ergeben, mit dem bedeutsamen Unterschied freilich, daß der Liberalismus die freie Konkurrenz, die jeden sich selbst überläßt, Fourier hingegen die „solidarische Gesellschaft“ für das entsprechende Medium hält. Becker spürt den wunden Punkt, wenn er, freilich in echt Dühringscher Übertreibung, bemerkt, Fouriers natürlicher Mensch gehe von dem Normalmenschen der Zivilisation aus, den er nun in eine funkelnagelneue Ordnung hineinzaubern zu können glaubt.[221]
Bebel bleibt Fouriers Schwäche offenbar verborgen, wenn er schlankweg erklärt: „In dieser seiner Auffassung der menschlichen Triebe ist Fourier der eigentliche Revolutionär.“ Fourier ist insofern Revolutionär, als er der idealistischen Auffassung vom Menschen und von menschlicher Gesellschaft eine materialistische Konzeption entgegenzustellen sucht. Aber Bebels Behauptung wird fragwürdig,

wenn er weiter meint: „Die Art, wie er die menschlichen Triebe für eine neue Gesellschaftsorganisation zu verwenden beabsichtigte, ist so tief gedacht und erfaßt, daß die Zukunft in der Richtung der von ihm erfaßten Gedanken nur weiter zu wandeln und aufzubauen braucht." Revolutionär und aufbaufähig sind die Probleme, die Fourier aufwirft, die Intentionen, die ihnen zugrunde liegen, weniger die Wege ihrer Lösung und nicht einmal immer die Art der Fragestellung.

Grundsätzlich hat Bebel jedoch Recht, wenn er – offenbar gegen Becker – den sensualistischen Charakter von Fouriers Trieblehre betont, mithin den materialistischen Ansatz erkennt und verteidigt. Dies ist um so bedeutsamer, als an Fouriers metaphysischer Fassung der menschlichen Bestrebungen als Ausdruck fixer Naturtriebe die bürgerliche Fourier-Interpretation ansetzt und sie entsprechend dem eigenen Begriffsvermögen idealistisch umdeutet. So spricht Georg Adler, einer der ersten bürgerlichen Professoren in Deutschland, die den utopistischen Sozialismus gegen den wissenschaftlichen Sozialismus auszuspielen suchen, von einer „psychologischen Analyse der menschlichen Triebe" und von „entdeckten Gesetzen des Seelenlebens" bei Fourier.[222] Ähnlich wertet dann Käte Asch Fouriers sensualistisch versuchte Deutung des Menschen als eine Animalisierung des Seelenlebens, als dessen Herabdrückung auf die Ebene des Triebhaften, des Instinkts, und Fouriers ganze Trieblehre als „psychologische Basierung, die auf dem individuellen Triebbefriedigungsanspruch beruht".[223] Asch sieht darin ähnlich wie Becker einen Mangel, nämlich eine Eliminierung der Vernunft wie auch des moralischen Bewußtseins, zum Beispiel der Treue, wodurch der Mensch jeden Anspruch auf geistige und moralische Individualität verlieren, folglich Fouriers auf Persönlichkeitsentfaltung zielendes System hinfällig werden soll. In solcher Psychologisierung liegt der Kern für eine Reduzierung der Intentionen Fouriers auf bloße Arbeitspsychologie.[224] Sie öffnet schließlich auch die Tür für eine Okkupation Fouriers durch den Neofreudismus.[225]

Wie für den materialistischen Ansatz der Gesellschaftstheorie begeistert sich Bebel auch für Fouriers konkrete Vorstellungen über die neue Gesellschaft, wiederum ein

wenig zu unkritisch. Die Arbeitsteilung in der sozialistischen und selbst in der kommunistischen Gesellschaft läßt sich kaum so einfach gestalten, wie Fourier es sich ausmalt. Im Grunde geht Fourier von einer Produktionsstufe aus, die im wesentlichen auf hochgradig intensiver Agrikultur und qualifizierter Handwerksarbeit beruht, also auf relativ geringer Technik und meist nur lokaler Arbeitsteilung bei der Herstellung des Gesamtprodukts, auch wenn der Arbeitsprozeß innerhalb der Kollektive weitgehend aufgegliedert und mit allen Mitteln des technischen Fortschritts erleichtert werden soll. Bezeichnenderweise heißt das Werk, in dem er die neuen Produktionsverhältnisse umfassend darstellt, *Abhandlung über die haus- und landwirtschaftliche Assoziation oder die Produktionsanziehung*, wobei Fourier unter Hauswirtschaft alle Arbeiten begreift, die der unmittelbaren Versorgung dienen, allem voran die Gastronomie, für ihn das wichtigste Medium zwischen Konsumtion und Produktion und Katalysator für die Bildung von Serien der anziehenden Arbeit. Es bereitet Fourier schon Schwierigkeiten, für die handwerklichen Manufakturarbeiten Serien zu konstruieren, deren Gruppen seinen Anforderungen an lückenlose Verzahnung und abgestufte Kontrastierung genügen, die erst eine funktionstüchtige Einheit von Gegensätzen ergeben. Das ist für ihn sogar der Hauptgrund, der Agrikultur und dem Gartenbau den Vorrang und das Übergewicht über handwerkliche oder Manufakturarbeit einzuräumen. Unter diesem Gesichtspunkt, von der unbewältigten Planungsproblematik ganz zu schweigen, ist es fraglich, ob sich, wie Bebel meint, „auch unsere heutige Großindustrie in die Fouriersche phalanstere Ordnung einreihen lassen" würde. Doch so wortwörtlich will Bebel wohl nicht genommen werden, auch wenn er Marx' Notizen über Fouriers „sehr grisettenmäßig naive" Auffassung von anziehender Arbeit[226] ebensowenig kennt wie Marx' noch unveröffentlichte Gedanken über die Arbeit im Sozialismus und Kommunismus.[227] Schließlich berühren diese Einschränkungen nicht Fouriers von Marx ausdrücklich anerkanntes Verdienst, „die Aufhebung nicht der Distribution, sondern der Produktionsweise selbst in höhere Form als ultimate object [letztes Ziel] ausgesprochen zu haben".[228] Den großen Gedanken, Produktion und Konsumtion, Arbeit und Vergnügen, Entäußerung

und Aneignung der materiellen, intellektuellen, ästhetischen und moralischen Wesenskräfte des Menschen wieder zusammenzuführen, faßt Fourier als erster; er wirft die Probleme auf, die die Gesellschaft dabei zu lösen hat, und erkundet Wege. Er stellt diese Frage im Zusammenhang mit der Überwindung der kapitalistischen Produktionsweise und entzieht damit allen späteren Bestrebungen den Boden, seine Ideen lediglich betriebsklimatologisch für Human relations oder gruppenpsychologisch für Verhaltensmanipulationen auszubeuten.

Setzt Bebel bei allen diesen Fragen lediglich aus aktuellen Gründen bestimmte Akzente, über deren Gewicht man streiten kann, so macht sich in einem Punkt auch der damalige Stand der marxistischen Theorie bemerkbar. Es ist noch nicht lange her, daß Marx und Engels auf die Unvermeidbarkeit verschiedener Entwicklungsstufen der neuen Gesellschaft hinwiesen, und näher erkundet sind diese Stufen schon gar nicht. Die sozialistische Praxis hat Bebels Äußerung zu Fouriers Geldtheorie, Geld sei nur in einer auf Privateigentum beruhenden Gesellschaft möglich, als unrichtig erwiesen. Bebel wird deshalb auch Fourier nicht gerecht, da das Geld in seiner garantistischen Vorstufe zur Harmonie keinen anderen Zweck erfüllt als in unserer heutigen sozialistischen Gesellschaft.

Unbeschadet dessen geben die zwölf Problemkreise, in die Bebel Fouriers Lehre gliedert, ein gediegenes Bild von Fouriers Sozialtheorie, auch wenn man sich aus heutiger Sicht das eine oder andere ausführlicher behandelt wünschen mag.[229] Bebel selber hätte gern Fouriers pädagogische Gedanken eingehender besprochen, die nach Engels' Urteil von 1845 „bei weitem das Beste sind, was in dieser Art existiert, und die genialsten Beobachtungen enthalten“,[230] ist doch Fourier neben Owen einer der Stammväter der allgemeinbildenden polytechnischen Erziehung.[231] Erinnert sei ferner an Fouriers „industrielle Armeen“, die Bebel nur flüchtig streift. Diese internationalen Produktionsheere treten an die Stelle des Militärs und werden in allen Teilen der Welt für Großbauten eingesetzt (Melioration von Sümpfen, Wüsten und Urwäldern, Straßen- und Kanal- und Brückenbau usw.); sie stillen die Abenteuerlust der Jugend und dienen zugleich der Völkerverbrüderung. Fouriers Idee wird von

Arbeiterkommunisten aufgegriffen (besonders von Dézamy) und findet sich noch in Marx' und Engels' *Forderungen der Kommunistischen Partei in Deutschland* von 1848, Punkt 4.[232] Sie ist uns Heutigen durch manches internationale Jugendobjekt vertrauter als Bebel, der zu seiner Zeit eher an die Umwandlung der militärischen Streitkräfte in ein demokratisches Milizsystem denkt.

Obwohl Fouriers Gesellschaftstheorie im Mittelpunkt der Betrachtung steht, geht Bebel auch auf Fouriers allgemeine Weltanschauung ein. Die ins Phantastische verlaufende Kosmologie, über die sich Dühring und Most erbosten, behandelt er nur kurz innerhalb des biographischen Kapitels am Anfang der Schrift. Der, mit Engels zu reden, „kosmogonische Unsinn"[233] kann den heutigen Leser nur noch erheitern, wenngleich er bis zu einem gewissen Grade für Fouriers System unentbehrlich ist. Denn faßt Fourier, wie gesagt, den Menschen und seine soziale und natürliche Umwelt konkreter, mit wesentlichem Bezug auf die Produktion, so muß er dies auch philosophisch untermauern. Hierfür steht ihm aber lediglich eine Naturwissenschaft zur Verfügung, in der Newtons allgemeines Gravitationsgesetz überragt. In dem Bestreben, die Sozialtheorie durch eine entsprechende Naturtheorie zu stützen, verquickt Fourier Natürliches und Gesellschaftliches und entwickelt jene halbromantische, sich auf Schelling berufende Naturphilosophie, die alle Seinssphären vom Kleinsten bis zum Größten ein und denselben Gesetzen unterwirft, die die Arbeitskollektive analog den Gesetzen der Mathematik und Physik konstruiert und der Bewegung des Universums menschliche Triebfedern verleiht.
An Fouriers Weltanschauung reizt Bebel besonders der materialistisch-atheistische Grundzug. Gegen Dühring, für den „das religiöse Element entscheidend" war zur Disqualifizierung des utopistischen Sozialismus,[234] und gegen den ihm folgenden Becker weist Bebel nach, wie Fourier trotz seines halb deistischen, halb pantheistischen Weltbildes und seiner Polemik gegen den Atheismus höchst ketzerische, im Grunde materialistische Gedanken über die naturgesetzliche Einheit der Welt und das Verhältnis zwischen dem Menschen und dem vergöttlichten Gesetz der Anziehung äußert und damit

ebenso wie mit seiner Auffassung von der Willensfreiheit und seiner Trieblehre in schärfsten Gegensatz zur Theologie geraten muß. Sieht man von Fouriers Sorge ab, den offenen Konflikt mit der herrschenden Religion möglichst zu vermeiden, so braucht Fourier die Gottesvorstellung nur, um die Objektivität und Unumstößlichkeit des allgemeinen Gesetzes der Anziehung zu unterstellen.
Zu kurz kommt dagegen Fouriers eminent dialektische Geschichtsauffassung. Bebel behandelt zwar Fouriers großartigen Entwurf eines Stufengangs der Weltgeschichte, der von aller Geschichtsphilosophie, die dem Marxismus voraufgeht, der Wirklichkeit am nächsten kommt und an den sich Engels noch bei der Abfassung des *Ursprungs der Familie, des Privateigentums und des Staates* voll Anerkennung erinnert;[235] allein, die beachtlichen Elemente dialektischer Gesetzmäßigkeit, die Fouriers Geschichtsauffassung einfängt, arbeitet Bebel nur schwach heraus. Bei Bebel hat es den Anschein, als treibe für Fourier nur der Zufall die Weltgeschichte voran. Bebel überträgt Engels' Feststellung, bei Fourier und allen anderen Utopisten beruhe die Ablösung des Kapitalismus durch die neue Gesellschaftsordnung letzten Endes auf der bloßen Genialität des Entdeckers und könnte folglich ebensogut fünfhundert Jahre früher oder später erfolgen, auf Fouriers ganzes Geschichtsbild. Zweifellos überwindet Fouriers der Aufklärung verhaftete Geschichtsphilosophie letztlich den Idealismus nicht; dennoch entdeckt er innerhalb ihrer Schranken nicht wenige Seiten des wirklichen historischen Prozesses. Er faßt die Epochen als Einheit materieller und geistiger Lebensformen, er erhebt die Art und Weise des menschlichen Zusammenlebens in Produktion und Familie zum wesentlichen Kriterium historischer Periodizität und erblickt in ihrer widersprüchlichen Entwicklung, durch die sich das Alte überlebt und das Neue anbahnt, die Voraussetzung gesellschaftlicher Umwandlungen. Das subjektive Handeln kann die Geburtswehen der neuen Ordnung abkürzen, aber es ist keineswegs der absolute Souverän des historischen Prozesses. Daß Fourier die eigentliche Gesetzmäßigkeit der gesellschaftlichen Entwicklung verborgen bleibt und er, wo er nicht weiterkommt, zur Krücke der „Entdeckung" und „Erfindung" greift, hindert nicht, daß er, wie Engels betont, „die Dialektik mit

derselben Meisterschaft wie sein Zeitgenosse Hegel handhabt",[236] und zwar sowohl bei der Analyse der Widersprüche der Zivilisation als auch bei der Betrachtung der Menschheitsgeschichte überhaupt. Doch für Fouriers Versuch, den historischen Prozeß als eine auf sich selbst beruhende dialektische Bewegung zu fassen, ist Bebel merkwürdig blind, soviel sich seiner Darstellung im einzelnen darüber entnehmen läßt.

Diese Blindheit verleitet Bebel dazu, in Christoph Friedrich Grieb einen Hegel-Schüler zu vermuten, „der die Lehre von den Gegensätzen in der Gesellschaft dialektisch auffaßt und behandelt"; denn bei ihm trete „in schärferem Maße als bei Fourier das Gesetzmäßige in der Entwicklung, unbeeinflußt vom Wirken der einzelnen Personen, in den Vordergrund". In Wirklichkeit hat Grieb für die Hegelsche Dialektik keinerlei Verständnis; er lehnt „das Nebeln und Schwebeln der Philosophie in Deutschland" mit deutlichem Bezug auf Hegel ab und bekennt sich als Anhänger der Weltanschauung und Religionskritik Feuerbachs sowie der materialistischen Milieutheorie.[237] Was Bebel für Hegelsche Dialektik hält, ist gerade die Dialektik Fouriers. Grieb arbeitet sie nur straffer heraus und gibt ihr einen Schuß saint-simonistischer Geschichtsauffassung bei, wie sich überhaupt der Fourierismus alsbald mit saint-simonistischen Elementen verbindet, schon weil viele Saint-Simonisten zum Fourierismus übergehen.

Bebel will mit Fouriers fruchtbaren Leitgedanken und Kernsätzen die bürgerliche Gesellschaft demaskieren und die ökonomische, kulturelle und moralische Überlegenheit des Sozialismus demonstrieren. Insofern sind Bebels propagandistische Ziele enger als Engels' weitgreifende geschichtsphilosophische Gesichtspunkte. Gewiß tritt Bebel 1887 in weltanschaulichen Fragen weit sicherer auf als 1874; doch liegt ihm die Politik näher als philosophische Fragen. Gleichwohl befähigen ihn sein Streben, sich Marx' und Engels' theoretische Auffassungen zu eigen zu machen, sein fester Klassenstandpunkt und sein echtes historisches Verständnis zu einer kritischen Würdigung der Leistung Fouriers, die dem geist- und gedankenreichen Werk ebenso wie der originellen Persönlichkeit gerecht wird und in fast allen Punkten noch heute gilt. Frei vom Nörgeln an Fouriers

naiven oder überspannten Zügen folgt Bebel Engels' ermunterndem Wort: Den utopischen Charakter des Systems prinzipiell festgestellt, „halten wir uns bei dieser, jetzt ganz der Vergangenheit angehörigen Seite keinen Augenblick länger auf. Wir können es literarischen Kleinkrämern à la Dühring überlassen, an diesen, heute nur noch erheiternden Phantastereien feierlich herumzuklauben und die Überlegenheit ihrer eignen nüchternen Denkungsart geltend zu machen gegenüber solchem ‚Wahnwitz'. Wir freuen uns lieber der genialen Gedankenkeime und Gedanken, die unter der phantastischen Hülle überall hervorbrechen und für die jene Philister blind sind."[238]
Bebels Leistung ist um so höher zu bewerten, als er die Arbeit ganz auf sich allein gestellt anfertigt, ohne sich auf wissenschaftliche Vorarbeiten stützen zu können. Denn die historisch-kritische Fourier-Forschung setzt erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts ein,[239] und speziell die marxistische Forschung wendet sich erst in den zwanziger und dreißiger Jahren in Frankreich und in der Sowjetunion wieder Fourier zu.[240] So bleibt nach dem Urteil des sowjetischen Fourier-Forschers Silberfarb Bebels Buch nicht nur „die erste spezielle Arbeit über Fourier, die von einem Marxisten geschrieben wurde", sondern auch „für Jahrzehnte in der marxistischen Literatur die einzige".[241] In der deutschsprachigen Literatur ist sie bis heute die einzige marxistische Gesamtwürdigung.
Bald nach Bebel macht sich, ausgehend von Universitätskathedern, eine bürgerlich-reformistische Fourier-Rezeption breit. Der schon zitierte Georg Adler – nach Engels „der Spatz, der sich Adler nennt"[242] – sieht Fouriers „welthistorische Bedeutung" nur noch darin, daß er „der ganzen zivilisierten Welt die Bedeutung des sozialen Problems klar machte" und dadurch „die soziale Reform mächtig beschleunigte", daß ferner seine Lehre „als erste von allen Theorien des modernen Sozialismus" die Idee der Assoziation vertrat und den Gedanken der Gewinnbeteiligung der Arbeiter wie namentlich des ländlichen Genossenschaftswesens initiierte.[243] Adlers Kollege Otto Warschauer[244] folgt ihm; er verwässert gleichfalls Fourier zum Bourgeoisreformer, der lediglich „den Besitz verallgemeinern und den Unternehmergewinn anderweitig wie bisher verteilt wissen" wollte, und

suggeriert ihn als „intellektuellen Begründer der ersten, weite Ziele verfolgenden Genossenschaftsschule". Warschauer läßt auch die Katze aus dem Sack, wenn er „jedes Verlangen, von Staats- und Gesellschaftswegen das irdische Glück aller begründen zu wollen, als eitles Blendwerk der Phantasie" verschreit und hier den bürgerlichen Individualismus gegen Fouriers „Assoziationsdrang", dort die Duckmäuserei unter die bürgerlichen Lebensnormen gegen Fouriers „Anarchie der Sitten" aufregt.[245] Die einzige gründlichere deutsche Untersuchung, die in dieser Periode bis zum ersten Weltkrieg kurz nach Bebels Tod erscheint, die bereits genannte Dissertation von Käte Asch[223], kommt trotz mancher tiefer schürfenden Fragestellungen nicht über die Linie hinaus, Fourier als vermeintlichen Vorläufer rechtssozialistischer Reformbestrebungen zu aktualisieren.

Neben der mit Georg Adler einsetzenden Methode, Fouriers revolutionäre Gedanken und ihr Erbe in der Arbeiterbewegung in der Umarmung einer zahnlosen Fourier-Rezeption zu ersticken, verfolgt den großen Vorläufer des wissenschaftlichen Sozialismus auch blinder Haß. Modellfall ist das zugleich ins Deutsche übersetzte Buch des Franzosen Ernest Seillière[246], das das idealistische Mißverständnis von Fouriers Trieblehre auf die Spitze treibt: Sie erscheint als Apotheose des Instinkts, als irrationale Mystik, als romantische Krankheit, und Fourier selbst als Geisteskranker. Dühring rief nach dem Psychiater; Seillière tritt als solcher auf. Der „kleine verrückte Spießbürger" Fourier wird nun zum „Degenerierten", zum „Opfer der psychischen Entartung", „mit erheblicher psychischer Belastung behaftet", was sich schon „durch eine widerspenstige, eigensinnige und rebellische Kindheit" verrate.[247] Seillière selber verficht einen „vernünftigen Individualismus", den er „rationellen Imperialismus" nennt, gegen dessen „Todfeind", den „pathologischen Egotismus" oder „romantischen Imperialismus" der Armen wie der Reichen. Eben als Stammvater des „Imperialismus der Armen" gilt ihm Fourier, als dessen moderne Vertreter aber Marx und Bakunin.[248] Damit tritt bürgerliche Fourier-Interpretation in den Dienst des militanten Antikommunismus.

Auf oder zwischen den beiden von Georg Adler und Seillière entworfenen Linien bewegt sich auch die Fourier-Darstel-

lung in der gleichzeitig aufkommenden und rasch anschwellenden populären bürgerlichen Literatur zur Geschichte der sozialistischen Ideen.
Ohne hier einen historischen Literaturbericht geben zu können, darf doch vermerkt werden, daß in Deutschland sowohl in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen[249] als auch danach bis in die Gegenwart wissenschaftliche Arbeiten sehr spärlich sind.[250] Um Übersetzungen Fourierscher Texte steht es nicht viel besser. Nach dem ersten Weltkrieg besorgte der entschiedene Schulreformer Paul Oestreich in seiner Reihe *Dokumente der Menschlichkeit* 1919 eine kleine Auswahl und verwies im übrigen auf „Bebels treffliches Buch".[251] Eine etwas größere, freilich mehr den Inhalt mit eigenen Worten gestrafft wiedergebende, veröffentlichte 1920 die bereits unter ihrem Mädchennamen Asch hervorgetretene Käthe Morgenroth, die unter dem Eindruck der Oktoberrevolution besonders der Genossenschaftsgedanke interessiert, die ansonsten aber weder von Engels' noch von Bebels Arbeit Notiz nimmt und daher leicht behaupten kann, Marx habe im *Kommunistischen Manifest* auf Fouriers positive Seite keinen Nachdruck gelegt.[252] Ebenfalls als „Pionier und Theoretiker des Genossenschaftswesens" empfiehlt 1925 H. Thurow mit seiner Textübertragung den „sozialistischen Altmeister" Fourier in der Meinung, „wenn man das sozietäre System seiner etwas weitfaltigen kosmogenischen Hülle entkleidet, dann bleibt ein Substrakt ökonomischer Ideen übrig, die sich weit mehr den kooperativen Anschauungen unserer Zeit nähern als den revolutionär-politischen Tendenzen des proletarischen Klassenkampfes".[253] Der Text schließlich, den in der BRD erstmals wieder Thilo Ramm 1956 in seine Chrestomatie aufnahm, beschränkt sich auf Fouriers Ansichten über Liebe und Ehe sowie das seinerzeit schon von Engels übersetzte Fragment Fouriers über den Handel.[254] Weitere Textsammlungen bringen nur kleinere Bruchstücke. Dem bisher einzigen vollständig ins Deutsche übertragenen Werk Fouriers, der *Theorie der vier Bewegungen und der allgemeinen Bestimmungen*, die Theodor W. Adorno 1966 in der BRD herausgab, stellte Elisabeth Lenk eine Einleitung voran, die Fouriers Gesellschaftskritik weitgehend ihrer antikapitalistischen Substanz entleert und seine soziale Problematik auf das bekannte

„anthropologische“ Abstellgleis rangiert, um Fourier als Alternative gegen den realen Sozialismus auszuspielen. In der DDR erschienen bisher lediglich Fouriers pädagogische Schriften mit einer sehr instruktiven Einleitung von Walter Apelt, auf die schon an anderer Stelle verwiesen wurde.[231] Einen Textband bereitet der Akademie-Verlag vor.
Bebel nimmt in der Folge weder die anlaufenden Forschungen des Franzosen Bourgin, der auch an Bebel einiges auszusetzen hat,[255] noch die bürgerlichen Zerrbilder merklich zur Kenntnis. Sie können seine Arbeit nicht in Frage stellen. Es schadet dem Buch wenig, daß Bebel, dem seine führende Funktion in der Partei keine Zeit mehr läßt, die erste Fassung von 1888 nicht überarbeitet, ja nicht einmal offensichtliche Unstimmigkeiten korrigiert. An Kautsky, der ihn darum bei der Vorbereitung der dritten Auflage angeht, schreibt er: „Anbei das Manuskript zurück. Ich habe mich nie für einen Meister im Französischen gehalten, und die Übersetzung aus dem Fourier war ein verflucht saures Stück Arbeit. Denn sein Stil ist bekanntlich so kraus und abstrus, daß man manchmal verzweifelt, seiner Herr zu werden. Es mögen mir also wohl einige Böcke unterlaufen sein. – [Randbemerkung:] Die Übersetzung vorzunehmen war eigentlich eine Frechheit von mir, die ich heute nicht besäße. Aber der Mann interessierte mich höchlich, und es sollte eine Ehrenrettung für ihn gegen die Most- und Dühringsche Beschimpfung sein. – Einen Vergleich kann ich heute nicht mehr anstellen. Die Bücher habe ich mir seinerzeit von Bürkli geborgt gehabt und sie ihm auch wieder zurückgegeben, und heute liegen sie auf dem Boden eines Bauernhauses im Kanton Zürich und verfaulen ... Nebenbei bemerkt, ich habe von Fourier verschiedene seiner Werke benützt, um ihnen Gedanken zu entnehmen; es würde mir ganz unmöglich sein, die heute wieder zusammenzusuchen. Er pflegte sich ungemein oft in den verschiedenen Büchern zu wiederholen, wenn auch nicht mit denselben Worten.“[256]
Inzwischen ist die Fourier-Forschung, zumal die marxistische, vorangeschritten. Sie veränderte das Gesamtbild von Fouriers Theorie kaum, förderte indessen viel neues Material zutage, insbesondere auch über seine Zeit und seinen Kreis, seine Quellen und seinen Wirkungsradius; sie stellte weitere Fragen an seine Lehre und warf neue Lichter auf

einzelne Züge seines Systems. Zudem stürzte sich die bürgerliche und revisionistische Fourier-Interpretation auf bestimmte Züge und prägte Standards, die Bebel noch wenig bekümmern. Aufbau des Sozialismus und näherrückende kommunistische Perspektive, zu Bebels Zeiten von Marx und Engels erst grob umrissen, lassen uns Heutige Seiten an Fourier entdecken, die für Bebel noch gar nicht in Betracht kommen – ein Zeichen für Fouriers Weitsicht und den lebensfähigen Kern seiner Gedanken. Daß wir sie großenteils selbst in Bebels Darstellung aufspüren können, verdanken wir jener fruchtbaren Einheit von Objektivität und Parteilichkeit, die sich Bebel nach dem Vorbild von Marx und Engels zu eigen macht. Was wir vermissen oder anders sehen, wurde im wesentlichen vermerkt. Den Kern berührt es nicht. Für eine umfassende, gediegene marxistische Einführung in Fouriers Gesellschaftstheorie wird Bebels „Ehrenrettung" seinen Platz behaupten.

Bebels Buch erlebt vier Auflagen;[257] die erste erscheint 1888, die zweite (als solche nicht gekennzeichnet) 1890, die dritte 1907, die vierte nach Bebels Tod 1921.[258] Die zweite ist bloßer Nachdruck der ersten und benutzt denselben Druckstock. Die dritte erweitert lediglich das Vorwort um eine angehängte knappe Seite anläßlich des 100. Geburtstages von Fouriers großem Erstlingswerk, der *Theorie der vier Bewegungen und der allgemeinen Bestimmungen* von 1808. Außerdem erfordert die inzwischen erfolgte Orthographiereform Neusatz. Die vierte postume Auflage ist wiederum nur ein Nachdruck der dritten und verwendet denselben Druckstock, wobei lediglich korrumpierter Satz erneuert wird. Bebel liest, wie erwähnt, nicht gründlich Korrektur; denn durch alle vier Auflagen schleppen sich einige sinnentstellende Fehler, die auf bloße Verschreibungen im Manuskript oder Lesefehler des Setzers zurückgehen.

Bebel, bei aller „Frechheit" mit gutem Sprachgefühl und Einfühlungsvermögen begabt, übersetzt durchweg treffend und flüssig, allerdings meist sehr frei, stark zusammenziehend und manchmal nur sinngemäß. Die vorliegende Ausgabe hält nur die Stellen in den Anmerkungen fest, wo die Abweichungen vom Original für das Verständnis von Fouriers Ansichten wichtig sind. Ob Hervorhebungen von Fourier oder von Bebel stammen, bleibt unberücksichtigt.

Einfache Druckfehler wurden korrigiert, stillschweigend, soweit sie belanglos sind, dagegen in den Anmerkungen nachgewiesen, falls sie den Inhalt betreffen. Auf Verschreibungen, Lese- oder Übersetzungsfehler – verschuldet wahrscheinlich durch schlechtes Licht in der Gefängniszelle und ein nicht in jedem Falle ausreichendes Wörterbuch – wird ebenso wie bei Fehlinterpretationen ohne Eingriffe in den Text in den Anmerkungen aufmerksam gemacht.

Dezember 1976 *Joachim Höppner*

# Anmerkungen

1 bei Bebel fälschlich: 7. Februar.

2 Fourier führt den Gedanken der Aufklärung weiter, eine Universalsprache zu schaffen, die zugleich die Sachverhalte klar und eindeutig ausdrückt und eine weltweite Verständigung über die neuen, fortschrittlichen Ideen ermöglicht; meint Fourier doch, die Tiere könnten sich mit ihresgleichen besser über ihre Interessen verständigen als ein deutscher Kantianer und ein französischer Anhänger Condillacs. Das von Fourier bevorzugte Französische soll jedoch nur als provisorische Weltsprache dienen, später dagegen ein Kongreß von Sprachwissenschaftlern eine ganz neue Universalsprache entwickeln.

3 das heißt die bis 1945 gebräuchliche sog. deutsche Schreib- und Druckschrift im Unterschied zur lateinischen.

4 *Metaphysiker* im alten Sinne: Philosophen, die sich mit dem beschäftigen, was über die unmittelbare Erfahrung hinausgeht.

5 *Lazare Nicolas Carnot*, Jakobiner, seit August 1793 Mitglied des Wohlfahrtsausschusses und dort vor allem in der operativen Leitung der Kriegführung tätig.

6 bei Bebel fälschlich: 17. Dezember.

7 bei Bebel fälschlich: normale.

8 Fourier nennt fünf von insgesamt achtundzwanzig Neuschöpfungen: eine Versuchsschöpfung von kolossalen Dimensionen, jedoch ohne Menschen, von der die Fossilien der Saurier zeugen und die durch eine große Sintflut unterging; eine zweite und dritte Schöpfung gleichzeitig auf dem alten Kontinent und in Amerika, in der das Menschengeschlecht entstand und die bis heute dauert; zwei weitere Schöpfungen in der Zukunft, die eine, weniger glänzend, beim Übergang zum Soziantismus, die andere, großartiger, bei der Errichtung der Harmonie, wobei die beiden bei einem sofortigen Übergang zur Harmonie zusammenfallen. Diese Auffassung entspricht Fouriers Weltanschauung, nach der menschliche Gesellschaft und Universum in innerer Beziehung zueinander stehen. Interessant ist, daß Fourier den verschiedenen Formationen der Klassengesellschaft keine qualitativen Wandlungen der Natur zubilligt, wird doch in ihnen die natürliche Umwelt nur verwüstet.

9 im Sinne einer harmonischen Skala wie die Oktaven des Klaviers.

10 bei Bebel: 9. Oktober 1837. – Wie Bebel später selbst angibt, wurde Fourier am Morgen des 10. Oktober in seinem Zimmer tot aufgefunden.

11 Später kommt Fourier auf 100 000. Zu ihnen rechnet er neben reichen Geldmännern und mächtigen Politikern auch berühmte Schriftsteller, kurz alles, was gesellschaftlichen Einfluß besitzt.

12 Der Versuch wurde gegen Fouriers Rat unternommen.

13 Die Ausgabe erschien 1849 in Paris.

14 bei Fourier: Armut, Arbeitslosigkeit (l'indigence, la privation de travail). – Derartige weniger wichtige Ungenauigkeiten werden künftig nicht mehr vermerkt.

15 bei Fourier: 100 000 Francs. – Vgl. Anm. 14.

16 bei Fourier: verfeinerter. – Fourier erstrebt die Ausbildung der Triebe, ihr Raffinement, nicht eine moralische Läuterung; die Läuterung ist Ergebnis, nicht Voraussetzung der Assoziation.

17 Der Hieb auf Rousseau trifft eher die idyllisierende Rousseau-Rezeption der französischen Romantik.

18 das heißt die landwirtschaftlichen und gärtnerischen Kulturen.

19 eigentlich diejenige Stufe der Produktion, die ein beträchtliches Mehrprodukt und mit ihm die eigentliche Entwicklung von Wissenschaft, Technik und Kunst gestattet.

20 Genauer besteht nach Fourier der freie Wille des Menschen darin, sich auf die von Gott dem Universum verliehene Gesetzmäßigkeit zu besinnen, die auch in der menschlichen Natur instinktiv zur Verwirklichung drängt. Der freie Wille des Menschen findet in dem freien Willen Gottes, die Welt so und nicht anders einzurichten, seine Entsprechung und in den aus verletzter Gesetzmäßigkeit entspringenden Übeln seinen Anstoß zur aktiven Umgestaltung der verkehrten Welt.

21 bei Fourier: zivilisierten.

22 bei Fourier: gegensätzliche. – Der Sinn ist, daß die zivilisierte Gesetzgebung, weil sie der menschlichen Natur nicht gerecht wird, das Gegenteil dessen erreicht, was sie bezwecken soll.

23 Mit Kasten (castes) bezeichnet Fourier antagonistische Klassen.

24 Fourier meint das Bestreben der durch unfrohe Lohnarbeit geknechteten Arbeiter, ihrerseits mit allen Mitteln soviel wie möglich für sich herauszuschlagen.

25 bei Fourier: 1789. – Allerdings richtet sich Fouriers Abneigung besonders gegen die 1793 errichtete Jakobinerdiktatur.

26 bei Fourier: ... wieviel Kinder werden vor den Türen der Paläste betteln, in denen ihre Väter wohnten? – Bebel liest statt *habités* fälschlich *habitués*.

27 bei Fourier: ... und die Welt von der Zivilisation erlösen werden ...
28 bei Fourier: ... bewahrte euch für die Verachtung der Nationen auf ...
29 ergänze: der Natur.
30 bei Fourier: Die dritte, die man für die beste hält und die gleichwohl die beiden andern ...
31 *Duplizität* (duplicité) bedeutet bei Fourier eine Doppelung, die den negativen Aspekt der Zwiespältigkeit enthält.
32 *nur* ist fälschliche Verdoppelung des vorangegangenen *aber*.
33 bei Fourier: dieses. – Gemeint ist die Assoziation.
34 *einseitig* (simple) besitzt bei Fourier den Aspekt des Simplen, Unvollkommenen, *zwei-, drei- und vierseitig* (composé, sur-composé, bi-composé) dagegen den Aspekt des graduell Vollkommenen, Harmonischen.
35 Vom Bettler ist bei Fourier hier nicht die Rede, vielmehr von einem Armen mit einem sehr kleinen Einkommen, der im folgenden direkt als kleiner Rentier angesprochen wird, der nicht zu arbeiten gezwungen ist.
36 Bebel verkürzt hier gar zu sehr. Fourier unterscheidet sehr fein den Arbeiter von dem zuvor genannten kleinen Rentier dadurch, daß der Arbeiter allein am Sonntag *aktive* körperliche Freiheit genießt, an den Wochentagen dagegen nur passive körperliche Freiheit.
37 ergänze: ... Bestimmung, keine divergierend zweifache, sondern eine konvergierend zweifache zu sein, und zwar dadurch, daß sich die körperliche Freiheit in der Produktion als dem Ort gesellschaftlicher Freiheit betätigt und bewährt.
38 ⋊ bezeichnet bei Fourier jeweils den Angelpunkt, hier der Epoche.
39 bei Fourier: ein mit allgemeiner Zustimmung gewährtes Äquivalent (équivalent consenti).
40 bei Fourier: und bei (statt: in). – Bei Fourier erfolgt die Annäherung sowohl durch die gemeinsame Arbeit mit Angehörigen anderer Klassen innerhalb des Kollektivs als auch durch die gemeinsame Rivalität gegenüber anderen Kollektiven.
41 bei Fourier klarer: „Die Agitatoren (ergänze: des Bürgertums, die seinerzeit mit Freiheitslosungen zur Revolution aufriefen) fühlen das wohl, und sobald sie die Macht an sich gerissen haben, ist ihre erste Sorge, dem Volk den Maulkorb anzulegen und die philosophischen Schwätzer zu unterdrücken, die (dann auch) Bonaparte knebelte und Robespierre in Massen aufs Schafott schickte."
42 bei Fourier: der Kaufmannschaft (du corps mercantile) – gemeint ist das ganze Händlertum.

43 das heißt die sog. Glaubenskriege, bei denen der Streit um die Verwandlung von Brot und Wein in Christi Leib und Blut und Christi Gegenwart beim Abendmahl die ideologische Motivation abgab.

44 bei Fourier umgekehrt: daß in der Zivilisation die Armut dem Überfluß entspringt. – An anderen Stellen kritisiert Fourier allerdings auch das Prinzip der Zivilisation, es müsse um einiger Reicher willen viele Arme geben.

45 Hierbei ist zu unterscheiden: Erstens die Unterteilung der Serie in Gruppen für die verschiedenen Varietäten eines Produkts, wobei die Serie kompakt sein, das heißt möglichst lückenlos alle Varietäten durch spezielle Gruppen erfassen soll, weil der Kabalist nur voll wirken und seinen Zweck erfüllen kann, wenn ein ganzes System mit- und gegeneinander laufender Wettbewerbsintrigen die Gruppen verkettet und im Gleichgewicht hält. Zweitens die Aufteilung der einzelnen Arbeitsvorrichtungen, die das Produkt einer Gruppe von der Arbeitsvorbereitung bis zur Endfertigung erfordert, auf ein Dutzend kleiner Untergruppen. Dieser Aufteilung, auf die Bebel nicht eingeht, mißt Fourier nicht minder große Bedeutung zu, weil nicht zuletzt auf ihr der Komposit beruht, der die Ergänzung und das Gegengewicht gegen den Kabalist bildet.

46 Diesmal im Kuhstall (étable), am Morgen dagegen im Pferdestall (écurie). – Zweimal dieselbe Arbeit an einem Tag wäre für Fourier undenkbar.

47 bei Fourier noch: danach Frühkaffee. – Der Reiche genießt am Tage fünf Mahlzeiten.

48 bei Fourier noch: 10 Uhr Messe.

49 das heißt Kunstgenuß, Unterhaltung usw.

50 Das erste ist falsch und betrifft die dritte Form, die divergierende oder verkehrte Anziehung. Bei Fourier lautet der betreffende Absatz über die indirekte Anziehung: „Die Anziehung ist indirekt, wenn sie aus einem der Tätigkeit fremden Antrieb erwächst, einem Reiz, der den Geschmackssinn aus Leidenschaft, *ohne den Köder des Gewinns*, überwindet. In dieser Lage befindet sich ein Naturwissenschaftler, der widerliche Reptile oder Giftpflanzen unterhält; er liebt diese häßlichen Wesen nicht, denen seine Sorge gilt, aber sein Eifer für die Wissenschaft läßt ihn den Widerwillen aus Leidenschaft bezwingen, *sogar ohne Gewinn.* Die indirekte Anziehung stellt sich bei solchen sozietären Verrichtungen ein, denen es an besonderer Anziehung mangelt; sie bilden ein Achtel der Gesamtarbeit einer Phalanx." Hervorhebungen – J. H.

51 das heißt ein Mittel zur Verhinderung von Rauch (moyen préser-

vatif de la fumée) zu erfinden; also gegen Umweltverschmutzung.

52 Es dürften zugleich Leistungsklassen sein, worauf die Namen hindeuten: 7. Junge Männer und Frauen (adolescents et adolescentes); 8. Ausgelernte (formés et formées); 9. Athleten und Athletinnen; 10. Vollkräftige (virils et viriles); 11. Erfahrene (rafinés et rafinées); 12. Maßvolle (temperés et temperées); 13. Verständige (prudents et prudentes). In gewisser Hinsicht sind sie auch Altersklassen: 7 und 8 gehören mit 4, 5 und 6 zum sog. aufsteigenden Flügel, 9 bis 13 zum absteigenden Flügel; doch dürfen Frauen auf Wunsch längere Zeit in einer jüngeren Klasse bleiben.

53 Fourier unterscheidet die beiden Arten vor allem danach, daß die ersten für den Eigenverbrauch der Phalanx, die zweiten für den Export, den Austausch mit anderen Phalangen, produzieren. Dabei soll jede Phalanx nur dasjenige produzieren, worin sie höchste Qualität zu erzielen vermag, und ihrerseits mit zwanzig anderen Phalangen in festen Austauschbeziehungen stehen; sie soll daneben auch eine Manufaktur für exotische Produkte haben, um zugleich eine Bindung mit entfernteren Phalangen herzustellen.

54 Da sie ebenfalls in anderen Serien beschäftigt sind, arbeiten sie nur jeden dritten Tag als Bonnen. Ihre Serie ist in zwei Gruppen geteilt, die miteinander wie auch mit den Serien der Nachbarphalangen rivalisieren, und zwar, da sie die gleichen Objekte betreuen und das gleiche Ziel haben, in der Methode (sog. künstliche Serien).

55 und zugleich ihre selbstgewählten Chefs, die etwa um ein Viertel bis ein Drittel älter sein sollen.

56 Bis zu achteinhalb Jahren erhalten die Kinder nur materiellen, keinen wissenschaftlichen Unterricht. Das entspricht vor allem Fouriers Grundsatz, daß eine richtige intellektuelle Erziehung auf der produktiven Betätigung der Triebe und der praktischen Aneignung der Umwelt aufbauen muß.

57 Damit ersticken die kleinen Horden zugleich die hochmütige Verachtung, die die Zivilisation für solche notwendigen und nützlichen Arbeiten hegt. Und nicht nur das: Wo die Einheit gefährdet ist, weil eine Serie glaubt, bei der Verteilung zu kurz gekommen zu sein, ersetzen ihr die kleinen Horden als „Miliz Gottes“ das Fehlende, und die betreffende Serie muß es annehmen – zugleich eine öffentliche Beschämung und ein Ansporn, im nächsten Jahr die Arbeit besser zu organisieren. Darüber hinaus üben die kleinen Horden die Gerichtsbarkeit über Tierquälerei wie die kleinen Banden die über mutwillige Beschädigung von Pflanzen.

58 Dieser Gedanke findet sich durchaus bei Fourier, der von einer periodischen Krise aus Überfüllung (crise pléthorique) spricht, hervorgerufen durch blinde Jagd nach Profit im Konkurrenzkampf. Hingegen übersieht Bebel den eigentlichen Fehler: Fourier betrachtet die Konsumtion vom Standpunkt der individuellen Konsumtion, während mit der industriellen Revolution die produktive Konsumtion wichtigster Stimulus der Produktion wird.

59 bei Bebel mißverständlich: Taktsinn (Gallizismus nach franz. sens du tact).

60 nach dem ersten römischen Kaiser Augustus. – Der folgende Wechsel von männlichen und weiblichen Titeln bei Bebel ist zufällig; bei Fourier gibt es stets beide nebeneinander.

61 Jedes Mitglied erhält in jeder Serie, in der es arbeitet, einen seinen Fähigkeiten und Fertigkeiten entsprechenden Grad: Bewerber, Neuling, Baccalaureus, Lizentiat und verschiedene Leitungsgrade.

62 Jede Serie soll nach Fourier wenigstens zu einem Achtel aus Angehörigen des anderen Geschlechts bestehen, damit eine lückenlose Verkettung aller Charaktere und eine vollständige Betätigung aller Triebe erreicht wird. Überhaupt hält Fourier es für ein Gesetz, daß allem ein Achtel Fremdes, Widersprechendes beigemischt ist.

63 das heißt landwirtschaftliche oder gärtnerische Kultur.

64 Diese Kritik erscheint überzogen. Für Fourier sind Liebes- und Eheverhältnisse den Produktionsverhältnissen nicht übergeordnet, da jene der mittleren, gruppenbildenden Reihe der Triebe, diese aber der höchsten, gesellschaftskonstituierenden entspringen. Der Anschein eines Primats entsteht insofern, als Fourier innerhalb der Wechselseitigkeit stellenweise die Gestaltung der Liebes- und Eheverhältnisse zum Hebel einer Veränderung der Produktionsverhältnisse macht, doch drückt sich darin auch der Gedanke aus, das zivilisierte Auseinanderfallen von Liebes- und Familienbeziehungen und gesellschaftlichen Produktionsverhältnissen zu überwinden.

65 wohl besser: „die Falle packen".

66 Fourier spricht von der „kleinen Welt" und versteht darunter „die Kategorie der Kleinbürgerinnen, Krämerinnen, Putzmacherinnen (Grisetten) usw.".

67 bei Fourier: der ersten Klasse, der der Notwendigkeit.

68 weil – fährt Fourier fort – diese Arbeit nicht abstoßend ist und hinter die abstoßenden eingereiht werden muß, die die ersten der fünf Ordnungen der Notwendigkeit bilden.

69 bei Fourier: für eine abstoßende Arbeit. – Daher rangiert

Fourier sie in die erste Ordnung der Klasse der notwendigen Arbeiten.

70 bei Fourier: der Arbeitsdienst (corvée). – Zu dieser Serie rechnet Fourier alle Arbeiten, die isoliert und ohne Anziehung ausgeführt werden müssen, zum Beispiel die verschiedenen Wachdienste, den Postillon- und Botendienst.

71 Eben wegen dieses doppelten Wertes setzt Fourier die Oper auf den ersten Rang in der Klasse des Notwendigen.

72 *distance* bedeutend sowohl Entfernung als auch Gewinn, was Fourier bei der folgenden Analogie zu Newtons Gravitationsgesetz ausnutzt. Distance ist also nicht, wie Bebel im folgenden meint, die Größe des Kapitals, sondern die Größe des zu beanspruchenden Kapitalzinses im Verhältnis zur Masse des eingebrachten Kapitals. Damit werden die folgenden Einwände Bebels gegen die vermeintliche Ungereimtheit Fouriers hinfällig. Was den Vorwurf betrifft, Fourier lege dem Gesetz vom umgekehrten Verhältnis zwischen Masse und Entfernung nur eine einfache „distance" zugrunde statt, wie Newtons Gesetz lautet, deren Quadrat, so erklärt Fourier an anderer Stelle, beim Menschen, der in der Stufenleiter der Schöpfung einen Rang tiefer stünde als die Planeten, gelte nur die einfache Potenz.

73 Fourier unterscheidet fünf Klassen: den Königshof, den Adel, die Bourgeoisie, das Volk und den Pöbel (oder die deklassierten Pauper bzw. Lumpenproletarier). Alle fünf teilen sich in je drei Unterklassen, die Fourier jedoch nur beim Adel (hoher, mittlerer und niederer Adel) und bei der Bourgeoisie (große, mittlere und kleine Bourgeoisie) namentlich nennt.

74 Zu Fouriers Zeiten galt für Frankreich und andere Länder noch der Meridian von Farro; erst viel später setzt sich der englische von Greenwich allgemein durch.

75 bei Fourier: Talent, Schönheit, Liebenswürdigkeit, alle unschuldigen Mittel sind ihnen erlaubt.

76 zum Vergleich: zu Fouriers Zeit betrug die Bevölkerung der Erde etwa 900 Millionen Menschen.

77 Fourier glaubt aus der geringeren Häufigkeit der Geburten bei leichten Mädchen schließen zu können, daß häufiger Verkehr und freie Sitten die Fruchtbarkeit herabsetzen.

78 bei Fourier: Irland, das am stärksten voller Pauper [le plus populacier] ist ich sage nicht bevölkert [populeux]; Flandern ist bevölkert [populeuse], Irland ist voller Pauper [populacière].

79 Offenbar Verwechslung mit *Lamennais*, dessen *Paroles d'un croyant* [Worte eines Gläubigen], 1834, im gleichen Jahre dem Verdammungsurteil Papst Greogors XIV. verfielen.

80 bei Bebel fälschlich: Enttäuschungen.
81 bei Fourier: Gewerbelizenzen (maîtrises).
82 1881 bis 1883 eroberte und annektierte Frankreich Tunis und 1873 bis 1885 Tongking (Nordvietnam), beide in verlustreichen und kostspieligen, nur der Finanzbourgeoisie Profit bringenden Kriegen.
83 besser: den gewaltigen und großartigen Handel.
84 Bebels Interpretation ist kaum richtig. Statt der neben den eigentlichen Fabrikanten genannten Verleger dürften eher die Kleinmeister gemeint sein, die wie die Weber in Lyon mit Familienangehörigen und wenigen Gesellen, Lehrlingen oder Hilfsarbeitern vom Kaufmannskapital, das sich als Verlagskapital der Produktion zu bemächtigen suchte, in der von Fourier geschilderten Weise ausgebeutet wurden. Fourier kannte ihre verzweifelte Lage, die sie 1831 und 1834 zum Aufstand trieb, aus eigener Anschauung und wandte sich generell gegen die Unterwerfung der Produktion unter das Kaufmannskapital. „Lyon hat Fourier gemacht", schrieb der französische Revolutionshistoriker Jules Michelet; zit. bei Hubert Bourgin, *Études sur les sources de Fourier*, Paris 1905, S. 53.
85 oder Rückstau der Überfüllung, also Überproduktionskrise.
86 bei Fourier: auf die Masse der Produzenten (la masse industrieuse) im Fourierschen Sinne, also Fabrikanten eingeschlossen.
87 *Scholz:* preußischer Finanzminister; *Maybach:* preußischer Handelsminister.
88 Exakt spricht Fourier von Eigenschaften eines aufgepfropften Rückschritts (caractères de rétrogradation graffée), das heißt von Charakterzügen vergangener Epochen, die die konservative Partei mit ihrer reaktionären Romantik der derzeitigen Gesellschaft aufpfropfen will.
89 Bebel wird Fourier nicht ganz gerecht. Fourier sucht nach Kontaktmöglichkeiten, um politische Kräfte für seine Ideen zu gewinnen. Er meint, das Richtige in den Programmen, das beide Parteien verkünden und das die Ehrlichen unter ihren Anhängern auch wirklich erstreben, müsse diese zu Verwirklichung seines Systems drängen, das allein ihre Erwartungen erfülle und übertreffe. Im übrigen übt er heftige Kritik an der „Duplizität" ihrer Politik.
90 bei Fourier: zu viel Materialien (trop de materiaux), was sich, wie im folgenden ersichtlich, nicht nur auf Lebensmittel im engeren Sinne, sondern auf Produkte und Produktivkräfte überhaupt bezieht.
91 Der staatlichen Lotterie, die mit ihrer Verlockung eines „Glücks"-Gewinns den Armen das letzte Geld aus der Tasche

zog und ihn mit der Aussicht auf arbeitsloses Einkommen moralisch verdarb, galt seit der Französischen Revolution der Haß aller Demokraten, Sozialisten und Kommunisten.

92 So bei Fourier (jacobinisme communiqué). Bei Bebel fälschlich: kommunistischer Jakobinismus. Bebels sprachliche Fehlleistung geht offenbar darauf zurück, daß Fourier an anderer Stelle auch Babeuf des Jakobinismus, wie Fourier ihn versteht, bezichtigt.

93 drastischer, aber treffender: politische Hodenverhärtung.

94 und drittens: Bankrotte aus Kapitalmangel zu vermeiden, wogegen diejenigen, die eine Gewerbelizenz erhalten, sich zu gegenseitiger Haftbarkeit verpflichten müssen.

95 vor allem auch durch die Einführung eines staatlichen Handels.

96 Auch meint Fourier, durch die Analyse solcher Entsprechungen Heilmittel gegen bisher erfolglos bekämpfte Krankheiten entdecken zu können. Die Analogien sind für Fourier nicht nur Symbole.

97 Anagramm von August Ludwig von Rochau.

98 Pseudonym von Christoph Friedrich Grieb.

99 bei Grieb im umfassenden Sinne: das wissenschaftliche, künstlerische und industrielle Erbe.

100 bei Bebel fälschlich: Gleichgewichte.

101 W. I. Lenin, *August Bebel*; Werke, Berlin 1955 ff., Bd. 19, S. 285 ff.

102 Friedrich Engels, Ergänzung der Vorbemerkung von 1870 zu *Der deutsche Bauernkrieg*; Karl Marx, Friedrich Engels, *Werke* Berlin 1965 ff. (künftig zit. MEW), Bd. 18, S. 516.

103 Ebd., S. 517.

104 Ebd., S. 516.

105 *Der Volksstaat*, Jg. 1874, Nr. 30 und 33, 13. und 20. März.

106 Eugen Dühring, *Cursus der National- und Socialökonomie*, Berlin 1873, S. VI.

107 August Bebel, *Aus meinem Leben*, Berlin 1961, S. 571.

108 Eugen Dühring, a. a. O., S. 363.

109 Eugen Dühring, *Kritische Geschichte der Nationalökonomie und des Socialismus*, Berlin 1871, S. 228, 264 ff.

110 Ebd., S. 490.

111 Ebd., S. 265, 489 ff., 525 f.

112 Als Bebel fünf Monate später im Zwickauer Gefängnis sitzt, erbittet er sich von Bernstein „die erste Auflage des fraglichen Buches . . . und zwar namentlich deshalb, weil es später, verglichen mit der zweiten Auflage, einen interessanten Einblick in die Entwicklung D[ühring]s gewährt. Zudem ist es, glaube ich, gerade dieses Werk, welches den Zorn von M[arx] und E[ngels] gegen D[ühring] erweckte. Endlich möchte ich, wenn ich nächstes

Jahr nach Berlin komme, D[ühring]s Bekanntschaft machen, und dazu ist es durchaus notwendig, daß ich seine Hauptsachen kenne." Bebel an Bernstein, 18. August 1874; August Bebel, *Ausgewählte Reden und Schriften*, Bd. 1 (1863–1878), Berlin 1970, S. 591. Die Bearbeiter dieser Ausgabe, Rolf Dlubek und Ursula Herrmann, meinen, es handle sich um die *Kritische Geschichte der Nationalökonomie und des Socialismus*. Ebd., S. 653, Anm. 205. Dies würde bedeuten, daß Bernstein, der damals Dühring nahesteht, von der beabsichtigten Neuausgabe weiß und dies Bebel mitgeteilt hat, der nun seinerseits die erste Ausgabe nochmals lesen will, um von Engels beanstandete Stellen für einen späteren Vergleich mit der zweiten Ausgabe festzuhalten. Sonst ließe sich auch an Dührings *Kritische Geschichte der Philosophie* denken, die 1869 in erster, 1873 in zweiter Auflage erschien. Hier ist die Entwicklung allerdings umgekehrt: Während die erste Auflage Marx nicht erwähnt, wird Marx in der zweiten Auflage bei der Behandlung Hegels in der genannten Weise kritisiert. Vgl. dort 1869[1], S. 439 ff., mit 1873[2], S. 448, 452. – In seinem Artikel spricht Bebel von „den Dühringschen Arbeiten" im Plural und vermerkt eine, wenngleich bei weitem überschätzte Schwenkung von Carey zum „linken Flügel der Sozialisten"; doch kann Bebel das auch aus Vergleichen mit anderen früheren Schriften Dührings festgestellt haben.

113 *Der Volksstaat*, Jg. 1875, Nr. 25, 3. März.

114 Eugen Dühring, *Kritische Geschichte ...*, Berlin 1875[2], S. 283 f., 373 f.

115 Vgl. Joachim Höppner, *Engels' „Anti-Dühring" und die Rezeption des utopistischen Sozialismus in der SAPD*; in: *Marxismus-Leninismus – Weltanschauung – Wissenschaft. 100 Jahre „Anti-Dühring"* von Friedrich Engels, Akademie-Verlag Berlin 1978 (in Vorbereitung).

116 Josef Dietzgen, *Sozialdemokratische Philosophie* (Der Volksstaat, Jg. 1876); *Schriften in drei Bänden*, Bd. 1, Berlin 1961, S. 353, 368.

117 Erst als der Neukantianismus vordringt, dem der von Feuerbach, Dietzgen – und Friedrich Albert Lange – übernommene und naturwissenschaftlich gestützte Materialismus nicht hinreichend Widerstand leisten kann, sieht Engels sich genötigt, mit der Einleitung zur englischen Ausgabe der *Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft* auch die materialistische Denktradition als weiteres Erbe des wissenschaftlichen Sozialismus in Erinnerung zu bringen, und zwar nicht nur der englischen, sondern, worauf er Wert legt, auch der deutschen Arbeiterbewegung. – Zur deutschen Übersetzung vgl. Engels an Kautsky, 20. April 1892; MEW, Bd. 38, S. 325.

118 Josef Dietzgen, *Der wissenschaftliche Sozialismus* (*Der Volksstaat*, Jg. 1873), a. a. O., S. 304; ebenso *Sozialdemokratische Philosophie*; a. a. O., S. 335 f., 353.

119 August Bebel, *Der deutsche Bauernkrieg mit Berücksichtigung der hauptsächlichen sozialen Bewegungen des Mittelalters*, Braunschweig 1875.

120 Johann Most, *Die Lösung der sozialen Frage*, Berlin 1876, S. 9 f., 15.

121 Ebd., S. 18.

122 Friedrich Engels, *Anti-Dühring*; MEW, Bd. 20, S. 284.

123 *Der Social-Demokrat*, 4. Jg. 1868, Nr. 6, 12. Januar, S. 2.

124 *Der Volksstaat*, (2.) Jg. 1870, Nr. 95, 26. November, S. 2 f.

125 *Cabets kommunistisches Glaubensbekenntnis; Neuer Social-Demokrat*, 2. Jg. 1872, Nr. 138, 139, 141, 27., 29. November, 4. Dezember. *Die neue Sittenverbesserung durch die Gütergemeinschaft; Neuer Social-Demokrat*, 2. Jg. 1872, Nr. 145–149, und 3. Jg. 1873, Nr. 1–32, 13. Dezember 1842 bis 16. März 1843 fast durchlaufend. *Reise nach Ikarien; Social-politische Blätter;* Jgg. 1874/75.

126 *Einiges über den Fourierismus; Der Social-Demokrat*, 1. Jg. 1865, Nr. 38, 24. März, S. 2.

127 *Der Leipziger Hochverratsprozeß vom Jahre 1872*, neu hrsg. von Karl-Heinz Leidigkeit, Berlin 1960, S. 23.

128 Wilhelm Liebknecht, *Robert Owen. Ein Charakterbild (Volksstaat-Kalender*, Jg. 1874); *Robert Owen aus seinen Reden und Schriften (Der arme Conrad. Illustrirter Kalender für das arbeitende Volk auf das Schaltjahr 1876);* beides neu hrsg. als *Robert Owen aus seinen Reden und Schriften. Zwei ausgegrabene Skizzen*, Nürnberg 1892. Zitate dort S. 36, 62, 71 f.

129 *Eine Parabel; Volksstaat-Kalender für das Jahr 1874*, Leipzig, S. 10 f. Carl Hirsch, *Saint-Simon; Der arme Conrad. Illustrirter Kalender für das arbeitende Volk für das Jahr 1878*, Leipzig, S. 108–111. – Ein kleiner Beitrag über Saint-Simon mit Bild findet sich auch in Liebknechts Monatsrevue *Die neue Welt. Illustrirtes Unterhaltungsblatt für das Volk*, Leipzig, Jg. 1878, Nr. 51, S. 619 f. – Zu Liebknechts Bemühen, dem Volk seine wahren Helden nahezubringen, vgl. Wolfgang Schröder, Nachwort zu: Wilhelm Liebknecht, *Kleine politische Schriften*, Leipzig 1976, RUB Nr. 644, S. 315 f.

130 E. W., *Saint-Simon; Nürnberg-Fürther Socialdemokrat (Socialdemokratisches Wochenblatt)*, Jg. 1875, Nr. 25, 26, 28, 29, 30, 31, 33, 35, 36, 37, 40; 27. Februar bis 3. April. – Zu Wellers Persönlichkeit und Wirken vgl. Rolf Weber, *Emil Ottokar Weller*; in: *Männer der Revolution von 1848*, Berlin 1970, S. 149 bis 189. Zu Weller als mutmaßlichem Übersetzer Morellys für

die genannte *Bibliothek* vgl. Bert Andréas, *Marx et Engels et la gauche hégélienne; Annali*, Bd. 7, Mailand 1965, S. 462.

131 August Bebel, *Die Notwendigkeit der Gründung einer allgemeinen Parteibibliothek (Vorwärts*, Jg. 1878, Nr. 21, 20. Februar); *Ausgewählte Reden und Schriften*, Bd. 1, S. 481. Zur Absprache mit Geib vgl. die Note im *Vorwärts*, ebd.

132 Karl Grün, *Die sociale Bewegung in Frankreich und Belgien. Briefe und Studien*, Darmstadt 1845. – Zur Kritik des Buches vgl. Karl Marx, Friedrich Engels, *Die deutsche Ideologie*; MEW, Bd. 3, S. 473 ff; ferner Engels an Bebel, 25. Oktober 1888; MEW, Bd. 37, S. 118. – Bebel las das Buch bereits 1872 während seiner Festungshaft. Vgl. Bebel an Schlingmann, 31. August 1872; August Bebel, *Ausgewählte Reden und Schriften*, Bd. 1, S. 582.

133 Lorenz von Stein, *Der Socialismus und Communismus des heutigen Frankreich. Ein Beitrag zur Zeitgeschichte, Leipzig 1842*; ders., *Geschichte der socialen Bewegung in Frankreich von 1789 bis auf unsere Tage*, Leipzig 1851. – Zur Kritik vgl. Anm. 132.

134 Engels an Bernstein, 11. April 1884; MEW, Bd. 36, S. 136.

135 Marx an Engels, 8. August 1877; MEW, Bd. 34, S. 68.

136 Franz Mehring, *Geschichte der deutschen Sozialdemokratie*, Berlin 1960, Bd. 2, S. 482.

137 MEW, Bd. 19, S. 188.

138 Zu dem nicht immer beachteten Umfang dieses Begriffs vgl. MEW, Bd. 20, S. 16; Bd. 19, S. 189. Dementsprechend nennt Engels Fourier und Owen „die ersten modernen utopistischen Sozialisten". Friedrich Engels, *Zur Wohnungsfrage*; MEW, Bd. 18, S. 243.

139 Johann Most, a. a. O., S. 23.

140 Engels an Bernstein, 13. September 1882; MEW, Bd. 35, S. 360 f.

141 Friedrich Engels, Vorbemerkung zum zweiten Abdruck (1870) *Der deutsche Bauernkrieg*; MEW, Bd. 16, S. 394.

142 Marx an Sorge, 19. Oktober 1877; MEW, Bd. 34, S. 303.

143 MEW, Bd. 4, S. 490 f.

144 MEW, Bd. 23, S. 623.

145 Friedrich Engels, *Anti-Dühring*, MEW, Bd. 20, S. 241.

146 Ebd., S. 273.

147 Ebd., S. 296.

148 Ebd., S. 242.

149 Engels an Marx, 22. Februar bis 7. März und 17. März 1845; MEW, Bd. 27, S. 22, 24 f. Vgl. Renate Merkel, *Die von Marx und Engels geplante Bibliothek utopischer Sozialisten; Beiträge zur Geschichte der Arbeiterbewegung*, 8. Jg. 1966, H. 5.

150 MEW, Bd. 2, S. 609.

151 MEW, Bd. 16, S. 235.

152 *Der Volksstaat,* Jg. 1871, Nr. 28 und 29, 5. und 8. April.
153 Wilhelm Liebknecht, *Robert Owen,* S. 5.
154 August Bebel, *Die Frau und der Sozialismus,* Zürich-Hottingen 1879, bes. S. 144, 124, 127 f., 132 f., 140.
155 Vielleicht im Zusammenhang mit seinem Aufruf zur Gründung einer Parteibibliothek. Anfang 1878 liest Bebel Cabets *Reise nach Ikarien* sowie Schriften Proudhons, die letzten, um sich mit dessen Anhänger Mülberger auseinanderzusetzen. August Bebel, *Reden und Schriften,* Bd. 1, S. 497.
156 Kautsky an Bebel, 25. Oktober 1886; *August Bebels Briefwechsel mit Karl Kautsky,* hrsg. von Karl Kautsky jr., Assen 1971. Vgl. auch Kautsky an Victor Adler, 15. März 1887; Victor Adler, *Briefwechsel mit August Bebel und Karl Kautsky* . . ., ges. u. hrsg. von Friedrich Adler, Wien 1954, S. 29.
157 *Sozialpolitisches Handbuch,* hrsg. von H. Lux, Berlin 1892, S. 4.
158 Mitteilung der Hrsg. von MEW, Bd. 33, S. 807 f., Anm. 650.
159 Engels an Liebknecht, 12. Februar 1873; MEW, Bd. 33, S. 567 f.
160 Liebknecht an Engels, 2. Februar 1874; Wilhelm Liebknecht, *Briefwechsel mit Karl Marx und Friedrich Engels,* hrsg. von Georg Eckert, The Hague 1962, S. 185 f.
161 Liebknecht glossiert Hegel: „‚der letzte Philosoph' – dem großen Publikum bekannt als Entdecker und Verherrlicher der königlich preußischen Staatsidee". *Der Volksstaat,* Jg. 1870, Nr. 35, 30. April, S. 2/II. Vgl. Engels an Marx, 8. Mai 1870; MEW, Bd. 32, S. 501. – In der Buchausgabe des *Deutschen Bauernkrieges,* Leipzig 1870, S. 40, heißt es dann nach Engels' Einschreiten von Hegel: „der letzte und neben Leibniz der größte deutsche Philosoph".
162 (Hermann Schlüter,) *Die Chartistenbewegung in England,* Hottingen–Zürich 1887. Im gleichen Jahr erscheinen in der *Sozialdemokratischen Bibliothek* außerdem: Emil Kaler, *Wilhelm Weitling. Seine Agitation und Lehre im geschichtlichen Zusammenhange dargestellt;* und Gabriel Deville, *Gracchus Babeuf und die Verschwörung der Gleichen,* hrsg. von Eduard Bernstein. – Schlüter verfaßt ferner *Die Anfänge der deutschen Arbeiterbewegung in Amerika,* Stuttgart 1907.
163 Engels an Bernstein, 22. September 1882; MEW, Bd. 35, S. 365.
164 Kautsky an Bebel, 17. August 1886; a. a. O., S. 54.
165 Bebel an Kautsky, 6. September 1886; a. a. O., S. 56.
166 Kautsky an Bebel, 25. Oktober 1886, und Bebel an Kautsky, 2. November 1886; a. a. O., S. 58, 62.
167 Bebel an Julie Bebel, 8. Dezember 1886; IML beim ZK der SED, Berlin, ZPA, NL Bebel.
168 Bebel an Julie Bebel, 15. Dezember 1886; ebd.
169 Bebel an Julie Bebel, 22. Dezember 1886; ebd. – Die Bemerkung

über Marx bezieht sich auf *Das Kapital*, Band 1, und dessen populärwissenschaftliche „Übersetzung" durch Karl Kautsky, *Karl Marx' ökonomische Lehren*, die 1887 als Band 2 der *Internationalen Bibliothek* erscheint.

170 Bebel an Julie Bebel, 18. April 1887; ebd.

171 Engels an Kautsky, 18. August 1887; MEW, Bd. 36, S. 696.

172 Julie Bebel an Engels, 3. April 1887; *August Bebels Briefwechsel mit Friedrich Engels*, hrsg. von Werner Blumenberg, London, The Hague, Paris 1965, S. 304.

173 Paul Lafargue an Engels, 27. November 1887; *Friedrich Engels – Paul et Laura Lafargue, Correspondance*, Bd. 2, 1887–1890, Paris 1969, S. 83.

174 Kautsky an Bebel, 17. August 1886; a. a. O., S. 54.

175 Friedrich Engels, *Anti-Dühring*; MEW, Bd. 20, S. 17 f.

176 Engels an Bebel, 25. Oktober 1888; MEW, Bd. 37, S. 117 ff.

177 Ebd. – Die „drei Richtungen" bezeichnen offenbar die Marxsche, die Weitlingsche und die wahrsozialistische.

178 Fr. Tappehorn, *Die vollkommene Association als Vermittlerin der Einheit des Vernunftstaates und der Lehre Jesu. Ein Beitrag zur ruhigen Lösung aller großen Fragen der Zeit*, Augsburg 1834. – S. R. Schneider, *Das Problem der Zeit und dessen Lösung durch die Association*, Gotha 1834. – Evander, *Karl Fourier, Die gesellschaftliche und industrielle neue Welt mit ihren Vortheilen im Vergleich der seitherigen Civilisation*, Heidelberg 1835.

179 Franz Mehring, *Geschichte der deutschen Sozialdemokratie*, Berlin 1960, Bd. 1, S. 233. – Das „aufflammende Strohfeuer" ist vielleicht eine Anspielung auf Stromeyer, der zum Agenten Metternichs wurde.

180 Vgl. *Philosophische Enzyklopädie* (russ.), Bd. 5, Moskau 1970, Artikel *Fourier* von Silberfarb; ferner Walter Apelt, Einleitung zu Charles Fourier, *Die harmonische Erziehung*, Berlin 1958, S. 33 ff.

181 Johann Most, a. a. O., S. 17.

182 *Œuvres complètes de Ch. Fourier*, 6 Bde., Paris 1841–1845; *Manuscrits de Ch. Fourier*, 3 Bde., Paris 1849; *Publication des manuscrits de Ch. Fourier*, 4 Bde., Paris 1851–1858.

183 Louis Reybaud, *Etudes sur les réformateurs contemporains et socialistes modernes*, Paris 1841–1843[1], 1864[7]; Charles Pellarin, *Charles Fourier, sa vie et sa théorie*, Paris 1843[2], 1871[5].

184 Bernhard Becker, *Karl Fourier. Nebst einem Anhang: Der Social-Palast oder das Familistère in Guise*, Braunschweig 1875. – Gleichzeitig veröffentlicht Brackes *Volks-Kalender 1875*, Braunschweig, zwei damit identische Aufsätze: *Der harmonische Komponist, Kunstgärtner und Architekt Karl Fourier*, S. 55–72,

und *Der Sozial-Palast oder das Familistère in Guise*, S. 73–80, beide anonym.

185 Ebd., S. 64 f.

186 Ebd., S. 28 f., 38, passim.

187 Ebd., S. 60 ff.

188 Ebd., S. 51 ff.

189 Hermann Greulich, *Fourier. Ein Vielverkannter. Versuch einer Darlegung seines sozietären Ideenganges im Lichte des modernen Sozialismus*; Separatabdruck aus dem *Jahrbuch für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik*, Hottingen–Zürich 1881.

190 Ebd., S. 18.

191 Ebd., S. 60 f., 50, 57.

192 Ebd., S. 14, 16, desgl. S. 61.

193 MEW, Bd. 20, S. 26.

194 Friedrich Engels, *Ein Fragment Fouriers über den Handel*; MEW, Bd. 2, S. 608.

195 Kautsky an Bebel, 25. Oktober 1886; a. a. O., S. 58.

196 Hermann Greulich, a. a. O., S. 61. Vgl. Johann Most, a. a. O., S. 15.

197 Ebd., S. 17, 55.

198 Friedrich Muckle, *Die Geschichte der sozialistischen Ideen im 19. Jahrhundert*, Leipzig 1909. Bd. 1, S. 138.

199 Félix Armand, Einleitung zu: Fourier, *Textes choisis*, Paris 1953, S. 33.

200 Dagegen jedoch bereits Thilo Ramm, *Die großen Sozialisten als Rechts- und Staatsphilosophen*, Bd. 1, Stuttgart 1955.

201 Eugen Dühring, *Kritische Geschichte der Nationalökonomie und des Socialismus*, 1871[1], S. 274 (1875[2], S. 283).

202 Bernhard Becker, a. a. O., S. 38.

203 Hermann Greulich, a. a. O., S. 56 f.

204 Wilhelm Weitling, *Garantien der Harmonie und Freiheit* (1842), Berlin 1955, S. 246.

205 Friedrich Engels, *Fortschritte der Sozialreform auf dem Kontinent*; MEW, Bd. 1, S. 484.

206 Dagegen wendet sich neuerdings L. W. Borschtschewskij, *Zur Frage von Fouriers Verhältnis zum Eigentum*; in: *Geschichte der sozialistischen Lehren* (russ.), Moskau 1976, S. 154 ff.

207 Félix Armand, a. a. O., S. 31.

208 Friedrich Engels, *Zur Wohnungsfrage*; MEW, Bd. 18, S. 244.

209 Bernhard Becker, a. a. O., S. 74, 93.

210 Hermann Greulich, a. a. O., S. 50.

211 Vgl. Christo Mutafoff, *Zur Geschichte des Rechts auf Arbeit mit besonderer Berücksichtigung auf Charles Fourier*, Berlin 1897. Wichtig ist auch Mutafoffs präzise Unterscheidung zwischen der bürgerlichen Forderung des Rechts auf Existenz und der quali-

tativ anderen Forderung des Rechts auf Arbeit, die ursprünglich eine antikapitalistische Losung war und erst später in eine Schutzwehr der bestehenden Eigentumsverhältnisse umfunktioniert wurde.

212 Karl Marx, *Die Klassenkämpfe in Frankreich 1848 bis 1850*; MEW, Bd. 7, S. 41 f. Über die Unzulänglichkeit der Losung vgl. Engels an Bernstein, 23. Mai 1884; MEW, Bd. 36, S. 151.

213 Friedrich Engels, Karl Marx, *Die heilige Familie*; MEW, Bd. 2, S. 139.

214 Hermann Greulich, a. a. O., S. 30.

215 Eugen Dühring, a. a. O., 1871[1], S. 269, 278, 282 (1875[2], S. 279, 287, 291).

216 Hermann Greulich, a. a. O., S. 41.

217 Marx an Feuerbach, 11. August 1844; MEW, Bd. 27, S. 426.

218 Charles Bonnier, *Das Fouriersche Prinzip der Anziehung*; in: *Die neue Zeit*, Jg. 10, 1891/92, Bd. 2, Nr. 47, S. 641 ff.

219 Darauf verweist besonders G. D. H. Cole, *A History of Social Thought*, Bd. 1, *The Forerunners 1789–1850*, London 1955, S. 63, 72.

220 Vgl. Karl Marx, *Thesen über Feuerbach, 3*; MEW, Bd. 3, S. 533 f.: „Die materialistische Lehre, daß die Menschen Produkte der Umstände und der Erziehung, veränderte Menschen also Produkte anderer Umstände und geänderter Erziehung sind, vergißt, daß die Umstände eben von den Menschen verändert werden und daß der Erzieher selbst erzogen werden muß. Sie kommt daher mit Notwendigkeit dahin, die Gesellschaft in zwei Teile zu sondern, von denen der eine über der Gesellschaft erhaben ist (z. B. bei Robert Owen). Das Zusammenfallen des Änderns der Umstände und der menschlichen Tätigkeit kann nur als *umwälzende Praxis* gefaßt und rationell verstanden werden."

221 Bernhard Becker, a. a. O., S. 38 ff.

222 Georg Adler, *Fourier und der Fourierismus*; Einleitung zu: Victor Considerant, *Fouriers System der sozialen Reform*, Leipzig 1906, S. 12, 24.

223 Käte Asch, *Die Lehre Charles Fouriers*, Jena 1914, S. 93, 96.

224 Ebd., S. 109: „Der Gedanke der ‚anziehenden' oder ‚harmonischen' Arbeit bedeutet das Arbeitssystem, welches die größte wirtschaftliche Leistung unter den besten seelischen Bedingungen erzielt." Asch betont allerdings den wesentlichen Unterschied zum Taylor-System.

225 So widmete die Zeitschrift *Topique, Revue freudienne*, ihr Heft 4/5, Jg. 1970, Charles Fourier.

226 Karl Marx, *Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie*, Berlin 1953, S. 505.

227 Karl Marx, *Das Kapital*, Band III; MEW, Bd. 25, S. 828.

228 Karl Marx, *Grundrisse* ..., S. 599.
229 Was die einleitend behandelte Französische Revolution betrifft, so verweisen wir auf Walter Markov, Albert Soboul, *1789. Die Große Revolution der Franzosen*, Berlin 1973.
230 Karl Marx, Friedrich Engels, *Die deutsche Ideologie*; MEW, Bd. 3, S. 501.
231 Verwiesen sei auf: Charles Fourier, *Die harmonische Erziehung*, eingeleitet von Walter Apelt, Berlin 1958.
232 MEW, Bd. 5, S. 3.
233 Engels an Marx, 17. März 1845; MEW, Bd. 27, S. 24.
234 Eugen Dühring, a. a. O., 1871[1], S. 299 (1875[2], S. 309).
235 Vgl. dazu Engels' Anmerkung; MEW, Bd. 21, S. 172: „Ich beabsichtigte anfangs, die brillante Kritik der Zivilisation, die sich in den Werken Charles Fouriers zerstreut findet, neben diejenige Morgans und meine eigne zu stellen. Leider fehlt mir die Zeit dazu. Ich bemerke nur, daß schon bei Fourier Monogamie und Grundeigentum als Hauptkennzeichen der Zivilisation gelten und daß er sie einen Krieg des Reichen gegen den Armen nennt. Ebenfalls findet sich bei ihm schon die tiefere Einsicht, daß in allen mangelhaften, in Gegensätze gespaltenen Gesellschaften Einzelfamilien (les familles incohérentes) die wirtschaftlichen Einheiten sind." Vgl. ferner Engels an Kautsky, 26. April 1884; MEW, Bd. 36, S. 143: „Ich muß nachweisen, wie genial Fourier in so vielen Sachen den M[organ] antizipiert hat. Fouriers Kritik der Zivilisation tritt erst durch M[organ] in ihrer ganzen Genialität hervor."
236 Friedrich Engels, *Anti-Dühring;* MEW, Bd. 20, S. 243.
237 Michael***, *Abbruch und Neubau oder Jetztzeit und Zukunft*, Stuttgart 1846, S. 20 f., 41, 300, 331.
238 Friedrich Engels, *Anti-Dühring*; MEW, Bd. 20, S. 241.
239 Mit Hubert Bourgin, *Fourier. Contribution à l'étude du socialisme français*, Paris 1905.
240 Im einzelnen siehe: Johanson Silberfarb, *Die Gesellschaftsphilosophie Charles Fouriers und ihr Platz in der Geschichte des sozialistischen Denkens der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts* (russ.), Moskau 1964, S. 435 ff.
241 Ebd.
242 Engels an Schlüter, 11. November 1885; MEW, Bd. 36, S. 382.
243 Georg Adler: *Fourier und der Fourierismus*; Einleitung zu Victor Considerant, *Fouriers System der sozialen Reform*, Leipzig 1906.
244 Otto Warschauer, *Fourier, seine Theorie und Schule*, Leipzig 1893; ders., *Zur Entwicklungsgeschichte des Sozialismus*, Berlin 1909. – Zur Charakteristik Warschauers als „Repräsentanten der neudeutschen, staatlich privilegierten Professorenzunft" siehe die

Rezension von Carl Hugo in *Die neue Zeit*, 11. Jg. 1892/93, Bd. 1, S. 832.

245 Otto Warschauer, *Zur Entwicklungsgeschichte ...*, S. XI, 149, 152 f.

246 Ernest Seillière, *Die romantische Krankheit. Fourier-Beyle-Stendhal*, Berlin 1907, 1911[2] (frz.: *Le mal romantique. Essai sur l'imperialisme irrationel*, Paris 1908).

247 Ebd., S. 61, 71, 76, 87 f.

248 Ebd., S. 1, 59, 237.

249 Zwei ungedruckte Dissertationen zur Pädagogik und zum Genossenschaftswesen wären zu nennen.

250 Erwähnung verdient lediglich die in Anm. 200 genannte Arbeit von Thilo Ramm aus der BRD, die Fouriers Anschauungen vornehmlich unter rechtsphilosophischem Gesichtspunkt untersucht.

251 Charles Fourier, *Die Phalanx. Eine Auslese aus seinen Schriften*, besorgt von Paul Oestreich; *Dokumente der Menschlichkeit*, Bd. 12, München/Wien/Zürich 1919; Zit. S. 6.

252 *Charles Fourier und der Sozialismus*. Aus Fouriers Schriften ausgewählt und eingeleitet von Käthe Morgenroth, Berlin 1920; Zit. S. 7 f., 137.

253 Charles Fourier, *Der sozietäre Reformplan*. Textübertragung und Einleitung von H. Thurow; *Pioniere und Theoretiker des Genossenschaftswesens*, Bd. III, Basel 1925; Zit. S. 7 f.

254 Thilo Ramm, *Der Frühsozialismus. Ausgewählte Quellentexte*, Stuttgart 1956, S. 95–179.

255 Hubert Bourgin, a. a. O., kritisiert Bebel hauptsächlich wegen seiner nicht systemimmanenten Interpretation (S. 336 f.). Er polemisiert ferner gegen Bebels Behauptungen, Fourier sei der Begriff des Klassengegensatzes und des Klassenkampfes fremd (S. 520). Dies wäre berechtigt, spräche Bebel nicht das eine Mal von der Bedeutung des Klassengegensatzes und der Klassenkämpfe für die Herausbildung der verschiedenen Gesellschaftsformationen, ein anderes Mal vom Klassencharakter der individuellen Meinungen. Bebel drückt sich allerdings mißverständlich aus.

256 Bebel an Kautsky, 4. Mai 1907; a. a. O., S. 185.

257 Bebels Buch wurde auch von der russischen Arbeiterbewegung übersetzt und in drei Ausgaben herausgegeben: 1896 (von Lawrow), 1906 und 1923. Vgl. Silberfarb, a. a. O., S. 436, 439, 509.

258 Von ihr erschien in der BRD ein fotomechanischer Nachdruck im Dietz Verlag, Stuttgart.

Skizze eines Phalanx-Gebäudes (Phalanstère)



Wie das Kreuz der Typus der mittelalterlichen Dome und Kirchen ist, so ist die Serie der Typus des Wohn- und Arbeitsgebäudes einer Phalanx, das heißt ein Zentrum mit zwei mittleren oder Hauptflügeln und zwei äußersten oder Nebenflügeln. Die jeweilige Architektur ist immer nur das äußere Abbild der sozialen Verhältnisse, und ein Kenner wird immer an der Architektur auf die Gesellschaftsform einer Zeitepoche schließen können. – Die *Gemein*wirtschaft, in welcher Form immer, bedingt natürlich auch ganz andere Gebäulichkeiten als die *Privat*wirtschaft. – Das Zentrum soll diejenigen Räumlichkeiten enthalten, wo die zirka 2000 Personen mehrmals des Tages verkehren, wie Speisesäle, Versammlungslokale, Büros, Basare, Bibliotheken usw.; die zwei Hauptflügel, welche perpendikulär vom Zentrum abzweigen und so den Zentralplatz der Phalanx bilden, sowie die zwei äußersten Flügel, welche nach links und rechts abbiegen und an der Hauptstraße liegen, würden die verschiedenen Werkstätten, die geräuschvollsten am äußersten Ende, enthalten. Die Wohnräume würden die oberen Stockwerke des Gesamtgebäudes in Anspruch nehmen. – Gegenüber der Phalanx, dem Zentralplatz und der Hauptstraße entlang, kämen die Ökonomie- und Maschinengebäude, Ställe usw., welche man hier nicht sieht, zu liegen. – Das Phalanxgebäude ist zirka 2000 Fuß oder 600 Meter lang, vom äußersten linken bis zum äußersten rechten Flügelende gemessen. Um eine allzu große Ausdehnung zu vermeiden, ist die Reihe der Gebäude doppelt und parallellaufend mit dazwischenliegenden Hofgärten. – Eine breite, gedeckte Galerie verbindet im Inneren, gegen die Hofseite hin, alle Teile des Gebäudes und fungiert als Hauptarterie der Zirkulation.

# Inhalt

Text nach: August Bebel: Charles Fourier. Sein Leben und seine Theorien. Dritte Auflage, Stuttgart 1907
Der Text wurde vom Herausgeber durchgesehen
Mit einem Porträt Fouriers und einer Abbildung des Phalanstères

Reclams Universal-Bibliothek Band 738
1. Auflage
Reihenentwurf: Irmgard Horlbeck-Kappler
Gesetzt aus Garamond-Antiqua
Printed in the German Democratic Republic 1978
Lizenz Nr. 363. 340/10/78
LSV 0286 – Vbg. 19,5
Gesamtherstellung:
Grafischer Großbetrieb Völkerfreundschaft Dresden
Bestellnummer: 660 818 5
DDR 2,50 M

AUGUST BEBEL (1840–1913) beschreibt in seiner Arbeit über Fourier vor allem dessen Sozialutopie, die voller Anregungen für die Gestaltung eines sozialistischen Alltags steckt. Fourier nimmt die Menschen, wie sie sind, mit allen ihren Schwächen, und versucht diese durch ein ausgeklügeltes System des Gesellschaftsaufbaus produktiv zu machen. Da werden die Naschhaften als Köche eingesetzt, die jungen Mädchen, die sich gern putzen, sind für geschmackvolle Kleidung verantwortlich, Jungen, die viel im Schmutz spielen, sorgen in „Schmutzfinkenbrigaden" für die Abfallbeseitigung. Egoismus und Konkurrenzdenken werden fruchtbringend in Wettbewerb umgeformt. Neigung zur Gewalttätigkeit wird zum Schutz der Gemeinschaft und gegen wilde Tiere ausgenutzt. Jeder erledigt freiwillig die ihm übertragenen Aufgaben, da sie seiner Neigung entgegenkommen und er sie mit Lust versieht. Dabei sieht Fourier voraus, daß es ermüdet, immer die gleiche Arbeit zu verrichten; deshalb wechseln die Mitglieder der „Phalanx" ständig die Tätigkeit, arbeiten auch mal als Leiter, mal als Untergebener. Fouriers Entwurf, der durch Bebels Schrift erst der Arbeiterklasse zugänglich wurde, hat etwas von der Poesie und der Naivität eines Märchens; er sollte uns wie diese zum Nachdenken anregen.

PHILOSOPHIE · GESCHICHTE

DDR 2,50 M